M.o. 429
2

D. Samuel Gottlieb Vogel's,
Sr. Königl. Majestät von Großbritannien Hofmedikus, Landphysikus, und Garnisonmedikus zu Ratzeburg

Handbuch

der

praktischen Arzneywissenschaft

Zum Gebrauch

für

angehende Aerzte.

Zweyter Theil.

LINZ und WIEN,
gedruckt bey Joh. Thomas Edlen von Trattnern,
k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1791.

Vorrede

In der Vorrede zum ersten Theil ist bereits das Nöthige wegen des zweyten Theils bemerkt worden, welcher nämlich aus den beyden letzten Kapiteln der ersten Ausgabe mit den nun hinzugekommenen Vermehrungen, und aus vier neuen Kapiteln bestehet.

Inhalt.

Seite.

Erstes Kapitel.

Von den Nervenfiebern. 1

Zweytes Kapitel.

Von dem rheumatischen Fieber, und den Rheumatismen überhaupt. 42

Drittes Kapitel.

Von den schleichenden auszehrenden oder hektischen Fiebern. 141

Viertes Kapitel.

Von dem Katarrhalfieber, und von den Katarrhen überhaupt. 192

Fünftes Kapitel.

Vom Milchfieber. 231

Sechstes Kapitel.

Vom Kindbetterinnenfieber. 248

Rezepte.

Erstes

Erstes Kapitel.

Von den Nervenfiebern.

§. 1.

Vielleicht giebt es überhaupt drey Hauptarten von Nervenfiebern: das schleichende, das hitzige, und das bösartige. Einige remittiren, und verhalten sich bald als Quotidian- bald als Tertianfieber, und folgen keinem bestimmten Typus; andere verlaufen mehr, als kontinente Fieber. In diesen Fiebern scheint eine reizende Ursache vorzüglich auf das Gehirn und die Nerven zu wirken, weniger auf das System der Gefäße, daher die Bewegung derselben hier nicht so stark, wie in andern Fiebern, ja zuweilen geringer, als natürlich, ist. Uibrigens muß man einen zwiefachen kränklichen Zustand der Nerven bemerken, um die beiden Hauptverschiedenheiten der Nervenfieber zu begreifen. Der eine besteht in einer besondern und widernatürlichen Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Nerven, und der andere in einer besondern Schwäche und Unthätigkeit derselben. Bei jenem entstehen aus einer leichten Ursache unverhältnißmäßige große

Wirkungen, und bei diesem ist die Nervenkraft zu ohnmächtig, kleine leichte Ursachen zu überwinden. Daraus fließen die beiden Hauptarten der Nervenfieber, nämlich die hitzigen, und die schleichenden. Die mannigfaltigen Grade jenes doppelten Nervenzustandes machen eben so mannigfaltige Verschiedenheiten in dem Gange und Laufe dieser Fieber, und erregen, nebst mehreren andern in dem Körper liegenden Umständen, mancherley verschiedene Zufälle in einzelnen Subjekten, die bald früher, bald später erscheinen, und auf eine verschiedene Art miteinander verbunden sind. Jene zwiefache Verfassung der Nerven findet auch in dem gleichen Fieber statt. Daher haben Gilchrist und Carelson das schleichende Nervenfieber in zwey Stadia getheilt: in das hitzige und chronische; Letztere eigentlich in den morbum primarium und secundarium.

Ich rede zuerst von dem schleichenden (Febr. lenta nervosa *Huxh. Clasf.*, lenta maligna *Vog.*, the febricula or little fever *Manningh.*, Slow fever *Langr.*, nervous fever *Gilchr.*, epidemic. low fever *Home*, Febr. phlegmatica, pituitosa *Stoll* &c.).

Ob die Alten bis zu dem vorigen Jahrhundert dies Fieber gekannt, ist nicht so leicht zu entscheiden. Man findet wirklich Beschreibungen bey ihnen, die diesem Fieber sehr ähnlich sehen, obgleich sie solche mit ganz andern Namen belegt haben, um die sie sich überhaupt wenig bekümmerten. Die Krankheiten aber, welche Celsus, Cölius Aurelianus, und Alexander Trallianus auf verschiedene Weise unter dem Namen Morbus cardiacus, Passio cardiaca beschrieben haben, scheinen, wie es Hurham von dem καρδιακὸν Celsi meynt a), nicht unser Nervenfieber ge-

a) Opp. phyf. med. cur. Reichel. T. II. fpag. 88.

gewesen zu seyn, so wenig, wie der Morbus crassus Hipp., oder die Typhi des Altvaters Hippokrates, nach der Meinung des Sauvages, hieher gehören: als welche leztere sich vorzüglich durch eine heftige Hitze und kurze Dauer von unsern Nervenfiebern unterscheiden, und ausser einer grosen Schwäche, nichts mit ihnen gemein haben b).

§. 2.

Dies schleichende Nervenfieber, welches, so viel man weiß, Willis zuerst unter dem Namen Febr. hectica maligna beschrieben hat c), dessen vollständige Erkenntniß und genaue Trennung aber von mehrern andern Fiebergattungen, womit es viele Aehnlichkeit hat, aller vortrefflichen Beschreibungen davon ohngeachtet, doch noch manchen Schwierigkeiten d) und Verwirrungen unterworfen ist, giebt sich vorzüglich durch folgende Hauptmerkmale zu erkennen: 1) Die Hitze ist überhaupt sehr mäßig, sie überschreitet oft kaum die natürliche Wärme, zuweilen ist sie noch geringer, und hält weder Zeit, noch Ordnung; 2) der Puls ist allermeistens klein, schwach, sonst sehr veränderlich ohne Ursachen, oft nicht eine Minute wie die andere, bald etwas geschwinder, bald langsamer, als natürlich, bald kaum bemerklich, bald weich, bald gespannt, bald wirklich auf eine kurze Zeit stark und voll, u. s. w.; 3) die Kräfte liegen ungemein darnieder, und der Kranke ist muthlos und niedergeschla-

gen,

b) S. hievon *R. A. Vogel* prael. de cognosc. & cur. praecip. C. H. affect. p. 40. --- *S. C. A. Volbrecht* Diss. in præs. *Vogelio* de febre nervos. ejusque genuina indole. Gott. 1767. S. auch *Jo. Baptista Burserius de Kanilfeld* Inst. med. pr. Vol. I. p. 172. und 372.

c) Opp. L. de morb. convuls. C. 8.

d) Diese Schwierigkeiten rühren wohl hauptsächlich von den mancherley Verwickelungen her, welchen dies Fieber, so wie andre Fieber, ausgesetzt ist; aber alle Schwierigkeit ist nicht dadurch gehoben.

gen, und sieht blaß und elend aus; 4) es ereignen sich sehr viele Nervenzufälle, die mit keiner bemerklichen Ursache, so wie unter sich in keiner Uibereinstimmung stehen; weder Galle, noch Fäulniß, noch Entzündung, noch sonst eine deutliche Ursache der Fieber findet hier statt. 5) Das Fieber steht mit der ganzen Krankheit in keinem Verhältniß. 6) Allemal setzt dies Fieber ein angegriffenes Nervensystem voraus, das durch anhaltende Ursachen geschwächt worden.

Auser Carelson ist meines Wissens niemand der Meynung gewesen, daß das Fieber kein wesentliches Symptom der Krankheit sey. Man kann seine Gründe nachlesen. Sie beweisen etwas, aber nicht alles.

§. 3.

Sehr langsam und fast unmerklich kommt es dahergeschlichen, so daß die Kranken oft noch mehrere Tage sich ausser dem Bette aufhalten, und sich nicht überreden können, daß sie so krank sind; ihr Puls ist weniger verändert; die Kräfte leiden wenig; daher der erste Anfang der Krankheit von geringer Bedeutung scheint, und meistens schwer zu erkennen und zu bestimmen ist. Oder sie haben gleich anfangs ein gewisses Krankheitsgefühl, das sie nicht eher, als mit der Besserung, verläßt. Oefters leichte Schauder und Froste wechseln unter öfterem Gähnen und Seufzen mit geringer und fliegender Hitze unregelmäßig ab, so daß die Krankheit oft anfangs zu remittiren, ja selbst zu intermittiren scheint: der ganze Körper ist schwach, träg und hinfällig; bei leerem Magen ist der Kranke am schwächsten und elendesten, also besonders des Morgens nüchtern, nach einigen Speisen wird er etwas stärker und besser; jede etwas starke Anstrengung benimmt ihm sonst gleich den Athem; die Knie zittern; der Ruckgrad ist wie gelähmt; die Glieder sind wie mit Bley ausgefüllt; dabey ist der

Kran-

Kranke unlustig, mißmüthig, furchtsam, unruhig, übel, beängstigt, und beklemmt, sieht elend, zuweilen roth, meistens blaß, dumm, und traurig aus, und ist zu allem träg und unthätig, hat mehrentheils auch einen trocknen krampfhaften Husten, in der Folge mit einem dicken zähen Auswurf, er schläft nicht, obgleich er müde und schläfrig ist, oder schlummert beständig sehr oft mit offnen Augen; der Kopf ist ihm eingenommen, betäubt, schwer, schwindelich, er hat wie einen Stockschnupfen, wobey er zuweilen auch niest, und ein eigenes Drücken im Kopfe, Schmerzen im Nacken, in den Knieen, einen beständigen Nebel vor den Augen; der Kopfschmerz hat seinen Sitz am meisten nach hinten und oben herauf, und nach der Länge der Kronnath mit einer Empfindung von Kälte; dabey ist ihm ganz anfangs gemeiniglich das geringste Geräusch empfindlich, er hört scharf, flieht das Licht, und alle menschliche Gesellschaft, alles erschüttert ihn; hierzu kommt ein Mangel aller Eßlust, eine gewisse beschwerliche Empfindung um die Herzgrube, oft ein Ekel, der zuweilen in ein schleimiges geschmackloses, manchmal saures, scharfes, seltener bitteres Brechen übergeht; Einige haben einen ungewohnlich starken Hunger, Fleischspeisen vertragen sie aber besser, als aus dem Pflanzenreiche, obgleich sie sich nach einem gewissen Maaß von Speisen nie wohl befinden, weil die Verdauungskraft fehlt; zuweilen sind das Gesicht und die Wangen brennend heiß und roth mit Schweißtropfen vor der Stirn, indeß die Nase und Ohren, die Füße und andere Theile kalt sind, bald sind diese Theile warm und die andern kalt, dann findet man äußerlich eine natürliche Wärme, und innerlich klagt der Kranke über eine brennende Hitze; anfangs ist die Zunge noch feucht und rein, oder mit einem weißlichen Schleim

überzogen, in der Folge wird sie trocken, roth, aufgespalten, zuweilen mit einem gelblichen Rande auf beiden Seiten, aber dennoch fehlt aller Durst, obgleich auch der ganze Mund trocken ist. Manchen ist das Schlingen beschwerlich, und sie haben die Empfindung eines Brockens im Halse; Vielen ist das Gesicht etwas aufgedunsen; gemeiniglich ist die Haut stets trocken, daher man auch an den Kranken bemerkt, daß ihre Wäsche nie schmutzig wird; Einigen sind die Augen gelind entzündet; das Athemholen geschieht mehrentheils stoßweis mit Seufzern; zuweilen geschieht es langsam und leicht, ein andermal ängstlich, keichend und geschwind, bey nicht entsprechendem Pulse; der Leib ist bald verstopft, bald zu weich; der Harn ist veränderlich, insgemein blaß und ganz klar, dann einmal trüb, wie Molken, wie unausgegohrnes Bier, weinfarbig, zuweilen milchweiß, zuweilen schwärzlich, manchmal mit einem weissen kleyenartigen Bodensatz, zuweilen mit einer Fetthaut bedeckt, bisweilen bey großer Gefahr ganz natürlich, u. s. w. Oft kommt dem Kranken das Harnen plötzlich an, aber er läßt nur wenig Urin, sehr oft mit Strangurie, zuweilen geht er zu häufig ab. Der Puls schlägt mehrentheils klein und schwach und ungleich, zuweilen zitternd, gezackt (ferratus), wellenformig; zuweilen am natürlichsten, wenn die Gefahr sehr groß ist; zuweilen auch dann sehr schnell, 130. Schläge in einer Minute; aber er verändert sich oft in einer Stunde, zuweilen in einer Minute, zuweilen klopft er heftig, und dann wird er wieder langsamer und aussetzend, bei Tage ist er gemeiniglich nur wenig geschwinder, als natürlich, ja langsamer, als natürlich, gegen Abend nimmt er an Geschwindigkeit zu, und um diese Zeit wird alles schlimmer, welches insgemein alle Abende geschieht; zuweilen soll dies anfangs

fangs um den zweiten, dritten, vierten Tag vorzüglich geschehen, welches aber immer unmerklicher wird, und überhaupt nichts Bestimmtes ist. Der Unterleib ist mehrentheils weich und schlaff, manchmal aber ist er gespannt, und dann pflegt der Puls besonders schneller zu seyn, als sonst. Zuweilen haben die Kranken die Empfindung, als wenn Ameisen unter der Haut kröchen; auch schmerzen ihnen oft die Glieder, besonders des Nachts, zuweilen vorzüglich die Hüften und Lenden; Einige klagen über ein heftiges Brennen der Stirn und der Augen, die doch beim Anfühlen nicht mehr als gewöhnlich heiß sind. Andere frieren öfters, besonders den Rücken hinunter. Einige haben eine unüberwindliche Furcht vor dem Tode, und getrauen sich nicht, die Augen zu schliessen, aus Besorgniß, sie ewig zu schließen. Manche Tage sind diese Elenden ziemlich munter, und bey hellem Wetter befinden sie sich mehrentheils besser, als bey einem trüben und unfreundlichen Himmel. Man hat auch bei Einigen bemerkt, daß das Gesicht und der Hals gelb geworden, welches des Abends wieder verschwunden ist. Einige haben einen gelblichen oder grünen Auswurf gehabt. Den mehrsten zittern bald die Hände, und hüpfen die Flechsen. Kommt es weiter, und gegen den 7ten, 8ten Tag, zuweilen noch früher, weil die Gefahr bald schneller, bald langsamer wächst; so vermehren sich alle Zufälle immer mehr und mehr: die Entkräftung nimmt ungemein zu, so daß bei der geringsten Bewegung Ohnmachten entstehen, wozu die Kranken öfters auch gleich anfangs sehr geneigt sind; die Kopfschmerzen, die Angst werden heftiger, das Athemholen schwerer, unterbrochen, stoßweise; die Zunge wird trocken und so verändert, wie ich vorhin gesagt habe; die Stimme wird heiser, sehr leise und stammlend; es entsteht ein

Brausen vor den Ohren, das oft sehr beschwerlich ist, worauf bald leichte und stille Verrückungen des Gehirns e) erfolgen, welche zuweilen aber auch gleich anfangs schon da sind, in welchen die Kranken immer vor sich hin murmelen, und mit den Händen alles betasten und untersuchen ohne Ursache, und sonst allerhand Bewegungen machen; diese Verrückungen haben zuweilen Zwischenräume, wo die Kranken wieder auf einige Zeit vernünftig sind; auch verschwinden jene manchmal, wenn ihnen unbekannte Leute in die Augen fallen; zuweilen verstehen sie alles, können aber nicht antworten; oder man kann sie nicht verstehen; es ereignen sich öftere mehr und weniger starke, klebrichte, kaltliche Schweisse, zuweilen bei brennender Haut, die bald wieder vorübergehen und gar keine Erleichterung schaffen, auch öftere mäßrichte Stuhlgänge, die, wie jene, nur noch mehr ermatten, so daß nun eine jede Bewegung und Aufrichtung des Körpers Ohnmachten verursacht; die Glieder zittern; die Hände, welche zugleich etwas eingebogen und wie gelähmt sind, und Füße erkalten; die bebende schlappe, zuweilen gelähmte Zunge vermag nicht, sich über die Lippen zu bewegen; die Augen thränen unwillkührlich, gaffen immer starr auf einen Fleck, sind schmuzig, zusammengefallen, und glanzlos; das Gesicht ist wie mit einer aschgrauen Farbe überzogen, und durch Runzeln verstellt; sieht zuweilen einer Leiche völlig ähnlich; Manche werden mit einer plötzlichen Verzweiflung befallen, die durch nichts zu beruhigen ist, und von

e) Eine höchst sonderbare Erscheinung war es allerdings in dem von ihm selbst in Moritz Mag. zur Erfahrungsseelenkunde, von Selle in seinen Beytr. 1. Th. beschriebenen Nervenfieber des Hrn. D. Herz in Berlin, daß dieser nach überstandener Krankheit aus seiner Deliriumsepoche aller gehabten Phantasien sich genau zu erinnern wußte, hingegen nichts aus der Zeit, wo er sein volliges Bewußtseyn hatte.

von diesen hat Burserius keinen davon kommen gesehen; der Puls zittert, schlägt sehr geschwind und schwach, oder sehr langsam und oft aussetzend; taub f) und gefühllos, so reizbar und empfindlich sie anfangs oft waren, liegen sie nun dahin, bei starren, ganz offenen, oder halb geöffneten, mit hervorscheinendem Weissen des Augapfels, oder geschlossenen Augen, ohne zu schlafen; oder wenn sie aus einem Schlafe erwachen, sind sie verwirrt, bald sich ihrer auf eine kurze Zeit bewußt, dann fallen sie wieder in ihren vorigen verwirrten soporösen Zustand zurück; manche verbringen fast die ganze Krankheit in einem dumpfen Schlummer, andere in einem fast beständigen Irreseyn, wobey sie sich, nach ihrer Meynung, am besten befinden; auch klagen sie am wenigsten, wenn sie am gefährlichsten sind; einige speyen etwas Blut, aber ohne Empfindung; allmälig vermögen sie immer weniger zu schlucken, zu sprechen; die Augen fallen tief hinein, und verschrumpfen gleichsam; es kommen öfteres Schluchzen, häufiges Sehnenhüpfen, allgemeine Zuckungen und Krämpfe aller Art, die, wenn sie besonders den Magen und die Brust treffen, den Kranken plötzlich aufwecken; der unwissende Abgang eines zuweilen bleyfärbigen und schwarzen; ja blutigen, und sehr stinkenden Stuhlgangs und des Harns, colliquativische Schweisse, unter die sich zuweilen plötzliche Schauder mischen, zum sehr bösen Zeichen; das Gesicht bekommt ein kadaveröses Ansehen; die Nägel werden blau oder blaß; die Brust röchelt; und dann macht, wenn es zum Tode geht, insgemein ein tödtlicher Schlagfluß, der in einer Schlafsucht erfolgt, oder eine Erstickung, beides vermuthlich Versetzungen einer reizenden Materie nach dem Kopfe oder der

f) Tissot hat Kranke gesehen, die alle 5 Sinne verloren hatten, von welchen dennoch einige genesen sind.

Brust, dem ganzen Trauerspiel ein Ende. Einige geben sanft aus, wie ein Licht. Gewohnlich geschieht dies gegen den 14ten Tag, zuweilen doch noch einige Tage früher, so daß, nach einiger Bemerkung, jenseit dieser Zeit die Gefahr dieser Fieber immer mehr abnimmt, und solche dann selten mehr tödtlich sind, wann sie über zwanzig Tage gedauert. Je länger sie aber dauern, manchmal bis in die achte Woche, wo sie nun aus mehrern auf einander folgenden Rückfällen zu bestehen scheinen, desto leichter lassen sie mancherley Beschwerden, zuweilen einen anhaltenden heftigen Husten, woraus eine auszehrende Brustkrankheit werden kann, Nachtschweisse, Schwachheiten des Kopfs und des Verstandes zurück; noch eine geraume Zeit nach dem Fieber sind die Ideen verwirrt, das Gedächtniß geschwächt, die Kranken können sich auf nichts besinnen, und vergessen alles gleich wieder; welches alles doch mit der völligen Wiederkunft der Kräfte und bei guten Arzneyen allmälig verschwindet. Auch wird fast in allen genesenden Kranken am Ende eine Taubheit bemerkt, die ebenfalls sich nach und nach wieder verliert. Zuweilen ist aber auch schon gleich anfangs eine Schwerhörigkeit bemerklich, welche die ganze Krankheit hindurch fortdauert. Diese ist zuweilen Ursache, daß die Kranken stupid scheinen, welches dann nichts Gefährliches. Manchmal folgt auf die Taubheit ein Ausfluß von Eiter aus den Ohren. In der von Weikard beschriebenen Epidemie war etwas Dummes im Gesicht mit schwerem Gehör meistens etwas Karakteristisches.

Nicht alle die erzählten Zufälle sind immer vorhanden; auch folgen sie nicht immer auf die gleiche Weise auf einander; manche kommen bei einigen sehr früh, die bei andern erst später kommen; kein Kranker sieht dem andern völlig gleich; fast bei einem

jeden

jeden sind eigene Umstände zu bemerken. Das alles rührt von der individuellen körperlichen Beschaffenheit, von den verschiedenen Ursachen, und sehr vielen andern Dingen her. Zum Theil kommen daher auch die so verschiedenen Beschreibungen dieser Krankheit bei verschiedenen Aerzten.

§. 4.

Geht es mit dem Kranken zur Besserung, wie es bei guter und zeitiger Behandlung doch nicht selten geschieht g), und welches man daraus erkennt, daß die Entkräftung mehr ab- als zunimmt, der Puls voller und stärker, der Geist heiterer, der Kopf freyer, die Angst geringer, der Schlaf erquickend wird u. s. w.: so geschieht dies gemeiniglich ohne merkliche Krisis durch einen erquickenden Schlaf, in und durch welchen sich die Kranken allmälig unvermerkt erholen, obgleich die Erholung immer sehr mühsam von statten geht. Doch ist dies nach Beschaffenheit des Körpers, nachdem zeitigere oder spätere Hülfe angewendet worden, verschieden, so daß sogar die Krankheit zuweilen gleichsam in der Wurzel erstickt werden kann.

Wahre und vollkommene Abfälle sind in diesem Fieber seltenere Erscheinungen, und an kritische Tage ist gar nicht zu denken. Indessen werden warme allmälige gelinde allgemeine Schweisse ohne Beängstigung, und mit bald erfolgender Ruhe, die zuweilen sehr scharf sind, vorzüglich und häufig ein Speichelfluß, wobei zuweilen ein Niesen bemerkt worden, Ei-

ter-

g) In der Weikardischen Epidemie wurden fast alle geheilt, ausser einigen wenigen, die meistens keine Hülfe gehabt. S. dessen vermischte mediz. Schr. 2. St. S. 116. f. Auch starb in der von Hrn. Stoll beschriebenen Epidemie nicht leicht jemand an diesem Fieber. Rat. med. P. II. pag. 35. f.

tergeschwülste der Speichel- und lymphatischen Drüsen am Ohr h), auch an andern Stellen des Korpers, in den Leisten, unter den Achseln, ein Geschwur im Ohrgange selbst, ein Ausschlag an den Lippen und der Nase, ein gelinder Durchfall, zuweilen ein häufiger Abgang des Harns, als gute Zeichen eines glücklichen Ausgangs der Krankheit, mithin als heilsame Abfälle bemerkt. Auch beobachtet man in diesen Fiebern oftmals, besonders auf der Brust, dem Rücken, und am Halse, nach orhergehenden stärkern Beängstigungen, den Ausbruch eines frieselhaften Ausschlags, der mehrentheils weiß, nicht selten aber auch roth ist, welcher, wenn er zumal gegen das Ende der Krankheit

h) Diese Geschwülste sind doch nicht immer eine erwünschte Erscheinung, und es ist sehr wichtig, sie gehörig zu beurtheilen. Die Erfahrung hat oft gelehrt, daß diejenigen Geschwülste, welche schnell binnen 12. oder 20. Stunden sehr wachsen, und weich sind, wie eine Windgeschwulst, mit oder ohne Entzündung, oder einen sehr heftigen Schmerz verursachen, allemal gefährlich; diejenigen hingegen, welche gleich anfangs hart sind, allmälig zunehmen, und erträgliche Schmerzen machen, gewöhnlich heilsam gewesen, besonders wenn sie bey ihrem Wachsthum noch eine Zeitlang ihre Harte behalten. Wenn aber diese Parotides einen gewissen Ring von verschiedenen Farben, wie einen Regenbogen, um sich haben, oder roth, blau, schwarz werden: so sind sie ein übles Zeichen. Und hieraus fließt zum Theil, wenn diese Geschwülste zur Eiterung gebracht werden müssen, und wenn sie ohne Lebensgefahr zertheilet werden können. Einige verschwinden daher auch ohne Gefahr von selbst und durch andere Ausleerungen. --- Sobald sich eine Parotis erhebt, muß man gleich untersuchen, ob sie kritisch oder symptomatisch ist. In jenem Fall muß man ihre Eiterung und die Ausleerung des Eiters befördern. In diesem Falle aber, wo die Krankheit nicht leichter sondern schlimmer wird, muß man die Geschwulst gelind zu zertheilen und den Schmerz zu lindern suchen. Uiberaus wichtig und unterrichtend ist das, was Burserius l. c. p. 190. f. f. über diese Geschwülste, ihre Beurtheilung und Heilung sagt, welches man lesen muß, um sich einen vollständigen Begriff von allem, was zu dieser Materie gehört, zu machen.

heit unter einem häufigen Speichelauswurf, gelinden Schweissen, kritischen Harn, erscheint, als eine erwünschte Krisis anzusehen ist, da er die Krankheit offenbar erleichtern hilft, in welchem Falle er zuweilen auch einen wahren Eiter enthält; hingegen erfolgt er in dem Verlaufe die er Fieber, zu ungewissen Zeiten, unter wiederholten Ausbrüchen, sehr oft als eine Wirkung eines zu heissen Verhaltens, und zu unmäßiger schweißtreibender und herzstärkender Mittel, oder die Natur bringt ihn selbst unter häufigen Schweissen hervor, wobey die Krankheit nicht allein ungestört fortgeht, sondern auch schlimmer wird. Nicht selten hat ein mäßiges öfter wiederkommendes, schleimichtes Erbrechen große Erleichterung verschafft, und besonders den Kopf freyer gemacht, indeß zugleich eine verdächtige Röthe des Gesichts und der Augen verschwunden.

Zuweilen kommen auch wahre Petechien zum Vorschein. Ebenfalls sieht man häufig Mundschwämme entstehen, welche zuweilen eine scharfe Jauche enthalten, die, wenn sie in den Magen und die Gedärme fließt, den fürchterlichsten Bauchfluß erregt, der gar bald tödtlich ist. Uiberhaupt verrathen die Schwämmchen den gefahrvollsten Zustand, wenn sie zusammenfliessend und von brauner oder schwarzer Farbe die Zunge und den Mund wie eine Speckschwarte überziehen, dagegen sie zuweilen, wenn sie einzeln stehen, weiß oder röthlicht sind, bei andern guten Zeichen nicht bös sind, so wie die rothen Petechien.

Ausserdem gesellt sich zu diesem Fieber auch zuweilen eine Bräune, ist zuweilen mit gallichten Umständen

ständen vermischt i), sogar mit Zeichen eines entzündlichen Zustandes. Zuweilen wird es mit einer leichten Entzündung des Gehirns vrebunden. In diesem Fall sind die Kopfschmerzen heftiger, die Schlafpulsadern schlagen stärker, die Augen sind roth, empfindlich, die Kranken wachen beständig, oder schlafen mit offenen Augen (Coma vigil). Mit einem Faulfieber hat es die nächste Verwandschaft. Daher das faule Nervenfieber, welches Mertens l. c. S. 60. f. beschrieben hat. Es war die Folge einer Faulfieberepidemie, dessen Kräfte gleichsam nun schwächer wurden. Ein ähnliches Fieber hat der philos. Arzt 3. St. S. 22. beobachtet und beschrieben.

Von dem Durchliegen entsteht manchmal an den untern Theilen des Rückgrades und an andern Stellen, worauf der Kranke gelegen, ein kalter Brand, aber ohne stinkenden Geruch, der auch nicht immer tödtlich und gefährlich ist, sogar daß man ihn als kritisch gesehen hat.

Zuweilen geht es in ein abzehrendes Fieber, in Wassersucht und Bleichsucht über.

§. 5.

Alles, was die festen Theile erschlafft, das Nervengebäude schwächt und den Körper reizbar und empfindlich macht, worunter ich auch vor allen andern unsere heutige höchstverderbte empfindsame Erziehungsart begreife, disponirt zu dieser Krankheit, zumal solche Subjekte, die von Natur schwächlich und zärtlich, und von eben solchen Eltern gebohren sind k). Dahin

i) Finke hat in seinem lehrreichen Werkchen: de morb. biliof. anom. &c. Monast. Westph. 1780. 8. p. 101. f. ein solches gallichtes Nervenfieber beschrieben.

k) Home sagt in seinen clin. Vers. (aus d. Engl. Lpz. 1781). S. 14: „ Wir müssen die größere Menge solcher Fieber bloß

Dahin gehören starke Ausleerungen aller Art, besonders häufige Samenergießungen durch übermäßigen Beischlaf, Pollutionen, die Selbstbefleckung, langwierige Gonorrhoeen; weisse Flüsse; häufige Purganzen; anhaltende Blutflüsse; Speichelfluß vom Queckfilber, unmäßigen Tobakrauchen; öftere, zumal beschwerliche Kindbetten, häufige Aderlässe, u. s. w.; ferner niederschlagende Gemüthsbewegungen, Kummer, Sorgen, Furcht, heimlicher Verdruß; anhaltende schwächende, nicht vollkommen geheilte Krankheiten mancher Art: ausschweifender Genuß berauschender Getränke, obgleich Weintrinker an sich nicht dazu geneigt sind: anhaltende Anstrengung der Geisteskräfte; Mangel des Schlafs; rohe, verdorbene, schlechte Nahrung gebende Nahrungsmittel; eine kalte und feuchte, zumal mit sumpfichten Dünsten geschwängerte Luft, die diese Krankheit zuweilen epidemisch macht, wozu aber auch eine unbekannte Beschaffenheit derselben, die sich nicht genau bestimmen läßt, zu einer andern Zeit Gelegenheit geben kann: eine anhaltende Hemmung der Ausdünstung; fortgesetzter Mißbrauch saurer Mittel, und kalter, wässerichter, säuerlicher pappider Speisen, dergleichen die Melonen, Gurken u. s. w., und eben solcher Getränke, welche überhaupt die Nerven schwächen, die Säfte verschleimen und verderben, und die Ausdünstung unterdrücken; eine große Schwäche und verdorbene Beschaffenheit der Verdauungswerkzeuge; Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes; eine exanthematische, gichtische, flechten, rheumatische, oder andere Schärfe, die sich metastatisch auf die Nerven geworfen; unvollkommen geheilte Wechselfieber u. s. w.

Es

bloß von dem entzündungswidrigen und schwachen Zustande unserer Körper herleiten, welcher eine Folge unserer gegenwärtigen Lebensart ist.“

Es ist auch nicht selten eine Folge der Melancholie, die es auch begleitet. Zuweilen werden hektische Fieber wahre Nervenfieber. Ob eine Ansteckung dieses Fieber hervorbringen könne, ist noch sehr zweifelhaft.

So groß aber nun die Reihe der entferntern Ursachen dieser Fieber ist, so schwer hält es dennoch zuweilen, den Ursprung derselben von irgend einer jener Ursachen herzuschreiben.

§. 6.

Die näheren Ursachen dieses Fiebers sind sehr schwer auf eine bestimmte Weise anzugeben, und es herrscht darin nichts beständiges und gewisses. Bald scheint das Blut oder die Lymphe an einer besondern Zähigkeit, Schärfe und Vappidität zu leiden, wie die Ausschläge um den Mund, der Frieſel, die Mundschwämme beweisen; bald äussern sich Zeichen einer zur Fäulniß geneigten, bald einer sauren, bald einer andern nicht zu bestimmenden Verderbniß der Säfte; bald findet man kein deutliches Kennzeichen einer besondern Schärfe in irgend einer Feuchtigkeit des Körpers; bald sind die ersten Wege sehr schwach, und mit schleimichten Unreinigkeiten beladen, wie das Brechen, der Bauchfluß, und mehrere andere Umstände verrathen, und der Sitz der Krankheit scheint hauptsächlich im Unterleibe zu seyn; bald hat man Entzündungen, Vereiterungen und Geschwüre, Wasseranhäufungen im Kopf, eine mürbe Beschaffenheit des Gehirns, Blutergiessungen, aufgetriebene Blutgefäße in dem Gehirn gefunden; auch hat man eine Verstopfung der drüsigten Theile des Gehirns angenommen; Andere haben gar eine Zähigkeit und Vappidität des Nervenfluidums angeklagt, oder sonst eine kränkliche Beschaffenheit der Nerven selbst für die Ursache gehalten; welches beinahe alles aber eben so

gut

gut Wirkungen und zufällig, als Ursachen der Krankheit, gewesen seyn können; zum Theil sind es Hypothesen, die unerwiesene Dinge zum Grunde setzen, also Hypothesen auf Hypothesen gebaut.

Neuerlichst hat Herr Carelson 1) mit mehrern guten Gründen zu beweisen gesucht, daß eine auf irgend eine Weise nicht gehörig von statten gehende Nutrition der Nerven, welche die ihre Bedeckungen durchlaufende arteriösen Gefäße verrichten, wahrscheinlich den Grund, sowohl des bald verhinderten, bald veränderten Einflusses der Nerven in den Umlauf der Säfte und das Verdauungsgeschäfte, als auch der vermehrten Empfindlichkeit, enthalte. — Die Sache scheint allerdings viel vor sich zu haben, und sie verdient Aufmerksamkeit und fernere Prüfung. Man lese den Isevflamm. Vielleicht liegt in eben dieser mangelhaften Funktion der Nervengefäße der Grund der wäßrigen Anhäufungen, die man zuweilen im Kopfe und Rückenmarke gefunden hat, durch deren Druck die Sensibilität gemindert und gleichsam unterdrückt wird, so daß daher die Stumpfheit der Sinne, das Irreseyn, die Entkräftung, und die Seltenheit und Trägheit des Pulses erfolgen. Hat oder nimmt diese Feuchtigkeit nun zugleich eine gewisse Schärfe an, wodurch sie die Nerven ausser dem Drucke zugleich reizt, so kann man daraus die übrigen Symptomen erklären, u. s. w. Man lese den Buserus.

Hat man Gelegenheit gehabt, das Blut zu betrachten, so ist solches auch nicht immer von gleicher Beschaffenheit gewesen, bald von blaulicher Farbe mit vielem dunkeln und oft trüben Blutwasser, bald ist es dünn und aufgelöst gewesen, bald hat es seine ganz natürliche Beschaffenheit gehabt. So

1) Diss. Gottingens. Semptomatol. et aetiol. f. lent. nerv. 1782.

So viel sieht man aus allem diesem, meines Erachtens, deutlich, daß offenbar eine merkliche Verschiedenheit in diesen Fiebern obwalte, und daß diese wohl gröstentheils von der Verschiedenheit der entferntern Ursachen abhänge, welche einmal unmittelbar das Nervensystem angreifen, ohne eine besondere Veränderung in den Säften hervorzubringen, ein andermal eine Schärfe in den ersten und zweyten Wegen zugleich erzeugen, welche auf eine unbekannte Weise das Nervengebäude reizen, und auf eine eben so unbekannte Weise das Fieber verursachen. Auch entstehen die verschiedenen Erscheinungen, in den Kranken sowohl, als in den Leichen, unstreitig von den mannigfaltigen Verwickelungen und Verbindungen des Fiebers mit verschiedenen Umständen. In allen Fällen leidet das Nervensystem an einer besondern Schwachheit, wodurch die Natur ausser Stand gesetzt wird, eine geringe und leichte Ursache zu überwinden und zu entwickeln, und woraus anfangs und in der ersten Periode der Krankheit eine grose Reizbarkeit und Empfindlichkeit gegen alle Eindrücke entsteht, die aber allmälig in eine gänzliche Gefühllosigkeit übergeht.

§. 7.

Man hat in den neuern Zeiten von diesem schleichenden Nervenfieber das hitzige Nervenfieber unterschieden, und dahin die Hirnwuth, den Letharqus, die Hydrophobie ohne Hundesbiß, das hitzige Nervenfieber der Kindbetterinnen, gerechnet m). Es sind dies wahre hitzige Fieber, wovon ich zu seiner Zeit reden werde, die nur mit besondern Nervenzufällen verbunden sind, von deren hervorstechendstem sie zum Theil ihren Namen enthalten haben. Sie fangen nach einem

m) *Selle* Pyretol. meth. p. 272. *Rahn* Adverf. med. pract. Vol. I. p. 304. fq.

einem gelindern Zustande mit Unruhe und Angst, und unterlaufenden Schaudern an; sie werden von geringen Schweissen begleite, die nichts erleichtern; haben einen kleinen, schwachen, bald geschwinden, bald langsamen Puls; die Glieder und die Präkordien schmerzen; die Kranken brechen oft eine grünspanartige Materie aus; sie haben starre, blitzende, rothe Augen; sie hören schwer, oder sehr scharf; die Zunge ist rauh, trocken, bebend; der Harn klar, blass; die Hitze ist groß ohne entsprechenden Puls, u. s. w. Und nun sticht unter allen diesen Umständen das Hauptsymptom hervor, wovon die Krankheit den Namen hat, als: in der Hirnwuth ein fortdauerndes wüthendes Irreseyn, beym Lethargus eine stete Neigung zum Schlaf, bey der Hydrophobie ein Abscheu vor allen Getränken u. s. w. Diese Fieber endigen sich schnell, fast immer mit dem Tode.

§. 8.

Hierzu kommt noch eine dritte Art, welche mehrentheils von einer ansteckenden unmittelbar auf das Nervensystem wirkenden Ursache entspringen, ohne allen sonstigen Anlaß plötzlich oder nach weniger Vorbedeutung, auch die gesundesten, und stärksten Naturen, so heftig angreift, daß sie alle Seelen- und Leibeskräfte sogleich mit furchtbarer Gewalt darnieder schlägt, und alsbald mit allen Zufällen einer allgemeinen Niederlage der Naturkräfte und den unordentlichsten Bewegungen der Nerven verbunden, ohne eine zu entdeckende materielle Ursache in und ausser den Säften, binnen vier oder höchstens zwanzig Tagen unter Zuckungen, Schlafsucht, Ohnmachten, u. s. w. allermeistens den Tod bringt.

So wie das schleichende Nervenfieber allemal vorlängst eine widernatürliche Schwächung des Ner-

vensyſtems vorausſetzt, in welcher Prädiſpoſition der Hauptgrund dieſes Fiebers liegt; ſo befällt dieſe Art im gegebenen Falle den Menſchen ohne allen Unterſchied der Natur, des Alters, Geſchlechts, der körperlichen Beſchaffenheit, der Kräfte u. ſ. w.

§. 9.

Dieſe Nervenfieber entſtehen nicht allein für ſich, ſondern weit häufiger werden ſie auch, beſonders das bösartige Nervenfieber, mit andern Fiebern verwickelt, woraus oft eine ſo groſſe Verwirrung der Zufälle entſteht, daß es äuſſerſt ſchwer hält, und ein ſehr geſchärftes und geübtes Auge erfordert, den Zuſtand, der zugleich dadurch höchſt gefährlich wird, gehörig zu beurtheilen und auseinander zu ſetzen. Am meiſten geſchieht dieſe Verwickelung mit Faul- und Gallenfiebern, deren Zufälle auch an ſich oft eine ſolche Aehnlichkeit mit den Zufällen der Nervenfieber haben, daß eine groſſe Aufmerkſamkeit und Vorſicht nöthig iſt, um dieſe von jenen richtig zu unterſcheiden. Auch gehen dieſe Nervenfieber nicht ſelten zuletzt in wahre Faulfieber über. Von dieſer Verwickelung rühren die ſogenannten bösartigen Gallen- Katarrhal Faul- Peſtilenzialfieber her; zum Theil gehören dahin auch das ſogenannte Ungarſche Fieber, das Gefängnißfieber, das Sumpffieber, das weſtindiſche bösartige gelbe Fieber u. ſ. w., welche Pringle, Monro, Brocklesby, Hillary, Lind, Makittrick, Moultrie, u. A. ſo vortreflich beſchrieben haben, wovon ich bereits gehandelt habe.

Hier bemerke ich nur noch den Unterſchied, der zwiſchen dem ſchleichenden Nervenfieber, dem Faulfieber, und einigen andern Krankheiten ſtatt findet, als womit jenes viele Aehnlichkeit zeigt. Langriſch n) hat

n) Mod. theor. and pract. of phyſ. p. 329. u. 348.

hat zuerst die schleichenden Nerven- und Faulfieber, die man vor dem gemeiniglich mit einander vermengte, von einander getrennt.

Die brennende Hitze, die bey dem Anfühlen der Haut unter der Hand immer brennender zu werden scheint, der sehr geschwinde wenlger veränderliche Puls, die heftigern Anfälle, die gelbe, trockene, schwarze Zunge, der bittre faulichte Geschmack, der stinkende Athem, der chokoladenfarbige Harn, die rothen gläsernen Augen, die trockne Haut, die stinkenden, faulichten, und blutigen Ausleerungen, der aufgelöste Zustand des Bluts, u. s. w. zeigen zur Gnüge den beträchtlichen Unterschied der Faulfieber von dem Nervenfieber, dessen Verwickelung mit jenem nun freylich eine solche Verwirrung in den Zufällen verursacht, daß beides, die Erkenntniß und Behandlung der Krankheit, dadurch ungemein erschwert wird.

Die ängstliche Respiration, die Stiche und Schmerzen, die zuweilen in der Brust bemerkt werden, die ungleiche Hitze, die Unruhe, die Kopfschmerzen u. s. w. könnten dem schleichenden Nervenfieber in den Augen eines weniger aufmerksamen und scharfsichtigen Arztes zuweilen das Ansehen einer Peripneumonie geben, wenn nicht der heisse Athem, die anhaltende drückende Beschwerde in der Brust, welche den Athem beständig unterbricht, der blutige Auswurf, die stärkere Hitze, der saturirte Harn, der sich nach der Aderlaß erhebende Puls, und mehrere andere Zeichen, die Peripneumonie, von welcher Art sie auch sey, weit von jenem Fieber entfernten. Zuweilen haben zwar in der That die Nervenfieber, besonders in gewissen Epidemien, anfangs das Ansehen eines gelinden entzündlichen Fiebers ohne große Niedergeschlagenheit und Entkräftung, sogar mit deutlichen Remissionen, und wo auch kleine Aderlässe erfordert werden, allein

der Zustand entwickelt sich bald, und es erscheinen oft ganz unvermuthet alle Zufälle des Nervenfiebers, woraus allerdings die größte Schwierigkeit in der Kur entsteht.

Auch sieht das schleichende Nervenfieber der Wassersucht des Gehirns, die Whytt, Fothergill, Petit, Ludwig der jüngere, so schon beschrieben haben, oft sehr ähnlich. Die Erweiterung und Lähmung der Pupille, das Schielen, das Doppelsehen, das Fliehen des Lichts, die besondern Beschwerden des Kopfes, die Hartnäckigkeit der Krankheit gegen alle Nervenmittel, das Kinderalter, das plötzliche Geschrey u. s. w. geben den Sitz des Uibels im Kopfe mehrentheils zu erkennen, und unterscheiden die Wassersucht des Gehirns von dem eigentlich sogenannten schleichenden Nervenfieber, obgleich das mit jener verbundene Fieber allerdings für eine Art Nervenfieber zu halten, so wie auch manche Zahn- und Wurmfieber der Kinder sich als wahre Nervenfieber betragen.

§. 10.

Schließlich bemerke ich noch, daß das schleichende Nervenfieber bey uns seltener vorkommt, hingegen weit häufiger in Engelland, wo es auch epidemisch geherrscht hat. Home clin. Vers. S. 15. sagt: die katarrhalische und Nervenfieber (low fever) kämen in dem Edinburgischen Hospitale am gewöhnlichsten vor, und er habe viele Fieber beider Art oft epidemisch gehabt, so daß 8. oder 9. Patienten zu gleicher Zeit vorhanden waren, welche die nämlichen Zufälle hatten. Dieses geschah unter andern in den Jahren 1773, 1774, und 1776, zu welcher Zeit das Nervenfieber allgemein war. Uiberhaupt merkt er an, daß das schleichende Faul- oder sogenannte Nervenfieber (Typhus nervosus) unter den gemeinen Leuten

zu

zu Edinburg das gewöhnlichste sey, und zwar komme es lediglich in dem Alter vom 18ten bis zum 30sten Jahre vor. Hingegen sehe man selten ein recht inflammatorisches Fieber mehr, die Sydenham sonst so oft beobachtete. Herr Home schreibt alles der gegenwärtigen Lebensart zu, und er hat wohl Recht.

Neuerlichst hat Herr Leibarzt Weikard am Ende des Jahrs 1778. im Fuldaischen eine solche Epidemie bemerkt, welche lesenswürdig von ihm im 2ten Stück seiner vermischten medic. Schr. beschrieben worden ist. Sie schlich sich, nach einem feuchten, nassen und neblichten Wetter, hauptsächlich in feuchte, unsaubere Gassen und niedrige Wohnungen ein. Sorgen, andere Gemüthsunruhen, schlechte Kost, thaten das Uibrige. Manchmal wurden doch erst die Kinder befallen. Dann kam es an ältere Personen, und endlich auch selbst an die Krankenwärter, so daß es doch scheint etwas Ansteckendes gehabt zu haben, obgleich die ganze Zahl der Kranken unter Erwachsenen nur 15. bis 18. war. Ein ähnliches Fieber hat im Jahr 1777. Herr Stoll in Wien bemerkt, welches nur verwickelter war.

§. 11.

Ich komme zur Kur. Diese ist, so wie der Krankheit vollständige Erkenntniß, mit manchen Schwierigkeiten verbunden.

So viel es möglich, muß man sich nach den vorhandenen Anzeigen richten, und aus den vorhergehenden prädispontrenden und gelegentlichen Ursachen den ganzen Zustand des Kranken auf eine solche Weise erwägen, daß man dadurch auf die passendste Heilmethode geleitet werde, die sich nicht immer auf die gleichen Regeln gründet, und, nach Verschiedenheit der Umstände, verschiedener Veränderungen bedarf. Uiber-

haupt aber herrscht hierin viel Unbestimmtes und Unbeständiges, so daß selbst unter einerley Umständen nicht immer einerley Mittel bekommen, und daß oft die passendsten Mittel die widersprechendsten Wirkungen haben, und daher wenige oder keine Mittel nicht selten die besten sind. Überhaupt ist hier die wichtige Regel zu merken, daß langsame, schleichend anfangende Krankheiten, auch langsame und vorsichtige Mittel erfordern, und daß hier schlechterdings keine schnelle und baldige Hülfe angebracht ist. Der Arzt kann daher in solchen Fällen auf keinen blendenden Erfolg Rechnung machen, und der Kranke wütet in seine eigenen Eingeweide, wenn er nicht mit dem festesten Zutrauen auf seinen Arzt eine den Umständen angemessene Geduld verbindet.

§. 12.

In den allermehrsten Fällen haben, nach dem fast einstimmigen Rathe aller Aerzte, gelinde Brechmittel, gleich zu Anfange der Krankheit gegeben, den besten Nutzen geschafft, weil sie einen sehr oft vorhandenen zähen Schleim ausleeren, auf den Stuhlgang und die Haut wirken, zugleich eine heilsame Erschütterung in dem Nervengebäude machen, und weil die fast nie fehlende Neigung zum Brechen dringenst dazu einladet, daher auch auf ein freywilliges Brechen immer eine merkliche Erleichterung erfolgt. Es schickt sich hierzu am besten der Brechweinstein, oder auch die Ipekakuanha in getheilten Gaben, zumal mit Rhabarber versetzt, worauf man, statt anderer warmen Getränke, einen bittern Kräuteraufguß von Chamillen, Melissen, u. dergl. nachtrinken läßt. Ausserdem muß man immer darauf sehen, daß der Leib auf eine mäßige und vorsichtige Art offen gehalten werde, welches am schicklichsten durch kleine Gaben Rhabarber mit einem Mittelsalz,

telsalz, oder durch die Rhabarbertinktur, worin Polychrestsalz oder der Tart. tartaris. aufgelöst worden, mit reichlichem Liqu. anod. versetzt, oder auch durch von Zeit zu Zeit beigebrachte Klystiere, nach Hurhams Rath, aus Milch, Zucker und Salz, geschieht. Durch diese beständig erhaltene gelinde Leibesöffnung wird den kolliquativischen Durchfällen und Schweissen, dem Friesel, den Mundschwämmen, und andern schlimmen Zufällen, oft glücklich vorgebeugt. Aber eben so sorgfältig hat man dagegen auch einen zu losen Leib zu verhüten, weil alle starken Ausleerungen in dieser Krankheit den größten Schaden bringen, zumal je weiter es damit gekommen ist.

In der Folge darf man sich auch von den Uibelkeiten, die von einer Schwäche des Magens, und von einem auf die Nerven wirkenden Reize entstehen, nicht immer zu Brechmitteln verführen lassen, es sey denn, daß ein in dem Halse angehäufter Schleim zumal die Gefahr einer Erstickung drohe, in welchem Falle ein gelindes Brechmittel zu jeder Zeit der Krankheit eine ungemein geschwinde Hülfe schafft, und dadurch, daß es eine ungeheure Menge Schleim ausleert, oft viel schwere Zufälle, den Fasch, den Schluchzen, die Schlafsucht u. s. w. hebt und wegnimmt.

§. 13.

Nächstdem sind Blasenpflaster, zeitig gelegt, und zwar, nach Makbride's Rath, noch ehe der Kranke genöthigt ist, im Bett zu bleiben, von beträchtlichem Nutzen, weil jetzt noch die Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Nervensistems diesen Reiz verträgt, der alsbald schädlich wird, wenn die Kranken gegen alle Eindrücke äußerst empfindlich werden; daher sie dann erst wieder Platz haben, wenn die große Empfindlichkeit in Gefühllosigkeit übergeht. Hat man von der

Hitze und der Entzündung, die jene erregen, etwas und vielleicht den kalten Brand zu besorgen, oder walten andere Ursachen ob, die ihre Anwendung verbieten, so kann man sich, statt deren, sehr gut der Gensteige bedienen. Ohne besondere Rücksicht legt man diese Epispastika hin, wo man will, an die Waden, an die Arme; leidet aber ein Theil vorzüglich, z. E. der Kopf, so legt man sie in den Nacken; hinter die Ohren, auf die Schläfe, auch selbst auf den Hintertheil des Kopfs, welches der Fall bey Verrückungen des Gehirns, grosser Betäubung des Haupts, Schlafsucht, auch bey Ohnmachten ist. Applizirt man sie bloß der allgemeinen Schwäche wegen, so sind die Extremitäten der schicklichste Platz für sie, so daß man im Nothfall beyde Arme und beyde Füße damit versieht. Uiberhaupt muß man bey den Blasenpflastern vorzüglich mit auf den Puls sehen: je geschwinder, weicher und kleiner dieser ist, und je mehr mithin die Nervenkraft unterdrückt ist; desto passender sind sie, und desto mehr Vorzug verdienen sie vor den Gensteigen, weil die Ausleerung und die Eiterung, die sie bewirken, auser ihrer erweckenden Kraft sehr wünschenswerth ist, und weil sie desto besser ihrer Absicht entsprechen, je mehr Schärfe sie ausführen, und je besser die Eiterung von statten geht, welches letztere zugleich ein gutes Zeichen noch guter Naturkräfte abgiebt. Indessen giebt es Fälle, wo sogar auch diese Ausleerungen die Schwäche vermehren, und andere Nachtheile bringen: dann soll man die Blasenpflaster nicht länger auf einer Stelle liegen lassen, als bis sie die Haut eben roth gemacht haben, und sie gleich darauf an einem andern Orte wieder frisch auflegen, welches so lange zu wiederholen, bis durch ihren Reiz den Lebenskräften emporgeholfen, und der Umlauf des Geblüts belebt worden ist. Wo man sie ihre völlige Wirkung

thun

thun lassen, und annehmen darf, daß vielleicht die Lymphe an einer besondern Zähigkeit leidet; da ist allerdings von den scharfen Theilchen der Kantharíden, welche durch die exulcerirte Haut ins Blut gehen, eine zertheilende Wirkung auf die zähe Lymphe zu erwarten, wodurch sich also die Blasenpflaster um so nützlicher machen. Unter den bemerkten Einschränkungen denke ich nicht, daß sie den Schaden thun werden, den Home (klin. Vers. S. 27. f.) bey mehren Versuchen davon beobachtet hat; hingegen rühmt er sie ungemein in den in diesem Fieber vorkommenden Kopfschmerzen, auf die Schläfe gelegt.

§. 14.

Ferner hat man von einer ganz gelinden Beförderung der Ausdünstung die besten Wirkungen in diesem Fieber gesehen. Die Patienten befinden sich hiebey gewöhnlich am besten, und fühlen daher die mehrste Erleichterung der meisten ihrer Zufälle, besonders auch der Beängstigung. Diese Wirkung leisten vorerst Brechmittel in so kleinen Dosen, daß sie höchstens eine Uibelkeit erregen, mit ganz vorzüglichem Nutzen, weil sie ausser dieser und ihrer auflösenden Wirkung zugleich eine heilsame Wirkung auf das Nervengebäude haben, die Lebenskräfte unterstützen, und krampfstillend sind.

Aus eben der Rücksicht verdient hier der Kampher, in ganz geringer Maaße gegeben, einen vorzüglichen Platz, weil er nicht allein die Ausdünstung unterhält, sondern auch die Nerven gelind reizt, die Krämpfe hebt, und Ruhe schafft. Am besten schickt er sich hier in einer Emulsion, welche zugleich die unordentlichen Bewegungen besänftiget, wie Nro. 1. Oder man läßt vom ihm mit vegetabilischen Säuren einen Julep bereiten, von welcher Art z. B. der Julep. e camph. acetos.

acetos. o) ist, auf welche Weise der Kampher größtentheils seinen widernatürlichen Geschmack verliert, und auch besser bekommt, wenn dem Essig sonst nichts zuwider ist. Die Homeschen Versuche beweisen, meines Erachtens, wenig oder nichts gegen den Kampher. Offenbar findet er, so wie allemal, also auch hier, nur unter gewissen Bedingungen statt, die in diesem Werke mehrmals bestimmt worden sind. Zu diesen die Ausdünstung befördernden und erweckenden Mitteln gehören ferner der Spir. Minder., die flüchtigen Laugensalze für sich oder mit Säuren saturirt, die Mixt. simpl. c. camph., das Dowersche Pulver, die Schlangenwurzel, die Kontrayerva, die Hurhamsche Potion, die Falkrautblüthen, der Alkali volatil. Fluor zu 10— 12 Tropfen mit hinlänglichem Wasser verdünnt, das Ens. veneris Boyl zu 1 — 2 Gran mit Zucker, das Jamespulver, wovon Home sehr gute Wirkung gesehen hat, dessen Dosis sich zu der Dosis des Brechweinsteins, welcher hier weniger half, wie 5 Gran zu $\frac{1}{3}$ Gr. verhält. Dieser wirke mehr auf die ersten Wege, jenes mehr auf die Haut, mache gemeiniglich eine gelinde Düstung, und beruhige mehr, erleichtere auch oft die Kopfschmerzen. — Die von Hillary empfohlne Tinktur der spanischen Fliegen half Herrn Home zu 10, 15, 20 Tr. in Weinmolken oder in Wasser mit arabischem Gummi 2 bis 3 mal des Tages in 5 Versuchen augenscheinlich. — Auch hat Home von Bähungen der Beine guten Nutzen gesehen: sie machen den Puls stärker, erleichtern den Kopf, und befördern den Schlaf, machen die Haut feucht, sie sind sehr nützlich, wenn di Haut und Zunge trocken sind, schaden aber bey symptomatischen Schweis-

o) Neues verbessertees Dispens. aus d. Engl. 2ter Th. S. 857.
℞ Camph, *dr. un.* Gumm. arab. *dr. duas.* Sacch. *fin. unc. dim.* Acet. vin. *libr. un.* M. f. a. D. S. Eßlöffelweis.

Schweissen ꝛc. Hier besteht ihr größter Nutzen darin, daß sie zugleich den Puls erheben; ihre Hitze muß hier aber über den 100sten Gr. des Fahr. Therm. seyn; unter solchem reizen sie weniger, erschlaffen aber mehr. — Auf eben den Grundsätzen beruht auch der Gebrauch eines warmen Bades, welches, wie Gilchrist bemerkt, und Bisset p) bestättiget, oft ausserordentliche Dienste leistet.

Aber man muß sich ja hüten, nicht immer aufs Gerathewohl und geradezu den Schweiß treiben, noch weniger ihn durch starke Mittel erzwingen zu wollen, weil zu starke Schweisse, wie alle starke Ausleerungen in diesem Fieber höchst schädlich sind, besonders wenn sie nur an gewissen Theilen entstehen, vorübergehend kalt sind u. s. w., und weil sie auch, so lange sich noch ein schleimichter oder anderer Unrath in den ersten Wegen aufhält, sich niemals schicken. Blos allgemein über den ganzen Körper verbreitete warme gelinde Schweisse sind es, die hier mehrentheils die beste Erleichterung aller Zufälle schaffen, und diese soll man zu erhalten suchen. Aber auch überhaupt darf man nicht einzig und allein auf diesen Mitteln bestehen, sondern man muß immer lauschen, wobey und bey welchen Mitteln sich die Patienten am besten befinden, und welchen Weg die Natur zur Erleichterung und Heilung der Krankheit vorzüglich einschlägt. Diesen muß man, so viel möglich, mit Vorsicht folgen, wozu freylich eine große Aufmerksamkeit und Scharfsicht gehört.

§. 15.

Bei einem offenbar krampfhaften Zustande, Zuckungen, Sehnenhüpfen, Zittern der Glieder, kalten Gliedmaßen, einem kleinen, feinen, zu härtlichen Pulse,

p) C. Bisset's Vers. und Bemerk. in der Arzn. und Wundarzneykunde. Aus dem Engl. von Möller S. 65.

Pulse, übertrifft der Moschus alle andere Mittel. Uber man muß ihn vom halben bis zum ganzen Skrupel alle 2, 3, 4 Stunden, in Baldrianthee geben. Zuweilen können sich hier auch, besonders bei grosser Kleinmüthigkeit und gänzlicher Schlaflosigkeit, bey Verrückungen des Gehirns die hier von ganz anderer Art sind, wie in andern Fiebern, geringe Gaben Opium schicken, als das Laud. liqu. S. die Tinct. thebaica zu 5. bis 10. Tropfen alle 2=3 Stunden wiederholt. Man hat davon die besten Wirkungen gesehen. Home sagt, es verschaffe Schlaf und Ruhe ohne übele Folgen.

§. 16.

Aderlassen findet überhaupt in keinem Fieber so wenig Statt, wie in diesem, ausser in gewissen sehr seltenen Fällen ganz zu Anfange der Krankheit und in ganz geringer Quantität. Es geschieht nämlich zuweilen, daß diese Krankheit anfangs wirklich mit entzündungsartigen Zufällen verbunden ist, und daß der Kranke etwas Blut entbehren kann; aber man hüte sich ja, daß man sich hier nicht von scheinbaren Anzeigen und von den Empfindungen des Patienten, welcher von der Aderlässe gewisse Erleichterung zu erhalten hofft, hintergehen läßt, weil man dadurch den größten Schaden anrichten kann, der nachher nicht wieder gut zu machen ist q). Auch ist das Ausbleiben der monat-

q) Ein sehr lehrreiches und warnendes Beispiel, wie sehr man sich vor den zuweilen so sehr täuschenden Anzeigen zur Aderlässe hüten müsse, giebt Hr Selle im 1. Th. seiner schönen Beytr zur Natur= und Arzneywiss S. 85. Ein voller und harter Puls bewog Hrn. Selle zu einer Aderlässe. Das Blut bekam sogar bald nachher eine sehr starke und dicke Rinde. Aber unmittelbar nach der Aderlässe erfolgte Schluchzen, Springen der Sehnen und Irrereden. Es war am IIten Tage der Krankheit. Man muß die ganze Beobachtung lesen, zugleich mit den übrigen, die hier erzählt sind

monatlichen Reinigung hier kein Grund zur Aderlässe. Vorzüglich könnte eine große Beängstigung mit einer druckenden Beschwerde auf der Brust, schwerem Athem und großer Unruhe, weil dieser Zustand einer Lungenentzündung ungemein ähnlich sieht, sehr leicht zur Aderlässe verführen, wenn nicht der blasse Harn, der kleine, schwache, ungleiche, aussetzende Puls, der nicht heisse Athem, selbst die Art des beschwerlichen, durch öftere Seufzer unterbrochenen und ungleichen Athemholens, u. s. w. einem genauen Beobachter zur Genüge zeigten, daß dieser Zustand nicht durch eine entzündliche Stockung des Bluts in der Lunge, sondern vielmehr von krampfhaften Hindernissen und einer Schwäche der Werkzeuge des Athemholens, nicht weniger oft von einem im Ausbruch begriffenen Exanthem verursacht werde, wobey unter diesen Umständen schlechterdings kein Aderlaß statt hat. Eine gelinde Beförderung der Ausdünstung durch den Spir. Mind. oder die Huxhamsche Potion r) löffelweise, die Tinct. foet. Disp. Lond. zu 10. bis 50. Tropfen, der Moschus, der Liqu. C. C. succ., der Kampher mit Gumm. Galban., nebst Blasenpflastern und häufigem Trinken dünner Senf- oder Weinmolken, wie auch warmen Bähungen auf die Brust und die Gliedmaßen gelegt, selbst lauwarmen Bädern, sind dasjenige, wovon man hier Erleichterung und Hülfe zu erwarten hat.

§. 17.

So schädlich zwar das Aderlassen an sich ist, so erfordert doch zuweilen der heftige Andrang des Geblüts nach irgend einem edlern Theile, besonders nach dem

r) Opp. cit. T. II. p. 86 ℞. Sal. c. c. *scrup. dim.* Suc. Limon. dr. tr. Aqu. alex. f. *unc. un. dim.* M. peract. efferv. adde Spir. lavend. Syr. eroc. *aa dr. un. dim.* M.

dem Gehirn, daß man dem Blut, diesem Theile so nahe, als möglich, durch Schröpfköpfe und Blutigel Luft mache, vorzüglich durch die leztern, die man daher an die Schläfe, hinter die Ohren, und am Halse herunter, so wie jene im Nacken und auf das abgeschorne Hinterhaupt, ansetzen läßt. Es gehören dahin auch Fußbäder und wiederholte erweichende Klystiere. Ist die Schwäche so groß, daß sich der Kranke nicht aufrichten kann, um sich der Fußbäder zu bedienen, so schlägt man deren an Statt mit warmen Wasser durchnäzte Tücher um die Füße.

§. 18.

Bey kolliquativischen schwächenden Durchfällen dient die Tinct. rhei. amar., die Rhabarber selbst in kleinen Dosen mit Kaskarillextrakt, oder mit kleinen Gaben Ipekac., die Arnikawurzel, das weisse Sydenhamsche Dekokt mit etwas rothem Wein vermischt, das Decoct. terr. japon. Disp. Lond. alle Stunden zu einem Eßlöffel voll, Alaunmolken, das arabische Gummi in Aqu. menth. pip. aufgelöst mit etwas Laud. liqu. oder Tinct. thebaic. versetzt, oder Theriak, nebst reichlichem Trinken schleimiger Tisanen aus Hirschhorn, Salap, Altheewurzel, Sago u. s. w., zu welchem allen man eine gehörige Quantität rothen Wein mischt. Ist der Leib gespannt und aufgetrieben, so leisten Umschläge von rothem Wein, auch Klystiere von China und Kamillen mit etwas Wein, sehr kräftige Dienste.

Aber man muß wohl beurtheilen, wo es Zeit ist, mit aller Gewalt einen Bauchfluß zu hemmen, und wo man ihn hingegen nur mäßigen, oder gar gelinde unterhalten muß, weil einmal ihn eine große Erschlaffung der Gedärme und ihrer ausdünstenden Gefäße verursacht, und wo der Abgang daher roh, dünn und

kolliquativisch ist, ein andermal aber ein verdorbener Unrath, dessen Ausleerung sehr oft anfangs vernachlässigt worden, auch eine verschluckte scharfe Materie, welche die Schwämmchen hergegeben, solchen hervorgebracht hat, noch ein andermal er endlich auch offenbar heilsam und kritisch ist, und unter den besten Zeichen der Besserung von statten geht, welche Fälle man darum wohl zu unterscheiden hat, ehe man an die Stopfung eines Durchfalls denken darf, der nur freylich in keiner Krankheit so leicht die Gränzen der Heilsamkeit überschreitet, als in dieser.

§. 19.

In kolliquativischen schwächenden Schweissen ist ein rother unverfälschter Wein, mit Wasser verdünnt, ein vorzügliches Mittel, wohin ferner ein halbweinichter Aufguß der Salbey, die bittere Rhabarbertinktur, die gehörige Ausleerung faulichter Krudităten, die Enthaltung von warmen Getränken, eine leichtere kühlere Bedeckung, selbst gelinde Opiade gehören; und gegen das Ende der Krankheit die China und Serpentaria, am liebsten, wenn es möglich, in Pulver, sonst in Dekokt oder Aufguß.

§. 20.

Gegen den Frieselausschlag hat man nichts besonders vorzunehmen, außer daß man überhaupt durch die oben gegebenen Vorschriften seinen Ausbruch zu verhüten sucht, welches durch nichts besser geschieht, als durch eine zeitige Reinigung der ersten Wege und eine vorsichtige Mäßigung zu starker Schweisse. Kommt er hingegen von selbst gegen das Ende der Krankheit mit merklicher Erleichterung aller Zufälle, und ist er folglich kritisch, so muß man ihn durch eine ganz gelinde Diaphoresis und durch stärkende Mittel zu erhalten suchen.

§. 21.

Die Mundschwämme erfordern auch oft eine eigene Aufmerksamkeit, weil sie große Beschwerden verursachen. Der Borax mit Rosenhonig Nro. 101. (ersten Th.) mit Rob. diamor., dianuc., berb. oder Mucil. Sem. cyd. in gleicher Proportion, leistet hier alles, was man wünschen kann. Den Mund und Hals, in welchem sich dann auch nicht selten Geschwüre entspinnen, läßt man zu gleicher Zeit mit einem Feigen- Leinsamen, Altheewurzel- oder Salbey-Dekokt, worin ebenfalls Borax, anderhalb Loth auf ein Pfund, aufgelöst worden, und mit Rosenhonig vermischt, fleißig ausspülen und ausgurgeln. Auch dient hier die Myrrhentinktur mit sechs oder achtmal so viel Rosenhonig. Alle zusammenziehenden Mittel aber schaden s). Häuft sich hiebey in dem Halse eine große Menge zähen Schleims an, so daß dadurch das Schlucken sowohl, als das Athemholen, erschwert wird, welches zuweilen bis zur Erstickung steigt, auch öftere Uibelkeiten erregt werden; so befreyet in der Welt nichts geschwinder von allen diesen Beschwerden, als ein gelindes Brechmittel durch den Auswurf einer großen Menge Schleims.

§. 22.

Erfolgt ein kritischer Speichelfluß, der ohne Mundschwämme die wünschenswertheste Erscheinung ist, wenn zumal die Haut sich dabey in einer gelinden Ausdünstung befindet; so muß man diesen ja zu erhalten und alles abzuwenden suchen, was ihn im geringsten stören kann. Dies geschieht durch fleißiges Trinken warmer demulcirender Getränke und solcher Gurgelwasser mit Borax und Rob. Sorb., durch Vermeidung alles kalten Trinkens, durch warme Essigdämpfe,

durch

s) Das übrige s. im Kap. von Schwämmchenfieber.

durch Auflösung des Speichels, wenn er zu zäh ist, vermittelst des Goldschwefels, Meerzwiebelhonigs, mineralischen Kermes, Salmiaks u. s. w., welche theils zu den Gurgelwassern gesetzt, theils eingenommen werden müssen, zuweilen auch durch ein gelindes Brechmittel, wenn der Hals zu sehr von Schleime angefüllt wird. Es wäre die Frage, ob man nicht selbst wagen dürfte, solchen durch Queckſilber zu befördern, da sich solches in der Wassersucht des Gehirns ja mehrmals durch diese Wirkung kräftig bewiesen hat.

§. 23.

Die Hauptanzeige in diesem Fieber bleibt, neben der Heilmethode einzelner dringender Zufälle, und ausser der Entfernung der vorhandenen geringen Ursachen, welche theils den Nerven ein schädlicher Reiz sind, theils die schon schwachen Kräfte der Natur noch mehr niederdrücken, immer die Aufrechthaltung der Lebenskräfte, welche unsre ganze Aufmerksamkeit erfordert. Die besten Mittel hierzu überhaupt sind bereits aus dem obigen bekannt, wo ich von der Befriedigung, wo nicht aller, doch der allermeisten Anzeigen in anhaltenden Fiebern, gehandelt habe. Diese Mittel sind hier vorzüglich der Wein, Senf und Blasenpflaster, die flüchtigen Laugensalze, der Kampher, die Serpentaria, Kontrayerve, Angelika, der Moschus, die Falkrautblüthen t), der Phosphorus, und die Chinа, besonders in einem halbweinichten Aufguß und mit der Hälfte Schlangenwurz vermischt.

Die Chinarinde wird vorzüglich dann als ein Hauptmittel angezeigt, wenn das Fieber, wie es oft geschieht, gegen das Ende der Krankheit anfängt ordentlich zu remittiren. Sie macht dann die Remissionen allmählich deutlicher, verhütet den kalten Brand,

t) S. Kap. von den Faulfiebern. S. 408.

der um diese Zeit leicht von den Blasenpflastern, von dem Durchliegen entsteht, wendet böse Metastases ab, befördert und unterstützt die Krises, erhebt die Kräfte, erleichtert den Abfall der Schwämmchen, hemmt die kolliquativischen Schweisse, und hebt überhaupt die Neigung zur Fäulniß. Home sagt, die Rinde habe fast gleiche Wirkung mit dem Weine, nur dauert jene länger und zeigt sich später. Auch sagt er, die Rinde schade fast immer bey einem beengten Athemholen, helfe hingegen allezeit bey einem Zittern der Glieder und bey wenigem oder gar keinem Durste. Zu gleicher Zeit muß durch eine passende Verbindung der China mit andern Mitteln auf die Wege Rücksicht genommen werden, welche die Natur zur Besiegung der Krankheit gehen will. Am leichtesten wird der Magen die Rinde in diesen Umständen in einem kalten Aufgusse vertragen, und zwar so, daß mit geringern Gaben angefangen und allmählig zu größern gestiegen wird.

Ein Hauptmittel ist die China auch mit vegetabilischen und mineralischen Säuren, — welche letztere an sich in dieser Krankheit sonst schädlich sind, — wenn das Nervenfieber in ein faules übergeht, welches sich nicht selten ereignet. Es sind dann überhaupt die Mittel nöthig, die ich bey den Faulfiebern angegeben, nur mit dem Unterschiede, daß hier auf die Unterstützung der Kräfte weit nachdrücklicher gesehen werden muß, obgleich in diesem Falle insgemein alle Hülfe verloren ist.

§. 24.

Uibrigens muß ich als eine allgemeine Regel nochmals wiederholen, daß man mit den herzstärkenden Mitteln nicht zu eilig seyn, und daß man überhaupt behutsam und langsam zu Werke gehen müsse,

welches

welches in allen schleichenden Krankheiten eine Regel von Wichtigkeit ist.

§. 25.

Das Verhalten und die Diät in diesem Fieber verdient eigene Aufmerksamkeit.

In keiner Krankheit hat man mehr Ursache, dem Kranken Muth einzusprechen, und sein Gemüth durch die beste Hoffnung einer baldigen Besserung zu ermuntern und aufzurichten, als in dieser, weil in keiner Krankheit der Muth so niedergeschlagen, und die Besorgniß und Furchtsamkeit so groß ist, als in dieser, wodurch aber die Krankheit ungemein genährt und verschlimmert wird. Diese Vorschrift ist so wichtig, daß davon ein großer Theil der Besserung abhängt. Man muß den Kranken auf mannigfaltige und seinen natürlichen Neigungen angemessene Weise, durch muntere, unterhaltende Gespräche und Erzählungen, durch Musik, u. s. w. bestmöglichst aufzuheitern, zu zerstreuen, und zu vergnügen suchen. Man hat Beispiele, daß eine große Freude, die dem Kranken gemacht worden, auf eine unerwartete Weise das Fieber geheilet habe, nachdem zuvor die Ursachen waren entfernt worden.

§. 26.

Nächstdem ist die größte Ruhe nöthig, weil die geringste Bewegung schon schwächt, und dem Kranken den Athem benimmt, so wie alles vermieden werden muß, was den schüchternen und bangen Geist im geringsten erschüttert.

§. 28.

Leichte, flüssige, nahrhafte Speisen, nicht fette, dünne Fleischsuppen von Hühnern, Kalbfleisch, mit allerhand Gewürz, Sago = Kirsch = Zwiebacks = Hanebuttensuppen mit Wein, Pomeranzen = und Zitronensaft nebst den Schalen, Eydotter, Zimmt, Muskatennuß, dünne Geleen, selbst zartes Kalb = Hühner = und Taubenfleisch, wenn das Fieber unvermischt, die ersten Wege rein sind, und der Patient das Fleisch überhaupt verträgt, u. s. w., müssen dem Kranken von Zeit zu Zeit in kleineren Portionen gereicht werden, obgleich ihm aller Appetit zum Essen fehlt, so wie er auch ohne Durst oft, nur immer wenig auf einmal, trinken muß. Ganz vorzüglich schicken sich hierzu Wein = und Senfmolken, welche zugleich eine überaus wirksame Arzney abgeben. Man bereitet sie auf folgende Art: Zwey oder drey Eßlöffel voll gestossenen Senfs werden in einem halben Quartier Milch und eben so viel Wasser gekocht, und, nachdem dies einige Zeit geschehen, einige Eßlöffel voll Wein dazu gegossen, als wodurch die Scheidung der Milch befördert, und die Molken auch kräftiger gemacht werden. Oder man nimmt ein Maaß Milch, ein halb Maaß Wasser, eben so viel Wein, und 2. Loth Senfmehl. Nach dem Durchseihen trinkt der Kranke davon von Zeit zu Zeit ein Theetöpfchen voll. Ausserdem dienen zu Getränken Brod = und Zwiebacksdekokte, Haber = und Graupenwelgen, alles mit Wein vermischt. In Ansehung der Quantität des Weins und der übrigen Herzstärkungen, die man dem Kranken an Speisen und Getränken giebt, muß man sich immer nach dem Pulse und den übrigen Umständen richten, und besonders Acht geben, ob ein starker Trieb des Geblüts nach dem Kopfe vorhanden, den der Wein zum größten Schaden vermehren könnte. Je schwächer

cher die Kräfte sind, je kleiner und unbemerklicher der Puls ist, je mehr der Patient irre redet, schlafsüchtig ist, kalte Gliedmaßen hat u. s. w.; desto dreister, quartier- und maaßweise binnen 24. Stunden, mit mehr oder weniger Wasser vermischt, darf man einen guten starken Wein geben, wodurch man fast einzig und allein die gefährlichsten Kranken gerettet hat, an welchen schon alle Zeichen des Todes vorhanden waren u). Der Wein ist ein Hauptmittel, und übertrifft alles, was das Herz stärkt. Nach ihm wird der Puls voller, regelmäßiger, das Haupt freyer, alles besser. Es schickt sich dazu ein unverfälschter alter Rheinwein, Portwein, Madera, Mallaga.

Die Getränke müssen überhaupt nicht so warm, wie bey topischen Entzündungen, und nicht so kalt, wie in Faulfiebern, seyn; doch äußern Kranke zuweilen einen sehr starken Trieb nach kaltem Wasser, welches man ihnen zugestehen darf, wenn man davon nicht vielleicht einen gegenwärtigen heilsamen Schweiß oder Speichelfluß zu stören fürchten muß. Uiberhaupt hat man sich, in Ansehung der Temperatur des Verhaltens und der Getränke, allemal nach den Umständen, worin sich der Kranke gegenwärtig befindet, zu richten.

§. 29.

Sehr lange dauert es gemeiniglich, ehe sich die Kranken, nachdem sie dieß Fieber glücklich überstanden, wieder erholen, daher ihren Kräften noch geraume Zeit nachher, das heißt Monate lang, durch die stärkendsten Mittel aufgeholfen werden muß. Diese sind: eine ausgesuchte feine China in Substanz, oder mit Wasser und Wein infundirt, bittere Kräuter —

u) S. Buchan's Hausarzneykunst. Aus dem Engl. S. 307. Macbride syst. Einleit. in die theor. und prakt. Arzneykunst. Aus dem Engl. S. 502. Weikard l. c. u. s. w.

und Stahlweine, der Wein selbst, das Whyttsche Elixir löffelweise, eine Aufheiterung und Zerstreuung des Gemüths, fleißige nicht ermüdende Bewegungen, besonders zu Pferde, und in einer reinen, frischen, trocknen Luft, nahrhafte, aber sparsam und in wiederholten kleinen Portionen gereichte Speisen, die Enthaltung von allem Schwerverdaulichen, und was die Nerven schwächt, als: der Beischlaf, starke Anstrengung des Geistes, endlich auch kalte Bäder, worin glob. martial. aufgelöst worden, und Stahlwasser.

§. 30.

Von etwas verschiedener Beschaffenheit, als das wir bisher beschrieben haben, was das Nervenfieber, was Sims x) beobachtet hat, in welchem mit Vorsicht wiederholte Abführungen die Hauptmittel waren, und das nur aus Mangel der gehörigen Hülfe tödtlich wurde. Von Brechmitteln wurden nur die gelindesten vertragen, und selbst diese vermehrten gar leicht die Verwirrungen des Kopfs. Fortgesetzte gelinde Abführungen thaten das beste. Uiberhaupt geht Hr. Sims in seinen Grundsätzen der Heilmethode dieses Fiebers von Hurham, Gilchrist, Pringle, u. A. in mehrern Stücken ab, er fordert ein durchaus kühles Verhalten, einen dreistern Gebrauch der Rinde u. s. w. auch setzt er die Ursache der Krankheit einzig und allein in den Magen und die Gedärme; woraus, meines Erachtens, so viel klar ist, was ich schon oben berührt, daß dies Fieber nicht immer von gleicher Beschaffenheit sey, und daß mithin auch nicht immer die gleiche Heilmethode statt finde, so wie die mancherley Verwickelungen mehrere Nebenrücksichten erfordern. Zu merken

x) Bemerk. über epid. Krankh. denen einige Anmerk. über die Nerven- und bösartigen Fieber angehängt worden. Aus dem Engl. von J. W. Möller. Hamb. 1775. S. 93. f. u. 150. f.

merken ist hier noch, daß bey den von Sims beschriebenen Nervenfiebern eine Ruhr die herrschende Krankheit war. Man muß seine schönen Bemerkungen selbst lesen.

§. 31.

Die besten Beschreibungen von den schleichenden Nervenfiebern haben uns, nach Willis und Sydenham, folgende Schriftsteller gegeben: Manningham the Sympt. nat. and causes and cure of the febricul or little Fever Lond. 1755. Ed. 3t.; Ed. Langrisch. the modern theory and pract. of Phys. Lond. 1764. Ed. 3t.; Gilchrist in Med. Ess. and Obs. by a Soc. of Edinb. T. IV. n. 23. et V. n 48.; Hurham Opp. Ed. Reich. T. I. p. 163. T. II. c. 7. p. 78; Glass Comm. de febr. VII. p. 120.; Grant Beob.; Home med. facts and Exp. p. 1. Princip. Med. p 76. Klinische Vers. aus d. Engl. S. 14. f. Gesner Beob. 4. B. Ausserdem gehören dahin: Gibson Treat, on fev, Sims l. c. Macbride, Buchan, Ball, Gregory, Brvockes, Schröder, Finke, Chr. Theoph. Mayer Epid. zu Jena —, *C. G. Demiani* Diss Adverf. de febre lenta nerv., rheum. &c. in Opusc. Baldingeri T. IV. n. 1., Weikard in verm. med. Schr. 2. St. n. 11., Stoll Rat. med. P. II. p. 35. 47. Selle Beytr. zur Nat. u. A. W. 1. Th. S. 72 f. — P. *A. Boehmer* de febr lent. nervos. natura. Hal. 1781. resp. G. A. Gottel (gründlich und vollständig). *Car. Strack* resp. *Fibig* Diss. de febre pituitosa. Mogunt. 1781. 8. (Med. Wochenbl. 1782. 16. Du. S. 341.) *Zetzel* in Comm. Lipf. Vol. V. P. II. p 407. *J. G. Carelson* Diss. sist. symptomatol. et aetiol. febr. lent. nerv. Gott. 1782. *Jo. Bapt. Burserius de Kanilfeld* Inst. med. pr. Vol. I. p. 172. ff. Mag. der gerichtl. Arzneyk. 3tes St. S.

533. — Tissot. — Ob die Beschreibung des Morgagni Ep. 7. art. 16., so wie die phthisis nervosa des Morton's, der typhus exhaustor. des Sauvages hieher gehören, ist zweifelhaft.

Zweytes Kapitel.

Von dem rheumatischen Fieber, und den Rheumatismen überhaupt.

§. 32.

Eigentlich gehört nur der hitzige Rheumatismus, oder das rheumatische Fieber, hieher. Es läßt sich diese Materie aber besser in ihrem ganzen Zusammenhange übersehen, und überhaupt nicht füglich trennen, weil sie auf das genaueste zusammenhängt, die Gränzen des hitzigen und kalten oder chronischen Rheumatismus schwer völlig genau zu bestimmen sind, und sehr oft der letzte eine unmittelbare Folge des erstern ist.

§. 33.

Man setzt das Wesen eines Rheumatismus in einer Stockung der umlaufenden, bald rothen, bald wässerichten Säfte in den serösen und lymphatischen Gefäßen, wodurch, wegen des Drucks und Reizes der Nerven, ein Schmerz hervorgebracht wird. Wo sich jene befinden, da kann also auch ein Rheumatismus entstehen, am meisten in dem Zellgewebe, welches zwischen der Haut und den darunter liegenden Muskeln befindlich ist.

Sein Sitz ist daher hauptsächlich in den muskulösen äußern Theilen, und den Häuten der Muskeln,

ferner

ferner aber auch in den Häuten, Bekleidungen und Scheiden der Sehnen, der Aponeurosen, der Ligamente, der Drüsen, der Blutgefäße, selbst der Nerven und Knochen. Er macht Theile empfindlich, die im natürlichen Zustande wenig oder keine Empfindung haben. Ein äußerer, bald geringerer, bald stärkerer Druck vermehrt ihn immer, auffer, wo der Rheumatismus in den innern Häuten eines Knochens selbst steckt y).

Von den äußern Theilen befällt er am liebsten die Schulterblätter, die Schultern, die Fußgelenke, die Kniee, die Hüften, den Nacken, den Rücken, die Schenkel, den Hals, die Füße, seltener die Fußzähen und Fingergelenke, zuweilen nur ganz kleine Stellen am Kopfe, am Kinnbacken, und sonst im Gesicht, in den Brüsten, an den Rippenmuskeln, am Heiligbein, die Spitzen der Finger, der Nase, die Augenlieder, die Ohrläppchen; der Schmerz kann gleichwohl hier entsetzlich heftig seyn.

Aber er fällt auch auf innere Theile und Eingeweide, das Gehirn, den Ohrgang, die Zähne, am liebsten die hohl sind, das Zahnfleisch, (oder man kann diese auch zu den äußern Theilen rechnen) den Schlund, die Luftröhre, die Lungen, das Brustfell, den Magen, die Leber, die Gedärme, die Milz, die Nieren, die Blase, die Hoden, u. s. w.

In jüngern Subjekten sind die obern Theile vom Kopfe bis zu den Händen den Rheumatismen am meisten ausgesetzt, bey ältern der Rücken, die Hüften, die Lenden, die Schenkel, so wie sie in diesen von den innern Theilen am liebsten die Gedärme, die Nieren, die Blase, in jenen häufiger das Gehirn, den Hals, und die Lungen zu ihrem Sitze wählen.

§. 34.

y) *Stoerck* Ann. Med. II. p. 124.

§. 34.

Die stockende Materie ist mehr oder weniger scharf, dünner oder zäher, flüchtiger oder unbeweglicher, inflammatorischer, katarrhalischer, gallichter, frieselichter, scorbutischer, scrophulöser, venerischer, krebsichter, krätzichter Art. Ich nehme hier das Wort Rheumatismus in dem weitläufigsten Verstande.

Die daher rührenden Schmerzen, als das charakteristische Zeichen aller Rheumatismen, sind, nach der größern oder mildern Schärfe der stockenden Feuchtigkeit, und nach der verschiedenen Empfindlichkeit, Reizbarkeit, und sonstigen Beschaffenheit des leidenden Theils, mehr oder weniger heftig, zuweilen so heftig, daß Zuckungen, Raserеyen, Tetanus und Ohnmachten entstehen, besonders wenn der Rheumatismus in der Knochenhaut steckt, woher die Knochen auch cariös werden, ja zerbrechen können; ein andermal ist es nur ein leichter tauber Schmerz; überhaupt aber ist er von verschiedener Art, ziehend, reissend, spannend, brennend, stechend, druckend, juckend, schneidend, klopfend, zuweilen mit einer Empfindung von Kälte verbunden.

§. 35.

Bald äußert sich an dem leidenden Theile Geschwulst und eine superfizielle glänzende Röthe, welcher Rheumatismus vorzüglich mit Fieber verbunden ist, bald bemerkt man an dem Theile gar keine Veränderung, weder Röthe, noch Geschwulst, noch sonst etwas, wie dies oft der Fall in chronischen oder kalten Rheumatismen ist, und die tiefer liegen; in den mehrsten Fällen zeigt sich doch eine oder die andere Veränderung an dem schmerzhaften Orte.

Der Schmerz kann ausserordentlich heftig seyn, ohne Röthe und Geschwulst; zuweilen zeigt sich erst

eine

eine Geschwulst, wenn der Schmerz nachgiebt. Gemeiniglich sind auch Geschwulst und Röthe nicht gleich da, sondern kommen erst nach einiger Zeit, wenn die Schmerzen schon eine Zeitlang gewütet haben. Je mehr der Rheumatismus in den äußern Theilen sitzt, desto eher zeigt sich eine Geschwulst, und zwar mit einer entzündlichen Röthe und großer Empfindlichkeit, oder nicht. Zuweilen ist die Geschwulst nur ganz geringe, aber der leidende Theil ist heiß anzufühlen und läßt sich ohne Schmerz nicht berühren.

§. 36.

Entweder bleibt der Rheumatismus immer auf einer Stelle (rh. fixus), oder er zieht von einer zur andern (rh. vagus), zuweilen mit einer unglaublichen Geschwindigkeit, so schnell wie der Bliz, auch von aussen nach innen, und von innen nach aussen. Sehr oft zieht der Schmerz anfangs herum in allen Gliedern, und setzt sich dann erst irgendwo fest. Zuweilen verzieht er sich in einem andern Theil und bleibt auch in dem ersten, oder er verläßt diesen ganz oder zum Theil, und kommt nachher in selbigen mit neuer Stärke wider, oder nicht.

§. 37.

Bald ist nur ein Theil, bald sind mehrere befallen: Lezteres geschieht gemeiniglich, wenn der Rheumatismus mit Fieber verbunden, oder hizziger Art ist. Hier verwandelt er auch seinen Plaz am liebsten, und zwar gewöhnlich des Nachts, wo fast allemal das Fieber am stärksten ist, und darum die Versezung der rheumatischen Materie am leichtesten geschieht. Selten verändert er seinen Siz hier binnen 24. Stunden nicht wenigstens einmal.

Zuweilen nimmt er auf einmal sehr viele Stellen und Gelenke des Körpers ein, sogar alle äußere Theile und Gelenke, woraus ein höchst kläglicher Zustand entsteht. Die geringste Bewegung, oder Erschütterung des Körpers vermehrt die Schmerzen auf eine entsetzliche Weise. Sogar die leichtesten Bedeckungen, das Gehen im Zimmer, eine etwas starke Bewegung der Luft, ein Geräusche sind dem elenden Kranken empfindlich, und er kann seine Lage oft auch nicht um einen Zoll verändern, ohne grausam dabey zu leiden, wenn zumal die Lenden, der Rücken, die Schenkel, die Schultern vorzüglich behaftet sind. Ich habe gesehen, daß ein etwas bejahrter mit der möglichsten männlichen Stärke und Standhaftigkeit begabter Mann, dessen ganze untere Hälfte des Körpers bis über die Lendengegend mit diesem Uibel behaftet war, sich des durchdringendsten Schreyens nicht enthalten konnte, wenn mit aller Vorsicht und Unterstützung die allergeringste Veränderung seiner Lage vorgenommen wurde. Was diesen Zustand noch trauriger und mitleidenswerther macht, ist, daß man solchen Kranken so wenig äussere Hülfe geben kann, wenn solches auch noch so behutsam geschieht, weil, man mag sie anfassen und handhaben, wie man will, ihr Leiden dadurch vergrößert wird, daher es auch jedesmal mit grosser Noth verbunden ist, wenn sie die unvermeidlichsten Bedürfnisse ihrer Natur befriedigen wollen. Ich werde unten bei der Kur einige Mittel und Wege angeben, wodurch man die Bewegungen ihres Körpers einigermaßen erleichtern kann.

Aber doch bei weitem nicht immer sind diese Schmerzen so heftig, so allgemein, und der ganze Zustand so elend. Auch ist das damit verknüpfte Fieber nicht immer von gleicher Stärke, wovon ich nachher das Weitere bemerken werde.

§. 38.

§. 38.

So lange die Rheumatismen in den äußern Theilen stehen bleiben, sind sie, aller Schmerzen ungeachtet, mit keiner Gefahr verbunden. Treten sie aber, welches sehr schnell geschehen kann, auf innere Theile und wichtige Eingeweide zurück, so kann daraus eben so geschwind die größte Lebensgefahr entstehen, wenn nicht die rheumatische Materie sehr bald wieder nach aussen, von selbst oder durch schickliche Mittel, gebracht wird. Daher der vage Rheumatismus auch immer gefährlicher ist. Geschieht die Versetzung auf das Gehirn, so können daraus Entzündungen in demselben, die unerträglichsten Kopfschmerzen, Raserey en, Schlafsuchten, Schlagflüsse erfolgen; auf die Nerven und Muskeln, die die untere Kinnlade bewegen, ein Kinnbackenkrampf; auf die Augen heftige Ophthalmien, mit der Zeit Flecken auf der Hornhaut, selbst Lähmungen des Sehnerven, und Blindheiten; auf die Thränenwege können sogar daher Thränenfisteln entstehen, bei welchen alle chirurgische Hülfe vergeblich ist, wenn nicht die Ursache gehoben wird; auf die Ohren, die heftigsten Otalgien, Geschwüre, Taubheiten; auf die Eingeweide der Brust, die heftigsten Husten, Peripneumonien, große Beängstigungen, Steckflüsse, Asthma, Schwindsucht, aussetzender Puls, Herzklopfen; auf den Magen und Gedärme, Entzündungen, die schmerzhaftesten Kardialgien, Erbrechen, Schluchzen, Kolifen, ruhrichte Durchfälle. Zuweilen wechseln rheumatische Beschwerden mit Kolifen und Bauchflüssen ordentlich ab, so daß, wenn jene aufhören, diese anfangen, und umgekehrt, beides von der rheumatischen Materie, die von aussen nach innen, und von innen wieder nach aussen geht; und eben dies geschieht auch mit andern Uibeln, so daß man daraus recht deutlich die Natur und Ursachen sehr vieler

ler Zufälle erkennt. Uiberhaupt erregt ein gegenwärtiges Uibel jederzeit den Verdacht einer rheumatischen Ursache, wenn solche Personen an gewissen Theilen mit Rheumatismen behaftet waren, die nun ohne Grund verschwunden sind. Fällt die rheumatische Materie auf die Blase, so entstehen die empfindlichsten Ischurien und Dysurien, mit einem beständigen Harn- und Stuhlzwange. Im Halse erregt sie zuweilen die heftigsten Schmerzen, mit einer grosen Beschwerde zu schlingen, und zwar ohne daß man die geringste Geschwulst und Röthe darin entdeckt; auch verursacht sie manchmal eine Art von Erstickung, wenn sie durch ihren Reiz der Luft den Eingang in die Luftröhre versperrt. Auch fällt sie auf die Leber, die Milz u. s. w., und verursacht sehr viele Uibel, die den Arzt unter unendlichen Gestalten betrügen können, welche ihn zu falschen Behandlungen verführen, wenn er nicht aufmerksam genug ihre wahre Quelle entdeckt.

Es giebt rheumatische Epidemien, wo die Krankheiten, obgleich sie sämmtlich einerley Ursprungs sind, dennoch ein so mannigfaltiges und verschiedenes Ansehen haben, das nur ein sehr aufmerksamer Beobachter ihren gemeinschaftlichen Ursprung, ihre einstimmige Natur entdecken, und folglich auch die richtigsten Anzeigen zur Heilung finden wird.

Uiberhaupt aber ist zu merken, daß die Wirkung einer zurückgetretenen rheumatischen Materie sehr verschieden seyn kann, je nachdem sie von eigener Art, scharf, hitzig, oder kalt ist, nach der Beschaffenheit des ganzen Körpers und nach der individuellen Beschaffenheit des Theiles, den sie befällt. Sie wählt immer denjenigen innern Theil am liebsten, der auf irgend eine Art von Natur, durch Krankheiten u. s. w. vor andern eine besondere Schwäche erhalten hat,

so

so wie darum auch diejenigen äußern Theile vorzüglich Rheumatismen unterworfen sind, welche durch Kontusionen, Wunden, Brüche, Verrenkungen, Anstrengungen, u. dergl. auf eine gewisse Weise geschwächt sind; daher es dann kommt, daß solche Personen an diesen Theilen eine jede Veränderung des Wetters spüren, und, wie man sagt, einen beständigen Kalender an ihrem Körper haben. Und eben darin liegt auch der Grund, warum sich in gewissen Fiebern die krankliche Materie auf eine kritische Weise zuweilen auf die Theile, die sonst zu Rheumatismen, auch Rosen geneigt waren, wirft, wodurch nun die Krankheit entschieden wird. Dies sind also kritische Rheumatismen.

§. 39.

Nicht immer ist das Fieber, welches oft mit den Rheumatismen verbunden ist, von gleicher Beschaffenheit.

Entweder ist es wahrer inflammatorischer Art. Dieses befällt vorzüglich starke, wohlgenährte, junge, vollblütige Personen; der Puls ist stark, voll; das Blut hat eine starke Speckhaut, wo nicht gleich anfangs, doch in der Folge; und die Schmerzen halten mit dem Fieber eine genaue Uibereinstimmung, so daß jene mit diesem zu- und abnehmen. Von dieser Art ist besonders dasjenige Fieber, wo die schmerzhaften Theile geschwollen, und auf ihrer Oberfläche entzündet und roth sind. Uber diese Entzündungen sitzen zuweilen auch tiefer und fester, sogar daß sich Blut und andere Feuchtigkeiten aus ihren Behältnissen ergiessen, und unter gewissen Umständen manchmal auch Geschwüre entstehen, die schwer zu heilen sind, und der gewöhnlichen Behandlung nicht nachgeben.

Die Schmerzen erfolgen insgemein den 2ten, 3ten Tag, nachdem das Fieber entstanden ist, seltener treten sie zugleich mit diesem ein, sehr oft entsteht erst das Fieber, wenn schon einige Zeit vorher Schmerzen in gewissen Theilen empfunden worden. Vor dem Fieber pflegen Schwere und Mattigkeit der Glieder vorher zu gehen, darauf nun ein Frost, und dann Hitze, Durst, Unruhe, Aengstlichkeit mit einem geschwinden, bald harten und vollen, bald weichern Pulse folgen. Zuweilen zieht das Fieber in wenigen Tagen schon wieder ab, weit häufiger aber dauert es bis in die dritte, vierte Woche, und noch weit später ist eine völlige Wiederherstellung und Erholung der Kräfte zu erwarten; die Kranken bleiben noch lange hinfällig, und sind sehr abgefallen. Gegen Abend und die Nacht nimmt das Fieber gemeiniglich zu, zuweilen recht merklich um die dritte, selbst vierte Nacht, wie ich lezteres noch kürzlich auf das deutlichste gesehen habe, so daß dem Patient, der dies selbst bemerkte, immer für diese Nacht bange war, und dann sind die Schmerzen, die Unruhe, der Durst auch am größten. Das Fieber hat aber nicht immer einen so ordentlichen Gang. Zuweilen sind die Schmerzen des Nachts gelinder, als am Tage.

Nur nicht immer vermindert sich das Fieber, sobald sich der Schmerz festgesetzt hat, hingegen werden sehr oft die Schmerzen durch das Fieber gehoben, welche aber auch nicht selten nach dem Fieber noch zurück bleiben, sogar heftiger werden, sie verändern nur dann ihre Stelle nicht leicht mehr, und sind mehr auf einen einzeln Theil eingeschränkt, obgleich dies auch nichts Beständiges ist.

Insgemein ist mit diesem Fieber gleich anfangs eine große Neigung zum Schwitzen verbunden, so daß es selbst das Ansehen eines Schwitzfiebers (Elodes) hat.

hat. Aber dieser gemeiniglich klebrichte Schweiß schafft keine Erleichterung. Es schwitzen auch die Theile selbst, wo der Schmerz am heftigsten ist, nur selten, und dann am wenigsten, wenn der Schweiß mit Gewalt getrieben wird. Viele haben auch einen öftern trocknen Husten, der zulezt feucht wird. Es geht ein rothbräunlicher, saturirter, zuweilen stinkender, brennender und scharfer Harn, in geringer Menge ab, in dem sich auch zuweilen wie Krystallen an die Seiten des Glases ansetzen. Der Leib ist verstopft. Die Zunge ist bald feucht, bald trocken. Einige bluten mehrmals aus der Nase. Dies Fieber herrscht zuweilen epidemisch. Im Jahr 1772, im Frühjahr, war es zu Göttingen, besonders unter jungen Leuten, eine sehr gemeine Krankheit.

§. 40.

Die gemeinste Krisis dieses Fiebers geschieht gegen den 7ten, 14ten Tag, und später, durch einen Schweiß, der auch noch nach dem Fieber unter allmäliger Abnahme eine Zeitlang fortzudauern pflegt, und durch einen häufigen trüben Harn, der einen starken ziegelsteinfarbigen, zuweilen weissen oder gelblichen Bodensatz wirft. Dem ziegelsteinfarbigen Bodensatze ist allein aber nicht zu trauen, weil das Fieber zuweilen nach solchem gleichwohl noch lange fortdauert, und weil sich dieses Sediment oft mitten in der Krankheit zeigt. Ausserdem ereignen sich auch heilsame Blutflüsse aus der Nase, durch die Goldader, die weiblichen Geburtstheile, u. s. w. Zuweilen verliert sich das Fieber nach und nach ohne merkliche Krisis.

Seltnere Krises sind ein Durchfall, ein friesselhafter Ausschlag, ein Nesselausschlag, eine Art von Krätze, die Gutta rosacea, ein Speichelfluß, kleine Furunkeln und Vari, Blätterchen, die in kleine offene

Geschwüre übergehen, welche man nicht zuheilen darf, weil dann die Schmerzen sehr bald wiederkommen, so wie man überhaupt einen jeden Ausschlag, der die Schmerzen mindert, ungestört lassen muß. Diese Ausschläge, von welcher Art sie sind, entstehen entweder allein auf den leidenden Theilen, oder nahe an denselben, oder auch über dem ganzen Körper, und in weiter Entfernung von jenen. Sie vertrocknen von selbst, wenn sie nur durch nichts gereizt werden.

Zuweilen verschwindet die Geschwulst des leidenden Theils plötzlich und gänzlich, indeß sich die Materie an irgend einem andern Orte, in den Knieen, in den Hüften, in den Weichen sammelt, und daselbst große lymphatische Geschwülste bildet, die sich nicht vertheilen lassen, sondern geöffnet werden müssen, aus welchen dann ein gelbes klebrichtes Serum ausläuft, das über dem Feuer gerinnet. Geschieht die Oeffnung, sobald sich eine Fluktuation zeigt, nicht, so ist zu befürchten, daß die Materie abermals ihren Platz verändern, und dann vielleicht einen gefährlichern Ort wählen möge, so wie sie zuweilen gleich anfangs, indem sie plötzlich aus den Gelenken und Gliedern verschwindet, äußerlich nicht wieder zum Vorschein kommt, sondern auf die innern Theile fällt, daher eine schwere Respiration, ein schlafsüchtiger Zustand, und die größte Lebensgefahr entsteht. Diese geöffneten Geschwülste fließen oft lange Zeit, und sind bisweilen sehr schwer zur Heilung zu bringen, wovon nachher das Weitere. Aber ich habe auch gesehen, daß eine solche Geschwulst auf dem Rücken der Hand, in die sich Gruben eindrucken ließen, ohne allen weitern Nachtheil allmälig wieder verschwand.

Gattenhof hat in einem heftigen rheumatischen Fieber, das den ganzen Körper einnahm, und wo die Schmerzen nachher in verschiedene Glieder herumschweifften,

ten, das Besondere bemerkt, daß, wie das Fieber endlich zum Bruch kam, beide Hände mit einer dunkelbraunen, schwärzlichen Farbe, wie es bey den Eisenschmieden gewohnlich, überzogen wurden, welche endlich mit der sich allenthalben absondernden Epidermis allmälig wieder verschwand z).

§. 41.

Im späten Sommer und Herbst, gerade dann, wenn gallichte Krankheiten am meisten im Schwange gehen, sind die rheumatischen Fieber, welche zu solchen Zeiten auch epidemisch herrschen, oft gallichten Ursprungs; auch sind solche Personen ihnen besonders ausgesetzt, welche, nach nicht hinlänglicher Reinigung der ersten Wege, von einer Gallenkrankheit, einem Gallenfieber, einer Ruhr, unvollkommen geheilt, und wohl gar mit zusammenziehenden, stopfenden Mitteln behandelt worden sind, besonders wenn durch unzeitige Schweisse die gallichte Schärfe nach der Haut geleitet worden. Mit diesen Fiebern sind auch nicht selten Würmer verbunden. Man erkennt sie leicht aus der Epidemie, aus den Zeichen gallichter Unreinigkeiten, u. s. w.

§. 42.

Eine andre Art rheumatischer Fieber ist mehr katarrhalischer und schleimichter, als inflammatorischer Natur. Zarte, schwächliche, alte Subjekte sind diesen vorzüglich unterworfen. Sie ziehen sich sehr ins Lange, sind mit einem geschwinden schwachen Pulse verbunden, und der Harn hat sein natürliches Ansehen. Zuweilen gehen sie wirklich in hektische Fieber über, welche endlich den Weg zur Lungensucht bahnen.

z) *G. M. Gattenhof* Prog. Ann. med. Heidelbergens. 1779. Quadrimestre primum.

Dies sind besonders diejenigen, welche, nächst einem häufigen allgemeinen Schweiß und einem schleimichten Bodensatze im Harn, durch Sputa, und einen friesselhaften Ausschlag entschieden werden, so wie jenen, welche ihren Ursprung aus den ersten Wegen haben, Krises durch den Stuhlgang besonders eigen sind.

§. 43.

Zuweilen sind rheumatische Fieber gleich anfangs oder in der Folge mit einer gewissen faulichten Beschaffenheit der Säfte verbunden, und ich habe oben bey den Faulfiebern schon bemerkt, daß diese zuweilen anfangs das betrügliche Ansehen eines rheumatischen Fiebers haben. Askow a) beschreibt ein Fieber, wo die Kranken von heftigen flüchtigen Schmerzen vorzüglich in den Lenden und Schenkeln geplagt wurden, und wo das Blut anfangs eine Speckhaut zeigte. Gegen den 7ten, 11ten Tag aber erfolgten Verwirrungen, Zuckungen, Zittern, Schluchzen, Sehnenhüpfen, ein ungleicher geschwinder kleiner Puls, eine trockne zitternde Zunge, fette kalte Schweisse, kurz das Fieber hatte völlig das Ansehen eines faulen Nervenfiebers. Kahn b) hat eine ähnliche Beobachtung.

§. 44.

Gemeiniglich haben rheumatische Fieber deutliche Remissionen, die auch zuweilen in wahre Intermissionen übergehen, so daß die Schmerzen mit jedem Paroxismus vergehen und wiederkommen. Manchmal geht das Fieber weg, und die Schmerzen bleiben noch, welche endlich aber auch nach starken kritischen Schweis-

sen

a) Diar. med. naval. A. I. p. 57.

b) Adverf. med. pract. Vol. I. p. 349. f.

sen verschwinden c), oder aber sie dauern noch lange fort, und sind dann chronisch.

§. 45.

Die chronischen, kalten Rheumatismen stehen also mit den hitzigen in der genauesten Verwandschaft, und sie sind in nichts unterschieden, als daß jene ohne Fieber sind, daß sie weit länger dauern, und gemeiniglich nur einzelne Theile befallen, und fest sitzen, auch mehrentheils ohne eine merkliche Veränderung des leidenden Theils sind. Auch pflegt, wenn über den ganzen übrigen Körper ein warmer leichter Schweiß ausbricht, dieser an dem leidenden Theile kalt und klebricht zu seyn, und der Schmerz wird durch die Kälte vermehrt, durch die Wärme hingegen erleichtert. Ausserdem sind die Schmerzen eben so heftig, und das Blut hat auch eine Speckhaut.

§. 46.

Heftige fixe Rheumatismen pflegen in den Theilen, worinn sie gewütet, noch lange, nachdem sie gehoben worden, eine mindere Brauchbarkeit, Unbeweglichkeit, Steifigkeit und Schwäche, auch wohl Geschwulst, Taubheit, Abzehrung des Gliedes zurück zu lassen, und es dauert überhaupt lange, ehe sich die Kranken völlig wieder erholen können. Manchmal erfolgt noch ein Ausschlag auf der Haut hinten nach, der in Wasserblasen bestehet, die sich zum Theil von selbst öffnen, zum Theil so wieder vertrocknen, unter welchen die Uiberbleibseln der Krankheit sich gänzlich verlieren. Am langsamsten geht es mit der Erholung immer in kalten feuchten Jahrszeiten, und in solchen Gegenden.

Ist es sehr schlimm, und der Rheumatismus in einem Gliede sehr hartnäckig gewesen: so erhält es wohl nie-

c) *Stoerk* Ann. med. II. p. 121. und 128.

niemals seine vorige Beweglichkeit und Brauchbarkeit wieder, es bleibt steif, krumm. Dies kann ausser dem Halse, den Knieen, den Händen und Fingern u. s. w. selbst dem Rückgrad wiederfahren, welches sich, nach van Swietens d) Bemerkung, besonders bey solchen Personen zuträgt, die unter freyem Himmel mit gebognem Rücken ihre Geschäfte verrichten, welcher erst von der Sonne erhitzt, und dann plötzlich, wie es nicht selten geschieht, beregnet wird, worauf diese Leute oft aber weiter nicht achten, oder schlechte Mittel dagegen brauchen, bis das Uibel unheilbar ist. Dergleichen Kranke müssen zuweilen ihr ganzes Leben hindurch krumm sitzen, und können sich nicht mehr aufrichten.

Auch können wahre Lähmungen entstehen, wenn sich die rheumatische Materie auf die Nerven wirft, welche aber doch oft wieder verschwinden.

§. 47.

Ausserdem veranlassen chronische Rheumatismen, die oft sehr hartnäckig Monate, ja Jahre lang dauern, wenn ihnen zumal gar nicht, oder nicht gehörig begegnet wird, und die bei der geringsten Gelegenheit wiederkommen, nach Beschaffenheit der äußern Theile, die damit behaftet sind, mancherley äußere Krankheiten, denen man ihren ersten Ursprung nicht immer ansieht, wenn man nicht genau alle Umstände in Erwägung zieht, und die daher selten auf die erfoderliche Weise behandelt und geheilt werden. Dahin gehören zuweilen Gliedschwämme, Speck- und Fleischgeschwülste (Steatomata, Sarcomata), deren Ursprung von daher nicht schwer zu begreifen ist. Jene entstehen besonders in solchen Theilen, die mit vielem Fette versehen sind, dessen Resorption durch die verstopften und zusam-

d) Comment. in Aph. *Boerh.* Tom. V. p. 658.

zusammengezogenen Gefäße verhindert wird, das sich mithin anhäuft, und allmälig die Härte erlangt, welche man an der Materie dieser Geschwülste antrift. Diesen hingegen, nämlich den Fleischgeschwülsten, sind vorzüglich sehr vaskulöse und muskulöse Theile unterworfen. Es können solche Geschwülste zu einer ungeheuren Größe anwachsen, wenn sie sich selbst überlassen bleiben. Fleischbrüche und angeschwollene Testikeln sind nicht selten von dieser Art, und haben ihren ersten Grund in einer rheumatischen Materie. Ein merkwürdiges Beispiel hievon hat Herr Theden in seiner neuen Bemerk. u. Erfahr. S. 57. 133. beschrieben. Stoll (P. III. p. 132. 133.) hat ähnliche Bemerkungen. Dergleichen Fehler und Krankheiten lassen sich ohne erkannte Ursache schlechterdings nicht aus dem Grunde heben und heilen. Zuweilen häuft sich eine rheumatische Materie zwischen den Lamellen der Hornhaut an, macht sie dick, weiß und undurchsichtig. Sogar hat Stoll (P. III. p. 131.) gesehen, daß bey einem Mädchen eine dergleichen Materie die wäßrichte Feuchtigkeit des Auges so vermehrte, daß die Hornhaut, wie im Staphylom, stark hervorragte, und beyde Augen beständig von einer Menge scharfer Thränen trieften. Eben derselbe hat eben daher den grauen Staar, Eiter in der vordern Augenkammer, ein Doppeltsehen, Wasserbrüche, Apoplexien, Engbrustigkeit, Zeichen von Wasser in der Brust, beobachtet. Zuweilen wirft eine rheumatische Materie Geschwülste in den Leisten auf, die wie Bubonen aussehen, und, wenn die Schmerzen nun zumal, wie es manchmal geschieht, nur des Nachts empfunden werden, so kann ein nicht sehr aufmerksamer Arzt es leicht für ein venerisches Uibel halten. So sind auch oft Geschwüre, Thränen- und andre Fisteln, Flechten, und viele andere Uibel ursprünglich von rheumatischer Herkunft, die

freylich nicht immer so deutlich in die Augen fällt, die man aber gleichwohl erkennen muß, wenn man die rechten Mittel dagegen anwenden will, weil sich die radikale Heilung einer Krankheit ohne Wegschaffung ihrer Ursache und Verstopfung ihrer Quelle nicht denken läßt.

§. 48.

Vernachläßigte, schlecht behandelte, bey wiederholten Ursachen oft wiederkommende, langwierige Rheumatismen, gehen ausser dem am Ende auch in schleichende Fieber, Verstopfung der Eingeweide, Asthma, Lähmungen, kontrakte Glieder, Auszehrungen, große Entkräftungen, Wassersucht der Haut, Bauchflüsse, selbst in die wahre Gicht, und mehrere andere Krankheiten über, die theils ihren Grund in dem verdorbenen Verdauungsgeschäfte, welches bey anhaltenden Unterdrückungen der Ausdünstung jederzeit leiden muß, theils in verstopften Gefäßen, theils auch in der Schwäche der Natur haben, welche daher die rheumatische Materie nicht mehr auf die Haut werfen kann, und die nun darum in den innern Theilen die nachtheiligsten Wirkungen hervorbringt. Uiberhaupt ist kaum eine Krankheit besonders chronischer Art, die nicht ihren ersten Ursprung in einer rheumatischen Materie haben könne. — Man sieht daraus, wie nöthig es sey, bey dergleichen Krankheit auf alle mögliche Ursachen zu inquiriren.

§. 49.

Man hat zuweilen in den Kadavern der an Rheumatismen Verstorbenen ein häufiges fettes Wasser, oder eine gallertartige Feuchtigkeit zwischen der äußern Haut der Lungen und den Lungen selbst, zwischen den Hirnhäuten und dem Gehirn, in den Hirnkammern

kammern gefunden. Auch ist ein dergleichen gelatinöser Saft auf der Oberfläche der leidenten Musteln bemerkt worden.

§. 50.

Niemals gehen Rheumatismen in wahre Eiterung über, es sey denn, daß vorher eine wahre Entzündung, die sich aber mit dadurch von einer rheumatischen Entzündung unterscheidet, daß diese an sich keiner Eiterung fähig, daher entstanden ist.

Eine rheumatische Entzündung geht auch noch ausserdem in mehrern Stücken von einer wahren Entzündung ab. Sie ist bey weitem nicht auf die Zeit eingeschränkt, wie diese; sie dauert weit länger; ist nicht mit der schnellen Gefahr verbunden, selbst in den innern Theilen nicht, daher die sogenannten chronischen Entzündungen hauptsächlich dieser Art sind; auch wird sich keine wahre Entzündung so schnell von einem Theile auf den andern versetzen, die sich auch äußerst selten so weit ausdehnt, wie eine rheumatische. Jene verträgt ferner viele der Mittel nicht, welche bey dieser passen. Bey dieser kommt immer eine gewisse Materie in Betrachtung, die sich auch durch den ziegelsteinfarbigen Bodensatz im Harne zu erkennen giebt, den man bey einer wahren Entzündung niemals bemerkt, und aus welchem ich oft einzig und allein in manchen dunkeln Krankheiten auf eine rheumatische oder gichtische Materie, als wirkende oder mitwirkende Ursachen, richtig geschlossen habe. Endlich sind nach ächten Entzündungen nie die Folgen bemerkt worden, die nach rheumatischen gewöhnlich sind, und umgekehrt.

Man hat zwar in rheumatischen Geschwulsten wirkliche Fluktuationen bemerkt e), die aber entweder nach

e) S. *Raulin* des malad. occasion. par les promptes & fréquentes variat. de l'air. Chap. XV. p. 301. *Quarin* Meth. med. infl. p. 215. *Stoerck* Praec. med pr. T. I. p. 240.

nach einiger Zeit wieder verschwunden sind, oder aus welchen, wie sie geöffnet worden, keinesweges Eiter, sondern eine zähe lymphatische Feuchtigkeit geflossen ist; in den Fällen aber, wo sich wirklich Eiter gezeigt f), kann eine wahre Entzündung und Eiterung unter dem Scheine eines Rheumatismus betrogen haben, wie sich dies vorzüglich leicht bey Hüftschmerzen zutragen kann, deren richtige Diagnosis oft mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist g).

§. 51.

Ich habe oben schon gesagt, daß die rheumatische Materie von verschiedener Art seyn könne. Daher entstehen verschiedene Gattungen des Rheumatismus, deren jede gewisse Eigenheiten hat. Von dem inflammatorischen, hitzigen, und kalten habe ich überhaupt schon das Nöthigste bemerkt, auch ist der gallichte aus den obigen schon bekannt. Es ist dieser oft von der hitzigen Art, und die Schmerzen dabey sind gemeiniglich ungemein heftig. Aus der Disposition des Körpers, den vorhergegangenen Umständen und Ursachen, der gelben Zunge, den Stühlen, dem gallichten Harn und Blutwasser, der Epidemie, erkennt man ihn meistens deutlich genug. Es gehören dahin auch jene Rheumatismen, die in der sogenannten vegetabilischen Bleykolik (Colica Damnoniorum) auf die Kolikschmerzen folgen, auch vor ihnen hergehen, mit ihnen abwechseln, wovon man den Huxham lesen muß.

§. 52.

Der katarrhalische, als der gemeinste, ist mit Schnupfen, Husten, Frösteln gemeiniglich verbunden, ohne

f) S. Tissot sämtl. zur Arzneyk. gehörige Schriften. Hamb. 1774. Ister Theil, S 169.
g) S. v. Swieten Comm. Tom. V. p. 661.

ohne inflammatorisches Fieber und Entzündung, ob sich gleich auf dem Blute mehrentheils auch eine Speckhaut zeigt. Er geht leicht in den entzündungsartigen über.

§. 53.

Den Frieselichten nenne ich denjenigen, welcher sehr oft im Frieselfieber in der Seite, in den Lenden, in den Armen u. s. w. bemerket wird, und welcher manchmal schon einige Tage vor dem Fieber vorhergeht. Zuweilen vergeht er wieder, wenn das Fieber und der Ausschlag ausbricht, zuweilen dauert er die ganze Krankheit hindurch fort. Er äußert sich äußerlich nicht, oder doch höchst selten. Auch macht der chronische Friesel zuweilen solche Schmerzen. Zuweilen ist der frieselichte Rheumatismus auch wirklich gallichter Art, wenn eine ins Blut eingesogene gallichte Schärfe schuld an dem Friesel ist.

§. 54.

Der skorbutische Rheumatismus befällt vorzüglich Frauenspersonen und zärtlichere Mannspersonen. Der Schmerz ist hier sehr herumschweifend, und verändert oft seine Stelle, geht auch nach innen, und erregt mancherley Unordnungen und Kränklichkeiten, welche aufhören, sobald er wieder nach aussen kommt; er ist ohne Fieber, und sehr selten mit Geschwulst verbunden. Dabey äußern sich, wie nicht immer, gleich deutliche Zeichen einer skorbutischen Schärfe, durch ein schwammichtes, leicht blutendes Zahnfleisch, blaue Flechen auf der Haut, eine besondere Mattigkeit, kurzen Athem u. s. w. Er zieht sich sehr ins Lange.

§. 55.

Der venerische Rheumatismus hat seinen Grund in einem venerischen Gifte, und oft einen sehr entfernten

ten Ursprung. Er wird darum häufig verkannt, wenn sich weiter keine Zeichen derselben äußern, und der Kranke sich auch überhaupt keiner solchen Krankheit zu erinnern weiß, wovon ihm hingegen vielleicht von seinen Eltern eine Probe mitgetheilt worden. Die Schmerzen venerischen Ursprungs haben allermeistens das Eigene, daß sie sich vorzüglich des Nachts, wenn der Körper unter dem Bette warm wird, spüren lassen, tief sitzend, und selbst in den Knochen zu stecken scheinen (osteocopus). Sie dauern die ganze Nacht fort, und nehmen unvermerkt zu, des Tages werden sie wenig oder gar nicht empfunden. Sie vagiren auch nicht von einem Orte zum andern. Diese Zeichen erregen immer den Verdacht eines venerischen Giftes, und wenn sich auch sonst noch so wenig Spuren davon entdecken lassen, die nun aber doch selten fehlen.

§. 56.

Ein von allen diesen Arten ganz verschiedener Schmerz ist derjenige, den ich den krebsichten Rheumatismus nennen will, und den Fothergill h) zuerst unter dem Namen einer besondern schmerzhaften Krankheit des Gesichts beschrieben hat. Er befällt vorzüglich Frauenspersonen, und zwar erst nach ihrem 40sten Jahre. Sein Sitz ist dieser oder jener Theil des Gesichts, gemeiniglich über der obern Zahnhöhle, die Seite des Kopfs, die Gegend um die Augenhöhle, in einem Augenwinkel, das Backenbein, Schlafbein u. s. w.; zuweilen sind auch die Zähne ausserordentlich empfindlich, so daß dergleichen Personen selbst die weichsten Dinge nicht kauen können. Die untere Kinnlade wird selten davon angegriffen. Der Schmerz ist

h) In Med. Obs. and Inquir. Tom. V. p. 129. übers. in Samml. auserles. Abh. zum Gebr. pr. Aerzte. 3. B. 1. St. S. 149.

ist ungemein heftig, und zwingt den Kranken zu gewaltigen Verdrehungen und Bewegungen des Gesichts, er kommt unvermerkt und plötzlich, dauert aber nur eine viertel oder halbe Minute, und verschwindet dann wieder. Aber er kommt auch bald wieder, schon nach einigen Minuten, manchmal zwey, dreymal in dieser Zeit, zuweilen erst nach einer halben Stunde. Dies dauert Tag und Nacht fort; des Tages ist er doch heftiger. Die geringste Bewegung des Gesichts, eine leichte Berührung mit der Hand, mit einem Schnupftuche, mit der Bettdecke, das Kauen und Essen, selbst das Reden kann ihn wieder erregen; hingegen erregt und vermehrt ihn ein stärkerer Druck des liegenden Theils nicht. Man entdeckt oft nicht die geringste Ursache einer Krankheit. Das Uibel ist hartnäckig, und macht ein leidenvolles elendes Leben. Der Nutzen des Schierlings, den Fothergill in diesem Uibel vor allen andern Mitteln kräftig und wirksam befunden, das Geschlecht, da nämlich die meisten dieser Patienten Frauenzimmer gewesen, und die schon ihre monatliche Reinigung verloren, das Alter von 40. bis 60. Jahren und drüber, die sonst gute, und gemeinialich feste und robuste Leibesbeschaffenheit, mehrerer Fälle, wo zugleich scirrhöse und auch schmerzhafte Knoten in den Brüsten waren, die Natur des Schmerzens und andere Umstände, nämlich daß Personen, die den Krebs von innerlichen Ursachen bekommen, vorher herumziehende Schmerzen in den Gliedern, den Lenden, Schenkeln u. s. w. haben, welche scharf, reissend sind, und zuweilen nachlassen, auch gänzlich aufhören, auf die das Wetter und andere bemerkliche Ursachen keinen Einfluß haben, die auch noch fortdauern, wenn der Krebs wirklich ausbricht und äußerlich stark um sich greift, die Operation unnütz machen, wenn sie schon lange empfunden wor-

worden, u. s. w. — machen Hrn. Fothergill sehr wahrscheinlich, daß die Ursachen dieses ausserordentlich heftigen Schmerzens im Gesichte wohl krebsartig seyn könne, und es bleibt dies allerdings so lange glaublich, bis mehrere Erfahrungen davon die Sache auf eine oder die andere Art in ein helleres Licht setzen. Die beyden von Hrn. Fothergill zuletzt noch angehängten Erfahrungen bekräftigen seine Meynung allerdings noch mehr, da zwo Personen, die diesen Schmerz erlitten, nicht allein auch scirrhöse und schmerzhafte Knoten in der Brust hatten, sondern bey welchen auch die Geschwülste weniger schmerzten, da das Gesicht von dem Schmerz befallen wurde, und bey beyden wurde durch den Schierling der Schmerz sowohl, als die Größe der Geschwulst, vermindert. Warum dieser Schmerz aber nur gerade die obere Hälfte des Gesichts betrifft, und andere weit drüsigtere Theile verschont; das bleibt, wie manche andere Schwierigkeiten, doch noch unausgemacht. Uibrigens ist das Uibel selten, und Hr. Fothergill erinnert sich in seiner ganzen Praxis nicht über vierzehn Beispiele davon gesehen zu haben.

Herr Selle beschreibt im 1sten Th. seiner Beytr. zur Nat. u. Urzneyw. S. 27. f. einen ähnlichen Fall, der in manchen Dingen von der Fothergillischen Beschreibung abgeht. Der Schierling schaffe hier endlich auch einige Erleichterung. Hr. Selle hält ebenfalls eine krebshafte Schärfe ür wahrscheinlich. Noch beschreibt Bonnard i) einen dergleichen Schmerz. Auch hat ihn Hr. Blumenbach zwymal beobachtet, mit dem bemerkungswerthen Umstande, da sich die Schmerzen beinahe verloren; als beyden der Unterleib dick wurde k).

§. 57.

i) Journ. de Med. Juill. 1780. p. 50.
k) S. dessen med. Bibl. I. St. S. 28.

§. 57.

Der krätzichte Rheumatismus, von dem der Uebersetzer der Samml. auserles. Abh. für pr. Aerzte in einer Note am Ende der Fothergillischen Abhandlung eine merkwürdige Erfahrung anführt, hatte seinen Grund in einer zurückgetriebenen Krätze, worauf in der Gegend des linken Backenbeins ein entsetzlicher Schmerz entstand, der mit jenem ungemein viel Aehnlichkeit hatte. Er war überdem, wenn er heftig war, mit einiger Geschwulst des leidenden Theils verbunden. Dabey hatte die Patientin einen sehr heftigen Speichelfluß, der sie ganz auszehrte. Sonst hatte sie Appetit und kein Fieber. Ohnerachtet der grosen Schmerzen dauerte ihr Uibel vom 19. Jahre, da ihr die Krätze zurückgetrieben ward, bis ein Paar Jahre vor ihrem Tode fort, der im 72sten Jahre ihres Alters erfolgte. Um diese Zeit bekam sie die trockene Krätze ohne äußerliche Ansteckung bey dem Gebrauche eines Dekoktes wieder. Sogleich war auch der Schmerz weg, der aber nachher wiederkam, da die Krätze mit der Werlhoffschen Salbe geheilt worden, bis sie endlich einige Jahre nachher starb.

§. 58.

In Schweden soll ein heftiger zu ungleichen Zeiten periodischer rheumatischer Schmerz vorkommen, der vorzüglich des Abends eintritt, verschiedene Theile einnimmt, eine halbe Stunde an demselben Orte sitzen bleibt, und dann wieder vergeht. Zuweilen tritt er in den Unterleib, mit längerer Wuth; nach einigen Stunden ist der Kranke aber wieder gesund 1).

§. 59.

1) S. *Sagar.* Syst. morbor. sympt. p. 220.

§. 59.

Die Würmer erregen zuweilen bey Kindern so heftige und allgemeine Schmerzen, daß man sie nirgend anfassen kann, ohne daß sie in ein heftiges Geschrey ausbrechen. Diese Schmerzen hören auf, sobald man ihnen die Würmer abgetrieben hat. Dies ist schon von Tissot und mehrern andern bemerkt worden. Ein aufgetriebener schmerzhafter Bauch und andere Zeichen der Würmer geben sie vorzüglich zu erkennen, und man würde seinen Endzweck hier sehr verfehlen, wenn man sie mit antirheumatischen Mitteln behandeln wollte.

§. 60.

Der Rheumatismus erhält nach verschiedenen Theilen, die er befällt, verschiedene Namen.

Das Lendenweh (Lendenschmerzen, Kreuzschmerzen [lumbago]) hat seinen Sitz in den Lenden oder dem Kreuze. Dieser Schmerz, der oft äusserst empfindlich ist, und den Home m) einmal epidemisch gesehen hat, sitzt entweder in den äußern häutigen muskulösen Theilen der Lenden, oder in dem Lendenmuskel (psoas), in welchem letztern Fall er von einem äußern Drucke nicht vermehrt wird. Aber desto schmerzhafter ist eine jede Aufrichtung des Körpers und die Beugung der Schenkel. Können sich die Kranken auffer Bette aufhalten, so sind sie gezwungen, immer gebückt zu gehen, und wollen sie sich aufrichten, so ist es, als wenn ihnen der Rücken zerbrechen wollte. Zuweilen zieht sich der Schmerz von den Nieren längst den Harngängen bis zum Schambeine und der Blase herunter, und erregt den Verdacht eines Nierensteins, wenn er zumal mit einem Stuhl-

und

m) Princip. Med. Ed. 3t. p. 168. Med. facts and exp. S. auch clin. Vers. S. 297.

und Harnzwange, auch wohl Uibelkeiten, verbunden ist. Boerhaave erlitt einen solchen n). Gleichwohl sind die Schmerzen, wenn die Nieren leiden, beym Aufrichten nicht so heftig, als bey dem wahren rheumatischen Lendenweh; auch sind hier Ekel und Erbrechen, und eine unangenehme Empfindung oder Betäubung längst des Schenkels, und der ganze Zusammenhang der übrigen Umstände doch mehrentheils entscheidende Merkmale für den Nierenstein. Wenn das rheumatische Lendenweh sehr heftig und anhaltend ist, so kann daher eine Lähmung und große Schwäche der untern Gliedmaßen entstehen. Ich habe gesehen, daß die Füße ohne die grausamsten Schmerzen nicht von der Stelle bewegt, viel weniger auf den Boden gesetzt werden konnten

Nicht ohne Schauder kann ich mich eines mir vorgekommenen Falls erinnern, welcher unter den peinlichsten Schmerzen mit wenigen ruhigern Zwischenfristen, nachdem sie den armen Kranken über ein Vierteljahr an das Bette geheftet, ihn durch ihre von Zeit zu Zeit zunehmende auf nichts nachgebende Wuth fast bis zur Verzweiflung gebracht, ein unbezwingbares schleichendes Fieber entzündet, und seinen rastlosen Korper bis auf die Knochen abgezehrt hatten, endlich, aller Hilfe ungeachtet, todtlich ward.

Doch sind bey weitem diese Schmerzen nicht immer so heftig und hartnäckig.

§. 61.

Ein ungemein heftiges und fürchterliches Lendenweh entsteht zuweilen von einer wahren Entzündung des Lendenmuskels, welche geschwind in Eiterung übergeht, äußerst oft verkannt wird, und fast immer durch eine wahre Schwindsucht, die ich phthisin psoaticam

n) *v. Swieten* Comm. Tom. V. p. 639.

ticam nenne, den Tod bringt. Nach dem Tod findet man den Eiter auf den Lendenmuskel.

Ich werde in einem eigenen Kapitel von dieser Entzündung und ihren Folgen handeln, weil sie allerdings sehr merkwürdig ist, und fast von allen praktischen Schriftstellern übergangen wird. G. Fordyce hat sie zuerst besonders beschrieben, und nächst diesem haben Hrn. Tomlinson in den Londoner Bemerk., und neuerlichst mit mehreren Hrn. D. Ad. Fr. Vogel in seinen chir. Wahrn. 2ter Th. der Geschwüre auf diesem Muskel gedacht.

§. 62.

Man muß ferner das eigentliche rheumatische Lendenweh von allerhand Unfechtungen der Nieren, als Nierensteinen, Nierenentzündungen, und Nierengeschwüren, unterscheiden, deren Unterscheidungszeichen ich zum Theil vorhin schon bemerkt, die noch deutlicher aber in der Folge werden erörtert werden; ferner von den Schmerzen, welche die Goldader erregt; diese sitzen mehr innerlich, richten sich gewissermaßen nach dem Laufe der Goldadergefäße, sind auch mit mehrern andern Hämorrhoidalumständen, wovon zu anderer Zeit, verbunden; auch erregen Blähungen, Würmer, Unreinigkeiten der ersten Wege, das monatliche Geblüt u. s. w. dergleichen Schmerzen, die aber sehr vorübergehend sind, und sich nach blähungtreibenden Mitteln, Abführungen, nach erfolgtem monatlichen Geblüte u. s. w. verlieren.

§. 63.

Zuweilen sitzt der Schmerz in der äußersten Spitze des Heiligbeins (Spasmus Paracelsi fixus), und erstreckt sich von da auch in die nahe gelegenen Theile, den Rucken, die Hüften, die Schenkel. Dieser Rheuma-

matismus verhindert das Niedersitzen und Aufstehen, welches beydes, so wie das Gehen, mit empfindlichen Schmerzen verbunden ist. Manchmal ist dabey auch ein Fieber, das alle Abende wiederkommt.

Uiberhaupt gesellt sich zu allen diesen Schmerzen, wenn sie heftig und anhaltend sind, am Ende ein schleichendes Fieber, das einen täglichen fixen Typus hält, und sich vorzüglich durch einen geschwinden kleinen Puls mit allmäliger Abnahme der Kräfte und des Fleisches zu erkennen giebt.

§. 64.

Einer der schmerzhaftesten und hartnäckigsten Rheumatismen ist unstreitig das Hüftweh (Ischias, Dolor coxendicis, Coxagra, Malum ischiadicum). Es hat seinen mannigfaltigen Sitz in der ganzen Gegend des Gelenkes des Schenkels; bald blos in der Haut, bald in der Fetthaut, oder in der Fascia lata, oder in den Bekleidungen der obern Muskeln oder der untern, oder in den Scheiden des Hüftnerven, in der Knochenhaut des obern Theils des Schenkelknochens, oder des Hüftknochens, oder in dem knöchernen Theile der Gelenkpfanne, oder in der Gelenkcapsel, oder in den Knorpel, die den Knochen oder die innere Höhlung der Pfanne überziehen, oder in der Gelenkdrüse, oder dem runden Ligamente, bald an seinem Ursprunge, bald an seiner Insertion oder an beyden Orten, oder endlich in mehrern dieser Theile zugleich. Zum Theil entstehet daher so viel Unbestimmtes in der Erkenntniß des Hüftwehs, so viele unbeständige Kuren, so viele verzweifelte Fälle.

Der Schmerz erstreckt sich aus der Hüfte auf verschiedene Weise in den Rücken hinauf, die Lenden, die Dickbeine, die Füsse, so daß alle Bewegungen, die von der Integrität dieser Theile abhängen, äußerst

schwer und empfindlich von statten gehen, das Gehen, Stehen, Niedersetzen, Aufstehen, Umdrehen des Körpers, u. s. w.

Das Hüftweh befällt selten beyde Hüften; auf welcher Seite es ist, macht es allemal den Fuß hinkend; es ist gemeiniglich ein sehr langweiliges Uibel, zumal in alten Subjekten, die sich Jahre lang damit schleppen, und nicht selten ausgezehrt daran sterben.

Oft entsteht ein Hüftweh von einer äußern Gewaltthätigkeit, einem Schlag, Fall, Stoß, von Verrenkungen, von einer metastatischen Versetzung; in vielen Fällen ist es blos rheumatisch oder gichtisch, hier sitzt der Schmerz allemal tiefer; bey hysterischen Frauenzimmern ist es oft von keiner dieser Arten, sondern weicht antihysterischen Mitteln. Zuweilen entsteht ein grausamer Hüftschmerz von einer Versetzung der Milch in dieser Gegend. Es ist also bey weitem nicht ein jeder Hüftschmerz rheumatisch, und es ist gewiß oft schwer, das Uibel gehörig zu bestimmen. Nicht immer ist das rheumatische Hüftweh aber ein blos kalter Fluß, sondern oftmals von der hitzigen Art, woraus auch endlich eine wahre Entzündung, und daraus eine Eiterung entstehen kann, die nicht selten Verrenkungen des Schenkels verursacht o), auch selbst den Kopf des Knochens anfrißt, die größten Zerstörungen der Muskeln, Nerven, der Gelenkcapsel, der Pfanne, des runden Ligaments, u. s. w. anrichtet, vollkommene Verwachsung des Schenkelkopfs mit der Pfanne verursacht, und einen sich weit ausbreitenden Brandfraß veranlaßt, der den ganzen Hüftknochen, das Kreuzbein, die Lendenwirbel, u. s. w. zerstört und zer-

o) Eine vortreffliche Abh. von Verrenkungen des Schenkels, die von innerlichen Ursachen entstehen, ist von van der Haar in Harlem. Abh. 8. B. 1. St. S. 307. f. S. Samml. auserles. Abh. zum Gebr. pr. Ae. 2. B. 2. St. S. 3. f.

zerfrißt. Aber auch kalte Flüsse können, wegen allmaliger Erschlaffung der Bänder, zu Verrenkungen des Schenkels Gelegenheit geben, obgleich dieß langsamer geschieht p). Man muß auf diese Unterschiede wohl achten.

Je mehr der Schmerz in dem Hüftgelenke eingeschränkt ist, und sich nach der Weiche begiebt, ohne sich weiter in das Bein herunter zu ziehen, der Puls dabey einigermaßen hart und geschwind, obgleich klein ist, Durst bemerkt wird, inflammatorische Ursachen, als: verstopfte Blutflüsse, u. s. w. statt finden, desto mehr hat man eine wahre Entzündung und Eiterung zu befürchten. Anfangs scheint die Entzündung oft bloß äusserlich in der Fetthaut zu seyn, welche das breite Band umgiebt, sie dringt aber, vermöge des Laufs und der Kommunikation der Gefäße und der Zellen- und Fetthaut, bald in das Gelenke selbst hinein; so wie auf eben diese Art und durch diesen Weg bey Kindbetterinnen nicht selten Milchversetzungen, und sonst andere dergleichen Versetzungen nach den Kinderpocken, nach dem Scharlachfieber, nicht weniger von venerischen, scorphulösen, krätzigen, gründichten Schärfen in dies Gelenke kommen, und die nachtheiligsten Wirkungen, Luxationen, Beinfraß, Auszehrungen, u. s. w. hervorbringen. Es entstehen daher nämlich immer Eiterungen, die versetzte Materie mag seyn von welcher Art sie wolle, nur sind diese in Ansehung der Schärfe verschieden, vermöge welcher sie mehr oder weniger, früher oder später, die umliegenden Theile und selbst die Knochen anfressen und zerstören. Die gelindesten und mildesten sind unstreitig die Milchversetzungen, die nicht von einer so scharfen und fressenden Art sind, als die venerischen,

p) S. *Plater* Obs. L. I. p. 155. *Fallop.* de Luxat. C. 13. T. II. opp. p. 85. Heisters große Chir. 1770. S. 210. 211.

kräftigen, u. s. w. Uibrigens mag die Materie beschaffen seyn, wie sie will, wenn sie nur nicht verdirbt, sich nach aussen begiebt, keine neue wiederkömmt, und innerlich noch nichts destruirt ist, so kann ein solcher Fall immer noch heilbar seyn, und gut ablaufen.

Uber auch ohne deutliche Spuren einer Entzündung ohne Hitze, Durst, ꝛc. kann zuweilen eine wahre Lokalentzündung in dem Hüftgelenke und um dasselbe statt finden, welche dann unvermerkt in Eiterung übergeht, die nun aus öfters abwechselndem Frösteln und Hitze, Schauder im Rücken, einem mehr oder weniger merklichen Fieber, vor allen andern aber aus einem eiterichten Bodensatz im Harn, zu erkennen ist. —

Befindet sich der Schmerz hingegen mehr hinter dem groben Trochanter, verbreitet er sich von da mit abgesetzten Stichen über die Fascia lata, längst der äussern Seite des Schenkels über das Knie und ganze Bein hinab, und findet sich dabey sonst keine merkliche Veränderung im Körper: so scheint der Fluß bloß kalter Art zu seyn, und läßt sich insgemein durch äusserliche Mittel heben.

Es ist einleuchtend, wie ungemein viel in Ansehung der Behandlung darauf ankomme, diesen Unterschied wohl zu bemerken, und überhaupt die verschiedenen Fälle, Ursachen und Stufen des Hüftwehs gehörig zu trennen, als welches sehr oft für blos rheumatisch oder gichtisch gehalten wird, indeß wahre Entzündungen der Fetthaut, der Gelenkcapsel, u. s. w. selbst der in der Höhlung des Gelenkbeins befindlichen Schleimdrüse (die auch eitern und scirrhös werden kann), wirkliche Eiterungen, Versetzungen einer

Krank-

Krankheitsmaterie oder Eiters q), die wahren Ursachen desselben sind.

§. 65.

Noch eine eigene Art des Hüftwehs ist das nervichte, welches Cotunni r) beschrieben hat. Cotunni nimmt überhaupt nur zwo Arten an; das gichtische, was sich hauptsächlich in und um das Hüftgelenke befindet, und das nervichte, welches seinen Sitz einzig und allein in den Nerven hat, die über die Hüfte gehen. Hievon giebt es zwo Gattungen: Die eine hat ihren fixen Sitz in der Hüfte vornemlich hinter dem großen Umdreher, und geht nach oben zum Heiligbein, nach unten durch die Aussenseite des Schenkels bis zur Kniekehle; selten bleibt der Schmerz hier aber bestehen, sondern geht fast immer von der Kniekehle äusserlich an dem Kopfe der Fibula her, von da nach vorne an der äussern Seite der Spitze (spina) des Schienbeins herunter, und endigt sich endlich vor dem äußern Knochel in dem Rüken des Plattfußes. Kurz dieser Schmerz hält völlig den Verlauf des großen Hüftnerven. Cotunni nennt diese Gattung Ischias nervosa postica. Die andere Art hat ihren Sitz in dem vordern Theil der Hüfte nach der Leiste zu, und liegt in einer Anfechtung des Schenkelnerven, dessen Lauf sie verfolgt. Der Schmerz geht hier an der innern Seite des Schenkels und der Wade herunter. Diese nennt Cotunni Ischias nervosa antica. Sie ist viel seltener, als jene, und weniger beschwerlich, sonst hat sie das Mehrste mit jener gemein.

q) So geschieht es z. B. auch zuweilen, daß auf schlimme Augenentzündungen, nach einem langwierigen und übelriechenden Laufen der Ohren, ein verdrüßliches Hüftweh folget.

r) Comm. de Ischiade nervosa. Viennæ 1770. (steht auch in Sanditort. Thesi. Diss. Vol. II.).

Die Ischias nervosa postica läßt am häufigsten, nachdem sie anfangs eine Zeitlang beständig angehalten hat, zu gewissen Zeiten ganz nach, und kommt dann mit neuer Gewalt wieder. Gegen Abend nimmt der Schmerz bei beiden Gattungen zu, und dann macht die intermittirende auch ihre Anfälle. Der Schmerz ist nun entsetzlich, die Kranken können nicht im Bette bleiben, sie bekommen heftige schmerzhafte Zusammenziehungen (crampus) in der leidenden Seite. Sobald das Uibel einmal ausgesetzt hat, wird es dann nie wieder anhaltend. Bei langer Dauer entsteht endlich eine halbe Lähmung, niemals hat Cotunni eine ganze gesehen, der Fuß schwindet und hinket. Der Sitz dieser Isch. nerv. post. ist nach Cotunni's Uiberzeugung in dem Hüftnerven, wie der Sitz des Schmerzens und die glückliche Kurmethode offenbar erweisen. Der Schmerz geht ganz genau nach dem Laufe des Nerven. Er ist ohne Fieber, und kann lange ohne Gefahr ertragen werden, und ohne daß der übrige Körper mitleidet. Der Grund des Schmerzens aber liegt in der Feuchtigkeit, welche in der cellulösen Scheide des Nerven enthalten ist s). Die Quelle dieser Feuchtigkeit ist doppelt: 1) aus der Höhlung des Kopfs oder des Rückenmarks, 2) aus den eigenen Arterien der Nervenscheiden. Nun kann daher in den Nerven ein Schmerz erregt werden, entweder wenn die Feuchtigkeit zu häufig ist und den Nerven drückt, oder wenn sie scharf geworden und den Nerven reizt. So scheinen unterdrückte Blutflüsse, ein Zurücktritt der Milch, der Kindbettereinigung, ei-

nen

s) Tissot sagt: wie bei allen Theilen, so ist auch bei den Nervenscheiden das Zellengewebe der Wassersucht fähig, und er selbst habe eine am rechten Hüftnerven gesehen, die drey Zoll und darüber im Umfange hatte, u. s. w. Nervenkrankh. 1ster B. S. 79. 80. Webers Uibers.

nen Uiberfluß der Säfte, nicht gerade eine Schärfe hervorgebracht zu haben. Eben daher scheinen Gewaltthätigkeiten auf die Hüfte, das Aufheben schwerer Lasten dies Hüftweh zu verursachen, weil dadurch mehr Feuchtigkeiten nach der Hufte vermöge des Reizes gebracht wird. Hingegen macht ein rheumatisches, venerisches Gift, zugegangener alter Geschwüre, die Feuchtigkeit scharf. Was aber den Hüftnerven vor andern zu diesen Umständen disponirt, ist: 1) die Laxität und Weite der äussern Scheide dieses Nerven, die an keinem Nerven so groß so wie der Hüftnerve von allen Nerven der größte ist; 2) die große Menge der Arterien, welche in die Scheiden des Hüftnerven gehen, woraus eine große Quelle der Feuchtigkeit entsteht. Diese weiten Scheiden, welche zumal wenig von Muskeln bedeckt und gedrückt werden, sind immer mit einer Feuchtigkeit angefüllt, die immer dahin mehr zufließt, wo sie weniger Widerstand findet. Es ist also begreiflich, warum dieser Nerve sowohl vorzüglich äusserlichen Gewaltthätigkeiten ausgesetzt ist, als auch warum er am leichtesten einer Anhäufung und Schärfe seiner Scheidenfeuchtigkeit fähig ist. Zuweilen schmerzt der Ellenbogennerve (n. cubitalis), der fast eine ähnliche Beschaffenheit hat, zu gleicher Zeit, wenn besonders eine innere Ursache zum Hüftwehe Gelegenheit gegeben hat. Der Ellbogennerve ist bei weitem nur nicht in einer solchen langen Entfernung entblößt. Der Schmerz geht von da auch in die Schulter u. s. w., so wie aus der Hüfte in die Beine, und umgekehrt. — Wenn die Feuchtigkeit blos angehäuft und nicht sowohl scharf ist, so ist der Schmerz mehr stumpf, mehr eine taube Empfindung als ein wahrer Schmerz; dieser ist hingegen desto heftiger und bleibender, wenn die Feuchtigkeit scharf ist, des Abends wird der Schmerz immer heftiger,

und

und so heftig oft, als sich nicht beschreiben läßt. Die Bettwärme ist besonders den Kranken unerträglich, sie gehen umher, suchen die freye Luft, oder legen sich auf die Erde. Nach jeder Erhitzung nimmt er sehr zu. Auch ist er im Sommer stärker, und empfindlicher auf Wollen, als auf Stroh. Es beweist aber immer, wenn die Wärme einen Schmerz vermehrt, daß eine häufige und scharfe Materie die vornehmste Ursache desselben sey. Alle schmerzhafte Krankheiten, die des Abends schlimmer werden, können die Wärme nicht vertragen, die aber in den Morgenstunden heftiger werden, sind von gelinderer Art, mehr Torpores, und heilbar durch die Wärme. Rheumatische und podagraische Personen, wo die Materie scharf ist, leiden des Abends und die Nacht immer mehr, Kurzathmende hingegen, deren Brust voll eines dicken zähen Schleims ist, leiden mehr in den Morgenstunden. — Durch den Reiz entsteht in den Nervenscheiden eine ordentliche Art von Wassersucht, die täglich zunimmt, weil die einsaugenden Gefäße nicht so viel wieder aufnehmen können, als der Schmerz herbeylockt, und weil das Wasser auch immer dicker wird. Durch diese dicke leimichte Feuchtigkeit wird überdem eine Art von Haut gebildet, welche die innere Wände der Scheide überzieht und die einsaugenden Gefäße gänzlich verschließt. Man sieht eine solche Haut auch oft in der Brust- und Bauchwassersucht, welche besonders die Brust inwendig überzieht. Daher dann in diesem Falle keine abführenden und harntreibenden Mittel etwas helfen können, weil durch diese Haut alle Resorption verhindert wird. Durch diese Wassersucht der Scheide des Hüftnerven wird die Schärfe gewissermassen diluirt, und daher der Schmerz gelinder und stumpfer, welcher darum in der Folge allmälig auch intermittirt, da er anfangs beständig fortdauert.

dauert. Dagegen wird das Uibel nun mit der Zeit durch die Wassersucht immer befestigter und anhaltender, die Materie wird auch allmälig schärfer und wegen der darum zunehmenden Abendschmerzen häufiger dahin abgesetzt, woraus endlich eine halbe Lähmung und Atrophie entsteht. Nach allem diesem lassen sich drey Zeiträume des Uibels fest setzen: der erste, die Absetzung einer häufigen, reizenden Materie in die Scheiden des Hüftnerven, woraus auch, wenn die Materie sehr scharf ist, eine Entzündung der Scheidenhaut entstehen kann; der zweite ist die Wassersucht der Nervenscheide; und die dritte die halbe Lähmung.

§. 66.

Ich habe es der Mühe werth gehalten, hier einen kurzen Auszug aus Hrn. Cotunni's Abhandl. über das von ihm sogenannte Nervenhüftweh, dessen Sitz, und Erscheinungen u. s. w. zu geben. Von der Kur werde ich nachher reden. Ob ich gleich nicht mit allem, was Cotunni zur Vertheidigung seiner Meynung anführt, zufrieden bin, obgleich verschiedene Aerzte, unter andern Herr Cullen t), die Ursache, die Cotunni von einem Nervenhüftweh angiebt, für eine bloße Hypothese hält; so ist sie doch von andern auch wirklich beobachtet worden, wie von Hrn. A. B. Kölpin, der sie auf Cotunni's Art glücklich hob, indem er nach dessen Vorschrift auf die von ihm bezeichneten Stellen rechterhand nahe unter dem Knie und in der Gegend des Knöchels Blasenpflaster auflegte, welche die in der Nervenscheide des Hüftnerven stockende Feuchtigkeit ausleerten und dadurch die Krankheit hoben. „Wer dieses folternde Uibel," sagt Hr. Ritter Murray zu Ende der Recension der Kölpinschen

t) Anfangsgr. der pr. Arzneyw. Leipz. 1778. 1. Th. S. 278

schen med. prakt. Bemerk. erst. Heft. in seiner med. prakt. Bibl. 3. B. S. 365. 366. „„und zu einer andern Zeit das gewöhnliche Hüftweh an seinem eigenen Körper, so wie ich, erlitten hat, wird dem Hrn. Cotunni und nun auch Hrn. Kölpin völlig Recht geben.“ Ebenfalls hat Hr. Stolle Cotunni's Methode befolgt, wie auch Hr. Baldinger die besten Wirkungen davon erfahren. Dies Hüftweh verdient also allerdings die größte Aufmerksamkeit, und ich wundre mich, daß ich es von mehrern Schriftstellern übergangen finde. Der so pünktlich bezeichnete Gang des Schmerzens nach der Lage und dem Laufe des Hüftnerven, die häufigen glücklichen Erfolge der Cotunnischen Kurmethode, die sich auf seine Meynung von dem Sitze der Krankheit gründet, und die vielen übrigen zum Theil triftigen Beweise, die er für seine Meynung anführt, setzen es wenigstens ausser Zweifel, daß die von ihm beschriebene Art eines Hüftwehs seinen Sitz einzig und allein in den Hüftnerven habe, wenn es auch noch manchen Schwierigkeiten unterworfen bliebe, wie und auf was Art derselbe wirklich leide.

§. 67.

Die nächste Ursache der Rheumatismen scheint eine entzündungsartige Stockung in den lymphatischen Pulsadern der Häute und sehnichten Ausspannungen der Muskeln der Nervenscheiden, zuweilen auch der Gelenk- und Knochenbänder zu seyn, eine Entzündung, die von andern wahren Entzündungen in vielen Stücken gänzlich verschieden ist, wie ich schon oben erwähnt habe. Gleichwohl kann der rheumatische Schmerz so heftig seyn, als bey irgend einer wahren Entzündung auf ihrem höchsten Gipfel. Zuweilen scheint eine korrosivische Schärfe unmittelbar auf den Nerven

zu

zu liegen, und die zugleich bis zum Wunder beweglich und flüchtig ist. Anders läßt sich nicht begreifen, wie so entsetzlich hoch ein rheumatischer Schmerz ohne die geringste Veränderung des leidenden Theils zuweilen steigen, und wie plötzlich er entstehen, wieder verschwinden, und von einem Theile zum andern so schnell wie der Blitz verfliegen könne. Von welcher Natur aber die rheumatische Schärfe sey, ob sie sauer, alkalisch, oder wie sonst beschaffen, darüber läßt sich wohl nichts bestimmtes sagen. Die Versuche, die man mit der in rheumatischen Geschwülsten gefundenen gallerartigen Materie gemacht hat u), haben darin nichts beständiges gelehrt. — Merkwürdig sind auch die Versuche, die Beynard (phil. Tr. Abridg. T. III. p. 265). mit dem Harn rheumatischer Personen gemacht hat, wodurch er nämlich gefunden, daß solcher nur den 30sten Theil der Salzmaterie enthalte, die sich in dem Harn gesunder Subjekte zu befinden pflege.

§. 68.

Vollblütigkeit immer mit einiger Schärfe verbunden; viele gewürzhafte und scharfe Speisen; der Mißbrauch hitziger Getränke; ein häufiger Genuß des Fleisches; ein kaltes, feuchtes Klima; veränderliche Witterung; die Jahreszeit des Frühlings und Herbstes; bereits öfterer erlittene Rheumatismen; alles, was den ganzen Körper erschlafft, schwächt, empfindlich und reizbar macht, als zu warme Kleidungen, zu heisse Zimmer, viele warme Getränke, heftige Ausleerungen, oder eine Schwäche nur einzelner Theile, die durch Stöße, Verrenkungen, Wunden, Brüche, Verbrennen, heftige Ausdehnungen, Krämpfe verursacht, — machen überhaupt den Menschen vorzüglich zu hitzigen und kalten Rheumatismen geneigt.

§. 69.

u) S. *v. Swieten* Comm. Tom. V. p. 646.

§. 69.

Die gewöhnliche gelegentlichste Ursache ist eine Hemmung der Ausdünstung durch die Haut, eine Verkältung, zumal wenn diese einen Theil des Körpers besonders betrifft, indeß die übrigen warm sind; dahin gehören auch Verkältungen unter Merkurialkuren; eine plötzliche Kälte an einen erhizten und vom Schweisse nassen Körper gebracht; nasse Kleidungen; kalte Abend- und Nachtluft, wenn der Tag heiß gewesen; eine feuchte und kalte Witterung, daher der Rheumatismus in Feldlazarethen eine sehr gewöhnliche Krankheit ist, weil die Soldaten in Feldzügen der Witterung am meisten ausgesetzt sind; unterdrückte oder versäumte gewohnte Schweisse, die entweder die Natur von selbst machte, oder zu gewissen Zeiten durch die Kunst erregt wurden; eben so unterlassenes gewohntes Purgiren; versäumter Schnupfen; eine venerische, skorbutische, krebsichte gallichte Schärfe; zurückgetriebene krätzige und andere Ausschläge; Milchversetzungen; unterdrückte Durchfälle und kalte Fieber x); unterdrückte Blutflüsse; unterlassenes Aderlassen und Schröpfen, Verstopfung der Goldader, eines gewohnten Nasenblutens, der monatlichen Reinigung, wobey

x) Vielleicht kommt daher der Vorwurf, den Sydenham (Sect. VI. Cap. V. p. 351) der China macht, daß nämlich nach ihrem häufigen und wiederholten Gebrauch eine Neigung zu Rheumatismen entstehe, als welches die einzige Unbequemlichkeit sey, die er je von der Rinde bemerket, und dennoch will er in Epist. I. reponf. ad Rob. Brady p. 406. den Rheumatismus, der auf Wechselfieber zu folgen pflege, und den er einer Versetzung der Fiebermaterie nach der Haut zuschreibt, mit eben der Methode, wie die Wechselfieber, behandelt haben. Wenn die China, zur Unzeit gebraucht, Wechselfieber unterdrücken kann: so ist begreiflich, daß die China in den Verdacht gerathen könne, schuld an den dorther entstandenen Rheumatismen zu seyn, die aber nicht der Rinde, sondern dem unterdrückten Fieber, beizumessen sind.

bey doch immer eine gewisse Schärfe mitwirken muß, geheilte oder zugegangene alte Geschwüre, alte Fontanellen; Quecksilberdünste; das Bleygift, auf irgend eine Art in den Körper gebracht.

§. 70.

Einige dieser Ursachen machen hitzige Rheumatismen, andere kalte, die mehrsten bald jene, bald diese, nachdem die Konstitution des Körpers und der Säfte beschaffen ist, auf welche sie wirken.

§. 71.

Noch muß ich des Unterschiedes gedenken, der zwischen dem Rheumatismus und der wahren Gicht statt findet, weil diese beyden Krankheiten von den mehrsten Aerzten unter einander geworfen werden. Sonderlich haben die Alten beyde unter dem Namen der Gichtschmerzen beschrieben, und sie mithin für einerley Krankheit gehalten.

Macbride sagt, daß es zwo ganz verschiedene Krankheiten seyn, und daß die rheumatische Materie von der gichtischen wenigstens eben so sehr, als die Materie der Masern von der Materie der Pocken, verschieden sey. Worin aber dieser Unterschied der Materie liege, und warum die eine mehr die muskulösen Theile, ihre Häute u. s. w., die andere mehr die Gelenkbänder zu ihrem Sitze wähle, das getrauet er sich nicht zu beantworten y). Cullen sagt: — „ allein es

y) System. Einleit. in die theor. und pr. Arzneyk S. 792. und Hofmann Med. rat. syst. T. III. c. 3. §. 34. p. 49. setzt den Unterschied der Rheumat. und der Gicht darin, daß diese ihren Grund in einer weinsteinichten scharfen Feuchtigkeit innerhalb der Gelenke habe, jene hingegen von einer serösen salzichten kaustischen Materie blos auswärts in den Häuten der Muskeln

es können doch die meistenmale beyde Krankheiten sehr richtig von einander unterschieden werden, wenn man nur auf die vorhandene Neigung, die vorhergegangenen Ursachen, die leidenden Theile, die Wiederkunft der Anfälle, und die Verbindung, in welcher die Krankheit mit dem ganzen übrigen Körper steht, die gehörige Rücksicht nimmt, da alle diese Umstände bey beyden Krankheiten meistens sehr verschieden sind z)." Man sehe auch Tode a). Hr. Theden sagt: diese Krankheit muß nicht mit der Gicht verwechselt werden; denn sie ist ganz von derselben verschieden. Unterr. für die Unterwundärzte ꝛc. 2te Aufl. S. 203. Neuerlich hat der Herr Hofmedikus Lentin vor andern und mit mehreren diesen Unterschied bemerklich gemacht b). Th. Whiters c) führt ihn ebenfalls weitläuftig aus. Obgleich in der That in manchen Fällen wenigstens gleich anfangs, so leicht nicht ist, Rheumatismen von der Gicht zu unterscheiden, da auch beyde Krankheiten verbunden seyn können, und hartnäckige alte Rheumatismen zuweilen in die Gicht übergehen; so bleibt es doch ausgemacht, daß beyde ganz verschiedene Krankheiten sind, wovon folgende Unterscheidungsmerkmale zur Gnüge zeugen.

1) Den

Muskeln und der Gelenkbänder verursacht werden. --- Es giebt auch Aerzte, die den rheumatischen und gichtischen Stoff für einerley Materie halten, die mehrere Feinheit des letztern, die Behaftung der Nerven, und der Sitz, den er sich zu wählen pflegt, mache nur die Verschiedenheit.

z) Anfangsgr. der prakt. Arzneywiss. 1. Th. S. 307.

a) Med. chir. Bibl. 2. B 3. St. S. 146.

b) Memorab. circa aërem, vitae genus, sanit. et morb. Clausthalienf. Gott. 1779. p. 122.

c) Bemerk. über die Fehler, die bey dem Gebrauch der Arzneymittel begangen werden, durch Thom. Whiters. Aus dem Engl. Leipz. 1776. S. 49. bis 57.

1) Den Rheumatismen ist fast ein jeder Mensch zu allen Zeiten und in allem Alter unterworfen, und befällt nicht selten den gesundesten Menschen, oft plötzlich, nach offenbaren leichten Ursachen. Die Gicht hält sich hingegen gern an gewisse Subjekte, ihre Ursachen sind versteckter, anhaltender, wichtiger und entfernter, sie wirken nur allmählig, und das Uibel kommt schleichend.

2) Der Rheumatismus befällt einen Menschen oft nur ein einzigmal in seinem ganzen Leben, die Gicht kommt wieder, wenn sie einmal da gewesen, und hält gern gewisse Perioden.

3) Die Gicht ist sehr erblich und ansteckend, der Rheumatismus nicht.

4) Die Gicht ist allermeistens mit Zeichen eines verdorbenen Verdauungsgeschäftes verbunden, und rührt hauptsächlich von Ursachen her, die dieses bewirken, daher Mangel des Appetits oder übermäßiger Hunger, Mattigkeit, stinkender Athem, Uibelkeiten, Unverdaulichkeiten, Blähungen, Leibesverstopfungen, Empfindlichkeit des Magens, Trägheit und Schwere der Glieder, u. s. w. gemeiniglich die Vorgänger der Gicht sind; bey Rheumatismen ist dies bloß etwas zufälliges.

5) Im Rheumatismus folgt gemeiniglich das Fieber nach den Schmerzen, in der Gicht ist es mehrentheils umgekehrt, und das Fieber läßt nach, wenn der Theil anfängt zu schwälen.

6) In den mehrsten Fällen halten sich chronische Rheumatismen an dem Theile, den sie einmal befallen haben, gerne fest, in der Gicht hingegen, zumal wenn sie alt geworden, verändern die Schmerzen ihren Sitz oft.

7) Der Sitz der Gicht ist mehr in die Gelenkkapseln eingeschränkt, der Rheumatismus breitet sich

viel weiter aus, daher geht in jener die eigentliche Beweglichkeit des Gliedes gänzlich verloren, so lange die Gicht ihren Platz nicht ändert, die bey Rheumatismen in so weit bleibt, als die leidenden Flechsen, Aponeurosen, und Muskeln es zulassen.

8) Ein Rheumatismus wird oft sehr geschwind gehoben, die Gicht niemals.

9) Ein Rheumatismus wird durch Mittel geheilt, die die Gicht oft gar nicht verträgt, und diese weicht nicht den Mitteln, welche jene heben.

10) Die Schmerzen in der Gicht lindert die Wärme, in hitzigen Rheumatismen vermehrt sie solche, welches jedoch nicht von chronischen gilt, wenn der leidende Theil kalt ist.

11) In der Gicht hat der Harn, so wie der Stuhlgang, einen faulen Geruch.

12) Wenn die Gicht zurück tritt, befällt sie am liebsten den Magen, wobey oft eine Harnwinde gewöhnlich, die Gedärme, die Nieren, die Lunge, den Kopf. Der Rheumatismus geht lieber auf den Hals, die Leber, die Milz, das Rippenfell, die Blasen u. s. w.

13) Aeußerlich befällt die Gicht ausser den grössern Gelenken vorzüglich die kleinern der Finger und Fußzehen, welches sehr selten von Rheumatismen bemerkt wird.

14) Die Gicht nimmt zuweilen ihren Sitz ursprünglich in einem innern Theile, ein Rheumatismus geht immer von aussen nach innen, oder entsteht von innerlichen Ursachen nach aussen.

15) Den podagrischen Tripper und weissen Fluß, der vor Clerk von niemand bemerkt worden, hat, meines Wissens, niemals eine rheumatische Materie hervorgebracht.

16) Die Verwandschaft des Steins mit der Gicht findet nicht mit dem Rheumatismus statt.

17) Die

17) Die Gicht entsteht geradezu von manchen Ursachen, die niemals an sich Rheumatismen machen, als: von einer schwelgerischen Lebensart, venerischen Ausschweifungen, Mangel der Bewegung, u. s. w.

18) In Rheumatismen entstehen nie die kreidenartigen Konkretionen an der äußern Seite der Gelenke, wie in der Gicht, wenn sie oft wieder gekommen ist.

19) In der Gicht sollen, nach Clerks von Pringle angeführten Bemerkung, im Urin gewisse Fäden schwimmen, welche, wenn sie herausgenommen werden, so klar, wie ein Krystall, sind, und, wenn sie getrocknet worden, einen weissen Kalch vorstellen, den er für die wahre Materie der Gicht, des Podagra, und des Steins hält.

20) Wenn Rheumatismen wiederkommen, so geschieht dies immer nach einer offenbaren Gelegenheitsursache, als: nach einer Erkältung. Diese kann zwar auch zur Wiederkunft der Gicht und des Podagra Gelegenheit geben; aber sie halten ihre Perioden auch ohne solche Gelegenheitsursachen. Ich habe öfters bemerkt, daß Erkältungen bei Podagristen ausser der gewöhnlichen Periode, wenn das Podagra sonst wieder zu kommen pflegte, eher Rheumatismen, Katarrhalfieber u. dergl. hervorbrachten, als das Podagra.

§. 72.

Ich komme zur Kur der Rheumatismen.

Vorerst kommt es darauf an, ob der Rheumatismus mit oder ohne Fieber ist; ist jenes, so frägt sichs, von welcher Beschaffenheit dies sey, und daraus fließen die ersten und vornehmsten Anzeigen zur Heilung. Das nächste ist für die Linderung der

Schmerzen zu sorgen, und die rheumatische Materie aus dem Körper zu schaffen, und endlich die zurückgebliebene Schwäche der leidenden Theile, so wie des ganzen Körpers, zu heben.

§. 73.

Das eigentlich sogenannte rheumatische Fieber, da es inflammatorischer Art ist, muß beinahe völlig so, wie ein jedes anderes Entzündungsfieber, behandelt werden, das heißt, mit Aderlässen, kühlenden eröffnenden Mitteln, Mittelsalzen, Salpeter, Salmiak, reichlichen Getränken, Klystieren, nebst dem ganzen oben in dem Kapitel von dem einfachen Entzündungsfieber gelehrten antiphlogistischen Verhalten, nur mit dem Unterschiede, daß die äußerlichen daselbst gerühmten Abkühlungsmittel, als: das Baden der Hände und Arme in kaltem Wasser, die zu kühlen Bedeckungen, und mehrentheils auch das Aufsitzen außer Bette schlechterdings wegfallen.

§. 74.

Das Aderlassen kann selten entbehrt werden, und es schafft, wo es recht paßt, geschwinde Erleichterung. Auch vertragen die Kranken in diesem Fieber einen starken Blutverlust leichter, als in irgend einer andern Krankheit. Es muß darum gleich anfangs eine starke Aderlässe vorgenommen, und, nach Beschaffenheit des Fiebers, des Pulses, der Schmerzen, zwey ◦ drey ♂ und mehreremal in einigen Tagen wiederholt werden. Nach der zweyten Aderlässe läßt das Fieber gemeiniglich nach, der Puls wird weicher, der Kranke ruhiger, obgleich die Schmerzen noch heftig seyn können. Je mehr äußere Theile leiden, und je wandelbarer und flüchtiger, mithin auch bedenklicher der Rheumatismus ist; desto nöthiger ist das Aderlassen,

lassen, weil man in dem leztern Falle immer befürchten muß, daß er sich auch auf innere wichtige Eingeweide versetze. Sind zumal verstopfte oder vernachlässigte Blutflüsse als entfernte Ursachen der Krankheit anzusehen, so erhellet die Nothwendigkeit des Aderlassens noch deutlicher. In ganz jungen Subjekten kann man das Aderlassen doch mehrmals entbehren, und ich bin ostmals recht gut ohne dasselbe fertig geworden.

Man muß sich ausserdem nach dem Pulse und nach der ganzen Konstitution des Patienten und seiner Säfte richten, in wie fern solche zu einer wirklichen entzündlichen Beschaffenheit geneigt und im Uiberflusse vorhanden sind, oder nicht.

Je weniger der Puls hart und voll ist, je schlaffer die festen Theile, je schärfer die Säfte sind, und je mehr von dieser Schärfe der Ursprung des Rheumatismus herzuleiten, desto sparsamer und behutsamer muß man mit dem Aderlassen seyn. Nach übermäßigem Aderlassen geht die Erholung nicht allein weit langsamer von statten, sondern nicht selten auch bleibt der Rheumatismus nach verschwundenem Fieber hartnäckig zurück, und zieht sich nun sehr ins Lange.

Uiberhaupt sind mir in den mehrsten Fällen zwo, höchst drey Aderlässe, von zwölf und acht Unzen, hinlänglich gewesen.

Wenn hierdurch nun zwar das Fieber gemäßigt worden, die Schmerzen nebst Röthe und Geschwulst aber noch fortdauern; dann hat man von den topischen Blutausleerungen die kräftigste Hülfe zu erwarten, wozu sich am besten die Blutigel schicken. Deren setzt man 4, 6, und mehrere nahe an dem leidenden Theile herum, und läßt sie so lange ziehen, bis

sie von selbst abfallen d). Das Laufen des Bluts erhält man noch einige Zeit durch Benetzung der wunden Stellen mit warmen Wasser, welches am bequemsten vermittelst eines Schwammes geschieht; oder man setzt auf die blutenden Stellen einen Schropfkopf, wodurch die Blutung, welche sonst zu lange dauert und aufhalt, vermehrt und früher geendigt wird.

Man

d) Die kürzeste, leichteste und beste Art, Blutigel anzusetzen, ist folgende: Man bringt einen Blutigel nach dem andern in ein mit reinem Wasser angefülltes Glas, das einen etwas engen und schmalen Hals hat; die Oeffnung des Glases setzt man auf den Theil, wo man ihn hinsetzen will; sogleich saugt sich der Blutigel da an die Haut an, wo man die Oeffnung des Glases aufdrückt. --- Auf ähnliche Weise bedient sich Hr. Löffler eines zusammengerollten Kartenblatts, wo er den Blutigel hineinsteckt, die eine Oeffnung des Cylinders wird zusammengebogen, und die andre aufgesetzt. S. Richters chirurg. Bibl. 5. B. S. 749. 750. Man kann sie aber auch, vermittelst eines jeden Tuches, bloß mit der Hand anfassen, und an die Stelle, wo sie sitzen sollen, anhalten. Wie viel aber auf die rechte Wahl der Blutigel ankomme, deren es, nach Linne, acht Arten giebt, wovon sich sechs Arten in unsern Gewässern befinden; das lehren die oft fehlschlagenden Versuche, wenn sie nicht ansaugen wollen, wenn sie von der Haut nicht wieder los zu bringen sind, wenn sie böse Wunden machen, und sonst üble Folgen haben. Eine einzige von jenen Arten ist nur medizinisch brauchbar, und diese hat einen spitzigen Kopf, auf jeder Seite des Rückens vier Streifen, wovon die ersten beiden rothgelb sind, mit schwarzen Punkten besetzt, die dritte schwarz, und die vierte gelb ist. So verhält sichs auf beiden Seiten. Der Bauch ist schwarz und mit gelben Flecken marmorirt. Ausserdem finden sich die besten in klaren sandichten nicht fischreichen Wässern und Bächen. Hingegen taugen die schwarzen haarichten, mit großen Köpfen und blauen Streifen auf dem Rücken, aus morastigen und sumpfichten Wassern, nichts. Man kann von dem vortreflichen Gebrauche und vielfältigen großen Nutzen der Blutigel nichts Unterrichtenders und Uiberzeugenders lesen, als Schmuckers Abhandl. in dessen vermischten chir. Schr. 1. B. S. 77 f. Die Feldscheerer, deren Geschäfte es eigentlich ist, Blutigel anzusetzen, sollten über dies Chapitre eigen examinirt werden. Ich habe von dem Mangel der gehörigen Kenntniß dieser Thiere die verderblichsten Folgen gesehen.

Man darf diese Ausleerungen noch vornehmen, wenn auch schon noch so oft zur Ader gelassen worden, und gerade, wenn sich allgemeine Aderlässe nicht mehr schicken, da passt jene, und sie leistet dann mehr Hülfe, als anderweite noch so reichliche Blutausleerungen, wenn zumal eine oder zwo allgemeine Aderlässe vorausgeschickt sind. Sind zugleich mehrere Theile behaftet, so wählt man zuerst die rothesten und schmerzhaftesten Stellen, neben und zwischen welchen man die Blutigel herumsetzt, und dieß kann man täglich zwey- auch dreymal wiederholen.

Sind keine Blutigel zu haben e), oder hat der Kranke einen Abscheu davor, so muß man sich statt deren der Schröpfköpfe bedienen, die freylich aber mehr Unbequemlichkeiten verursachen. Man braucht sie auf eben die Art, wie die Blutigel.

Zuweilen sind die leidenden Theile und fast die ganze Oberfläche der Haut so empfindlich, daß man weder das eine, noch das andere anwenden kann. Wie man sich hier helfen soll, wird nachher gesagt werden.

Sind die Theile nicht geschwollen und roth, so helfen diese topischen Ausleerungen weniger, doch habe ich mich derselben auch dann nicht ohne Nutzen bedient, wenn der Schmerz auf einen oder den andern

e) Da diese Thierchen in so manchen Fällen mit so großem Nutzen zu brauchen sind, solche aber nicht immer gleich und zu allen Zeiten erhalten werden können; so wäre es eine wünschenswerthe Sache, wenn die Apotheker solche immer eben so vorräthig halten müßten, wie ein jedes anderes Stück der Materia medica. Nur gelingt das Anfangen nicht immer so gut, wenn sie eine Zeitlang aufbehalten worden sind. Das Wasser darf nicht zu kalt seyn, und sie müßten fleißig rekrutirt werden. – In vielen Apotheken geschieht dieß auch wirklich. Auch müssen die Chirurgi solche vorräthig halten.

Ort besonders eingeschränkt war, obgleich äußerlich weder Geschwulst noch Röthe zu bemerken.

§. 75.

Nächst den Blutausleerungen muß man die Heftigkeit des Fiebers fernerweit zu mäßigen suchen. Hierzu empfiehlt sich vorzüglich der Salpeter in starken Gaben mit häufigen verdünnenden Getränken. Vor allen andern erhebt ihn Bocklesby f), der ihn, binnen 24. Stunden, zu zehn und mehr Quenten in 3, 4, 5, bis sechs Quart eines dünnen Habertranks, giebt, und, nach unzähligen Beispielen, solchen für das stärkste und beste Mittel in dieser Krankheit hält. Er schaffte fast beständig den Patienten in 3. oder 4. Tagen eine große Erleichterung, und heilte ihn durch sehr häufige und starke Schweisse oft völlig. Nur müssen damit immer viele Getränke verbunden werden, die Krankheit noch im Anfange und die Patienten junge starke Leute seyn. In so starken Dosen haben ihn doch andere und ich nie verordnet, und man wird es auch ohne große Schwierigkeit bey vielen Kranken, in der Privatpraxis wenigstens, nicht dahin bringen können, diese Menge mit der dazu erforderlichen Quantität Getränke alle Tage zu nehmen. Bocklesby hat übrigens, wegen der Erkältung des Magens und anderer Nachtheile, die der Salpeter bringen könnte, alle Zweifel gehoben. Die Versuche, die Will. Alexander mit dem Salpeter bey sich selbst gemacht, und in seinen med. Vers. und Erfahr. beschrieben hat, sind so merkwürdig, daß sie hiebey auch nachgelesen zu werden verdienen. Ich verbinde ihn gemeiniglich mit dem Salmiak, als einem Mittel, das in allen inflammatorischen Stockungen ganz vorzüglich wirkt: No. 68.

(erster

f) Med. und ökon. Beob. — von Selle S. 76. f. Man muß dies lesen.

(erster Th.). Diese Mittel können auch sehr schicklich in einer Emulsion gegeben werden. Hiemit lasse ich die ersten Tage des Fiebers beständig fortfahren, und dabey eine klare Molke, die mit Tamarindenmark oder Cremor Tartari bereitet ist, zum gewöhnlichen Getränke trinken.

Ungemein viel Linderung schaffen hiebey auch noch Klystiere, aus Molken mit Honig und ein bis zwey Quentchen Salpeter, deren ich täglich wenigstens eines Abends vor Eintritt der Fieberverschlimmerung setzen lasse, und zwar nur zur Hälfte der gewöhnli en Portion, damit es wo möglich die Nacht über beibehalten werde. An täglicher Leibesöffnung ehlt es aber ohnehin nicht, als welche sowohl die Mixtur mit Mannasyrup, als auch die Molken zum Getränke, zu erhalten pflegen; geschieht dies indessen nicht, so wird des Morgens ein eröffnendes Klystier mit einem halben bis zwey Loth Glaubersalze solche zur Gnüge bewirken. Man hat also in der ersten Zeit des Fiebers keine eigene Abführungen nöthig, welche schicklicher bis nach dem Fieber versparet werden, es sey denn, daß sich zufälliger Weise Unreinigkeiten der ersten Wege dabey äußern, welche mit gelinden kühlenden Laxirmitteln, dem Krem. Tart., den Mittelsalzen, den Tamarinden u. s. w. abgeführt werden müssen.

Ausserdem scheinen mir die häufigen Abführungen in diesem Fieber an sich ganz zweckwidrig, und mehr schädlich als nützlich, sobald kein offenbarer Grund dazu vorhanden. Nach dem Fieber verhält sich dies hingegen ganz anders, da solche allermeistens mit grosem Nutzen und ungemeiner Erleichterung des Kranken um den dritten Tag, zwey- bis dreymal wiederholt werden, so wie bey einem weniger inflam-

matori-

matorischen Zustande, und wo die Säfte vielmehr an einer Schärfe leiden, die zu dem Rheumatismus Anlaß gegeben hat, als an einer reinen entzündlichen Beschaffenheit, Abführungen, nach vorgängigen Aderlässen, die die Härte des Pulses gehoben, allemal mit das beste thun.

§. 76.

Wenn durch die bisherigen Anordnungen binnen 3, 4. Tagen das Fieber merklich gemäßigt worden, dann kenne ich kein Mittel, das allen übrigen Anzeigen auf eine so genugthuende, leichte, sichere, wohlfeile, und bequeme Weise entspricht, als dem Brechweinstein in kleinen Gaben. Man läßt drey Gran in acht Unzen eines beliebigen destillirten Wassers auflösen und davon alle Paar Stunden einen bis zwey Eßlöffel voll nehmen. Manchmal erfolgt hierauf anfangs einige Uibelkeit, auch wohl ein gelindes Brechen, wenn der Magen zumal nicht ganz rein ist, dieß ist gut, und geschieht in der Folge nicht mehr, hingegen wird dadurch eine beständige gelinde Ausdünstung vortreflich unterhalten. Man fährt so lange damit fort, bis das Uibel völlig gehoben ist. Dabey lasse ich ein Dekokt der Graswurzel, welches mit etwas Zucker und Zitronensaft angenehm gemacht werden kann, zum gewöhnlichen Getränke reichlich trinken. Tritt des Abends und des Nachts noch starke Hitze, Kopfschmerz u. s. w. ein, so gebe ich obige Salpetermixtur, so lange die Hitze anhält, und setze nachdem den Brechweinstein wieder fort.

Im Falle indessen die Schmerzen samt dem Fieber diesen Arzneyen zu lange widerstünden, das Fieber doch mäßig, der Puls weich, und der Kopf mehrentheils frey ist; so darf man hoffen, daß der Kampher sehr gute Dienste thun werde, wenn ihn der Patient

nur

nur überhaupt vertragen kann. Um alle daher zu befürchtende Erhitzung zu vermeiden, muß er mit etwas Salpeter verbunden und anfangs nur in kleinen Dosen gegeben werden. Am besten läßt er sich in der Mandelmilch Nro. 2. nehmen. Es zertheilt der Kampher die inflammatorische Stockung, befeuchtet die Haut, und schützt vorzüglich die innern Theile vor dem Zurücktritt der rheumatischen Materie; aber der Gebrauch desselben erfordert immer einige Vorsicht und Aufmerksamkeit. Man kann überhaupt mit dem Kampher ungemein viel ausrichten, aber auch sehr viel Unheil stiften.

Sehr gute Dienste thut da, wo sich der Kampher noch nicht völlig schickt, der Spir. Mind. g). Nro. 3. Hierbey muß fleißig getrunken werden.

Uiberhaupt aber muß man ja nicht zu eilig und frühzeitig mit den schweißtreibenden Mitteln seyn, die zumal mit der geringsten Erhitzung wirken. Ausser daß dadurch das Fieber vermehrt wird, und der Körper ohne Erleichterung in Schweissen zerfließt, ziehen sie sehr oft die Folgen nach sich, daß das leidende Glied nachher steif und unbeweglich wird.

§. 77.

Zuweilen geschieht es, daß das Fieber durch die bisher angezeigten kühlenden, eröffnenden, zertheilenden, diaphoretischen Mittel offenbare und deutliche Remissionen erhält, ohne doch unter dem fortgesetzten Gebrauche dieser Mittel gänzlich zu weichen, indeß der Kranke immer schwächer und elender wird. Mit der besten Hoffnung darf man zur Zeit der Remissionen die China versuchen; aber man darf sich von ihrem

fort-

g) Beiläufig ist zu merken, daß der Spir. M. nicht lange vorräthig gehalten werden dürfe, weil er sonst in eine bloße Säure übergeht.

fortzusetzenden Gebrauche nicht abschrecken lassen, wenn, wie es sich manchmal zuträgt, die nächste Exacerbation des Fiebers mit allen Zufällen heftiger wird. Nachher geschieht dies nicht wieder, alle Zufälle verschwinden, und die Krankheit wird glücklich entschieden.

§. 78.

Zur Linderung der Schmerzen thun äußerliche lauwarme erweichende Bähungen ungemein gut. Man nimmt dazu die weichste Leinwand, welche in ein saturirtes Dekokt von Pappelblättern mit den Blumen, Wollkrautblumen und Kamillen, worin noch etwas venetische Seife aufgelöst worden. Sehr gute Erleichterung schaffen auch dergleichen Bähungen von halb Milch und Wasser mit Seife (auf ein Maaß etwa zwey Loth). Und eben dazu dienen Breyumschläge von Herb. malv. c. fl., Herb. hyosc., Fl. verbasc. Sem. lin., fœnugr. &c., oder bloß Semmelkrumen mit Milch, und Wasser. Diese Umschläge, so wie die Bähungen, welche ich jenen doch wegen des geringern Drucks vorziehe, dürfen nur ja nicht kalt, sondern müssen oft frisch erneuert und in der warmen Brühe wieder angefeuchtet werden. Man thut wohl, wenn man, nach vorausgegangenen allgemeinen Blutausleerungen, erst einige Tage diese äußerlichen Linderungsmittel anwendet, und dann, wenn es nöthig, die topischen Blutausleerungen vornimmt.

Von der Erschlaffung, welche die Bähungen etwa bewirken möchten, hat man nichts zu fürchten, wenn man nur nicht länger damit fortfährt, als es die Noth erfordert, und besonders die Gelenke damit nicht zu lange versieht.

Alle andere äußerliche Mittel bey diesen Umständen sind theils bedenklich, theils wirklich gefährlich.

§. 79.

§. 79.

Zuweilen aber ist die äußere Haut überall so empfindlich, daß von einer jeden äußerlichen Berührung, sogar des Hemdes, die Schmerzen entsetzlich vermehrt werden. Hier ist weder an Bähungen noch Umschläge zu denken. Aber von einem Dampfbade, auf eine schickliche Art lange und oft an die leidenden Theile geleitet, hat man hier, nach vorausgeschickten hinlänglichen Blutausleerungen, den besten Nutzen gesehen, wie solches Tissot und noch neuerlich Hr. Lentin h) bezeuget; nur versetzte sich die rheumatische Materie im letztern Fall auf die Harnblase, welches alles aber doch nach einigen Tagen durch tägliche Klystiere, einen schleimichten und diaphoretischen Trank aus Salep und Quajacholz, einige Gaben Kampher und Bisam, und durch ein Liniment aus Steinöl, in das Perinäum eingerieben, gehoben wurde.

Auch hat man in diesem Falle, nach nur vorausgegangenen zureichenden Aderlässen, von einem lauwarmen halben oder ganzen Bade sehr große Erleichterung gesehen, die zuweilen aber erst eine Zeitlang nach dem Bade erfolgt, nachdem solches einen sehr häufigen Schweiß, der im Bette sorgfältig abgewartet werden muß, verursacht hat. Man kann nicht genug wiederholen, daß, wenn man alle diese Dinge anwendet, keine Blutausleerungen mehr nöthig seyn müssen, und das Fieber auf einen gewissen Grad heruntergebracht seyn muß. Ganz ungemeinen Nutzen sehe ich auch täglich von grünem Wachstuch mit seiner glatten Fläche auf die leidenden Theile gelegt, und überher mit Flanell umwunden, welcher letztere geradezu auf die Haut gern die Hitze vermehrt. Von dem Wachstuche werde ich unten noch weiter reden.

§. 80.

h) Am a. O. S. 124.

§. 80.

Vor den Opiaten hat man vorlängst zur Gnüge gewarnet, weil sie das Fieber vermehren, unnütze Schweisse auspressen, den Leib verstopfen u. s. w. Gleichwohl wundere ich mich, daß die englischen Aerzte so dreist damit sind. Doch giebt es einige Fälle, wo sie unschädlich seyn und beträchtliche Erleichterung schaffen können. Diese Fälle erfordern aber eine genaue Beurtheilung. Wenn ich nicht irre, sind es einzig und allein diejenigen, wo höchstens bey einem sehr mäßigen Fieber und ganz freyem Kopfe eine so große Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Nervensystems obwaltet, daß daher eine gänzliche Schlaflosigkeit entsteht, und von der Heftigkeit der Schmerzen, Zuckungen und andere böse Zufälle zu befürchten oder wirklich schon vorhanden sind. Um so weniger aber hat man hier von dem Opium Schaden zu besorgen, wenn man solches zu einer solchen Zeit giebt, so daß seine Wirkung bey etwa eintretender Fieberverschlimmerung aufgehört hat, und ausserdem wenn man dasselbe mit der Ipekakuanha verbindet, welche sich als ein vortreffliches Gegengift des Opiums beweist, ohne doch seine besänftigende, schmerzlindernde und beruhigende Eigenschaft ganz aufzuheben. Auch hat man in dieser Absicht das Opium mit dem Brechweinstein verbunden. Seine Wirkungen gehen alsdenn nach der Haut und entsprechen der Endzweck aufs beste. Gleichwohl muß man immer nur mit kleinen Gaben den Anfang machen, und auf den Erfolg lauschen, ehe man dreister wird.

§. 81.

Da dem Kranken alle Bewegung und Rührung des Körpers so sehr empfindlich ist, so muß man auf alle mögliche Art solche zu erleichtern suchen. Dies

geschieht

geschieht einigermaßen, indem man ihm unter die Brust, unter den Rücken, die Lenden, die Schenkel, lange breite Handtücher unterschiebt, vermittelst welcher man von beiden Seiten den Körper regieren, drehen und wenden kann, und dies geschieht mit noch mehrerer Leichtigkeit, wenn sich der Kranke durch ein anderes Handtuch, welches oben am Bette oder gegen ihn über an der Bettsponde befestigt ist, woran er sich mit den Händen, wenn er diese nämlich brauchen kann, fest hält, selbst die Hülfe geben, in die Höhe heben, auf die Seite drehen, und andere Bewegungen vornehmen kann.

§. 82.

In Rheumatismen, sie mögen mit Fieber verbunden seyn oder nicht, woran offenbar die Galle und andere Unreinigkeiten der ersten Wege den größten Antheil haben, beruht alles auf Ausleerungen nach oben und unten. Von Aderlassen hat man hier wenig Linderung zu erwarten, vielmehr verschlimmert solches zuverläßig den Zustand und vermehrt die Schmerzen. Doch ist es bey offenbaren Anzeigen von Vollblütigkeit nöthig, vor den Ausleerungen eine mäßige Quantität Blut abzulassen, zuweilen dies auch zwischen den Ausleerungsmitteln zu wiederholen.

Oft habe ich mit Vergnügen gesehen, wie in diesem Falle zuweilen nach einem einzigen Brechmittel schon die heftigsten rheumatischen Schmerzen augenblicklich erleichtert, und nach hierauf wiederholten Ausleerungsmitteln gänzlich und allein gehoben worden sind. Bloße Abführungen thun hier aber bey weitem das nicht, was Brechmittel thun, die man darum so lange und so oft wiederholen muß, als die geringsten Anzeigen dazu, gelbe Zunge, bitterer Geschmack, Drucken in der Herzgrube, u. dergl. vorhanden sind. Es

fehlt fast nie, daß nicht ein jedes Brechen alsbald die merklichste Erleichterung verschafft; und ohne dies hilft alles andere nichts. Ohnehin wirken die Brechmittel auch kräftig auf die Haut, und bahnen der sich festgesetzten rheumatischen Materie den Weg aus dem Körper. In alten hartnäckigen Rheumatismen, die keiner Arzney in der Welt weichen wollen, gebe ich daher mit so großem Erfolg zuweilen ohne weitere Rücksicht um den 3ten 4ten Tag wiederholte etwas starke Brechmittel.

§. 83.

Das mehr schleimichte und katarrhalische als entzündliche, sich sehr ins lange ziehende, mit einem schwachen Pulse verbundene, und den nächsten Weg zur Auszehrung bahnende rheumotische Fieber, welches ich oben §. 42. beschrieben, will mit Vorsicht und vieler Geduld behandelt seyn.

Mit starken Arzneyen richtet man hier schlechterdings nichts aus, man schadet offenbar. Das Aderlassen findet hier nur selten statt. Auch schickt sich hier der Salpeter nur in geringern Gaben, bei weitem nicht in der Maaße, welche in dem inflammatorischen Fieber so nützlich ist. Auflösende, erweichende Arzneyen, gelinde nicht schwächende von Zeit zu Zeit wiederholte Abführungen, und eine sanfte Beförderung der Ausdünstung, sind die in diesem Fieber angezeigte Methode. In aller Absicht sind Nro 4 5. sehr zweckmäßige Arzneymittel. Hiemit müssen Dekokte der Graswurzel, der fünf eröffnenden Wurzeln, Nro. 6., der Seifwurzel, Sarsaparille, Nro. 7., auch Selzerwasser mit warmer Milch, wenn dieser sonst nichts zuwider, in reichlicher Menge verbunden werden. Hier schaffen auch Blasenpflaster nach hinlänglichen Reinigungen große Erleichterung, die aber

nach

nach Beschaffenheit der Umstände unterhalten, oder auch wiederholt werden müssen. Sind durch den 8. bis 14. Tage und länger fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel das Fieber einigermaßen gemäßigt, die Wege geöffnet, der Schleim aufgelöst und ausgeleert worden; dann darf man die größte Hoffnung haben, daß die China nun die Krankheit allmälig glücklich heben werde, welche man am liebsten im Dekokte Nro. 8. verschreibt. Wird die China unter diesen Umständen versäumt, so zieht sich das Fieber immer ins längere, die Kräfte schwinden immer mehr, alle Eßlust geht verloren, es entstehen hektische Schweisse, und entweder erfolgt die Lungensucht, oder der Kranke stirbt an dem auszehrenden Fieber.

§. 84.

Zeigt das rheumatische Fieber früher oder später Spuren der Fäulniß durch einen schwachen geschwinden Puls, große Entkräftung, Betäubung, stinkenden Athem, stinkende klebrichte Schweisse u. s. w. dann müssen sogleich alle die Mittel zur Hand genommen werden, die in dem Kapitel vom Faulfieber angezeigt sind, und das sind, nach vorausgeschickten erforderlichen Brechmitteln, hauptsächlich die China, der Vitriolgeist, der Kampher, so wie die Umstände dieses oder jenes besonders erheischen. Insgemein verschwinden bei diesem Zustande auch gern die Schmerzen und Geschwulst plötzlich, und werfen sich auf innere Theile, woraus die gefährlichsten Zufälle entstehen, gegen welche vor allen Dingen mit Senfteigen, Blasenpflastern, Kampher, und Bisam gestritten werden muß.

§. 85.

Geht ein nachlassendes rheumatisches Fieber in ein wahres Wechselfieber über, wo nämlich, nach vorgängi-

gängigem Frost, die Schmerzen zu gewissen Zeiten, täglich, oder einen um den andern Tag, wiederkommen, oder doch von neuem zunehmen; da ist, nach hinlänglichen Vorbereitungen und in schicklichen Verbindungen, wie in dem Kapitel von den Wechselfiebern bereits gelehrt worden, die Rinde das Hauptmittel, wodurch das Fieber sammt den Schmerzen gemeiniglich bald gehoben wird. Zuweilen verschwindet zwar das Fieber, die Schmerzen aber bleiben, welche entweder endlich auch von selbst, nach starken Schweissen, oder auf die fernerweite gewöhnliche Behandlung, verschwinden.

§. 86.

Zuweilen kann ein einfaches rheumatisches Fieber von bloß katarrhalischer Art gleich anfangs, wenn es nicht schnell zu heftig eintritt, durch eine gelinde Beförderung und Abwartung der Ausdünstung im Bette, in wenigen Tagen gehoben werden. Ungemein gut schickt sich hierzu der Fliedersaft, welchen man entweder in einem diaphoretischen Thee Nro. 9. zur Zeit zu einem Eßlöffel voll, oder auch wie Nro. 10. oder wie Nro. 11. nehmen läßt. Hiebey muß von einem der obigen Dekokte fleißig getrunken werden.

§. 87.

Noch lange nach überstandener Krankheit müssen sich die Kranken vor der geringsten Zugluft, so wie überhaupt vor allen Verkältungen, welchen sie jetzt ungemein leicht ausgesetzt sind, sorgfältigst hüten. Sehr leicht entstehen sonst Rückfälle, welche mehrentheils heftiger und hartnäckiger zu seyn pflegen, als die vorige Krankheit.

Eben so haben sie Ursache, ihren wiederkommenden Appetit mit vieler Vorsicht und mit den leichtesten

Speisen

Speisen zu sättigen, und nur ganz allmälig zu ihrer gewöhnlichen Lebensart wieder zurück zu kehren, weil in dieser Krankheit, wenn sie einigermaßen angreift und anhaltend ist, die Werkzeuge der Verdauung vorzüglich leiden und schwach werden; woraus manche übele Folgen zu befürchten, wenn nicht sowohl durch eine mäßige Diät und passende Bewegungen, als auch durch schickliche stärkende Mittel für die Wiederherstellung der Dauungskräfte und der davon abhängenden Integrität aller übrigen Funktionen gesorgt wird. Kein Mittel schickt sich besser, alles dieses auf das kräftigste zu bewirken, als China in Substanz geraume Zeit fortgesetzt. Nicht allein wird dadurch die große Empfindlichkeit der Haut gegen die äußere Luft, sondern auch die Schwäche der Eingeweide des Unterleibes vortrefflich gehoben. Mit großem Nutzen habe ich hiermit anfangs fünf bis zehn Gran rothes Spiesglas zu jeder Gabe China von zwey Skrup. bis einer Quente verbunden, wenn ich den geringsten Verdacht einer noch zurückgebliebenen rheumatischen Materie haben konnte. Auch leistet hier das Eisenhutextrakt in Verbindung mit der China vortrefflichen Nutzen. Ist der Kranke sehr ausgezehrt, so ist es überaus heilsam, bey der China Selzerwasser mit Milch trinken zu lassen.

§. 88.

Treten Rheumatismen entweder ihrer flüchtigen Natur nach von selbst, oder aus irgend einer dazu gegebenen Gelegenheit, wohin besonders Verkältungen, das Kaltwerden der Bähungen und Umschläge, Gemüthsbewegungen, übermäßiges Aderlassen, zu starkes Laxiren u. s. w. gehören, zurück, woraus schnell ein fürchterlicher Zustand entstehen kann; so muß in der größten Geschwindigkeit alles Mögliche geschehen, was

die rheumatiſche Materie wieder auf die Haut bringen kann.

Dies geſchieht, wenn von neuem ein heftiges Fieber mit groſſer Hitze entſteht, der Puls voll, hart iſt, Zeichen innerer Entzündungen vorhanden ſind, durch Aderlaſſen, häufige erweichende Klyſtiere, Kampher mit reichlichem Salpeter; Fußbäder, auch ganze Bäder, viele lauwarme Getränke. Iſt das Fieber hierdurch in der Eile einigermaßen gemäßigt und der Puls beſänftiget worden: dann ſuche man durch äuſſerliche reizende Mittel, welche auf den Theil, der vorhin vorzüglich litte, angebracht werden, die rheumatiſche Materie in ſolchen wieder zurück zu rufen; dergleichen ſind: ſtarkes Reiben und Bürſten, reizende Brenumſchlage, Senfteige; ſelbſt Blaſenpflaſter.

Auſſer dieſen allgemeinen Mitteln muß man ſich immer auch den Zufällen, welche von dem Zurücktritt der rheumatiſchen Materie entſtanden, und nach den innern Theilen, Gehirn, Lunge, Magen, Gedärme u. ſ. w., welche vorzüglich angegriffen ſind, richten. Die Verſchiedenheit dieſer Zufälle erfordern nämlich noch gewiſſe eigene Mittel, welche ihrer Natur, ihrem Sitze, u. ſ. w. beſonders entſprechen, und wovon zu anderer Zeit genugſam geredet wird.

Entſteht von dem Zurücktritt der rheumatiſchen Materie aber kein neues Fieber, die äußern Theile werden vielmehr kalt, der Puls intermittirt, der Kranke holt ängſtlich Athem, liegt in einer Schlafſucht und Betäubung: dann müſſen unmittelbar im Nacken und zu gleicher Zeit an beide Waden Blaſenpflaſter gelegt, wiederholte geſchärfte Klyſtiere geſetzt, die äußern Gliedmaßen tüchtig gerieben, und der Kampher mit Moſchus in reichlicher Quantität mit häufigen warmen Getränken gegeben werden. Zuweilen thut hier ein Brechmittel, vermöge ſeiner erſchüttern-

den

den, erweckenden und auf die Haut wirkenden Kraft, vortreffliche Dienste, wenn der Fall nur recht getroffen wird.

Man muß sehen, was auf diese Mittel erfolgt, und darnach sein weiteres Verfahren einrichten. Oft ist alle Hülfe vergebens, und der Kranke wird bald ein Raub des Todes. Wird solche hingegen zeitig genug angewendet, und mit Ernst und Thätigkeit fortgesetzt: dann hat man nicht selten das Vergnügen, solche Kranke noch aus dem Rachen des Todes zu reissen, indeß die rheumatische Materie entweder wieder auf der Haut erscheint, oder statt dessen eine andere Ausleerung erfolgt, ein starker, stinkender, zäher Schweiß, ein schleimichter, wäßrichter Durchfall, ein häufiger Abgang eines dicken trüben Harns, der einen starken Bodensatz wirft, oder endlich ein Auswurf eines zähen Schleims. Geschehen alle diese Ausleerungen mit Minderung und Erleichterung der bisherigen Zufälle: so ist die größte Hoffnung, daß die Krankheit dadurch glücklich werde gehoben werden, und sie müssen daher auf eine vernünftige und mäßige Art durch gelinde diaphoretische Mittel (Fliederthee, Spir. Mind., Ess. pimpin., Mixt. s., Rob. Samb. u. s. w), erweichende (Salze und Rhabarber), harntreibende (Spir. Nitri dulc., Terr. fol. Tart., Crem. Tart. u. s. w. mit vielem Getränke), den Auswurf befördernde Arzneyen (Goldschwefel, Kerm. miner., Oxym. squill. u. s. w.) unterstützt und befördert werden. — Auf diese Art muß man sich auch überhaupt sonst bei den Krisen verhalten.

§. 89.

Die nachbleibende Schwäche der leidenden Theile und Gelenke wird durch täglich wiederholtes und lange fortgesetztes Reiben mit Flanel, in welches man das

Glied auch einwickelt, allmälig gehoben. Man fängt dies auch dann schon mit beträchtlichem Nutzen an, sobald die Theile diese nur leiden können, statt der erweichenden Bähungen und Umschläge, die man nun wegläßt, sobald die Schmerzen dadurch besänftigt, und die Beweglichkeit des Gliedes einigermaßen hergestellt worden. Hier paßt auch vortrefflich das Bachstuch.

§. 90.

Wenn die Schmerzen, aller Mittel ungeachtet dennoch hartnäckig fortdauern, so hat das Eisenhütleinsextraft, nach Hrn. von Stoerk's Erfahrungen, oft eine sehr baldige und merkliche Hülfe geleistet. Man hat diese Erfahrungen häufig mit dem augenscheinlichsten Erfolge wiederholt. Es hat mich auch dieses preiswürdige Mittel kaum jemals verlassen. Ich werde weiter unten davon noch weiter gedenken. Im Falle das Fieber noch merklich anhält, wird es zu einem halben bis ganzen Gran in allmälig immer verstärkter Dosis bis 6 — 8. Gran, mit Zucker und 10. bis 15. Gran Salpeter, und eben so viel Krebsaugen versetzt, täglich 2 — 3mal, nebst den andern Mitteln, gegeben.

Hingegen beweisen sich gegen die stumpfen Schmerzen, die auch noch mit einer schlaffen Geschwulst nach dem Fieber zuweilen zurückbleiben, meistentheils ein Aufguß des Baldrians Nro. 12. und die sogenannten antiskorbutischen Arzneyen Nro. 13. 14. sehr heilsam. Da ich von diesen von Hrn. von Stoerk verordneten Arzneyen die erwünschtesten Wirkungen gesehen habe, so empfehle ich sie mit desto gröserer Zuversicht. Man muß nur nicht von einem oder dem andern Mittel in allen Fällen die gleiche Wirkung erwarten. Das vortrefflichste Mittel, und was an

seinem

seinem Orte fast nie fehlt, hilft nichts, wo es nicht paßt. Es rühren ja daher die eckelhaftesten Widersprüche in der praktischen Arzneywissenschaft.

§. 91.

Wenn die Geschwulst in einem Theile oder Gelenke plötzlich verschwindet, und an einem andern wieder zum Vorschein kommt, so daß solcher stark davon anschwillt: so muß diese Geschwulst, so bald eine Fluktuation darin bemerkt wird, nach Herrn von Stoerks Vorschrift, unverzüglich geöffnet werden, damit die darin enthaltene Materie ausgeleert werde, und keine Zeit bekomme, sich vielleicht weiter auf eine gefährlichere Art zu versetzen. Anfangs muß der Materie darauf ein freyer Ausfluß verstattet, und die Wunde daher nur mit trockner Charpie verbunden werden. Nachher wird sie mit einem Schierlingsdekokte versehen, wodurch diese Geschwüre allmählig aufhören zu fließen, und oft glücklich geheilt werden. Gemeiniglich fließen sie aber lange, und sind schwer zur Heilung zu bringen.

Indessen sind diese zu öffnenden Geschwülste doch nicht so gar häufig, wenigstens finde ich bey den Schriftstellern sehr wenige Beispiele davon. Mir sind einigemal dergleichen Geschwülste vorgekommen, in die sich selbst tiefe Gruben drucken ließen, die aber unter guten Schweissen ohne alle weitere Folgen sich wieder vertheilten.

§. 92.

Zuweilen bleibt nach überwundenem Fieber und Schmerzen noch eine lange Zeit eine gewisse Schwäche, Müdigkeit, und Hinfälligkeit zurück, welche wohl von einer noch im Körper steckenden rheumatischen Materie herrührt. Der Kampher, das Eisenhütleins-

leinsextrakt, das Falkraut Nro. 15., die ausgepreßten Säfte der Wasserkresse, des Löffelkrauts, die China mit rohem Spiesglas, der flüßige Goldschwefel, Fußbäder, Friktionen, auch ganze laulichte Bäder, nebst Tisanen aus Kletten- oder Graswurzel, sind die Mittel, welche man, nach Verschiedenheit der Umstände, nebst einer vorsichtigen Diät, hier mit vielem Nutzen anwendet.

§. 93.

Unter den äußerlichen Mitteln habe ich schon oben des Wachstuchs erwähnt, wovon ich noch einiges hier nachholen will. Ich finde dies in den mehrsten Fällen weit besser, als Flanell, von welchem der eingewickelte leidende Theil gemeiniglich nur noch mehr erhitzt wird. Wenn die schmerzhafte Stelle fast nichts Aeußerliches verträgt, und doch die größte Empfindlichkeit und Spannung durch die oben bemerkten Bähungen gemildert ist: dann lasse ich sogleich alle leidenden Theile in vorher etwas gewärmtes grünes Wachstuch einwickeln, und darüberher nur erst den Flanell binden. Da sich auf der glatten Fläche, womit das Wachstuch auf der Haut aufliegt, in kurzer Zeit eine beträchtliche Menge Schweiß anhäuft, der das Wachstuch bald anfrißt und auch die Haut, vermöge seiner Schärfe reizt; so muß solches alle 3, 4. Stunden abgenommen, abgetrocknet, und dann frisch gewärmt wieder aufgelegt werden. Es geschieht dies mit ungemeiner Erleichterung der Schmerzen, und ich habe auch unter dem Wachstuche einen völlig kritischen röthlichen Frieſel hervorkommen gesehen. Wenn man auch zugeben muß, daß die durch das Wachstuch verhinderte Verdünstung der ausschwitzenden Feuchtigkeiten zum Theil schuld an der Ansammlung des Schweisses an dem Wachstuche ist: so ist doch

auch

auch wohl nicht zu leugnen, daß in der gewächsten Fläche des Wachstuchs ein Grund liegen müsse, wodurch der Schweiß aus der unterliegenden Haut gleichsam angezogen und hervorgelocket werde, weil an den leidenden Theilen die freye Ausdünstung sonst gemeiniglich gehindert ist, und am schwersten von statten geht. Was dies aber für ein Grund sey, darum bekümmere ich mich jetzt nicht. Genug die Sache, die auch sonst schon bekannt genug ist, hat ihre Richtigkeit, und vielfältige Versuche haben mich davon überzeugt. Je feiner das Wachstuch ist, desto bessere Wirkung thut es, und ich wähle am liebsten dazu immer das grüne, weil ich von den übrigen Sorten nicht die starke Anziehungskraft bemerkt zu haben glaube, obgleich ich dies noch für nichts ganz Bestimmtes ausgebe i).

§. 94.

Ich komme zur Kur der chronischen und kalten Rheumatismen.

Wenn nicht in dem etwa vorhergegangenen Fieber schon hinlänglich zur Ader gelassen worden, und sonst keine beträchtliche Gegenanzeigen vorhanden sind; so kommen alle gute Aerzte darin überein, daß man an der Seite des leidenden Theils anfangs wenigstens einmal mit Nutzen Blut lasse; zumal ist dies unvermeidlich in blutreichen und robusten Subjekten, wenn die

i) Einige Bemerkungen des Altonaischen Wundarztes, Herrn Löfflers, verdienen hier angeführt zu werden. Es hat sich ihm nämlich das Wachstuch in einigen Fällen als ein sehr kräftiges zertheilendes Mittel bewiesen. Das beschwerliche Zucken an den Füßen, womit einige Personen geplagt sind, hebe es in kurzer Zeit, wenn man Sohlen davon auf den bloßen Füßen trägt. Sogar Beulen am Kopfe nach Schlägen oder Fällen, auch Bubonen zertheile es in kurzer Zeit. S. Richters chir. Bibl. 5ter B. S. 751.

die Schmerzen sehr heftig sind, und je mehr sich der Rheumatismus dem hitzigen nähert, wo die Aderlässe auch nach Beschaffenheit der Umstände mehrmals wiederholt werden muß. Nur selten findet man auf dem Blute rheumatischer Patienten keine Speckhaut.

Wenn die Aderlässe auch gerade nicht immer gleich merklich erleichtert, so bahnt sie doch der Wirkung der übrigen Mittel den Weg. Doch kann man sie auch in leichten Fällen oft entbehren. Schädlich ist sie hingegen bei alten eingewurzelten Rheumatismen, wo die leidende Stelle kalt und zuweilen fast ohne Gefühl ist; hier finden noch weniger auch topische Blutausleerungen statt. Die Ursache ist begreiflich. Man weiß, daß selbst in hitzigen Rheumatismen übermäßige Aderlässe die hartnäckigsten chronischen Rheumatismen zur Folge haben.

§. 95.

Nach der Aderlässe, wenn solche nöthig gewesen, muß man die Schärfe der Säfte zu versüßen, zu verdünnen, durch alle Wege aus dem Körper zu schaffen, die Stockungen zu zertheilen, und die Schmerzen zu mindern suchen.

Dies leisten häufige Tisanen und Dekokte von Graswurz, Klettenwurz, Sarsaparille, Seifenkraut mit der Wurzel, Bittersüß k) Sassafras, Franzosenholz

k) Memoir. sur les vertus, l'usage & les effets de la Douce-Amére ou Solan. scandens dans le traitement de plus. malad. & surtout des malad. dartreuses. par M. *Carrere*. Par. 1780. 8. Uibers. in d. Abh. für pr. Ar. 6. B. S. 449. f. Der Verf. sagt, die Pflanze aus den mittägigen Gegenden sey am kräftigsten, besonders die von Bergen; die aus Gärten habe kaum noch einige Kräfte. Hr. C. braucht bloß die nackten Stengel, die er zerschnitten langsam bis auf die Hälfte einkocht, das Dekokt vermischt er darauf mit der Hälfte Milch und Molken.

holz mit und ohne Milch; Senfmolken; Selzer- Fachinger- Wisbader- Wasser; das Kalkwasser; der Brechweinstein in kleinen Dosen; der Goldschwefel und dessen flüssige Zubereitung; auch andere Spiesglastinkturen; der Hurhamsche Spiesglaswein; Kermes minerale; das rohe Spiesglas; das Quaiacgummi; Spiritus Mindereri; die Mixtura simplex mit und ohne Kampher; die flüchtigen Laugensalze; der Liqu. CC. succ.; die Seife; der Kampher mit Moschus; der Schwefel; die antiscorbutischen Kräuter und Säfte; der Senf; der Baldrian; die Senekawurzel; der Schierling; das Doversche Pulver; das Kalomel; der Sublimat; das Eisenhütleinsextrakt; (die Sibirische Schneerose 1); Pallas; Kölpin); das Kaempfsche

ken. Anfangs wagt ers nicht, über 1. Un zu geben, zuletzt aber täglich nach und nach bis 20. Nach Beschaffenheit der Umstände hat er jedoch mit 1. Unze angefangen. Bisweilen verdünnt er sie noch mehr. Bey Leuten, die sie nicht vertragen können, gebe er das Extr. in Pillen zu 4. Gran, welche einer Quente der Stengel an Kraft gleich sey. Man müsse Näße vermeiden. Bey Frauenspersonen scheine sie gerade nach den Geburtstheilen zu gehen, und stimulire oftmals. Zuweilen verursache sie Wallungen, sehr selten nehme sie den Kopf ein u. s. w. S. Gött. gel. Anz. 1780. 148 St. -- Als ein wirksames Mittel in chronischen Rheumatismen wird es in Baldingers Magazin 3ten Bande 1. St. S. 3. bestättiget. ℞. Stip. dulcam. *dr. duas*, Coqu. c. Aqu. fontan. *libr.* ij. ad *libr.* j. D. S. Viermal täglich eine Kaffeetasse voll. Man steigt allmälig bis zu 1. Unze der stip. dulc. Am kräftigsten wirke das Mittel, wenn sich die rheumatische Materie auf die Eingeweide versetzt hat, und den Magenkrampf oder Kolik hervorbringt u. s. w. Hingegen hat Hr. Hofr. Fritze med. Ann. 1. Th. S. 341. keine auffallende Vortheile, doch auch keinen Schaden bey seinen Kranken davon gesehen. Es soll sich sonst auch im Podagra, Milchversetzungen, bösartigen alten Geschwüren, Engbrüstigkeit, Drüsengeschwüren, Gelbsucht, Krebs, Flechten, sehr wirksam bezeigen.

1) S. Fritze med. Annal. 1. Th. S. 362. f.

sche Extrakt der Roßkastanie; von Zeit zu Zeit wiederholte Abführungen mit Kalomel; äußerlich: trockne Kräuterkissen; Wachstuch; Hasenfell; Flanell; die flüchtige Salbe; die volatilischen Fumigationen m); Empl. hyosc. saponat; ischiat. Ph. Dan., das Seifenliniment, gequetschtes Gottesgnadenkraut; der Balf. vit. ext. in warmem Wasser oder Milch aufgelöst; Bähungen; Dampfbäder; Reiben und Bürsten; Peitschen mit Brennesseln; Senfteige; Knoblauch; Seidelbastrinde; Blasenpflaster; Haarseile; Fontanellen; die Moxa; die Elektricität; der Magnet; warme Bäder; Ameisenbäder; natürliche und künstliche Schwefelbäder; Tropfbäder u. s. w.

§. 96.

Man begreift leicht, daß man alle diese Mittel nicht ohne Unterschied brauchen dürfe, daß man von den schwächern zu den stärkern übergehen, und mit Uiberlegung für jeden Zustand die passendsten wählen müsse.

Je vollblütiger und jünger das Subjekt, und härter und voller der Puls ist, je mehr sich überhaupt der Rheumatismus dem entzündlichen oder hitzigen nähert; desto mehr muß er nach Art des hitzigen behandelt werden, und man muß sich der hitzigen Mittel ganz-

m) Diese werden auf folgende Art veranstaltet: Man mischt eine beliebige Menge Salmiak und Weinsteinsalz zusammen, und thut dies Gemische in einen mit Wasser angefüllten grossen Kessel, dessen Deckel trichterförmig ist, und sich in eine Röhre endiget. Durch diese Röhre wird nun der aufsteigende Dampf, so heiß, als es der Kranke vertragen kann, an den leidenden Theil, der mit einer dicken wollenen Decke behangen wird, geleitet; und zwar haben sich diese Räucherungen kräftig bewiesen in Taubheiten, paralytischen, rheumatischen Fällen, bey Steifigkeit der Glieder. S. Richters chir. Bibl. 5. B. S. 126.

gänzlich enthalten. Also Aderlässe, Schröpfen, Blutigel, erweichende Bähungen, gelinde kühlende öffnende Mittel, der Kampher n) mit Salpeter, häufige verdünnende nicht erhitzende Getränke, die Molken, der Graswurzabsud, Fliederthee, Fliedermus, der Brechweinstein, u. s. w. sind hier die rechten Mittel, wodurch man alles Hitzige zu entfernen und den Rheumatismus in einen völlig kalten zu verwandeln suchen muß. Sehr oft verschwindet er schon unter dem Gebrauche dieser Mittel.

§. 97.

Geschieht dieß aber nicht, ist alles Hitzige entfernt, und der Rheumatismus dauert dennoch hartnäckig fort; oder ist er gleich anfangs von kalter und chronischer Beschaffenheit gewesen, beharret aber wochenlang gegen den Brechweinstein in kleinen Gaben Nro. 15. und das Graswurzeldekokt, wozu zu der täglichen Portion (1. bis 2. Quartier) ein Loth Spir. Mind. gemischt wird, als mit welchen Arzneyen allein, nebst oft wiederholtem mäßigen Reiben und Einwickelung des leidenden Theils in Wachstuch und gewärmten Flanell, ich sehr viele Flüsse geheilt habe; alsdenn muß man zu stärkern schreiten, und hier kann ich vor allen Dingen die Monro'schen Pillen Nro 26.

nicht

n) Wie große Wirkungen der Kampher, und zwar in starken Dosen, zu einer halben bis ganzen Quente und mehr des Tages, in langwierigen und hartnäckigen Gichtschmerzen, dem Hüftweh, selbst der Cotunnischen Art, leiste, das hat Collin durch vielfältige Erfahrungen bewiesen. Er löst ihn in arabischem Gummischleime auf, welches das beste ist, alsdenn greift er die Häute und Nerven nicht sogleich an. S. H. J. Collin Wahrn. von den heils Kräften der bittern Kreutzblumenwurzel in der Eiterung der Lunge; und von den Wirkungen des Kamphers. Aus dem Lat. von Paskal Joseph Ferro. Wien, 1780.

nicht genug empfehlen. Ich habe hiemit alte verjährte Rheumatismen aus dem Grunde geheilt; aber sie müssen sechs, acht Wochen, und länger ununterbrochen fortgesetzt, und dabey reichlich von einem Graswurzeldekokte getrunken werden. Da der anhaltende Gebrauch der Seife den Magen gern schwächt, und daher allerhand Beschwerden entstehen; so lasse ich mit Nutzen täglich zweimal eine Stunde vor Tische Mittags und Abends ein Weinglas voll eines kalten Aufgusses von Quassia Nro. 17. nehmen. Oft machen diese Pillen täglich einige Oeffnungen; aber ich erreiche meinen Endzweck noch besser, wenn ich alle 6 — 7. Tage einmal mit dem Pulver Nro. 18. oder den Pillen Nro. 19. abführen lasse.

Wenn die Seife nicht gut vertragen wird, so gebe ich die Pulver Nro. 20.; der Crem. Tart. wird an sich in dieser Krankheit sehr gerühmt, und zumal verdient er den Ruhm in dieser Verbindung. Oder ich gebe auch den Quajak auf Pringel'sche Weise Nro. 21. Es verschafft dies Tränkchen den folgenden Tag mehrentheils zwo bis drey Oeffnungen. Hiemit wird fortgefahren, bis die Schmerzen aufhören, oder der Kranke zu schwach wird. Die China beschließt dann die Kur. Des Tages über läßt Pringel dreymal vierzig Tropfen o) Hirschhorngeist nehmen. Auch werden zuweilen zu der Auflösung des Quajacs mit Nutzen einige Gran Hirschhornsalz hinzugesetzt, wodurch die Ausdünstung befördert, die abführende Eigenschaft des Quajacs aber nicht gestöret wird. Schwillt ein oder das andere Gelenke auf, dann werden gleich

sechs

o) Beiläufig bemerke ich hier, daß man sich nicht durchaus in Ansehung der Dosen vieler Mittel nach den Engelländern richten dürfe. Sie sind mehrentheils für uns zu stark, und zumal muß man bedenken, daß in der Feldpraxis, überhaupt genommen, größere Doses statt finden, als in der Privatpraxis.

sechs Blutigel angesetzt, die hier fast eben so viel thun, als in dem mit Fieber verknüpften Rheumatismus. Pringle verordnet das obige Tränkchen, gleich nachdem zur Ader gelassen, oder, wenn die Theile geschwollen und entzündet sind, Blutigel angesetzt worden.

Auch thut die flüchtige Quajaktinktur Morgens und Abends zu einem Theelöffel voll in einem schicklichen Getränke, als Molken, zuweilen sehr gute Dienste p). Sonst sind die geistigen Tinkturen dieses Harzes nicht so schicklich, weil sich das Harzichte präcipitirt, sobald die Auflösung mit Wasser verdünnt wird, daher die Auflösung mit Eydotter besser ist. Noch besser ist es, sagt Macbride q), das Harz mit gleichen Theilen ungelöschten Kalk zusammen zu reiben, hierauf das Kalkwasser zuzugießen, das Gemische stehen zu lassen, bis es helle geworden, und dann durchzuseihen, auf welche Art man eine sehr schöne flüchtige Tinktur des Quajacums erhält. — Alles hitzige und fieberhafte muß nothwendig bei dem Quajac weg seyn, und es schickt sich vorzüglich bey einem kalten und schleimigen Geblüte.

Uiberhaupt ist zu merken, daß ein fortgesetzter Gebrauch des Quajacs, so wie aller hitzigen, durch mehrere Wege ausleerender und austrocknender Mittel, eine Menge verdünnende und befeuchtende Getränke erfordert.

Oft hat ein anhaltender Gebrauch der Tissot'schen Pillen Nro. 22. nebst einem starken Fliederthee, wenn andere Mittel nichts helfen, geholfen. Auch gab

p) S. Thomas Fowler Nachricht von den guten Wirkungen des flüchtigen Elixirs vom Franzosenholz; übers. in Samml. auserles. Abh. für pr. Ae. 6. B. I. St. S. 99. f.

q) Syst. Einl. in die theoret. und prakt. Arzneykunst. S. 799.

gab Tissot, wenn lange genug mit verdünnenden Getränken fortgefahren worden, kein Fieber mehr da ist, der Magen seine Verrichtung thut, der Kranke nicht verstopft, von keiner trocknen Leibesbeschaffenheit, und der leidende Theil nicht entzündet ist, das Kermes mineral zu einem Gran Abends mit einer oder zwo Tassen Kardobenediktenthee und einer Haselnuß groß Theriak, worauf ein starker Schweiß ausbricht, der oft das Uibel hebt. Noch wirksamer wird es, wenn der kranke Theil in mit dem Dekokte Nro. 26. befeuchteten Flanell eingewickelt wird.

Clerk hat mit der bloßen Seife, zu einer halben bis ganzen Unze, täglich einige Monate fortgebraucht, hartnäckige Rheumatismen geheilt. Auch hat Monro dies mit Nutzen nachgeahmt.

Der Freyherr von Störk hat mit der Seife nützlich den Schierling verbunden Nro. 23. 24.

Manchmal thut der Hurham'sche Spießglaswein Nro. 25. vortreffliche Dienste, und mehr als alle andere Mittel. Man giebt ihn anfangs täglich zwey dreymal zu 20—30. Tropfen, und kann damit allmälig bis auf 80. steigen. Zuweilen habe ich doch von 20. Tropfen schon heftig brechen gesehen, anderemale machten 30. Tropfen gleich anfangs nur eine vorübergehende Uibelkeit. Uiberhaupt muß man anfangs mit der Dosis behutsam seyn, zumal in empfindlichern Subjekten. Je reiner der Magen ist, desto sicherer wirkt er auf die Haut. Immer muß dabey viel getrunken werden, besonders von einem Sarsaparillen-Dekokte Nro. 7.

Auch hat das Doversche Pulver Nro. 27. oftmals, Abends bei Schlafengehen, 10 — 20. Gran genommen, gute Wirkung in Linderung der Schmerzen und Beförderung der Ausdünstung bezeigt. Man versuche lieber anfangs noch kleinere Dosen. Uiberhaupt

darf

darf man sich wohl am wenigsten in den Gaben des Opiums nach den Engelländern richten. Es macht weder Brechen, noch bemerkt man die narkotische Wirkung des Opiums. Man braucht es viele Tage hinter einander fort, und muß es ex tempore verschreiben. Die Proportion des Opiums in dem Doverschen Pulver, so wie es in Engelland verschrieben wird, ist nicht immer gleich. In dem St. Thomas-Hospitale werden zu vier Theilen Salpeter und eben so viel Weinstein, zween Theile Opium und zween Theile Brechwurz genommen, und kein Süßholz r). Das pulvis ipec. cum opio bey Monro s) ist auch eine Art Doversches Pulver, aber ohne Salze, welches bloß aus zehn Theilen Ipecac. und zween Theilen Opium besteht, und das von drey bis zwölf Granen gegeben wird. Bey sehr schlaflosen und schmerzhaften Nächten ist das Doversche Pulver vorzüglich anzuwenden.

Ein Dekokt des Quajacholzes Nro. 28. ist auch vortrefflich; es wird davon täglich ein halbes bis zwey Pfund verbraucht, und zwar mische ich dazu in den mehrsten Fällen den dritten Theil lauwarme Milch, welche auch seinen scharfen Geschmack mildert.

Zuweilen vertreten die Senfmolken, besonders bei einer trägen und schleimigen Beschaffenheit der Säfte, die Stelle beides, eines sehr heilsamen Getränks und Arzney. Auf ein Quartier Milch werden zwey Loth Senfmehl genommen. Die davon bereitete Portion Molke wird täglich verzehrt. Man hat auch den Senfsamen an sich täglich Morgens zu 2. Theelöffel voll als ein wirksam verdünnendes und sonderlich dann nützliches Mittel verordnet, wenn eine skorbutische

r) S. Prax. med. Lond. p. 130.
s) Kriegsarzneywissenschaft, mit Begue de Presle's Zusätzen S. 599.

Schärfe verborgen war. Sonst sind die Molken auch mit Säuren oder Wein bereitet eine sehr heilsame Arzney. Arbuthnot sagt, daß sie den Namen eines spezifiken Mittels wider das Gliederreissen verdienten, wenn es ein solches gäbe.

Wo man es aber wirklich mit einer skorbutischen Schärfe der Säfte zu thun hat, und wo die Schmerzen bald da bald dort umherziehen, auch sich auf innere Theile werfen, da passen vorzüglich die antiskorbutischen Kräutersäfte Nro. 29. oder 30., mit welchem lezteren Stoerk selbst die hartnäckigsten Hüftschmerzen geheilt hat. Dabey läßt man häufig einen Aufguß von Nro. 31. trinken.

In sehr hartnäckigen Fällen hat das Eisenhütleinsextrakt Nro. 32. noch Hülfe geschafft. Man ist Hrn. von Stoerk dafür unendlichen Dank schuldig. Fast wirkt es spezifik auf den leidenden Theil, indem es fast allemal einen starken Schweiß hervorbringt. (Es wirkt auch auf die Urinwege.) Und erfolgt der Schweiß an diesem später, so ist die Besserung desto zuverlässiger. Ausser andern sehr vielen glücklichen Erfahrungen stehen davon drey wichtige Beispiele in den Schwed. Abh. t). Hr. Ohdelius hat nachher davon, zu zwey Gran auf eine Gabe, den besten Erfolg in chronischen Rheumatismen und Steifheit der Glieder gesehen. Die Dosis von einem viertel Gran half nichts u). Herr Hofr. Fritze in med. Annalen 1. Th. S. 327. bestättigt dessen Kräfte in dem schmerzhaftesten Gliederreissen aus langer und öfterer Erfahrung.

t) S. Murray's Bibl. 1. B. 2. St. S. 415. --- S. auch *Collin* Obs. circa morb. acut. & chron. f. P. II. p. 120. Stöller in seinen lesenswürdigen Beob. u. Erfahr S 146. A. F. Vogel in der ersten Samml. seiner vortreflichen chir. Wahrn. S. 77. u. m. A.

u) Ebendas. 3. B. S. 47.

tung. Herr Ritter Murray führt ein merkwürdiges Beispiel an, daß eine Frau aus Versehen acht Gran auf einmal ohne Schaden genommen hat x). Hr. Richter hat mit allmäligem Steigen manchmal zuletzt täglich ein halbes Quentchen gegeben, und nie üble Wirkungen gesehen. Er giebt es am liebsten im Hurhamischen Spiesglasweine y). Das Eisenhütteinsextrakt erfordert reine erste Wege, und muß immer anfangs in kleinen Dosen gegeben werden. Man fange immer lieber mit einem Viertel Gran an, wovon täglich zwo Doses mit fleißigem Getränke gegeben werden, allmälig steigt man höher, bis auf drey, vier Gran. Zu merken ist noch, daß dies Extrakt in der Folge den Magen schwächt, daher man es gern mit gewürzhaften bittern Dingen vermischt. Man hat auch eine Essenz davon, die Herr Leibarzt Kämpf erfunden.

Noch eines der kräftigsten Mittel ist unstreitig der Sublimat, dem auch Herr Lentin z), nach wichtigen Erfahrungen, das Wort redet. Freylich wohl wird er da vorzüglich helfen, wo ein venerisches Gift mit im Spiele ist, in welchen Fällen man ihn nur allein hat wollen gelten lassen; aber er hat auch da, wo nicht der geringste Verdacht desselben statt fand, nach dem vergeblichen Gebrauche der sonst kräftigsten Mittel, Hülfe geleistet. Man weiß übrigens, daß der Gebrauch des Sublimats in allen Fällen Behutsamkeit erfordere, und daß er in vielen gar nicht statt

x) Vielleicht ist dies Extrakt sehr alt gewesen, denn mit dem Alter verliert es viel von seinen Kräften Je frischer es ist, desto wirksamer, und desto behutsamer muß man es nach und nach geben, wenn es kein Brechen machen soll. Daher es am besten ist, wenn es nicht zu frisch, und nicht über ein Jahr alt ist.

y) S. dessen chir. Bibl. 7ter Th. 1. St. S. 109.

z) Memorab. circa aërem, vitae genus &c. Clausthalienſ. p. 123.

finde, wovon zu einer andern Zeit weiter die Rede seyn wird, und hier nur dies, daß man sich durch die fürchterlichen Vorwürfe, die ihm Brambilla macht, von dessen gehörigen Anwendung nicht abschrecken lassen darf. Er wird am besten zu sechs Gran in zwey Pfund destill. Wasser aufgelöst und hievon werden Morgens und Abends zween Eßlöffel voll gegeben. Dabey läßt man ein Dekokt des Quajacholzes mit Salep und Milch trinken. Bey einer schleimigen kalten Beschaffenheit der Säfte, schwachem Pulse, und in andern schweren Fällen, hat auch das Kalomel zuweilen ungemeine Dienste geleistet, wo andere Mittel nichts halfen, so wie in Rheumatismen, die von Verkältungen unter Merkurialkuren entstanden sind, nichts sicherer, als das Queckſilber, hilft. Fothergill a) hat besonders von den Queckſilbermitteln in dem Hüftweh groſſen Nutzen beobachtet.

In nicht so schweren Fällen haben mir oftmals Nro. 33. 34. 35. 36. 37. gute und hinlänglichte Dienste gethan, wenn dabey viel Quecken-Tisane getrunken wurde.

§. 98.

In Ansehung oller dieser innerlichen Mittel hat man aber noch Folgendes zu merken. Man muß auf die ganze Konstitution des Patienten Rücksicht nehmen, je mehr oder weniger solche hitzige Mittel verträgt; auf die Neigung der Natur, nach welcher sie lieber diesen als einen andern Weg zur Ausführung einer schädlichen Materie aus dem Körper wählt; und endlich auch auf die Lebensart des Kranken.

Manche Subjekte sind durch Arzneyen gar nicht oder doch äusserst schwer zum Schwitzen zu bringen, bey ihnen hilft sich die Natur immer lieber durch den Stuhl,

a) Med. Obs. and Inqu. Vol. IV. p. 69.

Stuhl, oder durch den Harn. Daher sehr oft häufige wiederholte Abführungen hartnäckige Rheumatismen heben, gegen welche alle diaphoretische Mittel fruchtlos waren. Bey andern hilft alles, was stark auf den Harn wirkt.

Andere schwitzen sehr leicht, zu bald, zu heftig, zu präcipitant, nach gelinden Mitteln.

Personen, die an starke Getränke gewöhnt sind, vertragen starke Dosen geistiger Arzneyen. Zarten, schwächlichen, empfindlichen Subjekten müssen dergleichen Mittel hingegen behutsamer gereichet werden.

Man muß also bei der Kur langwieriger Rheumatismen auf alle diese Dinge wohl Rücksicht nehmen, wenn man von seinem Verfahren den erwünschten Erfolg sehen will.

§ 99.

Der kalte gallichte Rheumatismus kann so wenig, wie der hitzige, ohne öftere Ausleerungen von oben oder unten geheilt werden. Ist das Gallichte ganz gehoben, und der Schmerz dauert dann noch fort, alsdenn beendigen die angezeigten Mittel das Uibrige. Der Brechweinstein schickt sich hier vorzüglich.

§. 100.

Die venerischen Gliederschmerzen weichen dem Queckſilber und häufigen Dekokten der Sarsaparille. — Gegen die heftigsten Knochenschmerzen hat man die Sarsaparille auch in Pulver, zu einer Quente zweimal täglich, kräftig befunden.

§. 101.

Gegen den skorbutischen Rheumatismus empfehlen sich besonders die antiskorbutischen Kräuter, deren Säfte und Konserven, der Senf, der Meerrettig, der

Spir. antisc. Drawiz, der Malztrank, die Senf- und Essigmolken, die China.

§. 102.

Hat man Ursache, eine krebsichte Schärfe zu vermuthen, da zeigt sich, nach Fothergill's Beobachtungen, der Schierling vorzüglich wirksam. Hiermit wäre sehr schicklich ein Sarsaparilldekokt zu verbinden. Auch wäre hier die Belladonna zu versuchen.

§. 103.

Gegen den Rheumatismus, der sich von einer zurückgetretenen krätzigen Materie herschreibt, sind die Spiesglasarzneyen, das rothe Spiesglas besonders Nro. 38. 39., die Spiesglasmorsellen Nro. 40. die Schwefelblumen, die Schwefelmilch, nebst häufigen Dekotten von Seifenkraut, Sarsoparille, Bittersüß u. s. w., und warmen Bädern, die vorzüglichsten Mittel.

§. 104.

Wo sich Zeichen einer skrophulösen Kakochymie äußern, da sind das Kalomel in öftern kleinen Gaben, der Schierling, der Schwefel und die schwefelhaltigen Wasser, das Seewasser, wenn es zu haben, der Wasserfenchel, und dann China und Stahl die bekannten besten Mittel.

Man wird überhaupt von der Kurart dieser lezteren im weitläuftigen Verstande sogenannter rheumatischen Schmerzen bei denen Krankheiten bestimmter leben, wohin sie eigentlich gehören.

§. 105.

Die äusserlichen Mittel thun sehr oft mehr, als alle innerlichen.

Dahin

Dahin gehören vor allererst die Blasenpflaster. Sie werden unmittelbar auf oder nahe an den leidenden Theil gelegt. Sie helfen oft, wenn alle andre Mittel fruchtlos gebraucht worden sind, sehr geschwind, manchmal später und langsamer, und müssen lange unterhalten, oder mehrmals wiederholt werden. Sie schicken sich nicht allein in kalten chronischen Rheumatismen, sondern auch in hitzigen, noch hinreichenden Blutausleerungen, und wenn durch die übrigen Mittel das Fieber, wo nicht ganz gehoben, doch sehr geschwächt worden ist. Sie schaffen weniger Nutzen, wenn die Schmerzen nicht auf einen Ort eingeschränkt sind. Vorzüglich aber wirken sie da kräftig, wo der leidende Theil kalt und äußerlich fast unempfindlich ist. Auch passen hier vorzüglich das starke Bürsten, das Peitschen mit Brennesseln, geschärfte Senfteige, Meerrettig, gequetschter Knoblauch b), der Seidelbast c), das Einreiben der Kan-

b) Ich muß hier anmerken, daß man doch etwas vorsichtig mit dem äußerlichen Gebrauche des Knoblauchs umgehen muß. Ich habe mehrmals gesehen, daß er recht böse Entzündungen und Geschwüre erregte. Einer vornehmen gesunden Dame wurde, wegen heftiger Zahnschmerzen, gerathen, sich Knoblauch auf den Ellbogen zu binden. Sie that es, aber es entstand darnach eine so heftige Entzündung mit unter und um sich fressenden Löchern, die ich alle Mühe hatte wieder zur Heilung zu bringen.

c) S. Le Roy Vers. über den Gebrauch der Seidelbastrinde (Ecorce du Carou); aus dem Französ. übers. von Junker, Prof. der deutschen Sprache zu Paris. Strasb. 1773. 8. Die Rinde ist von Daphne gnidium L., der man auch füglich das Daphne Mezereum L. an die Stelle setzen kann. Man braucht sie häufig in Frankreich. Sie wird in Zolllangen, 6. bis 8 Linien breiten, und größern Stücken auf die Arme, Beine u. s. w. festgebunden, und anfangs Morgens und Abends frisch aufgelegt. Sie macht allmälig die Haut roth, frißt das Oberhäutchen weg, und thut eben das, was andere Phönigmi thun. Man kann sie, mit einem Worte, entbehren.

tharidentinktur, das Elektrisiren. Die Vermischung der Blasenpflaster mit Kampher, wovor in andern Fällen zu warnen seyn möchte, ist hier auch besonders schicklich, weil er den Reiz vermehrt, und die Ausleerung verstärket. Wo hingegen der Schmerz brennend, der leidende Theil sehr empfindlich, auch wohl gar roth, und mehr heiß, als kalt, anzufühlen, der Puls auch noch einigermaßen hart ist; da schicken sich die Blasenpflaster nicht, sie erregen hier zuweilen gewaltige Entzündungen, böse schmerzhafte Geschwüre, die schlimmer sind, als die Krankheit selbst, und viel zu schaffen machen. Gelindes oft wiederholtes Reiben, nach vorgängigen nöthig befundenen Aderlässen, erweichende, lindernde Bähungen, Umschläge, Dampfbäder, grünes Wachstuch, u. s. w. sind hier passender.

Van Swieten hat ein höchst beschwerliches Lendenweh, das verschiedenen andern Mitteln nicht weichen wollte, durch ein hinlänglich verdünntes Infusum thymi, dessen Dampf zweimal täglich durch eine Röhre an den schmerzhaften Ort eine halbe Stunde lang geleitet, und worauf der Theil mit einem warmen leinenen Tuche eine Viertelstunde lang gerieben wurde, glücklich geheilt d).

Auch heben Blasenpflaster oft die kalte weisse Geschwulst, welche zuweilen, nach gewichenen Schmerzen, in einem Gelenke noch zurückbleibt. Wenn dies nicht, oder nicht genug hilft: so nehmen warme Tropfbäder und Umwickelungen das Uibel weg.

Aehnliche, aber weit nachdrücklichere Wirkungen haben in alten eingewurzelten Rheumatismen Fontanellen und Haarseile.

Auch gehört hieher die Moxa, von dessen Nutzen und Gebrauch man den van Swieten e) lesen muß.

Die

d) S. Comm. Tom. V. p. 671.
e) Comm. T. I. p. 368. T. IV. 383. f. T. V. 674.

Die beste Art, sie zum Gebrauche zuzurichten, hat Pouteau f) angegeben, wovon der deutsche Uiberſetzer der Tiſſotſchen Schriften 1. B. S. 175. eine kurze Nachricht giebt. Bekanntlich wird ſie aus dem wollichten Weſen der lange Zeit im Schatten getrockneten und nun zerriebenen groſſen Beyfußblätter gemacht. Das nachdem Zerreiben zurückbleibende feine fadichte Weſen wird, nach Pouteau's Weiſe, in kleine Zoll lange Cylinder, weder zu locker noch zu feſt zuſammengebunden, welche nachher in der Mitte von einander geſchnitten, und zu zwey, drey und mehrern mit dem ebenſten Ende auf die Haut geſetzt werden, nachdem ſolche mit etwas Speichel befeuchtet werden, damit ſie einigermaßen feſt ſitzen. Nun werden ſie oben angezündet und das Brennen durch gelindes Wehen unterhalten. Man kann ſich dazu auch einer recht fein gekämmten Wolle bedienen. Sie machen ſehr mäßige Schmerzen. Mehrentheils wird man doch ein heilbares Uibel ohne die Moxa heilen können. Die Blaſenpflaſter thun weit mehr, und ich habe ſie nie nöthig gehabt.

Zuweilen leiſten die natürlichen warmen Bäder zu Karlsbad, Wisbaden, Ems, Aachen, Töplitz, Schinznach in der Schweitz, Baden bey Wien, Buxton oder Matlock in Derbyſchire u. ſ. w., wo ihnen ſonſt nichts zuwider, groſſen Nutzen, wenn alles andere vergeblich iſt. Ich weiß ein Beiſpiel, wo einen alten hartnäckigen Rheumatismus das Pfefferbad in der Schweitz g) geheilt hat. Dies Waſſer empfiehlt ſich beſonders durch ſeine groſſe Klarheit und Reinigkeit, vermöge welcher es alle Gefäße des Kör-

pers

f) Melang de Chir. p. I. Oeuvres poſthumes. Par. 1782. T. I. (S. A. 206. St. 1783. Richters Bibl. 7. B. S. 305. f.)

g) S. *Scheuchzer* It. alp. ſec. 1703. p. 85. f. *De Haen* prael. pathol. ed. *de Wasserberg*. Vol. II. p. 265.

pers durchdringen soll. Man hat doch in einem Pfunde 51. Gran fremde Theile gefunden, worunter Schwefel, Gold, u. s. w. Wessen Umstände es nicht erlauben, sich dieser Bäder zu bedienen, bey dem kann man das Serbait'sche künstliche Schwefelbad versuchen, welches, nach Crantz, den natürlichen wenig nachgeben soll. Es wird aus ungelöschtem Kalk und lebendigem Schwefel gemacht. Man läßt aus einem Theile Schwefel und zween Theilen ungelöschten Kalk auf einem gelinden Feuer, unter öfterem Umrühren, eine Schwefelleber bereiten, wovon man ein Pfund in einer zum Bade hinreichenden Menge Wasser auflöst. Man läßt die Kranken eine bis zwo Stunden allmählich darin sitzen, indeß man immer etwas heisses Wasser hinzugießt. Hernach werden sie warm abgetrocknet, und in ein warmes Bette gelegt. Das Bad wird täglich wiederholt. Es thut oft ausserordentliche Dienste, wenn alles andere nichts hilft. Herr von Mertens hat davon bei erstaunlichen Schmerzen in allen Gliedern, welche nichts lindern konnte, den größten Nutzen gesehen. Es schaffte den elenden Kranken so große Erleichterung, daß einige, die kaum ein Glied rühren konnten, nach dem fünften Bade aufrecht stehen, und aus dem Bade herausgehen konnten h). Es hat den Vorzug vor dem natürlichen, daß es, nach Beschaffenheit der Umstände, stärker und schwächer gemacht werden kann. Es muß öfterer wiederholt werden. Diese Schwefelbäder schicken sich hauptsächlich für kalte wäßrige, phlegmatische Subjekte.

Ausserdem sind oft Dampfbäder, dergleichen von Essig mit aromatischen Kräutern, lauwarme Halb- und ganze Bäder von gemeinem Wasser, in welches man auch allerhand erweichendes und aromatisches Kräu-

h) *De Mertens* Obs. med. Tom. II. p. 54. f.

Kräuterwerk, und Seife wirft, schon wirksam genug. Sie müssen täglich wiederholt werden, und der Körper nach dem Bade jedesmal mit rauhen Tüchern gerieben werden, worauf sich der Kranke zu Bette begeben, und einen Schweiß abwarten muß.

Auch gehören hieher die Ameisenbäder. Eine beliebige Menge Ameisen wird in Wasser gekocht, und der Dampf davon alsdenn an die leidenden Theile gelassen. Man hat davon mehrmals gute Wirkung gesehen. Einmal halfen sie mir nicht.

Man hat nun noch mehrere Salben, Pflaster u. s. w., die zuweilen gute Hülfe und Linderung schaffen. Ich habe sie zum Theil oben schon genennt. Dahin gehören besonders das flüchtige Liniment i), das Seifenliniment k), der Seifenbalsam fast von gleicher Zubereitung l), das Empl. hyosc., saponat. B. Empl. ischiat. Ph. Dan., welches noch neuerlich aus Kopenhagen nachdrücklich gepriesen worden (S. Diss. inaug. praestantiss. rat. illustr. mat. med. pr. sist. praes. *I. Cl. Tode*, resp. *Io. Nielsen*, Hafn. 1782 8. p. 55.), das Schierlingsextrakt in Form eines Pflasters aufgelegt, die Vitriolnaphtha eingerieben. Buchan m) hat ein Pflaster aus vier Theilen Empl. de gum. und einem Theil Spanischfliegenpflaster, über Feuer durch einander

i) Wird aus zween oder vier Theilen Baumöl oder Mandelöl und einem Theil flüchtigen Salmiakspiritus bereitet. Dies wird in einem offenen Gefäße so lange zusammengeschüttelt, bis es sich gehörig vereint hat. Von etwas anderer Art ist das flüchtige Liniment, was Pringle in der Bräune um den Hals schlägt. Dies besteht aus zween Theilen Baumöl, und einem Theil oder auch mehr Hirschhorngeist.

k) Wird von drey Unzen spanischer Seife, die in einem Pfunde Rosmarinspiritus aufgelöst, und wozu nachdem noch eine Unze Kampher gesetzt wird, gemacht. S. Disp. Lond.

l) S. Pharmac. Edinb. ed. *Balding*. p. 70.

M) Hausarzneykunst, S. 592.

ander geschmolzen, in hartnäckigen Gliederschmerzen, die gar nicht weichen wollen, besser befunden, als alles andere. Eine schickliche Menge wird auf weiches Leder gestrichen, auf den kranken Ort gelegt, und nach drey oder vier Tagen weggenommen und abgewischt. Alle vierzehn Tage wird ein frisches aufgelegt. Auch rühmt ebenderselbe ein Pflaster von Burgundischem Pech. Daselbst wird auch von Will. Alexander erwähnt, daß hartnäckige Gichtschmerzen durch Einreiben der spanischen Fliegentinktur in den kranken Ort geheilt habe. Wenn die gewöhnliche nicht half, so nahm er sie zwey-, dreymal stärker. Ebenfalls hat Hr. Stöller von der spanischen Fliegentinktur, äusserlich eingerieben, bey rheumatischen Schmerzen den besten Erfolg gesehen; er bedient sich derselben entweder allein; oder unter das flüchtige und beruhigende Liniment von Del, Salmiakgeist und fliessendes Laudanum, welches eine bloße Auflösung des Opiums in spanischen Wein ist, gemischt. Aber er will, wider Alexander n), nach welchem es gleichviel ist, zur Bereitung der Cantharidentinktur Brantewein oder starken Weingeist zu nehmen, daß allemal jener oder lieber mit Wasser verdünnter Weingeist genommen werde. Er läßt erst das spanische Fliegenpulver einige Stunden mit Wasser digeriren, und thut dann den Spiritus hinzu, der über Peruv. Balsam abgezogen. Zwey Quentchen Fliegenpulver zu acht Loth Brantewein oder vier Loth Spiritus und eben so viel Wasser, ist das schicklichste Verhältniß o). Clark hat ein Liniment, das aus Baumöl, Kampher, Cantharidentinktur, und Hirschhorngeist besteht, wovon er in vielen Fällen, wenn die Schmerzen hartnäckig fest anhal-

n) S. dessen med. Vers. u. Erf. aus d. Engl übers. S. 179.
o) J. Chr. Stöller's Beob. und Erf. aus der innern und äußern Heilkunst. S. 147. 148.

anhalten, den größten Vortheil gesehen. Oder er bedient sich auch des warmen Pflasters (Empl. commun. unc. j. Empl. epiſpaſt. dr. ij. ext. ſup. alut.). Eben derselbe hat erfahren, daß, wenn sich chronische Rheumatismen auf einen besondern Theil einschränkten und allen Mitteln widerstanden, die Einreibung einer Merkurialsalbe auf den leidenden Theil geholfen habe. Er gab dabey auch innerlich die gemeinen Merkurialpillen, doch ohne daß ſie einen Speichelfluß erregen dürften. Die davon angeführten Erfahrungen sind wichtig p). Home rühmt im Lendenweh folgende Salbe ungemein: ℞. Camph. ℥j. Solv. in Ol. thereb. ℥ij. adm. Sal. C. C. gr. XV. Pulv. cumin. rom. ℥ij Ungt. nervin. Diſp.. Ed. ʒß. Sapon. nigr. ℥j. M. Die hierdurch entstandene Salbe wird auf Leder gestrichen und auf die Lenden gelegt q).

Ein Pflaster aus ungelöschtem Kalk und Honig hat nach Tiſſot hartnäckige Hüftwehen geheilt, so wie de Haen r) mit dem Kalk, mit Honig oder gewiſſen Salben vermischt, viele gute Kuren gethan hat. Eben derselbe hat in vielen verzweifelten Fällen mit einem Pflaster geholfen, das aus Mastixpulver in hinlänglich viel Weingeist aufgelöst bereitet war s): Tiſſot hat auch von dem Eyeröl gute Wirkung gesehen. Tompſon braucht gewöhnlich auf die geschwollenen Theile Roken oder Habermehl, welches mit der Hefe von altem Biere und mit Küchensalz angemacht ist t).

Man hat ausserdem noch eine Menge äußerliche Mittel, die hier und da theils von Aerzten, theils von Haus-

p) Beob. über die Krankheiten auf langen Reisen nach heissen Gegenden ꝛc.; aus dem Engl. S. 217. f.
q) Clin. Verſ. S. 297. f.
r) Rat. med. Tom. IV. p. 156.
s) S. ebendaſ. S. 155.
t) Medic. Rathpflege. S. 105.

Hausmütterchen gepriesen werden. Die angeführten halte ich zum Theil aus eigener Erfahrung für die wirksamsten, wobey nur freylich innerliche gute Arzneyen nicht versäumt werden dürfen. Allemal hat man sie indessen mit Vorsicht zu brauchen, besonders die fettigen und öhlichten Mittel, in sofern sie die Dunstlöcher der Haut verstopfen, so wie die geistigen Sachen, den Brantwein, das Schußwasser u. s. w., in sofern sie zurücktreiben und die Haut zusammenziehen. Man sieht übrigens nicht selten, daß, was dem einen der Vernunft nach schadet, dem andern der Erfahrung nach hilft. Manche Personen vertragen kein einziges äußerliches Mittel.

Oftmals lindern blinde Schröpfköpfe, womit man auf dem kranken Theile hin und her fährt, den Schmerz ungemein. Dies muß nur lange genug fortgesetzt und öfter wiederholt werden.

Den Magnetkuren will ich ihren Ruhm nicht streitig machen. Die elektrischen Funken haben da, wo sie passen, weit zu verläßigere und kräftigere Wirkungen.

§. 106.

Personen, die zu Flüssen geneigt sind, können sich oft durch flanellene Kamisöler u), auf dem bloßen Leib getragen, oder solche Hemder, durch öfteres Reiben und Bürsten ihres Körpers in der Folge davor schützen. Auch müssen sich dergleichen Personen vorzüglich vor allen Verkältungen, nassen Füßen, feuchten Wohnungen, nasse Kleidungen, u. s. w. hüten.

Zuwei-

u) Sims l. c. S. 45. will, daß ein solches flanellnes Hemd oder Kamisol nicht oft umgewechselt, und das sich in solche ansammlende öhlichte Wesen nicht abgerieben werden solle, weil, nach seinen Bemerkungen, die Haut gegen die Veränderungen des Wetters in dem Verhältniß empfindlicher ward, wie die Haut von diesem öhlichten Wesen frey gehalten wurde.

Zuweilen ist die Veränderung des Klima's, oder des Aufenthalts in einer feuchten Gegend, Wohnung, die Veränderung der Jahrszeit, allein im Stande, zur Gewohnheit gewordene, bey der geringsten Gelegenheit wiederkommende, und alte eingewurzelte Rheumatismen zu heben. Ausserdem thun kalte, zumal Stahlbäder, (wie man sie in Engelland, und nicht, wie man sie größtentheils in Deutschland braucht), x) ungemein viel, den Körper von fernern rheumatischen Beschwerden und Anfällen zu härten, so wie überhaupt in der Welt nichts besser und sicherer den Menschen von dem ersten Anfange seiner Existenz an vor allen Flüssen, Katarrhen, Zahnschmerzen, Kopfschmerzen, und vielen andern Uibeln schützt, als ein täglich wiederholtes Waschen oder Baden des Kopfes, des Halses, der Brust, und des ganzen Körpers in kaltem Wasser. Auch gehören hieher noch starke Doses China, anhaltend fortgesetzt, zumal mit etwas Quajacgummi verbunden, Bewegungen zu Pferde, und besondere Bewegungen der den Rheumatismen am meisten ausgesetzten Theile, das Reiben derselben und Tropfbäder.

Zur Wiederherstellung der Beweglichkeit und Biegsamkeit der hartnäckig und heftig angegriffen gewesenen Theile thun warme Dampf- und Tropfbäder, die volatilischen Fumigationen, zuweilen die Elektrizität, das Ameisenbad, Hasenfelle beständig um den Theil gewickelt, oder diesen in frisch geschlachtete Thiere (Balneum animale) gesteckt, fleißige Bewegung derselben, das Einreiben erweichender Nervensalben (Ungt.

x) Sehr viel Lehrreiches und Brauchbares, nicht durchgängig so Bekanntes von dem rechten Gebrauche der kalten Bäder enthält *Willians* Advice to peo le afflicted With the Gout Lond. 1773. 8. Ist auch 1774. übersetzt.

(Ungt. alth. - nervin. a a) alles lange fortgesetzt und oft wiederholt, das beste. Oft hilft alles nichts.

Ganz vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen hier die Dampf- oder Qualmbäder, so wie sie Hr. Hofm. Macard im 2ten Theile seiner med. Vers., nebst einer dazu bequemen Maschine, beschrieben hat, und wodurch Hr. M. selbst von einer hartnäckigen allen andern Mitteln widerstehenden rheumatischen mit Geschwulst verbundenen Unbeweglichkeit des Kniees nach sechs Wochen fast gänzlich befreyet worden ist. Die erste Nachricht davon steht im 4ten St. des Balding. Magazins vor Aerzte. Man sehe auch dessen Versuche. Endlich gehören hieher auch die sogenannten Schlambäder, die man aber freylich nicht allenthalben haben kann y).

§. 107.

Man muß bei der Heilung langwieriger hartnäckiger Rheumatismen noch folgende Regeln merken: 1) Sie sind zuweilen so schwer zu heilen, daß man die ganze Klasse der besten Mittel durchgehen kann, und es ist doch alles vergeblich oder nicht hinreichend. Sehr oft liegt die Schuld daran, daß man keins der Mittel lange genug fortbraucht; so wie überhaupt häufig die besten Mittel deswegen als fruchtlos verworfen werden, weil sie nicht bald helfen, die doch, nur lange genug fortgesetzt, laut vieler Erfahrungen, nicht fehlschlagen würden. Es gilt diese Lektion besonders meinen jungen Herren Kommilitonen, die darum so selten mit chronischen Krankheiten fertig werden. 2) Hingegen kann man hierin auch wieder zu weit gehen. Die Rede war von Rheumatismen. Es giebt

Fälle,

y) Einige Nachricht davon s. in Nikolai's Rec. und Kuraten. S. 158. f.

Fälle, wo man mit starken Mitteln, wenn sie nicht bald helfen, vorsichtig seyn, und nicht eigensinnig darauf beharren muß, weil sie sonst Schaden thun, und das Uibel eher verschlimmern als verbessern, auch anderes Unheil nach sich ziehen. Dies gilt besonders von erträglichen obgleich hartnäckigen Rheumatismen in alten, schwächlichen, trocknen Körpern. Tissot sagt, es sey besser, solche mäßige Schmerzen lieber sich selbst zu überlassen, als mit zu vielen und heftigen Mitteln zu bekämpfen. Ich habe mich in solchen Fällen bey dem bloßen Crem. Tart. Essig- oder Wein-, zuweilen Senfmolken, nebst einer genauen Diät, Flanell auf dem leidenden Theile getragen, und einigen Magenmitteln, am besten gestanden.

§. 108.

Wenn die Langwierigkeit und Heftigkeit der Schmerzen, wohin ich besonders das Lenden- und Hüftweh rechne, und zumal auch ein schleichendes Fieber den Körper nach und nach ausmergelt und verzehrt, so kann man sich wohl von nichts mehr große Dinge versprechen. Indessen läßt sich, wenn noch Hülfe möglich, von Nro. 41. solche erwarten, zu welcher Absicht auch Nro. 42. vortrefflich ist, ausserdem Selzer- Wildunger- oder Fachinger-Wasser mit Milch. Mehrentheils thut dann vorzüglich die China, gekocht, oder mit kaltem Wasser infundirt, in Verbindung mit Milchzucker, oder mit dem Isländischen Moos in Milch gekocht, gute Dienste, wenn das Fieber einigermaßen nachläßt. Gegen die hektische Hitze selbst aber vermag sie nichts. Die leichteste Diät, dünne Fleischsuppen mit Suppenkräutern gekocht, gekochtes Obst, Panaven, gestofter Sauerampfer u. s. w. müssen die beständige Kost des Kranken seyn.

§. 109.

Die Heilung des Hüftwehs macht von allen Rheumatismen gewöhnlich das mehrste zu schaffen. Sie ist von der bisher beschriebenen Behandlung wenig verschieden. Ist es von der hitzigen Art, so gelten alle die Vorschriften, die ich oben bey der Heilmethode der hitzigen Rheumatismen bereits gegeben habe. Besonders muß man untersuchen, ob eine stockende Goldader Antheil an dem Uibel hat. Hier schaffen Blutigel um den Mastdarm herum gesetzt geschwinde Erleichterung. Man erkennt leicht die nahe Gemeinschaft zwischen dem Goldadersystem und den Hüften. Eben so muß man auf das monatliche Geblüt genaue Rücksicht nehmen, von dessen Zurückhaltung Hüftwehen entstehen. Man sucht solches durch Aderlässe am Fuß, Fußbäder, öfters wiederholte trockne Schröpfköpfe auf die innere Seite beyder Schenkel, zumal zur Zeit der sonst bevorstehenden Reinigung, wieder hervorzulocken. Das Aderlassen, wo es nöthig, geschieht immer an dem Fuße der leidenden Seite.

Weit öfterer aber ist es chronisch, und ein äusserst hartnäckiges und peinliches Uibel. Auch hier bleiben die allgemeinen Mittel dieselben. Ich will nur noch von einigen äusserlichen und innerlichen Mitteln das Bewährteste anführen. Man sieht oft baldige Hülfe, wenn man sechs bis acht Schröpfköpfe auf die Hüfte setzen läßt. Tissot hat dadurch Hüftwehen geheilt, die viele Jahre lang andern Arzneyen widerstanden hatten. In schwerern Fällen hat man noch kräftigere Hülfe gesehen, wenn unmittelbar auf die geschröpften noch wundten Stellen Blasenpflaster gelegt wurden. Oft haben Blasenpflaster allein geholfen, zu andern Zeiten hat das Schröpfen besser gethan.

than. Wenn das Blasenpflaster genug gezogen hat, so wird die Stelle geheilt. Dauert der Schmerz fort, so wird nach acht Tagen ein frisches gelegt. Oft vergeht der Schmerz erst nach dem zweiten oder dritten. Selten hat Boerhaave das vierte nöthig gehabt z). Eben hieher gehören Fontanellen, Haarseile an dem untern Theile des Schenkels gezogen, die Moxa. Erweichende Bähungen und Umschläge, Dampf- und andere Bäder schaffen mehrentheils, auf einige Zeit wenigstens, Erleichterung. Mit Vortheil legt man immer auf den leidenden Theil grünes Wachstuch und darüberher Flanell, oder ein Hasenfell. Mir ist ein Fall bekannt, daß ein Hund, der gewöhnt wurde, bey Tage und bey Nacht sich beständig um die kranke Hüfte zu legen, ein hartnäckiges Hüftweh geheilt hat, obgleich der Hund verschont geblieben. Auch weiß ich einen andern Fall, wo der Seifenbalsam ein altes chronisches periodisches Hüftweh, an welchem alle Mittel verschwendet waren, sehr gemindert hat. Ein Pflaster, welches ich oben schon angeführt, aus Mastix, in Weingeist aufgelöst, um den ganzen Schenkel geschlagen, hat in verzweifelten Fällen geholfen. Ebenfalls hat man von Merkurialsalben glückliche Beispiele.

Endlich ist noch ein äußerliches Mittel übrig, das, wenn nichts im Stande ist, die Höllenschmerzen zu lindern, unter gewissen Umständen mit großem Erfolge angewendet werden kann. Dies sind eiskalte Umschläge. Ihr Gebrauch ist so sicher, und ihre Wirkung so kräftig, daß ich sie bey der äußersten durch nichts zu dämpfenden Wuth der Schmerzen um vieles nicht entbehren wollte. Der Schmerz wird dadurch so betäubt, daß die Kranken nicht wissen, wie ihnen geschieht, und sich in die plötzliche Erleichterung ihrer

z) S. *de Haen* Rat. med. Tom. IV. p. 153.

Schmerzen gar nicht finden können. Auch wird durch nichts kräftiger eine freye Ausdünstung des leidenden Theils bewirkt, die desto unterdrückter ist, je heftiger die Schmerzen sind. Eine angenehme Wärme verbreitet sich, nachdem sie lange genug wiederholt worden, mit grosser Erleichterung über die ganze Hüfte, die auch wohl mit einiger Geschwulst und Röthe verbunden ist. Daß die nöthigen Ausleerungen schlechterdings vorhergegangen seyn müssen, daß sie in manchen Fällen nicht statt finden, und in vielen, wegen der großen Verschiedenheit des Sitzes und der Ursachen des Hüftwehs, nicht helfen können, das werde ich nicht zu erinnern brauchen. Mehrere andere äußerliche Mittel habe ich vorhin schon angeführt.

Von den innerlichen Mitteln thun hier vorzüglich, oft wiederholte und mehrere Tage fortgesetzte Abführungen vorzügliche Dienste. Dahin gehört z. B. das Glaubersche Salz, zu anderthalb bis zwey Loth täglich Morgens, in warmem Wasser aufgelöst und warm getrunken, der Wisbader Brunnen, das Seidschützer Bitterwasser, ebenfalls warm des Morgens im Bette getrunken. Eben dahin rechne ich auch das Pringlesche Tränkchen aus Quojacgummi, täglich Abends wiederholt. Wenn nichts hilft, darf man mit vieler Hoffnung das Eisenhütleinextrakt, und dann den Sublimat versuchen. Auch hat man kleine Dosen Kalomel mit dem größten Nutzen gegeben. Home a) versichert, daß er folgendes Mittel viele Jahre hindurch immer als ein sehr wirksames und schätzbares Mittel befunden, und daß er sehr viele Kranken damit geheilt habe. Es stammt eigentlich aus Cheyne's Werk: on the gout, her, und besteht aus Ter-

pen-

a) Clin. Vers. S. 279. ff. Home unterscheidet das Hüftweh vom Rheumatismus, will Cotunni's Hypothese nicht gelten lassen u. s. w.

pentinöl und Honig. Von jenem werden zwey Quentchen mit einer Unze Honig vermischt, hievon nimmt der Patient täglich Früh und Abends einen kleinen Löffel voll, und trinkt eine Tasse von einem gewöhnlichen Getränke laulicht nach. Daß dieses Mittel inzwischen mit äußerster Vorsicht zu brauchen sey, bedarf keiner Erläuterung. In Schottland ist es ein Hausmittel unter dem Volke. — Theden b) rühmt die Asa foet. zu ℈j - iij täglich in hartnäckigen Hüftwehen sehr. Sie laxirt alsdann gelind ohne Entkräftung, und gemeiniglich war der Abgang lauter zäher Schleim.

Zur Linderung der Schmerzen thun während des Anfalls häufige erweichende Klystiere aus Altheewurzel mit Honig und Leinöl ungemein gut. Sind die Schmerzen sehr wütend, und keine Gründe von Entzündung oder Eiterung vorhanden: dann trage ich kein Bedenken, ein, zwey Gran Opium zu jedem Klystier zu thun. Darauf muß sich der Kranke sogleich in ein lauwarmes, wenn es seyn kann, Milchbad setzen. Die nahe Berührung der Gefäße und Nerven, welche mit jenen der Hüfte in genauer Verbindung stehen, macht begreiflich, welchen Nutzen Klystiere haben können.

Man muß nach den oben gegebenen Zeichen ja wohl darauf achten, ob eine wahre Entzündung um und in dem Hüftgelenke, die schnell in Eiterung gehen kann, statt findet, und alsbald seine Maaßregeln darnach nehmen. Freylich hat das nur oft seine großen Schwierigkeiten. Eine topische starke Aderläße mit tief gestelltem Schröpfeisen, und, wenn diese nicht bald die Schmerzen stillt, ein wichtiges Blasenpflaster darauf, nebst innerlich Kampher mit Salpeter und Salmiak, auch öftere Klystiere von Molken mit Salpeter und Honig, werden in den mehrsten Fällen die

b) Neue Bemerk. 2ter Th. S. 206.

Eiterung verhüten. Sehr oft aber ist es, leider! schon zu spät, die Eiterung ist schon wirklich vorhanden. Zuweilen ist dies äußerlich bemerklich, und man darf darum nie unterlassen, die Hüfte zu besehen. Dies geschieht so am besten, daß man den Patienten entblößt, sich mit beiden Händen um den Hals eines starken Menschen hengen, und in die Höhe heben läßt. Nun kann man die geringste Geschwulst der kranken Hüfte entdecken, und auch, ob wohl gar schon eine Verrenkung vorgegangen. Im ersten Falle bleibt nichts übrig, als die China in starker Quantität zu geben, und daneben Selzerwasser mit Milch trinken zu lassen. Zuweilen geht dann aller Eiter mit dem Harn ab, und es geht noch glücklich. Aeusserlich ist nichts als ein unschuldiges Pflaster aufzulegen, bei weitem aber nicht die Eiterung durch erweichende Dinge zu befördern. Die Oeffnung solcher Geschwülste darf nur in seltenen und sehr dringenden Fällen vorgenommen werden. Der Fall der Verrenkung gehört für die Chirurgie.

§. 110.

Cotunni heilt sein Nervenhüftweh (Isch. nervos. postic.) auf folgende Art. Er läßt erst an dem Zweige der Hüftader, der vor dem großen Knöchel herläuft, eine gute Quantität Blut ab. Dies erleichtert das Uibel immer, erstickt es zuweilen gänzlich. Geschieht dies auch nach wieberholter Aderlässe nicht, so ist die Frage, ob Anzeigen zu einem Brechmittel vorhanden sind, welches sogleich gegeben und nach Erforderniß auch wiederholt wird. Wo dies nicht statt findet, da muß die Leibesöffnung gereizt werden. Aber Klystiere sind hier fast noch nützlicher, als Abführungen. Solche werden aus einem Decocto malvae mit Honig und etwas Manna bereitet, und in den Abend, und Morgenstunden beigebracht. Dadurch

durch hat Hr. Cotunni Lenden = und Hüftwehe allezeit ungemein erleichtert gesehen. Sind sie nicht stark genug, dann müssen sie mit Vorsicht etwas reizender gemacht werden, wozu er eine alte muriam olivarum in einem decocto malvæ oder hyperici aufgelöst nimmt. Dies wird immer am liebsten des Abends gegeben, eine Stunde vor oder auch zu Anfange der Verschlimmerung. Schärfere Klystiere schicken sich besser des Morgens, weil sie sonst die Nacht beunruhigen, die Hitze vermehren u. s. w. Purganzen braucht er nicht, er hat sie oft die Schmerzen vermehren gesehen. Legt sich hierauf das Uibel noch nicht, wie es besonders geschieht, wenn dasselbe schon anfängt alt zu werden, so veranstaltet er Frikkionen. Diese geschehen alle Morgen eine viertel Stunde lang mit der blossen Hand sanft nach dem Laufe des Schmerzens, nachdem der leidende Theil vorher reichlich mit kaltem Baumöl, oder geschmolzenem Talch, oder Kakaobutter, oder frischem Fuchs • oder Vipernöl, oder (pour la rarité du fait) mit Menschenfett, was dem Kranken hievon oder sonst gefällig ist, begossen worden. Es ist alles dies einerley. Warm darf es nicht seyn, damit davon keine Hitze entsteht, welche die Schmerzen vermehrt. Hiernach hat Cotunni oft die Schmerzen allmälig verschwinden gesehen. Zur Linderung heftiger Schmerzen, die die ganze nächtliche Ruhe stören, giebt er des Abends, als das einzige vortreffliche Mittel, einen Gran Mohnsaft. Diese Dosis darf nicht vermehrt werden, sondern wenn sich der Kranke daran gewöhnt, so läßt er das Opium in einem halben Pfunde mit Wasser verdünnter Milch auflösen und dies als ein Klystier beibringen, nachdem die Gedärme durch gemeine Klystiere vorher ausgespült worden. Das peinlichste von allen Hüftwehen dieser Art ist das venerische, welches weder Aderlassen,

noch Reiben u. s. w. nachgiebt, und besonders des Nachts die entsetzlichsten Schmerzen macht, die bis in die Knochen zu dringen scheinen. Hier lindert nichts, wie Opium, und das Uibel hebt nachher das Queck-silber, wozu Hr. Cotunni den sechsmal sublimirten versüßten Merkurius nimmt. Hiervon giebt er Abends zehn Gran mit gleich viel Cerussa antimonii in Honig, und eine viertel Stunde nachher ein Pfund eines saturirten Dekokts des Quajacholzes. Inner-halb einer oder zwey Wochen hat er damit das Uibel, so wie andere venerische Schmerzen, und selbst die so-genannten dolores osteocopos, geheilt. Bald ist viel Schweiß geflossen, bald ist auch zugleich der Leib flüssig geworden, oder ein dicker Urin abgegangen. Zu-weilen ist von allem diesem nichts vorgegangen. Hilft aber alles dies doch nichts, so scheint die Salivati-onskur zu passen, welcher er aber seinen Beifall nicht giebt. Hingegen ist noch ein Mittel übrig, welches gegen alle Arten dieses Hüftwehs, nach oft wiederhol-ten und, meines Erachtens, untrüglichen Erfahrungen des Hrn. Cotunni's, gewiß hilft. Und dies sind kleine Blasenpflaster. Ein solches, sechs Zoll lang und vier Zoll breit, wird in der Quer auf den Kopf der Fibula auswärts unter dem Knie aufgelegt, und zwar so, daß der mittlere Theil des Pflasters den ganzen Kopf der Fibula bedeckt, und die beiden Enden oben nach der Kniekehle zu, unten aber nach dem Schien-bein zu, über denselben weg gehen, doch am mehrsten nach unten zu. Das Kupfer, was der Cotunni'schen Abhandlung vorgedruckt ist, macht dies deutlicher, als man es beschreiben kann. Es ist dies der Platz, wo der Hüftnerve am nahesten unter der Haut liegt, und am wenigsten bedeckt ist. Das Pflaster wird mit ei-ner Binde fest gebunden. Oft ist das in der gezoge-nen Blase befindliche Wasser so scharf, daß es dem

Kran-

Kranken unerträgliche brennende Schmerzen verursacht, bisweilen die Blase durchfrißt und ausfließt, und alle die Theile der Haut, die es berührt, weit und breit wund macht. Zuweilen ist die ausgezogene Feuchtigkeit aufferordentlich zäh, wie ein Leim. Am meisten wurde dies in alten Uibeln bemerkt, und das Blasenpflaster muß hier oft mehrmals und so lange auf dieselbige Stelle, nachdem sie wieder geheilt, wiederholt werden, bis alle diese leimichte Feuchtigkeit ausgeleert ist. Eher verschwand das Uibel nicht. Häufig waren drey Blasenpflaster nöthig. Kam gleich bey dem ersten Pflaster jene dicke zähe Feuchtigkeit, so war dies hinreichend, die Krankheit zu heben. Merkwürdig ist es, daß sich der Hüftschmerz allmälig herunter nach dem Blasenpflaster zieht, und so wie dieses die scharfe Materie ausleert, nach und nach ganz verschwindet, und nicht wieder kommt. Zuweilen bleibt aber der Schmerz, der von dem Knie nach dem Fuße herunter geht, zurück, ob er gleich oft auch zugleich mit jenem verschwunden ist. Hier legt nun Hr. Cullen an die äußerste Spitze des Schienbeins vier Finger breit über dem äußern Knöchel auswärts eben ein solches Blasenpflaster mit dem glücklichsten Erfolge. — Blieb nach langsam gewichenen Schmerzen eine Magerkeit und Taubheit des Schenkels zurück, so fand er die einzige Hülfe in Friktionen mit rauchen um die Hand gewickelten Tüchern, welche auf dem äußern und hintern Theile des Schenkels, unter welchem der Hüftnerve herabläuft, der Länge nach vorgenommen, und täglich Morgens wiederholt wurden. Nach dem Reiben ließ er die Fußsohle des leidenden Theils einigemal mit einer ledernen Peitsche anhaltend peitschen, welches lange fortgesetzt werden mußte. Auch war solchen Kranken des Abends ein Quajacdekokt nützlich. Doch wurde die Magerkeit damit nicht gehoben,

wel-

welche immer äußerst hartnäckig war, aber die Muskeln des Schenkels erhielten mehr Kraft. Ausserdem fand er, daß die Patienten auf Stroh oder Haaren weit erträglicher lagen, als auf wollenen Betten. Die Nächte waren ruhiger und die Schmerzen leidlicher, so wie er solches in den übrigen rheumatischen und gichtischen Beschwerden bemerkt hat.

In dem vordern Nervenhüftweh (Isch. nerv. antica), welches weit seltner und weniger beschwerlich war, dessen Schmerz genau den Lauf des Schenkelnerven verfolgt, das oft von einem heftigen Fall auf eine Seite entstanden, und das auch einmal zugleich mit der Ischiade nervosa postica verbunden war, brauchte er keine Blasenpflaster. Er ließ Ader, öffnete den Leib des Morgens durch gemeine Klystiere, empfohl gelindes Reiben, oder ein osteres Fahren.

Ich zweifle eben so wenig an der Existenz dieses Hüftwehs, das ich doch selbst niemals beobachtet, wofür mir aber wenigstens die oben angeführte Erfahrung des Herrn Ritters Murray Bürge ist, als an der Richtigkeit der dagegen gepriesenen Heilmethode, wovon die Hrn. Stoll, Kölpin, Baldinger u. a. die beste Wirkung bezeugen. Hr. Tissot redet davon ausführlich im 16ten Kap. seines Werks von den Nervenkrankheiten. Schwer ists übrigens, zu begreifen, warum von mehrern andern Aerzten bisher so wenig darauf geachtet worden. Auch erzählt Hr. van Swieten die Sache bloß, ohne etwas eigenes dabey anzumerken.

§. III.

Die zu diesem Kapitel gehörenden wichtigsten Schriftsteller sind Ballonius, Riviere, Morgagni, L. IV. Ep. 57. Hurham, Sydenham Sect. VI. Cap. V. Störk Ann. II. de Haen T. IV. c. 4.,

van

van Swieten T. V., Sarcone, Pringle, Monro, Brocklesby, Home, Baldinger, Macbride, Buchan, R. A. Vogel, Cullen, Clark, Tissot, Cotunni, Sims, Stoll c) u. s. w.

Drittes Kapitel.

Von den schleichenden auszehrenden, oder hektischen Fiebern. d).

§. 112.

Schleichende auszehrende Fieber nennt man überhaupt diejenigen chronischen Fieber, welche bey einer gewissen Gelindigkeit und einem langsamen Fortgange die gewöhnlichen äussersten Gränzen der Fieber mehr oder weniger überschreiten, und den Körper samt den Kräften allmälig erschöpfen und ausmergeln.

Diese

e) Ueberaus viel wichtiges von Rheumatismen s. in *Stoll* Rat. med. P. II. in dem Kap. de Natura et Indole Dysenteriae.

d) Einige Aerzte unterscheiden schleichendes Fieber (F. lenta) und hektisches Fieber dem Grade nach, so daß letzteres ein höherer Grad des schleichenden ist, und dieses in jenes zuletzt übergeht. Auch giebt man denjenigen nur den Namen hektische, welche nicht in einem besondern Verderbniß irgend eines Eingeweides ihren Grund haben; andere nennen wieder hektische Fieber, die nicht von einem innerlichen Geschwüre, sondern bloß von verstopften Eingeweiden entstehen. Noch andere unterscheiden hektische Fieber vom Schwindfieber, in welches letztere jenes gemeiniglich vor dem Tode übergehe, u. s. w. Auf alle diese Benennungen kommt wenig oder nichts an, so viele Mühe sich Stahl und Hofmann auch gegeben, die Unterschiede der hektischen und schleichenden Fieber zu sammeln.

Diese Fieber haben einen sehr ausgebreiteten Umfang, weil sie von einer großen Menge von Ursachen entstehen, die auf jedes Alter, in jedem Klima, und in allen Jahrszeiten, die gleiche Wirkung hervorbringen, obgleich gewisse Jahre und Körper, gewisse Klimata und Länder, gewisse Jahrszeiten, diese Wirkung mehr und weniger begünstigen und befördern.

Die schleichenden Fieber sind in ihrem Anfange, und auch oft noch einige Zeit in ihrem Fortgange, insgemein sehr gering und unbeträchtlich, so daß sich der Kranke nicht krank glaubt, weil er nichts Uibeles, keinen Schmerz, und beinahe keine Beschwerde empfindet; er geht umher, ißt mit Appetit, und verrichtet seine gewöhnlichen Geschäfte. Selbst Aerzte übersehen diesen Zustand oft, wenn nicht eine besondere Verletzung irgend eines Theils sie aufmerksam macht, und wenn sie nicht sehr genau auf den Puls achten. Nach und nach spürt der Kranke ein gewisses Uibelbefinden, eine ihm ungewohnte Schwäche, zu gewissen Zeiten leichte Beängstigungen und Beklemmungen, das Gehen und Treppensteigen wird ihm sauer, er hat öfters kleine Schweisse, kalte nasse Hände, die zu anderer Zeit wieder brennen und trocken sind, nicht selten einen kleinen Husten, er schläft nicht mehr so ruhig, hat öfters kleine Wallungen im Blute, verliert seine frische Farbe, und ist sehr empfindlich und ärgerlich. Nach Verschiedenheit der Ursachen kommen zu diesen Vorläufern noch mehrere andere Beschwerden, die in jedem Falle das Besondere geben, und die sich auf den individuellen Zustand beziehen. Allmählig entwickelt sich die Sache immer deutlicher, worüber aber Jahr und Tag hingehen können. Der Anfang ist gelind und unbedeutend, aber die Folgen sind gefährlich und fürchterlich, weil dies Fieber mehrentheils früher oder später, oft erst nach Jahren, ins Grab führt.

führt. Fournier sagt, es tödte den dritten Theil des menschlichen Geschlechts; welches in einzelnen Provinzen freylich wahr seyn mag, aber im Ganzen unstreitig zu viel ist. Zuweilen entstehen sie plötzlicher, besonders nach hitzigen Krankheiten.

Der Puls ist in diesem Fieber allermeistens klein, schwach, und etwas beschleunigt, zuweilen etwas voll, härtlich, zuweilen auch ungleich, selten fast gar nicht verändert; die Hitze mäßig. Jeden Tag kommen gewöhnlich zwo Verschlimmerungen, die eine nach Tische, und die andere des Abends und in der Nacht. Aber diese Verschlimmerungen binden sich übrigens an keine ganz bestimmte Zeit, ausser der nach Tische. Die Geschwindigkeit, Heftigkeit, und Größe des Pulses, die ausser den Anfällen nicht so stark ist, nimmt dann beträchtlich zu; eine trockne brennende Hitze überzieht, zuweilen nach einem vorhergegangenen Schauder oder Froste (oft werden die Spitzen der Nase, der Finger und Fußzähen nur kalt), allmälig den ganzen Körper; vorzüglich brennen die Hände und Fußsohlen, eine oder beide Wangen glühen, das Herz klopft, der Athem wird kürzer, der Mund und Hals trocken, die Kranken sind unruhig und ängstlich.

Diese Exacerbationen sind zuweilen einen um den andern Tag deutlicher, manchmal an jedem vierten Tage deutlicher, als an den andern. Sonst halten sie mit weniger Veränderung einen fixen Typus. Der vor ihnen gewöhnlich hergehende Frost ist zuweilen nur ein flüchtiger kurzer Schauder, der sich nachher auch noch in die Hitze mischt, zuweilen sind die Hände und Füße nur kalt, in seltenern Fällen ist es ein starker, empfindlicher, Stunden lang dauernder Frost. Wenn Eiter im Blute ist, so empfindet der Kranke oft und ausser aller Ordnung ein kleines Frösteln. Manchmal

mal deckt sich der Kranke bloß etwas mehr zu. Die Verschlimmerung, welche nach Tische oder gegen die Verdauungszeit eintritt, richtet sich in Ansehung ihrer Stärke und Dauer besonders nach der Menge und Beschaffenheit der genossenen Speisen und Getränke; auch ist es etwas Karakteristisches, daß sich diese Verschlimmerung immer nach der Zeit des Tisches richtet, diese mag verändert werden, wie sie will; so wie das Fieber ausser den gewöhnlichen Exacerbationen nach geringen erhitzenden Ursachen, als: einer Tasse Kaffee, etwas starkem Bouillon, starken Bier, Chokolade, nach einem Affekt, u. dergl. zu allen Zeiten sogleich etwas zunimmt und exacerbirt, welches die Vermehrung der Pulsschläge untrüglich zu erkennen giebt. Es entstehen also auch vor Tische zuweilen Verschlimmerungen, welche aber diejenigen nach Tische, die immer eine Wirkung des Essens sind, welches Cullen mit Unrecht leugnet, nicht aufheben. Hat der Kranke Husten: so wird dieser auch in jeder Exacerbation stärker.

Wenn die ordentlichen Verschlimmerungen zu Ende gehen, hauptsächlich des Nachts und gegen Morgen, erfolgt nach wenigem oder erquickungslosem Schlafe insgemein ein Schweiß, besonders auf der Brust, am Halse und Kopfe. Dieser scheint den Kranken manchmal einige Erleichterung zu geben, und er thut es auch wirklich auf einige Zeit, sie sind etwas freyer, munterer, und mit neuer Hoffnung belebt. Auf einen recht starken Schweiß folgt gewöhnlich einigemal ein ganz geringer, der Hoffnung zu geben scheint. Aber die Freude dauert nicht lange. Auch wird dieser Schweiß in der Folge immer häufiger und entkräftender, und schlägt den Muth, den er anfangs aufrichtete, nun vielmehr nieder, obgleich doch einige auch bis auf den lezten Augenblick hoffen.

Gesellt sich dazu, wie dies häufig geschieht, noch ein fortdauernder Durchfall: so schwinden die Kräfte dadurch desto mehr. Der Harn pflegt um diese Zeit roth zu seyn, und einen röthlichen Bodensatz zu werfen, und dabey einen starken Geruch von sich zu geben. Nicht selten hat er zu gleicher Zeit, wenn er etwas gestanden, auf seiner Oberfläche ein dünnes fettiges Häutchen, das allerhand Farben spielt, welches aber, bey sonst guten Umständen, nichts Uibels bedeutet; und auch ausser dieser Krankheit bemerkt wird.

Der Appetit ist in diesem Fieber oft noch lange gut, ja stärker, als gewöhnlich, zuweilen noch ganz zuletzt. Aber dies rührt von einem fremden widernatürlichen Reize des Magens her, und die Verdauung selbst geht dabey immer schlecht von statten. Zuweilen haben die Kranken einen starken Appetit zu ungewohnten Dingen. Die Zunge ist insgemein ganz rein und feucht, bisweilen trocken, und sehr oft rosenroth, und der Geschmack nicht übel, wenn sich nicht Unreinigkeiten in den ersten Wegen befinden, die aber nicht zum Wesen der Krankheit gehören. Die innere Fläche des Mundes ist, so wie die Zunge, auch oft röther, als gewöhnlich, auch die Lippen, die bey vielen aufspringen. Der Mund und die Haut sind sehr trocken, und letztere zuweilen zugleich so hart, wie Pergament.

Indeß das Fieber seinen Fortgang hat, nimmt der Körper in seiner Peripherie, Festigkeit und Stärke immer mehr ab; die fleischigsten und fettesten Theile des Körpers, die Brüste, die Lenden, die Waden verschwinden, die Augen sinken in ihre Höhlen zurück, die Knochen ragen allenthalben hervor, die Haut wird runzlich, welk und schlapp, die Nase spitz, der ganze Körper wird einem Skelete ähnlich. Zugleich sinken die Kräfte von Tage zu Tage mehr, die Haare fallen

aus, es erfolgen Ohnmachten, und der Kranke vermag sich nicht mehr von der Stelle zu bewegen. Hauptsächlich erschöpfen ihn die Schweisse und Durchfälle ungemein, unter welchen der Körper wie Butter wegschmilzt. Der Puls wird immer kleiner, schwächer, und geschwinder. Bey Einigen werden die Gelenke steif. Zuletzt wird der Kranke zuweilen noch verwirrt, besonders während den Exacerbationen, die nun auch unregelmäßig den Tag mehrere Anfälle machen, zwischen welchen man kein Nachlassen mehr unterscheiden kann. Die Füße und Hände laufen an. Manchmal entsteht auch eine andere Art Geschwulst an den Gliedern und am Körper, die schnell kommt und viele Stunden dauert. Heberden beschreibt sie. Zuweilen wird selbst das Gesicht ödematös. Die Sprache wird schwer und der Ton verändert. Viele werden heiser, und man kann sie nicht verstehen. Der Husten wird endlich auch, besonders bey solchen Fiebern, wobey die Lungen vorzüglich leiden, immer beschwerlicher und abmattender, zumal in der Nacht und gegen Morgen, wobey der Athem mehr oder weniger kurz ist. Nicht selten kommen Schwämmchen in den Mund und Hals. Unterdessen wird die Entkräftung immer größer; und der Tod erfolgt entweder ganz sanft und still unter Ohnmachten, oder, nach Beschaffenheit der Umstände und Ursachen, unter grosen Beängstigungen, Erstickungen, und gewaltsamen Tumult der Naturkräfte. Dies geschieht besonders, wenn Geschwüre platzen, oder heftige Entzündungen in den angefochtenen Eingeweiden entstehen, u. s. w. Ein jedes schleichendes Fieber greift endlich auch die Lunge an. Einige bekommen noch kurz vor ihrem Ende plötzlich einen Trieb zum Stuhlgehen, man bringt sie schnell auf den Stuhl, und kaum ist dies geschehen: so treten alle Zeichen des Todes

des ein, und sie geben ihren Geist auf, welches ich mehrmals, aber auch in andern Krankheiten, gesehen habe. Bey meinem sel. Vater, der auf diese Weise starb, erfolgte der Tod unter einem beständigen konvulsivischen Schütteln des Kopfes. Manche bekommen Petechien und größere blaue Stellen am Körper. Oft liegen sich die Kranken, wegen des langen Lagers, durch, welches ein trauriger Zustand ist. Ich hatte eine Frau zu besorgen, die nach einer Milchversetzung an einem auszehrenden Fieber starb. Sie lag sich entsetzlich durch, weil es seit mehreren Wochen nicht möglich war, sie von der Stelle zu bewegen, ohne ihr Todesangst zu verursachen. Mithin lag der Körper unaufhörlich auf einem Fleck, und auf diesem Flecke lag er sich so durch, daß man nach dem Tode tiefe brandige Geschwüre fand, die bis auf die Knochen giengen, und einen abscheulichen Anblick machten.

Manchmal unterbricht eine gute Methode und Lebensordnung diese Fieber auf einige Zeit, so daß sich die Kranken merklich erholen, und das Fieber allgemach verschwindet. Mir glückte dies bey einer Frauensperson, die alle Zeichen eines Lungengeschwürs hatte, verschiedenemal. Sie nahm wieder zu, und alles schien eine vollkommene Besserung zu versprechen. Aber die geringste Gelegenheitsursache brachte das nächtliche Fieber, den Husten, das Uibelbefinden, u. s. w. wieder hervor. Seit geraumer Zeit befindet sie sich wieder wohl, obgleich sie ein kleiner Husten nie ganz verläßt. — An vollkommene Krises ist in diesem Fieber nicht zu denken. Wenn sie geheilt werden, verlieren sie sich allmälig ohne eine sichtbare Ausleerung, es sey denn durch einen Abgang verstopfender Materien durch den Stuhlgang, wenn verstopfte Eingeweide schuld an dem Fieber waren. Es

geht auch zuweilen in eine andere Fieberart über. Nicht weniger heilt ein Abgang von Würmern oder andern schädlichen Materien, die das Fieber verursachten, die Krankheit. Zuweilen wirft sich Eiter aus einem innern Eingeweide metastasisch äußerlich wohin, nach dessen Ausleerung dann das Fieber verschwindet. Es geht auch Eiter durch den Harn ab.

§. 113.

Zuweilen entsteht in dem Laufe des Fiebers, zumal am Ende, ein hitziges anhaltendes Fieber, das durch eine starke heftige Hitze, starken Puls, deutlich wird, 4, 5, 6. Tage dauert, und dann wieder nachläßt. Sehr oft hat dies eine Entzündung zum Grunde, die in einem angefochtenen Eingeweide entsteht, und in Eiterung übergeht, worauf es aufhört, und jenes Fieber seinen vorigen Gang wieder nimmt.

§. 114.

Man kann das schleichende Fieber ganz bequem in das idiopatische und symptomatische eintheilen. Jenes entsteht aus einer ursprünglichen allgemeinen Verderbniß der Säfte, ohne besondere Verletzung irgend eines Theils des Körpers. Das ursprüngliche einfache hektische Fieber (febr. hect. primarie simplex), welches kontinenter Art ist, kommt so selten vor, daß es einige ganz geläugnet haben, und alle hektischen Fieber für symptomatisch halten. Dies ist die Folge von verletzten Eingeweiden der Brust und des Unterleibes, von verborgenen Eiterungen, ergossenen Feuchtigkeiten, von Giften, u. s. w. Hierzu kommt noch eine dritte Art, welche auf andere Krankheiten folgt. Alle diese hektischen Fieber sind nachlassend, oft anomalisch und unordentlich.

Auch kann man, wenn man will, das Fieber in verschiedene Zeiträume und Stufen eintheilen, nachdem sich der Zustand verändert, und neue Zufälle eintreten, welches sehr willkührlich ist.

§. 115.

Ausser den erwähnten allgemeinen Zufällen, die fast allen auszehrenden Fiebern gemein sind, — nämlich der täglich wiederkommenden mäßigen trocknen, hauptsächlich in den Händen und Fußsohlen bemerklichen Hitze, des kleinen, schwachen, und nach jeder Mahlzeit beschleinigten Pulses, der Nachtschweisse, der beständigen Abnahme des Körpers, des langsamen, schleichenden Fortgangs der Krankheit, — mischen sich nun noch mehrere andere in den Lauf desselben, die von den verschiedenen Ursachen und dem verschiedenen Sitze der Krankheit abhängen, und die dem Arzte höchst wichtig sind, weil er ohne Entfernung dieser Ursachen das Fieber nicht heilen kann.

§. 116.

Ich werde nun alle diese Ursachen nach der Reihe erzählen.

Allemal kann man eine gewisse Schärfe in den Säften als die nächste Ursache des schleichenden Fiebers ansehen, sie komme her, wo sie wolle, und sey, welche sie wolle. Uiberhaupt darf man immer eine Schärfe vermuthen, wenn die Haut trocken und der Puls schneller als natürlich ist. Die Natur dieser Schärfe kennt man nicht immer, aber das weiß man, daß unter einer sauern und laugenhaften Schärfe die letztere weit öfterer Fieber, jene hingegen mehr Krampf und Zuckung macht. Jene macht einen ganz andern Reiz als diese. Uber es sey fern, zu glauben, daß alle Schärfe, die Fieber macht, laugenhafter Natur sey.

Sie setzt ausserdem eine gewisse Disposition voraus, vermöge welcher sie das wirkt, was sie wirkt, und diese Disposition scheint in dem gegenwärtigen Falle ohne Zweifel in einer besondern Empfindlichkeit des Nervensystems zu liegen. Tissot e) sagt darum: „eine grosse Empfindlichkeit im Nervensystem und sehr scharfe Säfte sind oft hinlänglich, ein hektisches Fieber zu erzeugen.“ Man begreift dies leicht. Es ist ein beständiger Reiz vorhanden, der die Bewegung des Kreislaufs vermehrt, und die Verrichtungen der absondernden Eingeweide stört; die Säfte werden mithin verdorben, es wird kein guter Nahrungssaft bereitet, in den kleinsten lymphatischen Gefäßen entstehen Stockungen, und die Nutrition kann nicht gehörig von statten gehen. Alles, was daher eine etwas dauernde Quelle einer solchen Schärfe abgiebt, und was zugleich das Nervensystem schwächt und empfindlich macht, oder solches in diesem Zustande schon antrift, das kann ein auszehrendes Fieber bewirken. Wobey noch in besondere Betrachtung kommt, daß hier immer eine Ursache der andern die Hand bietet, und aus einer wieder eine andere fließt, die nun gemeinschaftlich desto nachdrücklicher ihre Wirkungen hervorbringen.

Jene Quelle sind nun folgende:

1) Sehr oft bleibt nach unvollkommenen entschiedenen Fiebern jeder Art eine Schärfe in den Säften zurück, die zugleich mit der zurückgebliebenen Schwäche die Ursache eines auszehrenden Fiebers wird. Man erkennt diese Ursache aus den vorhergegangenen Krankheiten, und aus der nach solchen nicht völlig wieder hergestellten Gesundheit. Der Kranke blieb kraftlos, der Appetit stellte sich nicht wieder ein, er bekam seine gesunde Farbe und sein Fleisch nicht wieder. Allmälig

e) Von den Nervenkrankh. Weberſche Uiberſ. 2. B. S. 268.

mälig nach kürzerer oder längerer Zeit finden sich alle Zeichen des auszehrenden Fiebers ein. Nach anhaltenden, hartnäckigen, übel geheilten Wechselfiebern, nach Faul- und Gallenfiebern, nach anhaltenden versäumten Katarrhalfiebern, nach den Maasern, nach den Pocken, Ruhren, u. s. w. ist dies eine gar nicht ungewöhnliche Folge. Sehr oft sind hier nicht hinlänglich ausgeleerte Unreinigkeiten in den ersten Wegen, ein schlechtes Verhalten während der Krisis, schlechte Behandlung überhaupt, die Versäumung stärkender Mittel u. s. w. schuld. Man muß dies alles nach seinen bekannten Anzeigen beurtheilen.

2) Anhaltende Affekte mancherley Art: Verdruß, Kummer, Sorgen, Haß, Neid, Indignation, Schande, Sehnsucht, Traurigkeit, Zorn, Liebe. Durch diese Leidenschaften wird zum Theil eine gallichte Schärfe erzeugt, die den Appetit benimmt, die Nahrungsfeuchtigkeit verdirbt; die Absonderungen und Ausleerungen werden auf mancherley Weise in Unordnung gebracht; im Blute erzeugt und verbreitet sich eine Verderbniß, die den Nerven ein schädlicher Reiz wird, und sehr viele Unregelmäßigkeiten in den Geschäften der thierischen Oekonomie hervorbringt; es entstehen Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, der Brust, wahre Lungensuchten u. s. w. Nicht immer fallen zum Theil diese Ursachen sogleich und deutlich in die Augen; oft erfährt sie der Arzt bey aller Aufmerksamkeit nicht, unstreitig zum größten Nachtheil des Kranken. Hat je die große Kunst des Arztes, sich das volle Zutrauen seines Kranken zu erwerben, einen wichtigen und reellen Einfluß auf das Wohl des Patienten, so ist es gewiß hier. Aber seine Menschenkenntniß, seine tiefblickende Beobachtung aller Bewegungen der Seele seines Kranken, seines Charakters, seiner Verhältnisse, u. s. w. müs-

sen ihn zuerst auf die Spur dessen leiten, woran er vielleicht sonst gar nicht denkt. Ohne dadurch endlich die verborgensten Winkel des Herzens erforscht, ohne hier den Aufschluß des verworrensten und hartnäckigsten Zustandes gefunden zu haben, wird er sich mit allen und den besten Mitteln vergeblich bemühen, die Krankheit zu überwinden. Er kann die Ursachen nicht wegzuräumen suchen, wenn er sie nicht kennt, und er kann das Uibel nicht heilen, wenn er die Ursachen nicht hebt, die er nicht sieht.

3) Eine anhaltende starke Anstrengung des Geistes und der Einbildungskraft, zumal mit einer sitzenden Lebensart verbunden. Je thätiger die Seele ist, desto langsamer und unvollkommener gehen alle körperlichen Verrichtungen von statten. Die Säfte stocken, es erzeugt sich in solchen eine Schärfe, es entsteht Schwäche, Entkräftung und Unthätigkeit in den Nerven. Daraus folgen Unordnungen in dem Verdauungsgeschäfte, Schlaflosigkeit, Magerkeit, und, ausser vielen andern Uibeln, ein schleichendes auszehrendes Fieber. — Die Lebensart und das leichte und willige Geständniß des Patienten geben diese Ursache leicht zu erkennen.

4) Starke, anhaltende, oft wiederkommende Ausleerungen aller Art: durch den Stuhlgang, den Schweiß, den Harn, den Speichel, langes Säugen, weisser Fluß, Samenfluß, Harnruhr, Blutflüsse, häufige und kurz auf einander folgende Kindbette. Dadurch werden vorzüglich die Verdauungswerkzeuge zugleich mit dem ganzen Nervensystem, dessen Reizbarkeit auch sehr erhöhet wird, geschwächt, die Bereitung eines guten, milden, nährenden Milchsafts wird verhindert, es erfolgt allgemeine Schwäche und Schärfe. Diese Ursachen ergeben sich leicht.

5) Man-

5) Mangel an guten gesunden Nahrungsmitteln und Hungersnoth. Wer sieht nicht, daß hierdurch die blandesten Säfte zu einer giftigen Schärfe ausarten, welche die Verrichtungen der ganzen thierischen Haushaltung zerrüttet? Nicht zu gedenken, daß es hierbey auch nicht an den traurigsten Leidenschaften fehlen kann. — Hieher gehört auch das auszehrende Fieber saugender Kinder, die nicht genug Milch bekommen.

6) Alles, was überhaupt auf eine dauerhafte Weise das Verdauungsgeschäft schwächt, und die Chymification hindert. Dies kann eine Folge von langen, oder oft wiederkommenden Krankheiten hitziger Art, von schwächenden Auslecrungen, die die Natur, aber auch sehr oft die Kunst macht, von vielen Kindbetten, unmäßigem Beischlafe, von Onanie, von vielem Nachtwachen, von zu starker Anstrengung der Seelenkräfte, von langem Kummer, von langem Stillen, von häufigen warmen Getränken, und noch von vielen andern Ursachen seyn, die zum Theil schon genannt und zu anderer Zeit weiter entwickelt werden, und die man auf das genaueste erforschen muß, um den Grund des Uibels zu heben. Ein sehr Unwissender wird nur nicht begreifen, daß, wo es an der gehörigen Verdauung fehlt, eine unerschöpfliche Quelle von Krudi-täten, Schärfe u. s. w. entstehen müsse.

7) Zurückgetriebene Ausschläge, Krätze, Flechten, ausgeschlagener Kopf, chronischer Friesel, unvorsichtig gestopfte Ausflüsse mancherley Art, z. E. aus den Ohren u. s. w. Zugeheilte zur Gewohnheit gewordene natürliche and künstliche Geschwüre. Dahin gehöret auch zuweilen die Ausrottung von Sackgeschwülsten, in welche die Natur gewohnt war eine gewisse in den Säften befindliche Schärfe abzusetzen,

und für deren vorhergängige Verbesserung und Auslee-rung man nicht sorgte.

8) Unterdrückte gewohnte Schweisse an Händen, Füßen, unter den Achseln u. s. w.

9) Unterdrückte Blutflüsse, die zur Gewohnheit geworden.

Diese und die vorhergehenden Ursachen legt dem Arzte eine sorgfältige Erforschung aller vorhergegangenen Umstände vor Augen.

10) Allerhand kränkliche Schärfen, die auf mannigfaltige Weise in den Körper gebracht werden, und in solchem sich selbst entspinnen. Zu den ersten gehören: a) eine scharfe Milch, die Kinder von ihren Ammen oder Müttern saugen, und die sich besonders durch eine trockne und rauhe Haut der Kinder, wenigen unruhigen Schlaf, beständige Unruhe, öfteres Erbrechen, Widerwillen gegen die Brust, und Neigung zu andern Nahrungsmitteln zu erkennen giebt; b) scharfe Nahrungsmittel, hitzige geistige Getränke: Wein, gebrannte Wasser; c) scharfe Arzneyen, Lendhardtsche Purganzen, Ailhaudsche Pulver, besonders auch scharfe Merkurialmittel; häufige reizende Klystiere; d) öfters unterdrückte Ausdünstung; e) Gifte: Arsenik, Sublimat, wovon Fournier einige eben so traurige als merkwürdige Beispiele anführt. Quarin sah von einer arsenikalischen Tinktur, die ein Quacksalber zu Leipzig ausgab, ein tägliches den Körper verzehrendes Fieber, das fünf Jahre dauerte. Alaun, Vitriol, Grünspan, Bley, können eben solche Wirkungen hervorbringen. Zu den im Körper generirten Schärfen gehören: a) die gichtische, rheumatische, skrophulöse, krätzige, skorbutische, flechtenartige, venerische, von welcher letztern oft erst dann noch ein schleichendes Fieber entsteht, wenn von einer

keine äußerliche Spur mehr zu bemerken ist f); b) allerhand Krankheiten lassen zuweilen Abänderungen in unsern Säften zurück, die auf eine nicht immer gleich leicht zu bestimmende Schärfe hinauslaufen, wodurch endlich eben die Wirkungen hervorgebracht werden, welche eine jede Schärfe, wenn sie bey einer gewissen Empfindlichkeit des Nervensystems anhaltend wirkt, hervorbringt. Die Zeichen dieser Ursachen liegen theils klar am Tage, theils ergeben sie sich aus eigenen Umständen, die den anderwärts näher zu bestimmenden Karakter dieser oder jener Schärfe aufklären.

11) Verstopfung und Verhärtung eines oder mehrerer Eingeweide, der Gekrösdrüsen, der Milchgefäße, der Lunge, Leber, des Magenmundes, der Milz, der Eyerstöcke, des Herzbeutels, u. s. w. Sehr häufig liegen diese Ursachen bey schleichenden Fiebern verborgen. Sie sind nicht immer so leicht zu entdecken, und erfordern oft ein sehr aufmerksames und scharfsichtiges Auge. Aber ich getraue mir zu behaupten, daß unter dreymal immer zweymal diese vorhanden sind, wenn gleich die Zeichen davon nicht in die Augen fallen. Der Grund dieser Behauptung ist leicht einzusehen. Fast alle bisher genannten Ursachen des schleichenden Fiebers wirken bey einiger Fortdauer zuletzt Verstopfungen in den Eingeweiden, bald in diesem, bald in jenem, bald in mehreren zugleich.

12) Würmer, bey Kindern besonders, keine ungewöhnliche Ursache.

13) Die Zahnarbeit bey Kindern.

14) Säu-

f) Sims sagt in Bem. epid. Krankh. S. 73. In vielen Fällen schien die Schwindsucht aus einem vorhergegangenen Tripper, von welchem die Person ein oder zwey Jahre vorher völlig kurirt zu seyn glaubte, entstanden zu seyn, u. s. w.

14) Säure, verdorbene und schleimichte Materien in den ersten Wegen, die so gern der fixe Sitz einer Säure werden.

15) Gallen- und Nierensteine, welche durch einen beständigen Reiz tausenderley Unordnungen in den Absonderungen und Ausleerungen der Galle und des Urins hervorbringen, und dadurch zu Schärfen und Beweglichkeit des Nervensystems Anlaß geben können.

16) Wassersuchten, Gelbsucht, englische Krankheit, Bleichsucht, und andere allgemeine Cachexien der Säfte.

17) Der Krebs.

18) Geschwüre und Eiterungen der Lunge, des Mittelfells, des Netzes, der Leber, der Blase, der Nieren, der Mutter, des Magens, der Gedärme, des Psoasmuskels, der Eyerstöcke, der Gekrösdrüsen, Eiterungen in den Stirnhöhlen, zuweilen in alten angewachsenen Brüchen; es ist kein Theil und Eingeweide, wo nicht Eiterung, und daher auszehrendes Fieber entstehen könne. Ferner: Beinfraß und Winddorn, große oder viele Fisteln, große Abscesse, große eiternde Schuß- Hieb- Amputationswunden. Hier entsteht das Fieber theils von dem Verluste vieler Feuchtigkeiten, theils von der Resorption des Eiters oder der Gauche, und daher erzeugten allgemeinen faulartigen Verderbniß der Säfte u. s. w.

19) Milchversetzungen. Ich sah hievon die kläglichsten Beispiele.

20) Ein langwieriger Schmerz. z. E. vom Hüftweh.

21) Eine allgemeine Schwäche der Gefäße, die Folge eines hohen Alters, auch zuweilen eines zu schnellen Wachsthums. In letzterm Falle bekommen die Fasern durch die allzu geschwinde Nutrition nicht ihre

gehörige

gehörige Konsistenz, die Säfte werden nicht genug ausgearbeitet, die Muskeln bleiben allzu reizbar u. s. w.

22) Nervenkrankheiten mancherley Art; Melancholie, Manie, Hypochondrie, Hysterie, u. s. w.

23) Langwierige versäumte Katarrhe.

24) Ansteckung. — Diese findet allein bey wahren Eiterschwindsuchten und den damit verknüpften schleichenden Fiebern statt. Sie ist durch die unbezweifeltsten Erfahrungen ausser allen Zweifel gesetzt, was auch Coccht und Castellani dagegen einwenden mögen. Letzterer sagt, weil die Lungeneiterung in keinem Stücke von Eiterungen, die sich in andern innern und äußern Theilen erzeugen, verschieden sey, und diese nicht anstecken, also könne auch jene nicht anstecken. Aber die Erfahrung läßt keinen Zweifel übrig. Galen g) behauptete sie schon. Sarcone h) nennet die Schwindsucht eine sehr ansteckende Krankheit, die sich durch einen Zunder, durch Berührung und Ausflüsse fortpflanze, obgleich sie ein solches Vermögen niemals habe, sich allgemein zu verbreiten, und epidemisch zu werden. — Zu Bologna in Italien hat man verboten, die Kleider zu tragen, die ein Schwindsüchtiger am Leibe gehabt hat i). Auch sind zu Florenz durch die dasige Gesundheitsdeputation groß und mühsam aufgesuchte Verwahrungsanstalten dagegen gemacht worden k). Colombier ist von dem Anstecken der Schwindsucht überzeugt l). Fritz führt eben so auffallende als warnende Beispiele an m). Fournier erzählt

g) De differ. puls. l. I. C. 2.
h) Sarcone von den Kinderpocken -- aus dem Ital. von Lenettin. S. 229.
i) Gazette de Santé p. *Gardane*. p. 201.
k) Sarcone a. a. O. S 230.
l) Code de Med. milit. p. 175.
m) Med. Annalen I. 231.

erzählt ein Beispiel, wo eine, dem Anscheine nach, sehr gesunde und starke Amme, die einen schwindsüchtigen jungen Engelländer stillen mußte, sehr bald ein wahres Lungengeschwür bekam, welches mit so einer erstaunlichen Geschwindigkeit um sich griff, daß sie in Zeit von 3. Monaten 11. Tagen sterben mußte. Man lese auch Hrn. Wichmanns schöne Abh. im Hannövr. Mag. 1780. 51. St. Hier sind noch mehrere andere Beispiele beigebracht. In dem Kapitel von den Schwindsuchten wird hievon ein Mehreres ausführlicher vorkommen. Nur dies füge ich hier noch hinzu, daß eine gewisse Dispostion darzu erforderlich ist, die aber freylich nicht immer in die Augen fällt. Zuweilen ist diese Dispostion erblich.

25) Eine erbliche Anlage.

26) Eine widernatürliche Lage oder Verbindung der Verdauungseingeweide, wodurch die Funktion derselben gehindert wird. Dergleichen veränderte Lagen der Eingeweide des Unterleibes entstehen zuweilen von unmäßigen Einwickelungen und Pressungen des Unterleibes, von Schnürbrüsten u. s. w. Zuweilen sind sie angebohren.

27) Versetzung einer gichtischen oder podagrischen Materie nach dem Magen, die seine Funktion stört. So heilte, nach Whytts Beobachtung, das zurückkehrende Podagra ein auszehrendes Fieber.

§. 117.

Sehr viele dieser Ursachen sind, wie ich schon oben angemerkt, so genau mit einander verbunden, daß immer eine in die andere greift, und eine wieder die Ursache einer andern wird. Wer z. E. Verstopfungen von einigem Belange im Unterleibe hat, der verdauet schlecht; wer schlecht verdauet, dessen Transpiration wird gehindert, bey dem geht die Nutrition

nicht

nicht gehörig von statten; folglich werden die Säfte verdorben, dadurch werden die Verstopfungen unterhalten und genährt, u. s. w. Lauter Quellen von Schärfe, und Ursachen, die für sich einzeln schon ein schleichendes Fieber hervorzubringen im Stande wären.

§. 118.

Die schleichenden Fieber verwickeln sich auch mit andern Fiebern, wodurch ihre Diagnosis oft sehr erschwert wird. Auch verursachen besondere Umstände in einzelnen Individuis vielerley verschiedene Zufälle, die also nicht zum Wesen des hektischen Fiebers gehören, obgleich sie oft eine aufmerksame Rücksicht erfordern.

§. 119.

Ein schleichendes auszehrendes oder hektisches Fieber ist nie ohne Gefahr, so schleichend sie herankommt, und so langsam sie wächst. Aber sie ist doch unstreitig, nach Verschiedenheit der Ursache, des ursprünglichen Sitzes, der Dauer der Krankheit, und nach Beschaffenheit des damit behafteten Subjekts, beträchtlich verschieden. Es ist allerdings nicht selten heilbar. Seine Dauer erstreckt sich oft nicht allein auf mehrere Monate, sondern auch auf Jahre. Man findet Beispiele von 2. und 4. Jahren bey den Schriftstellern; Stahl spricht sogar von zwanzigjährigen Fiebern dieser Art, die er gesehen haben will n). Einige befinden sich im Sommer besser, andere im Winter. Auch hilft die Jahrszeit nicht selten die Krankheit heilen.

Macbride setzt die Ursache, daß hektische Fieber so lange dauern können, ohne zu tödten, darin, daß in solchen das Nervensystem weniger angegriffen sey.

Es

n) Colleg. cas. magn. p. 343.

Es hat dies allerdings einigen Grund; nur weiß man auch, daß das Nervensystem sehr lange angegriffen seyn könne, ohne tödtliche Folgen. Aber es entstehen auch nicht selten Nervenzufälle in der Folge dieser Fieber, sie werden ordentlichen Nervenfiebern ähnlich. In der That ist es oft unbegreiflich, wie das Leben bey den zuweilen ganz erheblichen täglich wiederkommenden Fieberbewegungen, ja selbst bey den verheerendsten Verderbnissen der edelsten Eingeweide, so lange bestehen könne.

Ist irgend eine Schärfe in der ganzen Masse der Säfte vertheilt, ohne daß ein Eingeweide besonders angegriffen, und eine stete Quelle einer Schärfe ist o); sind die Kräfte der Natur noch nicht zu sehr geschwächt; geht das Verdauungsgeschäft noch einigermaßen von statten; sind moralische und andere Ursachen vorhanden, die sich entfernen und heben lassen; läßt sich alles Nöthige anwenden; und ist das Uibel dann überhaupt noch nicht zu tief eingewurzelt, auch das Subjekt noch nicht zu alt u. s. w.: so darf man Hoffnung haben, daß, vermittelst einer guten und den Umständen genau angemessenen Kurmethoden, das Fieber zu heilen sey.

Liegt hingegen eine veraltete Verstopfung eines Eingeweides oder eines andern Theils zum Grunde; steckt irgendwo Eiter verborgen, zu dessen Stopfung oder Ausleerung man nicht kommen kann, oder dessen Sitz man zumal nicht genau weiß; ist das Fieber ein Symptom von andern Krankheiten, die an sich schwer oder nicht zu heben sind, als von einer Wassersucht, dem Krebs, einem Beinfraße p), Wind-

dorn

o) Nicht selten geht das ursprünglich hektische Fieber in Lungensucht und andere Krankheiten der Eingeweide über, wo alsdann auch seine ursprüngliche Heilbarkeit aufhört.

p) Ich bekam ein Kind von einigen Jahren in die Kur, dem, nach einem lange vorhergegangenen Falle vom Stuhle, der eine

Schen-

dorn u. s. w. nagen heimliche Leidenschaften unaufhörlich am Leben, die man nicht erforschen oder heben kann; ist die Energie der Dauungswerkzeuge gänzlich vernichtet; liegen die Naturkräfte schon sehr darnieder; hat das Uibel einen sehr entfernten Ursprung; ist das Subjekt zu jung oder zu alt u. s. w. so darf man nur äusserst selten sich schmeicheln, dem tödtlichen Fortgange des Fiebers Einhalt zu thun. — Uiberhaupt ist das ursprünglich hektische Fieber (Primaria), bey sonst gleichen Umständen, weniger gefährlich, das auf andere Krankheiten folgende insgemein gefährlicher, das symptomatische am gefährlichsten. Nur ist das ursprüngliche am seltensten.

§. 120.

Ausser gewissen allgemeinen Vorschriften, die bey jedem hektischen Fieber zu befolgen sind, muß sich eine gründliche Heilung der Krankheit schlechterdings auf die Ursachen beziehen, die sich dem Auge des Forschers zuweilen sehr deutlich, manchmal dunkel, und sehr oft erst nach den wiederholtesten und sorgfältigsten Untersuchungen darbieten. Es kommt also zuerst ganz vorzüglich darauf an, ob das Fieber ursprünglich (primaria), oder eine Folge von andern Krankheiten

Schenkel angeschwollen war. Das Kind war schon sehr abgezehrt, und hatte ein schleichendes Fieber. Es schrie sehr oft, besonders wenn man den geschwollenen Schenkel, woran sonst äußerlich nichts zu sehen war, etwas hart anfaßte. Ich vermuthete sogleich aus diesen und mehreren andern Zeichen einen verborgenen Knochenfraß. Das Kind starb bald. Ich öffnete nur den Schenkel, welches ich allein mit großer Mühe von den Eltern erbitten konnte. Nach einem etwas tiefen Stich in die dickste Stelle quoll mir sogleich eine große Menge röthlicher dünner Eiter entgegen, und der Knochen war durchaus zerfressen.

heiten (secundaria), oder ob es symptomatisch (symptomatica) ist.

Das Allgemeine der Kur besteht in Vermeidung alles dessen, was einem jeden Fieber zuwider ist: also in einer ganz oder größtentheils vegetabilischen, leicht verdaulichen, kühlen, nicht hitzigen, mäßigen Diät, frischen Sommerfrüchten, Gurken, einer heitern, reinen, temperirten Luft, in häufigen säuerlichen, schleimichten, kühlenden Getränken, in steter Aufrichtung des Gemüths, in großer Reinlichkeit in Absicht des Leinenzeugs, Bettzeugs u. s. w., und in sanften, kühlenden, einwickelnden, auf keine Weise reizenden Arzneyen. Dergleichen sind: z. B. das schwedische Kühlpulver in einem Sagodekokte, der Vitriolgeist mit angenehmen Säften in schleimigen Tisanen; das Hallersche Sauer mit Honig oder vielem Zucker in eben solchen Getränken; Salpeter; Salmiak; Sauerkleesalz, in Wasser, worin arabisch Gummi aufgelöst worden; süße und saure Molken; Buttermilch; u. s. w. Von allem diesem hat bald dies, bald jenes den Vorzug, was ich aus dem ersten Theile dieses Werks bereits als bekannt voraussetze.

Das Besondere richtet sich ganz nach der vorhandenen Ursache, nur mit dem Unterschiede, daß alle Mittel, die gegen solche verwendet werden, dem Fieber nicht entgegen seyn dürfen, es sey denn, daß in gewissen Fällen die Heilung der Ursache des Fiebers dadurch am Ende sicher erhalten wird, und daß folglich einige Vernachläßigung desselben zuletzt durch dessen gänzliches Verschwinden zugleich mit seiner Ursache hinlänglich entschädigt wird. So schickt sich z. B. überhaupt zum Fieber eigentlich keine Milch. Aber sie leistet hier oft den größten Nutzen, vorzüglich die Eselsmilch, die Ziegenmilch, und vor allen andern die Ammenmilch.

§. 121.

§. 121.

Ist das hektische Fieber eine Folge von unvollkommenen Krisen anderer Fieber: so kommt es darauf an, die Ursache der Hindernisse zu erforschen und wegzuschaffen, welche jene Entscheidung und eine vollkommene Heilung des Fiebers nicht zu Stande kommen liessen. Sind dies Unreinigkeiten in den ersten Wegen, wie hauptsächlich nach Gallen- und Faulfiebern: so müssen solche auf eine sanfte und den Kräften des Kranken angemessene Weise allgemach ausgeführt werden; und, um die Kräfte auf alle Weise zu schonen, so wählt man dazu solche Mittel, welche, indem sie ausführen, am wenigsten schwächen, oder man verbindet etwas Stärkendes damit, das doch ihre öffnende Wirkung nicht hindert. Am besten leisten dies bittere Extrakte von tarax., marub. alb., fl. chamom., u. s. w., oder ein China- und Rhabarberdekokt; s. Nro. 43. 44. Es schicken sich dazu auch noch mehrere andere Mittel; einmal bekommt dies besser, ein andermal ein anderes. Man muß damit absatzweise, und unter beständiger Rücksicht auf die Kräfte, und die daher entstehende Euphorie, so lange fortfahren, bis die Gedärme hinlänglich gereiniget sind, welches nur nicht allemal so leicht und so bald zu bewerkstelligen ist; am allerschwersten und spätesten, wenn sich schon irgendwo im Unterleibe Verstopfungen erzeugt haben. In diesem Falle hat man noch andere Maasregeln zu nehmen, wovon nachher. Sind die ersten Wege ziemlichermaßen gereinigt, und ist dadurch der Schärfe im Blute ihre Hauptnahrung entzogen worden: dann beruht alles auf die Unterstützung der Naturkräfte, die Stärkung der Dauungswerkzeuge, und auf eine höchst vorsichtige und blande Diät. Die Natur sucht, sobald nur die Hindernisse, die ihre Wirksamkeit störten, entfernt sind, und sie sich un-

ungebunden und frey fühlt, sehr bald den besten Weg, die in den Säften noch wohnende Schärfe aus dem Körper zu schaffen. Der Arzt muß hierauf achten, und ihr dann gehörig zu Hülfe kommen. Dies geschieht sehr oft glücklich durch abgebrochene Gaben Spiesglasmittel, besonders des Brechweinsteins, der blättrigen Weinsteinerde u. s. w., welche Dinge der Natur auf allen Wegen behülflich sind, und welche dann noch um so besser der Absicht entsprechen, wenn nebenher etwas Stärkendes genommen wird: wozu sich in vielen Fällen ein kalter Chinaaufguß ungemein wohl schickt, den ich selbst während der Fieberverschlimmerungen nicht schaden sehe, wenn um diese Zeit zu jeder Dosis 8. bis 12. Tropfen Hallersches Sauer nebst vielem Zucker gemischt werden. Aber unmöglich ist es, hier, so wie sehr häufig anderwärts in der praktischen Arzneykunst, etwas ganz Bestimmtes festzusetzen, was nicht in einzelnen Fällen, die ein Mensch nicht alle übersehen und umfassen kann, seine Abweichungen, Einschränkungen, Ausnahmen u. s. w. haben könnte. Auch ist kein noch so vollständiger und detaillirter Unterricht in unserer Kunst im Stande, dem Arzte auf alles am Krankenbette die Augen zu öffnen, weil, da sehr vieles vorkommt, was sein praktisches Genie wohl sieht und versteht, aber schwerlich beschreiben kann, und weil kein einziger Fall dem gleichen Falle in allen Punkten gleich ist.

Hat die Krisis irgend eines Fiebers darum nicht zu Stande kommen können, weil es an der hiezu nöthigen Erhebung und Stärkung der Kräfte gefehlt hat, und hat sich nun daher ein schleichendes Fieber entsponnen: so sieht man leicht, daß hier nothwendig Kraft geschaft werden muß, nachdem zuvor, welches wohl zu bemerken, alle Hindernisse aus dem Wege geräumt worden, bey welchen keine reelle und gedeihliche

Stär-

Stärkung möglich ist; das heißt: alle Absonderungs- und Ausführungswege müssen offen seyn, oder doch wenigstens, wenn die Kräfte allein hierzu zu schwach, zugleich geoffnet werden, indeß anbey für die Milderung der Schärfe in den Säften und ihre zweckmäßige Ausleerung gesorgt wird. Zuweilen thut hier ein lauwarmes Bad, wenn es recht und nach den gehörigen Vorbereitungen angebracht wird, große Dienste, wodurch die Haut von allem Schmutze gereinigt, die Schweißlocher geoffnet, die Säfte verdünnt, die Reizbarkeit gemindert, alle Spannung gehoben, und die scharfen Theilchen ausgeführet werden. Und dabey dann stärkende Mittel.

Wenn nach Maasern, Pocken auszehrende Fieber zurückbleiben oder nachkommen: so wird sehr oft irgendwo Eiter stecken; bey den Maasern am häufigsten in der Lunge, und daraus entsteht eine förmliche Lungensucht; bey den Pocken ist nicht leicht ein Theil, wohin sich nicht Eiter werfen könne welches zuweilen sehr plötzlich noch während der Krankheit, manchmal erst ganz spät nachher geschieht. Etwas sehr gemeines ist es, daß nach schlimmen Pocken böse Geschwüre, Augenentzündungen, Flecken auf der Hornhaut, und andre Augenkrankheiten, Fisteln aller Art, Beinfraß, und sehr viele andre Uibel entstehen. Alles zeugt von einer bösen Schärfe, und nun begreift ein jeder leicht, wie eben daher auch auszehrende Fieber entstehen können. Das Besondere der Kur richtet sich nach den jedesmaligen Umständen. Das Eiter muß, wo und sobald man dazu kommen kann, ausgeleert, die Säfte müssen überhaupt durch Molken, Selzerwasser mit Milch, zumal die Ammenmilch, versüßende Tisanen, Malztrank, gelinde abführende Mittel, durch eine milde Diät, verbessert und gereinigt, Schärfen, die sich auf wichtige Theile geworfen, durch Blasen-

pflaster, Fontanellen, Haarseile, Seidelbastrinde, abgeleitet, die geschwächten Theile gestärkt werden, u. s. w. Das Fieber erfordert nebenher die allgemeine Behandlung.

Nach Ruhren ist sehr oft ein zurückgebliebener gallichter Stoff schuld an einem nachschleppenden hektischen Fieber, ohne dessen allmälige Ausleerung, vermittelst der Tamarinden, des gereinigten Weinsteins, der Rhabarbertinktur, von keinem andern Mittel sonst Hülfe zu hoffen. Dadurch wird das Fieber schon, wo nicht völlig, doch gröstentheils gehoben werden. Eine gehörige Stärkung der Verdauungswerkzeuge verrichtet dann mehrentheils das Uibrige. Sind Verstopfungen oder Vereiterungen in den Gedärmen die Folge der Ruhr, und die Ursache eines Zehrfiebers: so erfordert dies eine andere Behandlung, die anderswärts vorkommt.

§. 122.

Sind anhaltende Leidenschaften schuld an dem Fieber: so erkennt man wohl, daß vor allen Dingen diese müssen b sänftigt, gestillt, bezähmt, und bezwungen werden, ehe man im geringsten hoffen kann, dem Fieber, als einer traurigen Folge davon, Gränzen zu setzen. So grobe, auffallende, und schnelle Veränderungen durch die Entfernung, Besänftigung, und Befriedigung einer solchen Leidenschaft, und durch Richtung des Geistes auf angenehmere, freudigere, und beruhigendere Gegenstände, sehr oft in dem ganzen Zustande hervorgebracht werden: so ist dies doch eben so oft allein nicht hinreichend, die Folgen und Unordnungen zu heben, welche die lange Fortdauer jener Leidenschaften allmälig in dem Körper verursacht haben, und dadurch entweder das Fieber erst erzeugt worden, oder doch nun beständig unterhalten und genährt wird.

Der-

Dergleichen Folgen sind z. B. Verstopfungen in den Eingeweiden, besonders der Leber, Knoten in den Lungen, in den Brüsten, ja wirkliche Vereiterungen und Schwindsuchten, Krebse, allerhand Nervenzufälle, Herzpolypen, Pulsadergeschwülste u. s. w. Aber oft ist es noch nicht so weit gekommen. Es hat sich bloß eine gallichte Schärfe erzeugt, die theils in den Präcordien steckt, theils sich bereits in der ganzen Blutmasse verbreitet hat. Hier helfen also, nach und während der Entfernung das Gemüth beunruhigender Gegenstände, gehörig veranstaltete Ausleerungen nach oben und unten, so wie es die Anzeigen und Umstände mit sich bringen: gelinde Vomitive mehrmals wiederholt, Molken, zwischenher säuerliche Abführungen von Tamarinden, Cassia, Weinsteinrahm, dergleichen Klystiere, zuletzt, wenn das Fieber ganz oder größtentheils, verschwunden, besänftigende und stärkende Mittel, nebst der möglichsten Zerstreuung und Aufheiterung des Gemüths. Auch können hier laue Bäder vortreffliche Dienste thun. Sehr oft kann man dergleichen Krankheiten nicht helfen, wenn man sie nicht, wo möglich, von dem Orte ihres gegenwärtigen Aufenthalts entfernt, wenn man ihre Sehnsucht nicht befriediget, u. s. w.

§. 123.

Wo eine starke Anstrengung des Geistes und der Einbildungskraft für die Ursache eines schleichenden Fiebers gehalten werden kann: da muß man auf die besondern Wirkungen sehen, die dieselbe auf den Körper gehabt hat, weil diese nach der Verschiedenheit des Körpers, nach der hervorstechenden Schwäche gewisser Theile, und nach Verschiedenheit anderer Umstände, verschieden seyn können. Sind Zeichen von verstopften Eingeweiden da, wie sehr oft: so ist die Behand-

lung nöthig, die ich nachher beschreiben werde. Sind der Magen und Darmkanal bloß sehr geschwächt: so muß die Kur hierauf vorzüglich gerichtet werden, wovon auch noch besonders gehandelt wird; ist das ganze Nervensystem in einem Stande großer Empfindlichkeit und Reizbarkeit: so werden wieder eigene Mittel erfordert, u. s. w. Kein Mittel und keine Methode aber kann helfen, wenn die Lebensart nicht geändert, die Seele von allen ernsthaften Geschäften abgezogen, und desto mehr der Körper gepfleget wird. Traurig ist es freylich, daß das Wohl des Körpers mit der Kultur des Geistes in einem so widrigen Verhältnisse steht, daß jener sinkt und zerfällt, je mehr sich dieser erhebt und seinen Erkenntnißkreis erweitert, und daß gemeiniglich Gesichter wie Dreyecke, Arme und Beine wie Haberröhre, Herzen von Butter, Magen von Löschpapier, schlappe, kraft- und markloſe Körperchen das Loos großer und geistvoller Gelehrten sind.

§. 124.

Wenn schwächende Ausleerungen aller Art zuletzt ein auszehrendes Fieber hervorbringen: so müssen diese, wenn sie noch da sind, 1) angehalten: dann aber muß 2) der Körper durch milde, leicht verdauliche, und nahrhafte Nahrungsmittel erfrischt und gestärkt, 3) die Reizbarkeit durch stärkende, ohne Reiz wirkende Arzneyen geschwächt, und 4) die Schärfe auf eine glimpfliche Weise ausgeführt werden, welche aber unter dem Gebrauche jener Mittel oft schon von sebst sich unvermerkt aus dem Körper entfernt. Die genaueste und vorzüglichste Rücksicht verdient hier immer der Magen, der durch schwächende Ausleerungen irgend einer Art, zumal durch Blut- and Samenflüsse, am ersten und meisten geschwächt wird. So lange dieser, wegen seiner Schwäche, nicht gehörig ver-

verdauet, und keinen guten Nahrungssaft bereiten kann, so lange kann der Körper keine Kräfte erhalten, es fehlt an einer gesunden Nutrition, die Säfte werden scharf, u. s. w.

§. 125.

Hektische Fieber, die von dem Mangel gesunder Nahrungsmittel, von Hungersnoth entstehen, erfordern natürlicherweise vor allen Dingen eine Verbesserung der Kost, und im andern Falle eine allmälige Stillung des Hungers durch anfänglich sehr leichte und wenige, nach und nach immer festere und nahrhaftere Speisen.

§. 126.

Eine schwache Verdauungskraft wird: 1) durch Vermeidung und Entfernung alles dessen, was den Magen erschlafft und entkräftet, als: warme Getränke, warme Stuben, zu langes Liegen im Bette, sitzende Lebensart, zu starke Ausleerungen aller Art, starke Anstrengung des Geistes, unverdauliche, fette, ölichte Speisen, häufige hitzige Getränke u. s. w.; 2) durch fleißige Bewegungen des Körpers in frischer freyer Luft; 3) durch wiederholtes Reiben des Magens und des Unterleibes mit Tüchern, besonders nüchtern; 4) durch eine leichte, mäßige, kalte Diät; 5) durch den anhaltenden Gebrauch einer feinen ausgesuchten China, der Cascarille, rothen Gentiana, Quassia, und mehrerer bekannter bitterer Kräuter und ihrer Extrakte; zuletzt 6) durch kalte Bäder, Stahl und Stahlwasser — bewirkt und erhalten. — Da hier vom schleichenden Fieber, als einer Folge eines geschwächten Verdauungsgeschäftes, die Rede ist: so wird man ohne besondere Erinnerung einsehen, daß alle die vorgeschriebenen Mittel immer in vorsichtiger Rücksicht auf das

gegenwärtige Fieber angewendet werden müssen. Nur das einzige füge ich noch hinzu, daß eine schwache Verdauungskraft nicht geradezu durch magenstärkende Mittel gehoben werden kann, wenn sie Ursachen hat, die noch ganz andere Mittel erfordern, wovon schon oft die Rede gewesen ist.

§. 127.

Zurückgetretene Ausschläge muß man suchen, wieder auf die Haut zu bringen, welches oft und doch nicht immer zu bewerkstelligen ist, am allerwenigsten je länger es schon her ist, daß der Ausschlag zurückgieng, und je tiefere Wurzeln die Wirkungen davon schon gefaßt haben. Was man überhaupt hierbey vorzunehmen hat, davon wird bey den Ausschlagen besonders gehandelt. Warme Bäder; künstliche Geschwure, Einimpfung u. s. w. sind die Hauptmittel.

§. 128.

Unterdrückte gewohnte Schweisse, über dem ganzen Körper, an den Extremitäten, unter den Achseln, u. s. w. trachtet man ebenfalls wieder zurück zu rufen, welches hauptsächlich durch öfters wiederholte lauwarme Hand- und Fußbäder, durch Dampfbäder, Bähungen, durch Wachstuch, Flanell zu Handschuhen, Füßlingen, Hemdern und Kamisolern, unmittelbar auf dem Leibe getragen, in Verbindung mit innerlichen zweckmäßigen auf die Haut und den Harn wirkenden Mitteln, zu erhalten gesucht wird.

§. 129.

Wenn ein auszehrendes Fieber die Folge eines unterdrückten gewohnten Blutflusses ist: so hat man solches nur als eine sehr mittelbare Wirkung davon anzusehen, und man würde seine Absicht sehr verfeh-

len,

len, wenn man unter diesen Umständen jenen Blutfluß geradezu wieder wollte hervorbringen, oder solchen durch künstliche Blutlassungen zu ersetzen suchen. Diese finden hier überhaupt sehr selten statt, und nur dann, wenn sich wahre Zeichen einer komplicirten oder symptomatischen Entzündung dazu gesellen, wie z. E. zuweilen bey der Lungensucht, u. s. w. Das Hauptaugenmerk muß man in dem gegenwärtigen Falle vorerst dahin richten, die Schärfe zu verbessern, die sich nach der Unterdrückung jenes Blutflusses allmälig in den Säften entsponnen hat, alsdenn durch die Entfernung aller Hindernisse die Wege zu öffnen, durch welche das Blut ehemals gieng: es dann durch warme Bähungen, erweichende Klysliere, Dampfbäder, immer mehr dahin zu leiten, und zuletzt, wenn es nun noch nicht von selbst seinen vorigen Gang wieder nimmt, durch örtliche Aderlässe, vermittelst der Blutigel, Schröpfköpfe, seinen Zweck zu erreichen suchen. Aber man hüte sich ja, einen zurückbleibenden gewohnten Blutfluß, z. E. die monatliche Reinigung, nicht für die Ursache einer Krankheit zu halten, deren Wirkung sie vielmehr ist, und nach deren gehöriger Heilung sie sich von selbst wieder einfindet, ohne daß man hierzu im geringsten etwas absichtlich gethan und vorgenommen hat. Auch muß man wissen, daß zuweilen Krankheiten von unterdrückten Blutflüssen geheilt werden, ohne daß jene wiederkommen, nicht selten zum großen Vortheil des Kranken. — Ich spreche in diesem ganzen Buche einzig und allein mit meinen jungen unerfahrnen Kommilitonen.

§. 130.

Wenn ein Kind nach den oben angegebenen Zeichen von scharfer Milch in ein auszehrendes Fieber verfällt: so muß dasselbe natürlicher Weise von der Brust,

Brust, woran es bisher gesogen, genommen, und einer andern gesunden Amme übergeben werden, deren blande und gute Milch nun gemeiniglich das beste Hülfsmittel jener Schärfe wird, zu welchem Ende es auch über die gewöhnliche Zeit damit gestillt werden muß. Neben dem hat man von lauen Bädern, worin man die Kinder nur 5 — 10. Minuten läßt, und innerlich von der verkalchten Magnesia zu sechs, zehn, und mehr Granen mit Selzerwasser, oder einem Quekkendekokt, recht gute Dienste zu hoffen. Die Amme muß zugleich die strengste Diät halten, und nichts genießen, was die geringste Schärfe hat, oder annimmt.

Scharfe Nahrungsmittel müssen mit mildern vertauscht werden.

Trunkenbolde fallen zuletzt sehr oft in ein hektisches Fieber, und dies ist gewöhnlich mit besondern Umständen und Zufällen verbunden, welche die Ursache desselben leicht zu erkennen geben. Unerträgliche Uibelkeit und Beängstigungen, besonders des Morgens, vieles Räuspern und Spucken, ein röthlicher, erhabener, prickelnder Ausschlag im Gesichte, zuweilen über den ganzen Körper, Zittern der Hände, des Kopfs, Schwindel, trübe, glanzlose, matte Augen, wobey das Weiße derselben gemeiniglich buntfarbig ist, ein eckelhaftes schmutziges Aussehen des Gesichts, Jucken in der Haut, unruhige schlaflose Nächte mit ängstlichen Träumen, Kleinmüthigkeit, ein dunkelrother, trüber, scharfer Harn, Mangel aller Eßlust, Gliederschmerzen, Herzklopfen, u. s. w., sind die gewöhnlichen Zufälle eines Säufers, wenn es schon etwas weit mit ihm gekommen ist. Dieser Zustand ist um so trauriger, da solchen bedaurenswerthen Menschen das Trinken zum unwiderstehlichen Bedürfnisse gewor-

geworden q). Ich hatte einen Mann dieser Art in der Kur, der die Wirkungen eines unmäßigen Trinkens hitziger Weine in so hohem Grade erfuhr, daß man sich nichts kläglicher denken kann. Sein ganzer Leib, besonders aber das Gesicht, war mit einem feurigen Ausschlage bedeckt, aus welchem ein ätzendes Wasser hervorquoll, das die Haut allenthalben, wo es sie berührte, wund fraß. Dies gab einen scheußlichen Anblick. Seine Atmosphäre verbreitete weit um sich her einen entsetzlichen Gestank. Wenn ich ihn besucht hatte, konnte ich diesen Geruch in einigen Tagen nicht wieder aus der Nase los werden, unerachtet ich einige Meilen weit von ihm entfernt war. Seine Kräfte nahmen bald so ab, daß er nicht mehr das Bett verlassen konnte, und er ward unter einem beständigen schleichenden Fieber so abgezehrt, daß er, dem Buchstaben nach, nur noch in Haut und Knochen zusammenhieng, und daß es mir unbegreiflich war, wie dieser Mensch gleichwohl so lange noch leben konnte. Eine grausame Angst folterte ihn, besonders des Morgens, und die nicht eher nachließ, als bis er wieder einige Gläser Wein getrunken hatte, die man ihm an den Mund setzen mußte, weil er sie wegen heftigen Zitterns der Hände nicht selbst halten konnte. Ich versuchte alles Mögliche, diesen sonst guten, sehr klugen, und tapfern Mann, der als ein sehr braver Offizier ruhmvoll gedient hatte, den Giftbecher aus den Händen zu winden, und dadurch seine Wiederherstellung möglich zu machen. Aber er trank, bey der eigenen vollkommenen Uiberzeugung, daß sein Tod daher unvermeidlich sey, noch die letzten Tage vor seinem

Ende

q) Herr Hofmed. Lentin giebt in seinen lehrreichen Beob. der epid. und einiger sporad. Krankh. am Oberharze von 1777 bis 1782. S. 99. ein sehr gutes Entwöhnungsmittel an, womit Säufer noch können vom Untergange gerettet werden.

Ende täglich vier Bouteillen Wein. Es ist darum oft ausserordentlich schwer, solche Kranke zu heilen, da ohne Unterlassung des Trinkens keine Hülfe möglich ist. Dennoch darf dies nur allmälig geschehen. Uibrigens sieht man, worauf es hier hauptsächlich ankommt. Die Schärfe, die alle Säfte beinahe in eine fressende Jauche verwandelt hat, soll gedämpft, gemildert, und eingewickelt werden. Eine Menge schleimiger Getränke, die anfangs doch immer noch mit etwas von dem gewohnten hitzigen Getränke versetzt werden müssen, um die Spannkraft der Fasern, die ohne diesen gewohnten Reiz bald gänzlich erschlaffen würde, müssen reichlich getrunken werden. Dünne Fleischbrühen mit Sago und etwas Wein, Reiß, Nudeln, Graupen u. dergl. dienen vorzüglich zu Speisen. Nächstdem sind, da diese Schärfe meistens saurer Art ist, vorzüglich die verkalchte Magnesia, und, da jene Säure gemeiniglich mit einem häufigen zähen Schleim verbunden ist, auflösende Mittel mit bittern Extrakten versetzt, sehr schickliche Arzneyen, wobey man sehr viel Selzerwasser trinken läßt. Auch ist eine mit Wasser verdünnte Milch heilsam, wenn sie vertragen wird. Ausserdem muß man sich nach den jedesmaligen besondern Anzeigen richten. — Ich mache bey dieser Gelegenheit noch folgende wichtige Anmerkung: Wenn Säufer mit hitzigen Krankheiten befallen werden, nehmen diese gemeiniglich sehr bald eine fürchterliche Gestalt an. Die Kräfte sinken erstaunlich schnell, und alles zeugt in kurzem von dem bosartigsten Zustande. Nur ein einziger Weg ist oft, geschwinder Gefahr hier vorzubeugen, und dieser ist, nicht allein, trotz aller Gegenanzeigen, dem Kranken von Zeit zu Zeit, zumal bey eintretenden Schwachheiten, kleine Portionen von seinem gewohnten hitzigen Getränke zu reichen, sondern auch allen Arzneyen etwas

Geistiges und Hebendes beizumischen, wozu sich vor andern starke Dosis Liqu. min. an. H. schicken.

Eine von scharfen Arzneyen zerrüttete Gesundheit, die zuletzt ein auszehrendes Fieber zur Folge haben kann, verlangt die allgemeinen Schärfe dämpfenden und besänftigenden Mittel. Sehr oft ist hier die Milch eine köstliche Arzney, wenn der Kranke beinahe nichts anders genießt, und sie sonst den Umständen nicht zuwider ist.

Eine in Unordnung gerathene Ausdünstung, wenn sie als eine Ursache eines schleichenden Fiebers statt hat, scheint leicht wieder in Ordnung gebracht, und somit auch die Folge davon gehoben werden zu können. Aber beydes ist oft sehr schwer. Lauwarme Bäder sind überhaupt hier vorzüglich angezeigt. Uibrigens kommt es auf die Ursache an, welche ursprünglich das Ausdünstungsgeschäft gestört hat. Diese kann sehr mancherley seyn, und eben so mancherley ist die Behandlung. Auf eine schlechte Verdauung muß man hier sehr oft am meisten Rücksicht nehmen.

Wenn ein Zehrfieber von Giften herrühret, namentlich vom Arsenik, Sublimat u. s. w.: so geschieht dies entweder, wenn durch zeitige Vorkehrung ihre schnell tödtende Kraft nur geschwächt worden, oder wenn ihre in den Körper gebrachte Quantität nur sehr gering gewesen. Ausserdem sind die Wirkungen eines jeden Giftes in vielen Stücken verschieden, worauf ich mich hier nicht einlassen kann, eben so wenig, als auf ihre besonderen Gegengifte. Im Allgemeinen dient gegen die scharfen Gifte, welche den natürlichen Schleim von den Gedärmen abschaben, Entzündungen und Eiterungen machen, alles, was Schärfe einwickelt und dämpft, besonders die Milch, Mehlspeisen u. s. w. Ein Mittel, wovon Fournier sehr

großen

großen Nutzen gesehen, ist Nro. 45. Wenn Bley ein scheichendes Fieber wirkt: so geschieht dies besonders durch Verstopfung der Gefäße und Eingeweide im Unterleibe sehr langsam. Darauf muß man also vorzüglich die Kur richten. Nach Percival soll das Mittel Nro. 46. sogleich alle Zufälle von Bley heben; welches hier freylich längst zu spät wäre.

Specifike Schärfen, als die gichtische, scorbutische, venerische u. s. w., erfordern ihre eigenen Mittel, die man anderswo kennen lernt, die hier aber nicht ganz dem Fieber, noch überhaupt der Wirkung entgegen seyn dürfen, indem sie die oft sehr entfernte Ursache heben sollen. Zuweilen verschwinden solche Fieber auch auf eine allgemeine Behandlung. Gegen die gichtische sowohl, als venerische Schärfe ist die Milch oft ein vortreffliches Mittel.

Eine Schärfe in den Säften, die, nach hitzigen und chronischen Krankheiten allerley Art, zuweilen zurückbleibt, und ein schleichendes Fieber macht, muß nach dem jedesmaligen individuellen Falle beurtheilt und behandelt werden. Ein sehr wirksames Mittel, überhaupt eine Schärfe in den Säften zu dämpfen, und ein reizbares Nervensystem zu besänftigen und zu beruhigen, ist unstreitig, ausser der Milch, wenn sie sonst statt hat, eine Brühe von rothen Schnecken (limax rubra), welche, in Wasser gekocht und aufgelöst, und dann mit Bouillon vermischt, jeden Tag genossen werden. In dieser Schneckenbrühe kann man die Grindwurzel (rad. lapath. acut. oder Oxylaphat.) mit kochen lassen. Tissot sagt r): giebt es ein ziemlich allgemeines Mittel für alle Fälle (wo nämlich eine Cacochymie als ein reizendes Principium wirkt), so ist es ein Dekokt aus Grindwurzel. — Sie ist tonisch, abführend, eröffnend, laxirt gelinde, bringt die

r) Nervenkrankh. 3ter Th. S. 84. Weberſche Uiberſ.

die Galle sehr wohl in Fluß, verschafft Appetit, hilft der Verdauung, und stellt die Ausdünstung wieder her." Auch Schulze rühmt sie vorzüglich gegen scorbutische und krätzige Schärfe u. s. w. Oder man läßt auch drey oder vier Gartenschnecken, nachdem sie aus ihren Schalen genommen und klein geschnitten worden, in einem Nössel abgerahmter Milch und halb so viel Wasser kochen, bis die Hälfte verraucht ist, dann das Uibergebliebene durchpressen und nach Belieben versüßen. Diese Portion trinkt der Patient jeden Tag des Morgens allmälig aus. Die Schnecken können auch roh gegessen werden. Eine Dame, die ein hektisches Fieber mit einem heftigen Husten hatte, und die schon sehr viele Arzneyen ohne allen Nutzen versucht hatte, aß jeden Morgen zwischen dem Frühstück und der Mittagsmahlzeit vier bis acht Stück Schnecken, und wurde völlig von ihrer Krankheit befreyet. Dies erzählt Griffith in der weiter unten angezeigten Abhandlung, der auch noch mehrere andere glückliche Erfahrungen beibringt. Da man die Gartenschnecken nicht zu allen Jahrszeiten haben kann, so ist die folgende von Griffith angeführte Weise, dennoch zu allen Zeiten von ihnen Gebrauch zu machen, sehr anehmlich: Eine beliebige Menge Schnecken, deren Häuser zerbrochen worden, werden in ein feines Netz, wo sie nicht durchfallen können, an einem kühlen Orte aufgehengt, so daß der schleimige Saft herauströpfeln könne. Mit diesem Saft vermischt man eine gehörige Menge feinen gepülverten Zucker, und läßt diese Mischung in einer gelinden Wärme bis zu der gehörigen Dicke abdampfen, um Täfelchen oder Trochisken, die man an einem trocknen Orte aufbewahren muß, daraus zu machen. Diese muß man in dem Munde halten, und nach und nach auf der Zunge zergehen lassen, oder sie mit Milch vermischt trinken. — Auch geho-

ren hieher die Froschkeulenbrühen, — Brühen von Kälberlungen, von Hühnern u. s. w. (die Vipernbrühen, die Schildkrötenbrühen). Ebenfalls leisten die rohen Eyer, in kaltem Wasser zerlassen, vermittelst einer nahrhaften und versüßenden Kraft, oft sehr viel Gutes, wovon auch Weikard s) einige sehr günstige Beispiele anführt. Von den Austern führt Sims i) ein Beispiel an, wo sie allein eine Person von einem hektischen Fieber kurirten. Lindanus erzählt von einem 20jährigen hektischen Frauenzimmer, die einen großen Appetit nach Austern bekam, und die dadurch in kurzer Zeit ganz geheilt wurde u). Man lese auch, was Weikard x) von ihrer Schärfe versüßenden, lindernden Kraft rühmt. Die Milch, abgerahmt und mit Wasser verdünnt, verdient hier unstreitig auch einen vorzüglichen Platz. Man muß darüber den Tissot lesen y). Fournier führt sehr merkwürdige Beispiele an, wo die Ammenmilch die schlimmsten Lungensuchten geheilt hat. Die Salepwurzel ist ein vortreffliches Mittel, eine jede Schärfe zu versüßen. — Aber bey dem Gebrauche aller dieser Mittel, besonders der Milch, muß man vorzüglich auf die Beschaffenheit des Darmkanals und der Galle Rücksicht nehmen. Ist jener in einem sehr schwachen Zustande, mit schleimichten Unreinigkeiten beladen, diese aber ihre Wirksamkeit und des ordentlichen Zuflusses beraubt: so werden dergleichen Mittel schlecht vertragen und schaden. Ausserdem muß die Milch frisch gemolken seyn, nüchtern mit kleinen Portionen angefangen, und allmälich gestiegen, alle Säuren vermieden, und

auſſer

s) Verm. Schr. 4tes St. S. 204. 205.
t) Bemerk. über epid. Krankh. S. 83.
u) *Trnka de Kr.* hist. febr. hect. p. 163.
x) Verm. Schr. 1. St. S. 245. Philos. Arzt 3. St. S. 239. f.
y) Nervenkrankh. 3. B. Weberſche Uiberſ. S. 171. f.

ausser der Milch fast nichts genossen werden. Dies ist das wichtigste, was überhaupt bey ihrem kurmäßigen Gebrauch zu bemerken ist. Eben so haben laue Bäder gewiß immer nachtheilige Wirkung, wenn die festen Theile ihre Spannkraft verloren haben, und die ersten Wege unrein sind.

§. 131.

Gegen Verstopfungen und Verhärtungen in irgend einem Eingeweide sind die nöthigen Mittel in dem ersten Theile dieses Werkes bereits verschiedenemal angezeigt worden. In dem Falle, wo sie ein hektisches Fieber machen, werden lauter solche Auflösungsmittel erfordert, die nicht erhitzen, und wenig reizen. Diese sind: der Tart. tartarif., die Terr. fol. Tart., der Brechweinstein in kleinen Dosen, die ausgepreßten und zur Dicke eines Syrups abgerauchten Säfte, von Tarax., Rad. gramin. Marrub. alb. u. s. w. mit Molken, besonders von Esels- oder Ziegenmilch, Dekokte und Suppen von denselben Kräutern, oder ihre Extrakte, die im Marienbade bereitet worden, Gurkensaft, Sauerbrunnen, das Selzer- Wildunger- Emserwasser, rohe Eyer, Honig, Rosinensaft z) frische Sommerfrüchte, u. s. w. Zwischendurch müssen abführende Mittel interponirt werden, und häufige Klystiere täglich wiederholt werden. Man lese Kämpfs goldenes Werk!

§. 132.

Hektische Fieber von Würmern, schleimichten und andern Unreinigkeiten, erfordern, neben der allgemeinen Behandlung, Wurmmittel, auflosende und abführende Mittel, die zu anderer Zeit angezeigt werden. Kinder mit dicken harten Bäuchen, indeß der

z) S. Trnka l. c. S. 229. f.

übrige Körper bis auf die Knochen abgezehrt ist, werden nicht selten mit Pulvern aus Rhabarber und Polychrestsalz, oder geblätterter Weinsteinerde, nebst häufigen Klystieren, noch glücklich gerettet, wenn alles dies mehrere Wochen fortgesetzt wird. Zuweilen ist es nöthig, die China damit zu verbinden, wenn die Gedärme ihren Ton schon sehr verloren haben. Ein China- und Rhabarberdekokt mit einem Salze thut dann oft noch herrliche Wirkung.

§. 133.

Wenn von beschwerlichem Zahnen ein auszehrendes Fieber entsteht: so beruht alles auf die Erleichterung und Beförderung des Zahnausbruchs, wovon zu anderer Zeit geredet wird, und hier nur dies, daß demselben oft leichter vorzubeugen, als dasselbe zu heilen ist, weil gemeiniglich die Schwierigkeit des Zahnens von einer allgemein schwächlichen und verdorbenen Gesundheit entsteht, die nicht so geschwind gestärkt, und verbessert werden kann, als das Zahnen häufig den Tod bringt. — Nicht genug kann ich übrigens, mit Hunter, bey dringender Gefahr das wiederholte Aufschneiden des Zahnfleisches bis auf den Zahn empfehlen, dessen Vernarbung, wenn der Zahn nach dem ersten Einschneiden etwa noch nicht hervorkäme, man, wegen eines deshalb nachher desto beschwerlichern Ausbruchs, wie Selle glaubt, keinesweges zu fürchten hat.

§. 134.

Säure in den ersten Wegen muß gedämpft, und schleimichte Materien müssen aufgelöst und abgeführt werden. Beydes ist leicht gesagt, aber nicht immer so leicht auszuführen. Man muß seinen Zweck beharrlich zu erreichen suchen, aber ja nicht die Ursache ver-

vernachlässigen, indem man die Wirkung zu entfernen sucht.

§. 135.

Gallen- und Nierensteine verlangen eine eigene Behandlung, die zu seiner Zeit beschrieben werden wird.

§. 136.

Symptomatische hektische Fieber bey Wassersuchten und Cachexien aller Art weichen zugleich mit diesen Krankheiten, wenn solche, eine jede nach ihrer Weise, geheilt werden.

§. 137.

Eben so verschwindet das auszehrende Fieber, welches den Krebs begleitet, wenn dieser, wills Gott kurirt wird. Das Allgemeine der Kur bleibt immer dasselbe.

§. 138.

Gegen Eiter im Blut dient: Vitriolsäure, das Hallersche Sauer, das Sauerkleesalz, der Gurkensaft, die Molken, der Malztrank, das Kalchwasser, die Buttermilch, die antiskorbutischen Kräuter, frisches Sommerobst, vegetabilische Kost, fixe Luft, und eine sehr strenge Lebensordnung. Aber zugleich muß auf die Quelle des Eiters gesehen, und diesem, wo möglich, ausserhalb ein Ausfluß, oder doch durch künstliche Geschwüre eine Ableitung verschafft, und das Geschwür gereinigt werden. Zuweilen hilft alles nichts, wenn die Milch noch hilft, und besonders die Ammenmilch. Bey Erwachsenen werden zu dem Ende wenigstens zwo Ammen erfordert, die kerngesund seyn müssen. Zwo Schwierigkeiten kommen nur heirbey oft vor. Die erste ist, daß wahren Lungensüchtigen das Saugen sehr schwer fällt; und die

zwote, daß die Ammen zuweilen diese Kurart mit dem Leben bezahlen müssen, in dem sie von ihrem Säuglinge angesteckt werden a). Fournier führt davon ein auffallendes Beispiel an. — Auch thut die Schneidentur hier oft vortreffliche Dienste. Ich werde in dem Kapitel, wo ich von den Schwindsuchten handle, hiervon weitläuftiger reden. — Beinfraß, Winddorn, Fisteln u. s. w. erfordern eine chirurgische Hülfe, die nicht hieher gehört.

§. 139.

Milchversetzungen richten unendlich viel Unheil an. Ich werde davon in der Folge in einem eigenen Kapitel handeln. Sie können auf verschiedene Art ein hektisches Fieber veranlassen, und darnach leidet die Kur einige Verschiedenheiten. Gemeiniglich sind alle Anstalten, die man gegen die Versetzungen der Milch macht, schon zu spät, wenn daher bereits ein Zehrfieber entstanden ist, so oft sie gleich anfangs glücklich verhütet und geheilt werden können. Aber sie werden sehr oft verkannt, und zuverlässig sterben viele Wöchnerinnen, wo man an diese Ursache gar nicht gedacht hat. Die Hauptsache beruht hier darauf, das Blut von einem fremden scharf gewordenen Safte, durch abführende, harntreibende Mittel, Arcan. dupl., Ol. Tart. p. d. &c. durch Blasenpflaster, Beförderung der Ausdünstung, zu reinigen, und die von der Milch gebildeten Geschwülste und Abscesse zeitigst zu öffnen und auszuleeren. Theden lehrt, wie man die Ausbreitung einer versetzten Milch verhindern, und sie an einem Orte desto mehr zusammenzie-

hen

a) Europhon, ein alter Arzt, dem man noch einige Bücher des Hypocrates zuschreibt, empfahl schon den Schwindsüchtigen die Frauenmilch. S. Gruners Bibl. der alten Aerzte. 2ter Band.

hen könne, um sie dann hier auszuleeren b). Ich sah eine Frau (dieselbe, wovon ich schon oben gesprochen) an einem Zehrfieber von einer Milchversetzung einen äußerst kläglichen Tod sterben. Die ganze linke Wade und ein groser Theil des Schenkels waren so voll Eiter, daß mehrere theils von selbst entstandene, theils nur zu spät gemachte Oeffnungen nicht so viel Eiter ausleeren konnten, als hier immer zuquoll. Sie litte dabey die entsetzlichsten Schmerzen, bald in den Armen, bald in den Füßen, bald anderwärts. Sie konnte zuletzt ihre Lage nicht im geringsten mehr verändern, ohne zu besorgen, daß ihr der Athem stehen bleibe. Sie druckte mir bey jedem Besuche ihren Jammer auf eine so herzzerfleischende Weise aus, indeß sie mich sehnlichst um Hülfe anflehte, die ich ihr nicht geben konnte, daß ich dies Jammerbild in meinem Leben nicht vergessen werde.

§. 140.

Zehrfieber von anhaltenden Schmerzen verlangen vor allen Dingen die Entfernung der Ursache der Schmerzen, und im Nothfalle Opium.

§. 141.

Eine allgemeine Schwäche der Gefäße von hohem Alter giebt die Anzeige auf Mittel, die die verlöschende Lebenskraft noch so lange, als möglich, aufrecht erhalten können.

Die Folgen eines allzuschnellen Wachsthums bey jungen Leuten können stärkende Mittel, eine gute gesunde Nahrung, Schonung der körperlichen Kräfte, mäßige Bewegung in kalter Luft u. s. w. verhüten. Entsteht daher wirklich ein auszehrendes Fieber: so wird auch hier die Hauptsache auf Stärkung der Ner-

 ven,

b) Bemerk. 2ter Th. S. 231. f.

ven, und Minderung der Reizbarkeit, und Beförderung der Dauungskraft ankommen, indeß das Fieber durch eine gute Diät und besänftigende Mittel gedämpft wird.

§. 142.

Wenn nach und bey Nervenkrankheiten ein hektisches Fieber entsteht: so muß der jedesmalige Zustand das Nähere ergeben. Uiberhaupt läßt sich darüber nichts sagen, als daß man die allgemeinen Vorschriften gegen das Fieber anwenden, und dabey auf die Beschaffenheit der besondern Ursache desselben Rücksicht nehmen müsse.

§. 143.

Wenn von versäumten, langwierigen Katarrhen endlich schleichende Fieber und Schwindsucht entstehen: so kommt es hauptsächlich darauf an, ob wirklich Eiter in der Lunge, oder ob es nur eine sogenannte Schleimschwindsucht (phthisis pituitosa) sey. Die in beyden Fällen verschiedenen Mittel werden zu anderer Zeit angezeigt. Das Fieber erfordert die allgemeine Behandlung.

§. 144.

Vor der Ansteckung muß man sich durch einen vorsichtigen Umgang mit solchen Menschen schützen. Die Krankheit pflanzt sich vorzüglich durch das Ehebette und durch Kleidungsstücke, wie auch durch das Säugen, fort. Alles dies kann theils durch eigene Vorsicht, theils durch Polizeyanstalten, verhütet werden. Ich habe oben davon einige Beispiele angeführt. Es kann darüber nichts Bündigeres und Richtigeres gesagt werden, als was Frank in seinem

vor-

vortrefflichen Syst. med. Pol. c), und Wichmann d) gesagt haben.

§. 145.

Jetzt will ich noch von dem Gebrauch einiger Mittel in schleichenden Fiebern reden, auf dessen genaue Bestimmung sehr viel ankommt. Zuerst von der China. Sie schickt sich bey weitem nicht in allen Fällen; sie schadet gewiß, wo sie sich nicht vollkommen schickt; sie wird ausserordentlich gemißbraucht. Wo eine phlogistische Diathesis im Blute ist, wo sich bey einem Lungenabsceß, aus öftern Stichen in der Brust, aus den mit dem ausgeworfenen Eiter oft vermischten Blutstreifen, aus einem schmerzhaften Husten, empfindlichen Einathmen, u. s. w. vermuthen läßt, daß die Ränder des Geschwürs sich stets in einem entzündlichen Zustande befinden, welcher von Zeit zu Zeit in Eiterung übergeht e); wo bey irgend einem andern innern oder äußern Geschwüre derselbe entzündliche Zustand statt findet; wo irgendwo Verstopfungen und Verhärtungen verborgen sind, wo die Galle aus ihrer

c) I. B. S. 328. f.
d) Hannövr. Mag. a. a. O.
e) Ich kenne die wichtigen Gründe wohl, welche Hr. Jäger in einer vortrefflichen Schrift (Diss. C. P. in phthisi pulmonali hist. et usum exhib. Tub. 1776. S. *Baldingeri* Opusc. Vol. VI. nro. 10) mit vieler Gelehrsamkeit für die Chinarinde unter den erwähnten Umständen vorgetragen hat: daß sie nämlich weder das Fieber störe, noch den Auswurf, den Leib nicht verstopfe, die Hitze nicht vermehre, selbst die Entzündung nicht u. s. w. Ich glaube auch, daß alles dies in manchen Fällen durch richtige Erfahrungen bestättiget werde; aber ich bin aus eben solchen Erfahrungen überzeugt, daß die China in andern Fällen dieser Art dem Zwecke ganz und gar zuwider sey, gewiß das Fieber vermehre, gewiß die Entzündung vermehre, gewiß den Auswurf störe, gewiß die Beängstigungen verschlimmere u. s. w., wenn auch gleich Aderlässe und andere Mittel nicht dabey versäumt werden.

gehörigen Mischung gesetzt, und ihr natürlicher Umlauf gestört ist, wo sich die Säfte in einer großen Kruditát befinden, und mit irgend einer Schärfe überladen sind; wo die ersten Wege auf irgend eine Art verunreiniget sind; — in allen diesen Fällen schickt sie sich geradezu nicht, ist allen Anzeigen zuwider. Wo hingegen eine wahre Schwäche der Lunge und ihrer Gefäße, so wie des ganzen Körpers, wodurch solche auch veranlasset worden sey, als der Hauptgrund des Uibels angesehen werden kann, wodurch dann auch entzündungsartige Stockungen entstehen können, die aber hier von ganz anderer Beschaffenheit sind, als wovon ich vorhin gesprochen; wo es vielmehr eine Schleimschwindsucht ist, als eine wahre Eiterung, die aus Entzündung, Zerreissung der Gefäße u. s. w. entstanden; wo man vor allen Dingen auf Stärkung schwacher Verdauungswerkzeuge, ohne daß hier besondere fixe Ursachen in einem oder dem andern Eingeweide zum Grund liegen, zu sehen hat; wo alle Absonderungs- und Ausleerungswege offen und frey sind; wo der Darmkanal von keinen fremden Materien belästigt wird; — in diesen Fällen kann die China, bey und nach andern dem Zustand angemessenen Mitteln, ein vortreffliches Mittel seyn, das Uibel zu heilen, indem sie den eigentlichen Grund desselben hebt. Aber freylich sind diese Fälle nicht immer so leicht zu bestimmen, weil sie auch nicht selten in einander laufen, und zu gleicher Zeit da sind. Zuweilen scheint die China dem Zustand äußerst zuwider zu seyn, und sie bekommt sehr gut; zuweilen scheint sie vortrefflich zu passen, und sie bekommt sehr übel. Sehr oft übersieht man dann den ganzen Zustand nicht genau genug. Es sind irgendwo Ursachen versteckt, die der Rinde entgegen sind. Man muß ihr oft ihre Wirkung ablauschen, wenn es zweifelhaft ist, wie sie

sich

sich verhalten werde. Je anhaltender das Fieber ist, und je weniger und seltener die Hitze nachläßt, desto weniger wird die China überhaupt und bey sonst gleichen Umständen bekommen, sie schickt sich gewöhnlich besser, wenn merkliche Remissionen vorhanden sind, und die Hitze bey einem kleinen, weichen Pulse nur sehr mäßig ist. Wo man aber die China giebt, da gebe man sie anfangs in einem kalten Aufgusse, man versetze sie mit dem Hallerischen Sauer, oder Vitriolgeist, mit Salpeter, und andern angezeigten Mitteln; man nehme auch, statt des kalten Wassers, kalte recht klare Molken zum Aufgusse; dann allmälig versuche man kleine Gaben der China in Substanz, die aber hier vorzüglich auserlesen, und so fein, als möglich, alcoholisirt seyn muß. Ich habe sie hier mit Milchzucker nützlich verbunden. Zu Anfange wähle man vorzüglich die Stunden zum Eingeben, wo sich der Kranke am besten befindet, und er am wenigsten Fieber hat. Zuweilen verbindet sich mit diesem Fieber ein ordentliches Wechselfieber, das man auf alle Fälle mit der China heben muß. Es giebt Fälle, wo dann das hektische Fieber zugleich mit diesem verschwindet. Aber man muß sich hüten, das täglich mit einem Frost wiederkommende hektische Fieber für ein Wechselfieber zu halten. — Gerade in den Fällen der Schwindsucht, wo China paßt, passen auch meistentheils das Isländische Moos, die bittere Kreuzblumenwurzel u. s. w., von welchen Mitteln zu seiner Zeit umständlicher geredet wird.

§. 146.

Fournier hat die Bemerkung gemacht, daß der vor dem Abendparoxysmus gegebene Mohnsaft die Heftigkeit desselben allzeit verminderte, daher er dieses Mittel in der Folge bey den Kranken dieser Art

so

so gebraucht hat f). Er sagt an einer andern Stelle: die beruhigenden Mittel lindern den Husten und die Heftigkeit der Fieberanfälle, thun der Ausbreitung des Lungengeschwürs einigen Einhalt, und hemmen den schnellen Fortgang der Auszehrung g). — Man lese weiter. Er zieht allen beruhigenden Mitteln allezeit den bloßen wohl gereinigten Mohnsaft vor. Er läßt ihn beständig eine Stunde vor dem Abendparoxysmus nehmen. Er hat beständig gute Wirkung davon gesehen. Fournier redet hier nur von wahren Lungensuchten. Er spricht aus vielfältigen Erfahrungen, und ist ein glaubwürdiger Mann. Auch haben andere Aerzte längst Opium gegeben, besonders unter den Engelländern. — Mir hat dies nie in den Kopf gewollt, aus allgemein bekannten Gründen. Seitdem ich aber sehe, und begreife, daß das Opium oft der Ursache einer Wirkung gerade auf den Kopf trift, welcher letztern es an sich auch noch so zuwider sey, und daß man darum z. B. in Wechselfiebern mancher Art die heftigsten Kopfschmerzen mit nichts so sicher stillen könne: daß vor und nach manchen chirurgischen Operationen nichts glücklicher starkes Fieber und Entzündung verhüte und mildere; daß man selbst in äußern Entzündungen, z. E. der Augen, Opium als ein kräftiges Mittel anwende u. s. w.; und daß es Fälle giebt, wo ausserordentlich viel darauf ankommt, das Nervensystem gegen einen heftigen beständig auf dasselbe wirkenden Reiz, wodurch die größten Unordnungen hervorgebracht werden, und besonders auch die Kraft der Natur gegen die Krankheit täglich mehr geschwächt wird, stumpfer und unempfindlicher zu machen: — seitdem begreife ich auch, und finde es in der Erfahrung gegründet, daß das Opium in manchen

f) Am. a. O. S. 68.
g) Am. a. O. S. 95. f.

chen schleichenden Fiebern, unter gewissen Umständen, und nach, so viel möglich, entfernten Hindernissen, mit Vorsicht gebraucht, ein sehr passendes und heilsames Mittel sey, die nächtliche Schlaflosigkeit und Unruhe, den äußerst entkräftenden Husten, selbst Entzündung und Fieber zu mildern, und zu besänftigen. Aber kleine oft wiederholte Doses leisten die gehoffte Wirkung nicht, die eine größere leistet, welche ich in diesem Falle immer mit Zitronensaft und Zucker nehmen lasse.

§. 147.

Ich muß hier noch einer Kurart Erwähnung thun, die, weil sie auf vielfältigen Erfahrungen beruht, allerdings Aufmerksamkeit verdient. Sie besteht hauptsächlich aus dem Gebrauche eines Mittels, das aus Myrrhe, Wermuthsalz und Eisensalz zusammengesetzt ist, und welches M. Griffith bey hektischen Fiebern, wobey weder eine große Hitze, noch großer Durst, auch kein deutliches Zeichen einer Entzündung zugegen ist, und beinahe in jedem Fall, wo die Fieberrinde angezeigt zu seyn scheint, diese aber entweder nicht vertragen oder von andern Umständen widerrathen wird, mit großem Nutzen gebraucht hat. Er fängt mit kleinen Gaben an, und steigt mit der Myrrhe nach und nach bis auf 17. oder 18. Gran für eine Dosis, mit dem Wermuthsalz bis auf 10, und mit dem Eisenvitriol bis auf 4. Gran; die stärkste Dosis, die er hat nehmen lassen, steigt noch einige Grane höher. Sie wird jeden Tag zwey • oder dreymal genommen. Das Rezept ist Nro. 47. Wenn diese Mixtur in Fällen, wo es zweifelhaft ist, ob das Fieber mehr entzündungsartig oder schleichend hektisch ist, und wo sie anfangs nicht entspricht, oder wo offenbar das Fieber mit großer Hitze und Durst, fliegender

Röthe im Gesicht, einem harten Puls, heisser und trockner Haut, trocknem Husten, und beschwerlichem Auswurf verbunden ist, setzt er, statt des Eisensalzes, 32. bis 40. Gran Salpeter dazu, nachdem er zuvor etwas Blut gelassen, auch die ersten Wege gereinigt hat. Entsteht etwa ein Durchfall davon, so werden zu jeder Dosis 16 — 20. Gran Austerschaalenpulver, oder 2 — 3. Tropfen von der Thebaischen Tinktur hinzugemischt. Man lese das Weitere in der Abhandlung selbst, die aus dem Englischen im 6ten Bande der Samml. auserles. Abh. für pr. Ae. S. 579. f. übersetzt ist: Moses Griffiths prakt. Bem. über die Heil. der hektischen und schleichenden Fieber u. s. w.

Wider die kolliquativischen Schweisse hat de Haen den Agaricum sehr wirksam gefunden, und Trnka bestättigt diese Wirkung aus eigenen wiederholten Erfahrungen. Er gab vom Pulver 10. Gran mit einem Skrupel Zucker gegen die Nacht. S. dessen Hist. febr. hect. p. 215.

§. 148.

Unter gewissen angeführten Umständen gehören laue Bäder zu den vorzüglichen Mitteln in hektischen Fiebern, indem sie die schmutzige, harte, und trockne Haut reinigen, erweichen, und anfeuchten, die Schärfe in den Säften verdünnen, die Hindernisse im Blutumlaufe mindern und heben, das Fieber besänftigen, die Auflösung verstopfter Eingeweide befördern, und noch mehrere andere Vortheile schaffen. Ausser andern Autoren hat Griffith ein Beispiel von einem siebenjährigen Mädchen, das durch ein heftiges hektisches Fieber schon ganz ausgezehrt und schwach war. Es half alles nichts. Endlich wurde es durch warme Bäder geheilt, in die die Patientin des Abends, anfangs 5. oder 6. Minuten, nachher bis 10. oder 12.

Minu-

Minuten, gebracht wurde. Gleich nach dem ersten Bade schlief sie die ganze Nacht sanft, welches vorher gar nicht geschah. — Hier passen auch oft Dampfbäder (s. Marcards Vers. — Baldingers Magazin für Aerzte, 4tes St. S. 372.) aus den nämlichen Gründen.

Ich habe vorhin ein durch die Erfahrung bestätigtes Mittel wider die kolliquativischen Schweisse angeführt. Wider ähnliche Durchfälle giebt van Swieten ein eben so wirksames Mittel an, welches folgendes Klystier ist: ℞. Thereb. puriss. vit. ovi intime subact. *dr. un.* Ther. Andr. *unc. sem.* Lact. rec. *unc. quatuor* M. D. S. zum Klystier, welches der Kranke, so lange als möglich, bei sich behalten muß. Trnka de Krzovitz nennt es ein äußerst wirksames Mittel, dessen Kraft er in schwindsüchtigen Soldaten sehr oft erfahren hat. Hist. febr. hect. p. 331.

Wider die Schwämmchen, die auch den Schwindsüchtigen zuweilen sehr große Beschwerden machen, kenne ich kein größeres Mittel, als den Borax mit Rosenhonig.

§. 149.

Die Diät richtet sich überhaupt nach den bekannten allgemeinen Gesetzen, ein jeder besonderer Fall lehrt das Besondere. Die Diät ist hier oft die halbe Kur. Solche Kranke müssen oft, und nur immer wenig, essen. Die Speisen müssen sehr leicht zu verdauen, nährend, nicht erhitzend, anfeuchtend, und demulcirend seyn; auch eben so die Getränke; Gersten- und andere Tisanen, Milch, Molken, Buttermilch ꝛc. Die Luft muß rein und kühl seyn. Die Kranken müssen öfters die Wäsche wechseln; sie müssen unter Decken schlafen. Die Seele muß ruhig seyn, u. s. w.

§. 150.

§. 150.

Die vorzüglichsten hieher gehörenden Schriftsteller sind: *Fournier* Obs. sur la nat., les causes, & le traitement de la fievre lente &c. Dyon, 1781. 8. ist auch ins Deutsche übersetzt. *Trnka de Krzowitz* hist. febr. hect. Vindob. 1783. 8 Heberden in Arzneyk. Abh. v. d. Kolleg. d. Ae. in London. Aus dem Engl. von Krause. 2ter B. no. 1. Griffith angef. Abhandl. Auch verdienen hier *Stahl* Diss. de hect. febre. Hal. 1705. und *Ejusd.* Diss. de febr. hect. absc. int. comite. Hal. 1710. und I. *H. Schulze* Diss. de febre. lent. et hect. angezeigt zu werden. Man lese auch *Fr. Hoffmann* in Med. rat. syst. — Nikolai Forts. der Pathol. 3ter B. — *Drechsler* febrium lentarum aetiologia Lips. 1782. Mehrere andere Schriften kommen bey dem Kapitel von den Schwindsuchten vor.

Viertes Kapitel.

Von den Katarrhalfiebern oder Flußfiebern, und von den Katarrhen überhaupt.

§. 151.

Man hat diese sehr gemeine Krankheit in verschiedenen Ländern, besonders, wo sie sehr epidemisch gewesen ist, mit verschiedenen Namen belegt: Influenza (Hurham, Pringle, Macbride, Monro u. s. w. — rührt ohne Zweifel von einer Italiänischen Epidemie her), la Crippe, la Folette, der

spani-

spanische Pips oder Zips, Mazuchi, Cocculucas, der Ziep, das Hünerweh, die Sibirische oder Schnesische Krankheit, die Nordische, Russische Krankheit, la Coquette, Grenade, Generale, Collette, u. s. w.; sehr vieler anderer Benennungen zu geschweigen, womit sie hier und da unter dem Volk belegt wird.

§. 152.

Ein Katarr überhaupt ist eine Anhäufung mehr und weniger scharfer schleimiger lymphatischer Feuchtigkeiten in der Schleimhaut und den Drüsen der Nase, und der damit in Gemeinschaft stehenden Backen- und Stirnhöhlen, des Mundes, des Schlundes, der Luftröhre, und der Lunge. Zuweilen leiden diese Theile alle zugleich, oft erst ein ganz kleiner Theil, das Uibel verbreitet sich aber immer weiter. Nach diesen verschiedenen Theilen erhält der Katarr verschiedene Benennungen, Schnupfen (Coriza; Gravedo, Stock; Schnupfen), Bräune (Angina catarrhalis), Husten, Heiserkeit, u. s. w. Eigentlich gehören in dieses Kapitel also auch der Catarrhus suffocativus, die Peripneumonia notha, die Tussis convulsiva; diese Krankheiten werden aber besonders abgehandelt. — Phlegmatorrhagia heißt ein von selbst entstehender häufiger Ausfluß einer dünnen Feuchtigkeit aus der Nase, der aber weiter mit keinen Zufällen eines Schnupfens oder Katarrhs verbunden ist, und bey einigen Personen eine habituelle Beschwerde ist. — Jene seröse Anhäufung oder Stockung erregt nun fast immer, und nachdem die stockenden Feuchtigkeiten mehr oder weniger scharf sind, einen leichtern oder stärkern Grad einer superficiellen Entzündung, die sich von einer wahren phlegmonösen Entzündung dadurch unterscheidet, daß sie, so lang sie nicht in diese übergeht, wie geschehen kann, keiner Eiterung fähig ist, und daß

sie länger dauert. Sie hat die größte Aehnlichkeit mit einer rheumatischem Entzündung, und nur das Eigene, daß sie sich durch den Auswurf einer dicken gekochten schleimichten Materie entscheidet. Dennoch giebt es auch Arten von Schnupfen und Katarrhen ohne alle Spur einer Entzündung. Es giebt schleimichte Personen, die ein-, zweymal im Jahre den ganzen Hals, die Nase u. s. w. voll Schleim haben. Hieher gehört die vorhin genannte Phlegmatorrhagia. — Aus jener entzündungsartigen Stockung der die innere Fläche benannter Theile bekleidenden Haut entstehen die mehrsten der Zufälle, die man bey Katarrhen wahrnimmt, und die nach Verschiedenheit der leidenden Theile verschieden sind, und in verschiedenen Graden sich äußern. Uiberhaupt sind folgende die den Katarrhen eigenen und gewöhnlichen Zufälle: Niesen; Stirnkopfschmerzen, oder doch ein Drucken über den Augen her; Sausen vor den Ohren; schweres Gehör; zuweilen selbst Fließen der Ohren; bey Einigen ein salziger Geschmack; mehrentheils Verlust des Geruchs und Geschmacks; Thränen, Brennen, Empfindlichkeit, und Röthe der Augen, trübe geschwollene Augen; Funkeln vor den Augen; angeschwollene Mandeln und Halsdrüsen, und Zäpfchen; Beschwerlichkeit des Schlingens; Nackenschmerzen; trockne Nase (Coryza ficca h)), oder ein beständiger tröpfelnder Ausfluß einer Feuchtigkeit aus derselben, die anfangs dünn, heiß, und scharf ist, so daß sie die Theile, welche sie oft berührt, wundt macht und anfrißt, in der Folge aber, so wie die Entzündung abnimmt, dick wird; Jucken; Brennen und Klopfen in der Nase; zuweilen leichte, flüchtige Stiche auf der Brust; Veränderung der Stimme, und Heiser-

h) S. *El. Camerarii* de Coryza ficca. Diss. I. et II. Tub. 1688. u. 1689. Wird mehrentheils von den Autoren übersehen.

ferkeit; Brennen, Beklemmung der Bruft, Husten, welcher zuweilen nur des Nachts, sobald sich die Patienten niedergelegt haben, eintritt, und insgemein anfänglich trocken ist, allmälig folgt ein Auswurf, unter welchem der Husten und die Beklemmung auf der Brust gelinder wird, und weggeht; Betäubung und Schwere des Kopfs; zuweilen eine Hitze im Kopfe; Schwindel; Trägheit des ganzen Körpers; Kützel im Halse, der auch tiefer heruntergeht; Trockenheit im Munde und Halse; zuweilen sind die Nase und Oberlippen geschwollen, auch die Augenlieder, man kann durch die Nase nicht gut Luft holen; man kann nicht aus den Augen sehen; manchmal schwillt das ganze Gesicht; beständige Neigung zum Schlaf, oder Schlaflosigkeit; eigene Empfindlichkeit des Körpers gegen die Luft; öftere und unordentliche Schauder und Frösteln; wenig Appetit, zuweilen ein ungewöhnlich starker; manchmal Reiz zum Brechen; Rückenweh; schmerzhafte Ziehungen in den Gliedern; bey Einigen rothes aufgetriebenes Gesicht; ausfahrende Nase und Mund; heisse, trockne, abwechselnd kalte Hände und Füsse; nutzenlose Schweisse; bey Kindern Schlummersucht; Nasenbluten, u. s. w. Bey diesem allem fehlt es fast nie an einigen fieberhaften Bewegungen, die nur zuweilen sehr unmerklich sind, zuweilen aber bemerklich genug. Dies ist dann das sogenannte katarrhalische Fieber (Febris catarrhalis, F. lymphatica), ein tägliches nachlassendes Fieber, also eigentlich keine Ephemera, — welches vorzüglich jeden Abend zuzunehmen pflegt, anfangs insgemein mit einem Frosteln, das auch mit der Hitze zu Anfange noch abwechselt. In der Folge verliert es sich oft, und die Verschlimmerung fängt sogleich mit der Hitze an, welches auch geschieht, wenn die Krankheit sehr leicht ist. Die Exacerbation dauert nur einige Stunden. Gegen

Morgen kommt ein Schweiß, der zuweilen sehr stark wird, und lange anhält. Diese fieberhaften Bewegungen kommen und gehen aber auch nicht selten auf eine sehr unregelmäßige Weise. Die Remission dauert fast den ganzen Tag bis wieder gegen Abend.

§. 153.

Es ist von der größten Wichtigkeit, die wahre Beschaffenheit dieses Fiebers zu erkennen, weil sie sehr verschieden ist, und die Krankheit, dieser Verschiedenheit zufolge, eine verschiedene Behandlung erfordert.

Man hat besonders folgende Hauptgattungen zu merken:

1) Das einfache gutartige. Der Puls ist weich und mäßig geschwind. Den Patienten friert es leicht. Gegen Abend kommt etwas mehr Hitze, mit untermischtem Frösteln und Durst; die Nacht ist nicht recht ruhig; der Kranke ist heiser, hustet, niest, hat einen trocknen Mund, weisse Zunge, steifen Hals; der Kopf ist ihm eingenommen und wüste, u. s. w. In der Nacht und gegen Morgen ist ihm die Brust etwas beklemmt, der Husten fester, nachher wieder loser. Inzwischen fehlt es dem Kranken nicht ganz an Appetit, er ist bey Tage ausser Bette, und geht umher. Bey gehörigem Verhalten geht in einigen bis acht Tagen gemeiniglich alles vorüber. Zuweilen hält es 4 bis 5. Wochen an, jedoch ohne weitere übele Folgen. Insgemein gehen dann doch Fehler vor, oder der Patient hat einen ungesunden, schwächlichen Körper. Die gewöhnlichste Krisis geschieht durch den Schweiß, durch einen Auswurf, einige harnen sehr viel, einigen schlägt auch der Mund aus.

2) Das wirklich inflammatorische. Der Puls ist voll und hart. Der Kranke hat heftige Kopfschmerzen, starken Frost und Hitze, trocknen heftigen empfind-

pfindlichen Husten, auch wohl mit etwas Blutauswurf, rothe von scharfem Wasser triefende Augen, vielen Durst, heissen etwas engen Athem, große Trockenheit im Halse, trockne heisse Zunge, trockne heisse Haut, Brennen auf der Brust, Schmerzen in den Gliedern, Unruhe Schlaflosigkeit, und läßt wenigen rothen Urin. Hier äußert sich auch nicht selten ein Nasenbluten, und das Blut hat eine Speckhaut. Das Fieber macht jeden Abend seine Verschlimmerungen, und dauert eine bis zwo Wochen, und wird endlich durch den Auswurf eines dicken gekochten Schleims aus der Lunge und Nase, wie auch durch mehrere Tage dauernde Schweisse, und einen röthlichen Bodensatz im Urin entschieden. Die Krankheit ist übrigens den Graden nach sehr verschieden.

Die inflammatorischen Katarrhe pflegen vor Epidemien inflammatorischer Brustkrankheiten vorher zu gehen, oder sie folgen auch nach.

Man sieht aus dieser Beschreibung, daß der Uibergang dieses Fiebers, das schon einer Peripneumonie oder Pleuresie so ähnlich sieht, wenn es in einigem Grade ist, in eine wahrhafte Peripneumonie leicht ist, die schlimmer, als eine ursprüngliche, ist, und, bey der geringsten Vernachlässigung, in Eiterung und Schwindsucht übergeht. Stoll i) hat unter vielen andern dies oft gesehen, und giebt hauptsächlich diese Ursache an, weil man das Vorurtheil habe, daß sich Aderlassen mit einem Katarr nicht vertrage, und nicht untersuche, welcher Gattung solches zuwider sey, und welches es hingegen erfordere.

3) Das gallichte. Die bekannten Zeichen der Galle entscheiden hier alles. Im Herbst und Sommer ist diese Art gemein, und sie kommt sehr häufig vor. Es giebt öfters in Gallenfiebern katarrhalische

i) Rat. med. P. II. p. 4. f.

Zufälle, als: Husten, Heiserkeit, thränende Augen, u. s. w., die nur aus Mitleidenschaft entstehen, und nach Reinigung der ersten Wege sogleich verschwinden. Bey wahren gallichten Katarrfiebern werden immer Ursachen vorausgesetzt, welche zu gleicher Zeit die Ausdunstung hemmen, und den Umlauf der Galle stören, und diese verderben. Dies thut z. E. eine feuchte, nasse, kalte Luft. Beide Ursachen wirken dann wechselsweise in einander. Nicht selten ist damit zugleich etwas Inflammatorisches verbunden, worauf man bey einem jeden Katarr immer Acht haben muß. Es gilt von diesem Fieber alles, was ich im ersten Theile von den entzündlich gallichten Fiebern gesagt habe. Die Angst, Beklemmung, und der Husten kann und pflegt hier sehr heftig zu seyn, und nicht selten wird Blut dabey ausgeworfen. Der aufgehustete Schleim sieht sonst gemeiniglich gelblich aus. Diese Katarrhalfieber gallichter Art herrschen besonders zu solchen Zeiten, wenn andere Gallenkrankheiten im Schwange gehen, epidemisch, und die Galle erstreckt sich oft hinter Krankheiten dieser Art. Zuweilen wirft ein schlecht behandeltes Gallenfieber Uiberbleibsel seiner Materie nach den Lungen, und macht nun das Ansehen eines Katarrs. Auch entstehen zuweilen hartnäckige Husten nach bösartigen Fiebern, die ihren Grund allermeistens nirgends anders, als in den ersten Wegen, haben. Man kennt auch die Magenkatarrhe, die bey Kindern besonders häufig sind, und von Unverdaulichkeit, Gefräßigkeit, Würmern, Schleim, und rohen Speisen entstehen, und man sieht also, wie ein Reiz in den ersten Wegen dergleichen Wirkungen haben kann. Nicht immer sind die Zeichen die Galle und des Schleims in den ersten Wegen so deutlich, und es ist daher oft schwer, die rechte Natur eines Katarrs zu erkennen. Man muß hier vorzüglich,

in

in Ermangelung anderer Zeichen, auf die epidemische Konstitution, die Jahreszeit, und die Witterung sehen. Bey dieser Gattung sind auch kritische Durchfälle gewöhnlich. Da das gallichte Katarrhalfieber in der Hauptsache eben solche Aufzüge macht, wie ein ordentliches Gallenfieber, und folglich auch mit den bösartigsten Zufällen aller Art und Fäulniß verbunden werden kann; so sieht man, woher dann dergleichen Fieber mit Recht bösartige Katarrhalfieber genennt werden. Mertens beschreibt unter andern eine soche Epidemie. Nur wird diese Benennung häufig gemißbraucht, und zum Deckmantel der Unwissenheit genutzt, welches doch in den vorigen Zeiten gewöhnlicher war, wie jetzt. Wenn die Krankheit nur nicht dieses Namens wegen falsch beurtheilet wird, so kann er immer gebraucht werden.

Gallichter Natur, wenn auch gerade nicht immer ursprünglich, doch hier und da mehr entzündungsartig, wie in Wien (Mertens), war auch die allgemeine Epidemie im Jahr 1782, die zuerst im Norden unter den Russen an der Schinesischen Gränze bey Kiachta ausbrach k), und sich von da sehr schnell über ganz Rußland, und allmälig über ganz Europa bis nach Ungarn, und im August nach Lissabon verbreitete l). Sie gieng anfangs an der baltischen Küste herab, überzog Dännemark, Polen u. s. w., kam seit dem May und April über ganz Deutschland, zu gleicher Zeit nach Holland, England u. s. w. Im Junius war sie in Gibraltar, auf den Flotten zu

k) Nach Hrn. Pallas Bericht ist die Influenza nicht zuerst in Rußland entstanden, sondern sie ist bereits vor drey Jahren an den chinesischen Gränzen allgemein gewesen. Die Russen haben sie zuerst aus China erhalten, von da sie ihren Weg über Sibirien nach Europa nahm. S. Baldingers Magaz. 4. B. 6. St S. 585.

l) S. Gött. gel. Anz. 3ug. 42stes St. 1782.

Portsmuth, in Schottland, Paris u. s. w. Sie bemächtigte sich ungemein schnell ganzer Provinzen, und verschonte nur wenige Menschen. Kein Alter, keine Lebensart, kein Stand, Geschlecht, keine Gesundheitsbeschaffenheit hatte davor einen Schutzbrief. Die Jugend, das mittlere Alter, und das weibliche Geschlecht wurde doch im Ganzen an meisten und stärksten damit befallen, Kinder am wenigsten. An manchen großen Orten hat man auf den Gassen fast keinen Menschen gesehen, als Aerzte und Wundärzte, wie z. E. in Petersburg. Es konnten hier kaum noch die Wachen besetzt werden, und selbst am Hofe war alles krank. Zu Drurylane in London hat am 27sten May, wegen der vielen kranken Komödianten, keine Vorstellung seyn können, welcher Umstand seit der Pest unter Karl II. nicht statt gehabt haben soll. Die Epidemie war sich im Wesentlichen allenthalben gleich, obwohl sie sich zum Theil in verschiedenen Gegenden in Nebenzufällen verschieden betrug. Sie war im Ganzen nur gewissen einzelnen Subjekten gefährlich und tödtlich; doch zeigte sie sich in einigen Gegenden gefährlicher als in andern. In Rußland war sie z. B. tödlicher, als in Deutschland. In Haarlem, wo diese Krankheit, wie in ganz Holland, alle Jahre herrscht, sind diesmal dreymal so viel Menschen gestorben, wie sonst an diesem Fieber. Alte Leute, Personen mit schwachen, verdorbenen Lungen, waren besonders in Gefahr. An manchen Orten hat man die Zahl der Sterbefälle in diesen Zeiten beträchtlich vermehrt gefunden, und überhaupt hat diese Krankheit mit ihren Folgen die Mortalität im Jahre 1782. gewiß ansehnlich vermehrt. Auch ist es gewiß, daß manche Schwindsucht daher ihren Ursprung genommen. Unter andern bestättigt dies Hr. Baldinger m).

In

m) Neues Mag. 5. B. 2. St. S. 119.

In der Gegend von Memmingen in Franken soll sie sich mit ungemein plötzlichen Todesfällen geäußert haben. Die Krankheit versteckte sich sonst oft hinter andere Zufälle, sie machte bey einigen Diarrhöen, bey andern örtliche rheumatische Schmerzen, Kollken; Stuhlzwang, Augenentzündungen, Halsweh, und mehrere andere Uibel, die entweder für sich blieben, oder nachher sich mit der gewöhnlichen Krankheit verbanden: Sie recidivirte auch leicht, durch ein geringes Versehen, und war dann schlimmer. Auch complicirte sie sich mit andern Krankheiten. Sie befiel gemeiniglich plötzlich, mit Gliederschmerzen, Mißmuth, und großer Trägheit, die sonst in diesen Fiebern nicht gewöhnlich. Merkwürdig ist es, daß in Petersburg am 2ten Jänner eine so plötzliche Veränderung in der Atmosphäre vorgieng, daß binnen 24. Stunden der Thermometer 30. Grad stieg, indeß an demselben Tage gegen 40000 Menschen mit der Influenza befallen wurden. Sie war gewiß nicht ansteckend, obgleich es mehrere Aerzte behaupten. Sie überzog auf einmal viele Gegenden; befiel die Menschen ohne Unterschied, in einer Familie viele, in einer andern wenige, bald die Herrschaft, bald die Dienstboten; in wenigen Tagen verbreitete sie sich durch ganze große Städte. Eine gewisse allgemeine Veränderung in der Atmosphäre brachte die Krankheit hervor. Die Epidemie hatte übrigens einen gleichsam abgemessenen Gang von Norden nach Süden, so daß sich, wie Wittwer sagt, ihre Reiseroute nach der Postcharte aufnehmen ließ. Sie rückte langsam fort, und hatte wirklich 4. Monate nöthig, ehe sie aus Petersburg in das südliche Deutschland kam. Merkwürdig war es, das ihr wesentlicher Karakter in den entferntesten Ländern meistens derselbe blieb, und allenthalben fast dieselbe Behandlung erforderte. Ver-

schiedenheiten in einzelnen Subjekten kommen hier nicht in Betrachtung. Sehr viele Aerzte haben von verschiedenen Orten her Beiträge zur Geschichte dieser Epidemie geliefert: Wittwer vorzüglich n), *C. de Mertens* Obss. med. T. II. p. 33. f., Ackermann o), Metzger p), ein Arzt in Hamburg q), Schönmezel r), von verschiedenen Gegenden Deutschlands; Hamilton s) von Engelland; Michell von Holland t). Eine hieher gehörende sehr wichtige Schrift ist auch noch die unter dem Vorsitz des Hrn. Bergrath Crell (des Verfassers) zu Helmstädt vertheidigte Inauguralschrift von *I. F. A. Languth*; Diss. hist. catarrhi epid. a. 1782. sist. 8. Die Entstehung dieser, so wie ähnlicher Epidemien erklärt er aus einer veränderten Mischung der atmosphärischen Luft. In der Atmosphäre ward durch Witterung, häufigen Regen, durch das zurückbleibende Wachsthum der den grossten Theil phlogistischer Luft sonst einsaugenden Pflanzen diese sehr vermehrt und angehäuft. Sie wirkte daher als ein schädlicher Reiz auf die durch die vorhergegangene Witterung ohnehin schon geschwächten und verunreinigten

n) Uiber den jüngsten epid. Katarr. Nürnberg, 1782.

o) S. Baldingers neues Mag. für Ae. 4. B. 5. St.

p) Beytrag zur Gesch. der Frühlingsepid. 1782. Königsb.

q) Kurze Nachricht von der epid. Schnupfenkrankheit, und der Beschaffenheit der Luft im J. 1781. u. 82. Von einem Arzte in Hamburg (Mumsen jun.). Hamb. 1782. 8.

r) *Fr. Schoenmezel* Const. epid. Heidelb. a Sept. 1781. ad fin. Jun. 82. una c. succ. enarrat. Catarrh. huj. epid.

s) Adescript. of the Influenza; with its distinct. and method of cure. By *K. Hamilton* Lond. 1782. 8. übersetzt in Samml. auserles. Abh. zum Gebr. pr. Aerzte. 8. B. 1. St. S. 52. f. -- Aber seine Kurart ist nicht die beste.

t) Bem. über das Katarrhalfieber, welches vorzüglich im Jun. 1782 zu Amsterdam geherrscht hat. Aus dem Holländ. übers. in Samml. auserles. Abhandl. für prakt. Aerzte. 8. B. 1. St. S. 74. (sehr gut.).

digten menschlichen Körper, erregte Stockungen, Entzündungen, Verschleimungen, Fieber u. s. w. Die damals herrschenden Ostwinde brachten diese Luft von einem Ort zum andern, und machten dadurch die Epidemie so allgemein. — Unstreitig verdient diese Erklärungsart die größte Aufmerksamkeit. S. med. Wochenbl. 9. St. 1783. S. 142. Man sehe ferner: Beschreibung der Epidemie, welche im Frühjahr des 1782sten Jahrs in mehreren Gegenden von Europa geherrscht, und unter dem Namen der rußischen Krankheit bekannt worden. Giessen 1782. 8. (von Müller.) — Baldingers Mag. 5. B. 2. St. S. 118. f. — Murstinna m. d. chir. Beob. 2te Samml. I. von der Influenza 1782. — *Lachmann* Obss. nonnullae pr. Regiom. 1783. Herr L. verlohr an der Influenza 1782 von 189. Kranken keinen einzigen. — Lentin in Beobacht. der epid. u. einiger sporad. Krankh. am Oberharze vom Jahr 1777 bis 1782. S. 8. f. — Baldingers neues Mag. 5. B. 2. St. S. 218. — *Will. Grant.* Obss. on the late Influenza, the febr. catarrhalis epidem. of Hippocrates, at is appeared at London 1775 et 1782. in dessen Werken 3. Bande. Nach seiner Beobachtung war jene Epidemie mehr gallichter, und diese mehr entzündlicher Art. Doch schadete hier starkes und wiederholtes Aderlassen, und die freye Luft; da hingegen jene diese besser vertrug. — Thom. Christians drey Abh. und einige andere Schriften führt Baldinger an im Mag. 5. B. 5. St. S. 457. — Med. Wochenbl. 28. St. 1782. Von mehreren ähnlichen Epidemien hat Wittwer Beschreibungen gesammelt. Auch Macbride u. A. S. auch Nikolai Pathol. Fortsetz. 3ter Th. S. 750. f. C. *de Mertens* Obss. med. T. II. p. 1. f. Saulant in auserles. Abh. für pr. Ae. IX. S. 637. f.

4) Das

4) Das faulichte Katarrhalfieber. Bey allen Ursachen, die faule Fieber verursachen, und zumal in faulichten Epidemien, nehmen Katarrhalfieber oft die Natur der herrschenden Krankheit an, und werden eben so tödtlich, als ursprüngliche Faulfieber. Ausserdem aber haben Faulfieber zuweilen in ihrem ersten Anfange das Ansehen von Katarrhalfiebern, welches sie aber nicht sind; und eben dies findet oft bey allerhand Ausschlagsfiebern statt. Oefteres überlaufende Schauder, etwan Husten, einige Beklemmung u. s. w. sind hier gewöhnliche Erscheinungen, die aber hier ganz andere Ursachen und Bedeutung haben. Der Auswurf wird in diesem Fieber am Ende braun, und so zäh, daß er nicht herauf zu bringen ist, wozu ohnehin die Kräfte fehlen. Die Krankheit macht völlig den Aufzug, wie ein faules Fieber. Es äußert sich besonders eine große Stupidität und Taubheit der Sinne, ein stilles Irrereden, das Gehör verliert sich oft gänzlich. Es kommen zuletzt klebrige Partialschweisse, Zittern der Glieder, stinkende Durchfälle, Friesel, Petechien, Mundschwämme, Röcheln der sehr beengten Brust, der Stuhlgang geht unwissend ab, die Augen fallen ein, der Puls schlägt schnell, schwach und klein, aussetzend und ungleich, u. s. w. Geht es hingegen gut: so erfolgt ein gedeihlicher kritischer Auswurf, womit sich auch heilsamer Schweiß und kritischer Urin verbinden. Es nimmt eben den Gang zum Tod oder zur Besserung, wie er in dem Kap. von den Faulfiebern beschrieben ist.

5) Das schleichende Nervenfieber, das Stoll im 2ten Th. Rat. Med. p. 35. f. beschreibt, hat, wegen des Abendhustens und mehrerer anderer Zufälle, sehr viel Aehnlichkeit mit einem Katarrhalfieber, das man alsdenn das nervichte Katarrhalfieber nennen müßte.

§. 14.

§. 154.

Erschlaffte, reizbare Körper, die auf irgend eine Art durch Ausschweifungen, beruhigende Leidenschaften, vorhergegangene Krankheiten, starke Ausleerung, u. s. w. geschwächt sind, Personen, die sich zu sehr an ein warmes Verhalten gewöhnt haben, zu viel warme Getränke geniessen, die bey einer Schwäche der Nerven einige Schärfe in den Säften haben, die aus irgend einer Ursache schwache und angegriffene Lungen (z. E. Instrumentenbläser, Prediger, und andere öffentliche Redner, u. s. w.), eine enge Brust haben, Personen überhaupt, deren Ausdünstung leicht in Unordnung geräth, Kinder, alte Leute, träge, schleimichte Körper u. s. w. neigen am meisten zu Katarrhen und katarrhalischen Krankheiten, obgleich in manchen Epidemien auch viele ohne alle Disposition damit behaftet werden. Es giebt Menschen, die ausserordentlich häufig mit Katarrhen zu thun haben, die sich alle drey, vier Wochen damit plagen müssen. Sogar sind manche fast gar nie frey davon. Verkältungen sind die gewöhnlichsten gelegentlichen Ursachen dazu. Sie treffen entweder den ganzen Körper, oder nur einzelne Theile desselben: die Brust, den Hals, die Füße u. s. w. Sie entstehen hauptsächlich bey trüber, feuchter, naßkalter Luft, bey schnellen Veränderungen der Witterung, zur Zeit der Aequinoktien, zumal des Herbstäquinoktiums, bey anhaltenden Ost- und Nordostwinden, in feuchten und sumpfichten Gegenden, in welchen die Katarrhe daher auch vorzüglich zu Hause gehören. Entweder werden dann nur einzelne Menschen davon befallen, oder sehr viele, und das Uibel verbreitet sich epidemisch über ganze Länder und Gegenden. Bursieri beschreibt eine Epidemie zu Mayland und Turin 1780 im Frühjahr, wo fast niemand verschont blieb. Mehrere andere Beschreibungen solcher Epi-

demien

demien habe ich oben schon angeführt. In manchen Gegenden und Ländern ist diese Krankheit endemisch, wie in Holland. Auch entstehen Katarrhe in einzelnen Fällen häufig von feuchten, zugichten Wohnungen, von zu früher Ablegung der Winterkleider, und von sehr vielen andern Veranlassungen, die die Ausdünstung stören und unterdrücken.

Nikolai (Fortf. d. Pathol. 3. B. S. 743 und 744.) hält den plötzlichen Uibergang aus der Kälte in die Hitze, wodurch eine gählinge Erschlaffung der Nase, des Halses, der Lunge u. s. w., und ein vermehrter Zufluß der Säfte nach diesen Theilen, zugleich mit einer stärkern Ausdehnung und Bewegung derselben, bewirkt werde, für die wahre Ursache des Katarrs. — Oft ist dies der Fall, doch bey weitem nicht immer.

Aber man kann doch die Ursachen mancher Epidemien nicht immer und allein in der unterdrückten Ausdünstung suchen. Es scheint zuweilen ein besonderer Grund in der Luft zu seyn u), der auf sehr viele Menschen wirkt, ohne daß man eigentlich sagen könne, die Ausdünstung werde dadurch unterdrückt. Wenn man die allgemeine Ausbreitung solcher Epidemien über ganze Weltgegenden, ihren, bey den verschiedensten Beschaffenheiten der Luft, so viel sie uns in die Sinne fallen, und unter den verschiedensten Umständen, der Jahrszeit, der Lage der Gegenden, u. s. w. gleichsam nach gewissen Gesetzen abgemessenen

und

u) In Wien hat man zur Ursache der Epidemie 1782 eine gewisse Art kleiner Insekten machen wollen, die sich meistentheils im Wasser aufhielten, und so fein wie Staub wären, und wovon der Mensch, ohne es zu merken, eine große Menge einschlinge, worauf sogleich das Uibel entstehe. Wer wird dies glauben?

und bestimmten Fortgang x), in Erwägung zieht, und dabey wahrnimmt, daß die vorsichtigste Unterhaltung der Transpiration gegen sie nicht schützt, ja daß auch Menschen, die die seltenste Stärke gegen alle die Ausdünstung störende Ursachen haben, nicht verschont bleiben, sie mögen sich verhalten, wie sie wollen: so deucht mir, daß man die Ursache der Krankheit nicht bloß in solchen Beschaffenheiten der Luft suchen könne, die das Ausdünstungsgeschäft in Unordnung bringen, sondern daß noch eine andere, freylich unsern Sinnen verborgene, Veränderung derselben angenommen werden müsse, die sich dann von einer Gegend in die andere fortpflanzt, und sonach auch die Krankheit von einem Lande zum andern bringt. Die sinnlichen Beschaffenheiten und Veränderungen der Luft, die sich durch die Witterung zu erkennen geben, behaupten allerdings auch ihre Rechte, und tragen ohne Zweifel zur schnellern Ausbreitung jener Epidemien das Ihrige bey; ja sie scheinen selbst in den mehrsten Fällen jene unbekannte Veränderung der Luft zu veranlassen, oder auch umgekehrt durch diese Veränderung veranlaßt zu werden, weil ich fast bey allen Beschreibungen der Epidemien dieser Art in allen Zeiten und in allen Ländern eine vorhergegangene unbeständige, veränderliche, und die Ausdünstung störende Witterung angemerkt finde y).

Schäf-

x) Von dieser Art war unter andern die vorhin beschriebene Epidemie 1782, und eine ihr in vielem Betracht sehr ähnliche und von Salio Diverso (Opusc. med. Amst. 1681. p. 66.) vortreflich beschriebene, von 1580, die umgekehrt von Süden nach Norden zog, und sich über ganz Europa verbreitete. S. Wittwer a. a. O. S. 47. f.

y) Und das war auch der Fall bey der Epidemie von 1782, die aus Norden kam. Das Jahr vorher hat man in Norden seit dem Julius ausserordentlich viel Nässe gehabt, im Dezember abwechselnd 2 Tage heftige Kälte, dann 2 Tage Regenwetter, oder doch feuchte warme Luft. S. Gött. gel. Anz. Zug. 42stes Stück, 1782.

Schäffer z) hat eine scharfsinnige Idee. Er nimmt eine gewisse Kraft in der Luft an, wodurch diese ununterbrochen auf die erste Lebensquelle der thierischen Körper wirkt. Die Luftveränderungen wären selbst Folgen dieser allgemeinen Kraft, und in so fern könnten diese auch nicht als Ursachen der verschiedenen Erscheinungen im thierischen Körper angenommen werden, sondern jener Urkraft, die zugleich mit der Luft auch den Körper verändert. Wittwer a) macht hievon eine Anwendung auch auf die von ihm beschriebene katarrhalische Epidemie; obgleich allerdings jener Gedanke noch eine nähere Entwickelung erfordert und verdient. — Die oben angeführte Langguthsche Erklärung kommt der Schäfferschen sehr nahe, und verbreitet etwas mehr Licht über diese Dunkelheit.

Man weiß außerdem, was Moneta, Weikard, Lionel Chalmers, gegen die Entstehung der Katarrhe von unterdrückter Ausdünstung eingewendet haben, welchen auch Wittwer beystimmt, wobey er die Erscheinungen bey der Epidemie von 1782. als einen neuen starken Beweis dagegen angiebt, der allerdings sehr überzeugend ist. Wittwer erklärt die Sache durch einen widrigen Eindruck, den ein schleuniger Luftwechsel auf die Haut mache, und wodurch nun krampfhafte Zusammenziehungen in den Hautgefäßen erregt würden, die die Ausdünstung unterbrechen oder mindern. Er sieht die Unterdrückung der Ausdünstung aber nicht für eine Ursache der hierauf entstehenden Krankheit an, sondern für eine Mitwirkung der Ursache, welche eigentlich die Krankheit macht; und mithin ist die durch Hebung der allgemeinen und besondern

z) J. U. G. Schäffers Versuche aus der theoret. Arzneyk. 1ster Vers. Uiber Mischung und Bewegung der Säfte. Nürnb. 1782. S. 126.

a) Am a. O. S. 35. 36.

sondern Krämpfe nachdem wiederhergestellte Transpiration keine Ursache der Besserung, sondern nur ein Zeichen des gehobenen Hautkrampfs, und des dadurch wiederhergestellten gleichen Umlaufs des Geblüts. Daher folgt nun auch, daß, wenn der Reiz, der die Haut krampfhaft verschließt, in den Gedärmen steckt, die Ausleerung desselben durch abführende Mittel jene Krämpfe hebt, und dadurch die Transpiration wieder herstellt. Herr Wittwer, deucht mir, hat sehr Recht; und ungefähr eben so räsonnirt auch Herr Weikhard, der nur hauptsächlich auf schädliche Theilchen sieht, die aus der Luft in den Körper gebracht wurden, und die mit der hergestellten Ausdünstung wieder herausgiengen. So meynt auch schon Fuch b), daß die Flußfieber, besonders die epidemischen, zuweilen eine kaustische Materie in der Luft zum Grunde haben. Aber auch Huxham leitete vorlängst die Katarrhalfieber nicht allein von gehinderter Perspiration her, sondern auch von einer Schärfe, die aus der Luft in den Körper käme. Anders, sagt er, sey es schwerlich zu begreifen, woher oft die plötzliche Erschütterung bei Menschen, die sich einer kalten und nassen Luft ausgesetzt, der erstaunliche Abfluß aus Nasen, Augen und Schlund, und der so scharf oft ist, daß er die Haut anfrißt, den heftigsten Husten, und unaufhörliches Niesen verursacht, und dies nicht etwa bei Einem und dem Andern, sondern bei unzähligen zugleich und auf einmal c). Metzger, Selle, Whytt, Elsner, Burserius, u. a. nehmen auch ein Miasma an. Mir kommt vor, als wenn man von beiden Seiten etwas

zu

b) Diss. de febr. cat. epid. --- in Hallers Beytr. zur Beförd. der Gesch. und Heil. der Kr. --- von Crell 2. B. S. 327.

c) S. *J. Huxhami* Opp. phys. med. --- cur. *Reichel* Tom. I. pag. 370.

zu weit geht, indem man von der einen die unterdrückte Ausdünstung zu wenig, und von der andern zu viel gelten läßt. Man erkläre übrigens die Sache, wie man will, wenn das Heilverfahren dabey nur nicht ins Gedränge kommt, das heißt, wenn man nur nicht da die Ausdünstung befördern will, wo man die Ursache heben soll, die die Ausdünstung hemmt. Schlimme hartnäckige Katarrhe entstehen auch von zugegangenen oder zugetheilten alten Geschwüren, alten Fontanellen, von zurückgetretenem Kopfausschlag, und andern Ausschlägen, und überhaupt von Versetzungen schleimiger und scharfer Säfte jeder Art nach den Theilen, in welchen der Sitz der Katarrhe ist.

Ausserdem entstehen Katarrhe und katarrhalische Zufälle auch von andern Reizen, wobey eine unterdrückte Ausdünstung gar nicht in Erwägung kommt, wie bei den Maasern, auch bei den Pocken zuweilen. Uiberaus merkwürdig ist, was ein Schottländischer Prediger von der Insel St. Hilda bestättigt, daß nämlich alle Einwohner daselbst einen Husten und Schnupfen bekommen, wenn ein Fremder die Insel betritt. S. Hannövr. Mag. J. 1776.) Weikard erklärt dies nach seiner Theorie sinnreich genug. Man sehe dessen med. Schr. 1. St. S. 18.

Personen, denen ein beträchtliches Glied des Körpers abgenommen worden, neigen nachher auch sehr zu Katarrhen. Wintringham d), der dies bemerkt, erklärt es daher, weil viele zur Ausdünstung dienende Gefäße durch den Verlust des Gliedes verloren giengen, und dadurch ein größerer Uiberfluß der Säfte im Körper entstehe. — Mir scheint diese Erklärung nicht deutlich genug. Wenn die Beobachtung rich-

d) De morb. quibusd. Comment. Aut. C. *Wintringham*. Lond. 1782. n. 79.

richtig ist: so läßt sichs vermuthlich so besser begreifen, daß die Ausdünstungsmaterie, die sonst durch das Glied wegdampfte, nun zurükgehalten wird, da das Glied nicht mehr vorhanden ist. Nach jener Erklärung entstünde nur Vollblütigkeit.

Leute, die mit Flechten behaftet, sind mehr, als andere, dem Schnupfen unterworfen e).

Es giebt noch einen hartnäckigen bösartigen Schnupfen von verstopftem weissen Fluß. Und eben dieser ist oft die Quelle hartnäckiger Schleimlungensuchten. Hr. Marx erzählt ein merkwürdiges Beispiel dieser Art in s. Abh. v. d. Schwindsucht S. 88.

Man hat auch beobachtet, daß nach einem übel behandelten Katarr eine Flechte entstund. Die Flechte wurde vertrieben, worauf ein schlimmer Brustkatarr erfolgte, und dieser verschwand wieder, als die Flechte wieder hervorgelockt wurde.

Wenn zu gewissen Jahrszeiten gewöhnlich wiederkommende Durchfälle, zur Gewohnheit gewordene Schweisse, unterdrückt werden, oder aus irgend einer Ursache wegbleiben, entstehen statt derselben oft Katarrhe. Auch gewohnte und nun unterlassene Blutausleerungen haben zuweilen diese Wirkung. Auch versetzt sich manchmal ein im Magen erzeugter Schleim, den die Natur sonst von Zeit zu Zeit durch Brechen ausleerte, auf die Brust, den Hals u. s. w., und macht Katarrhe aller Art.

Grant sagt: Personen, die in ihrer Jugend Verhärtungen der Drüsen oder Skropheln gehabt, und davon, wie es oft zu geschehen pflegt, im 18ten Jahre genesen sind, sind so lange, bis sie das 20ste Jahr erreicht haben, gefährlichen Katarrhen sehr unterworfen. Beobacht. über die Heilung der Fieber S. 412.

e) S. Poupart von den Flechten S. 179.

§. 155.

Tissot sagt: das Vorurtheil, daß ein Schnupfen niemals gefährlich seyn könne, sey ein Irrthum, der täglich vielen Menschen das Leben koste. Es ist nur zu wahr, daß sehr viele Menschen an den Folgen eines Katarrs ihren Tod finden.

Ein noch so gelinder und gemeiner Katarr, er bestehe entweder in einem bloßen Schnupfen, oder Husten u. s. w., ist immer eine Krankheit, die die Gesundheit schwächt, und vorzüglich die Brust angreift. Es ist eine längst bekannte, und durch sehr viele Beispiele bestättigte Wahrheit, daß ein oft wiederkommender Schnupfen ein Zeichen einer schwächlichen Gesundheit sey, und eine Neigung zur Schwindsucht und andern chronischen Krankheiten anzeige, die hauptsächlich aus öfters gehemmter Ausdünstung und Stockungen in den Lungen entstehen, so wie die Halsdrüsen von festgesetzter katarrhalischen Materie zuweilen steinhart werden. Je länger ein Katarr anhält, desto schädlicher wird er. Der Husten erschüttert die Brust, schwächt die Lungen, treibt das Blut nach dem Kopfe, benimmt den Schlaf, stört den Appetit und das Verdauungsgeschäft, und greift den ganzen Körper an. Es erfolgt endlich auszehrendes Fieber und der Tod, worüber freylich oft Jahr und Tag hingehen können. Im Jahr 1752, erzählt Hurham, wurde fast Jedermann mit einem katarrhalischen Husten befallen, wovon eine große Menge an der Auszehrung starb. Hauptsächlich ist ein solcher katarrhalischer Husten bei jungen Personen, die zwischen 18 und 26 Jahren sind, eine zarte Fieber und schwächliche Lungen haben, langweilig und gefährlich. Sehr viele Greise sterben in Epidemien an Katarrhen f); und

f) In der Epidemie im Jahr 1387, die Valeskus de Taranta Schnei-

und unzählige Kinder; denen sie zuweilen auch deswegen tödtlich werden, weil sie nicht expektoriren können; sie ersticken geschwinder oder langsamer unter epileptischen Zuckungen und Krämpfen.

Der gelindeste Katarr in dem gesundesten Körper kann gefährlich werden, wenn er vernachlässiget, und durch Fehler der Diät und des Verhaltens, auch durch schlechte Mittel verdorben wird.

Personen, die öfters Katarrhe haben, neigen dadurch immer mehr dazu, weil sie dadurch immer schwächer werden, und weil die Disposition zu Katarrhen mit der zunehmenden Schwäche des Körpers zunimmt. Viele bekommen alle Frühjahre richtig ihren Katarr, den, wenn er gehörig in Acht genommen wird, die Sommerwitterung gewöhnlich endiget. Wird er aber nicht gehörig besorgt, bleibt der Kranke bey seiner gewöhnlichen Lebensart, genießt viele Fleischspeisen und hitzige Getränke, nimmt auch wohl hitzige Mittel, verwahrt sich nicht hinlänglich gegen die ihm jetzt um so empfindlichere Luft, und hat er nun zumal keine gute feste Brust, eine scrophulöse Disposition, und bey einer zarten Faser einige Schärfe in den Säften; so wird der Katarr Verstopfungen, Verhärtungen, Blutspeyen, Entzündung, Geschwüre und Abzehrungsfieber hervorbringen, die nicht selten im May schon tödtlich werden. Die Katarrhe sind darum den Engelländern so gefährlich, wegen des plötzlichen Uibergangs der Kälte zur Wärme, wegen der nassen Frühjahre, und wegen des beständigen Genusses der Fleischspeisen und gegohrnen Getränke. Grant sagt: es ist unmöglich, in unserm Clima bey Körpern, die schon dazu geneigt sind, einen Katarr zu verhüten,

(*Schneider* de Cat. p. 161.) beschreibt, starben fast alle Greise. Auch bey unserer letzten epidemischen Influenza sind besonders viele alte Leute gestorben.

oder zu heilen, wofern man nicht den Patienten wärmere Kleider anlegen, und eine leichtere und geringere Kost genießen läßt.

Zuweilen heilt ein Wechselfieber einen Katarr, und alle Neigung dazu.

Es giebt bey Kindern einen erstickenden Katarr, der mit einer ausserordentlich kurzen Respiration verbunden, Tag und Nacht keine Ruhe läßt. Die allermeisten Kinder sterben daran, wenn sie nicht sehr gute Naturkräfte haben, und sehr gut behandelt werden. Es macht dieser Katarr auch zuweilen gewisse Perioden, und kommt etwa täglich alle Abende wieder, indes der Athem doch immer etwas kurz bleibt, und der Husten mäßiger beständig fortdauert.

So wie einige Jahr aus Jahr ein auf eine längere oder kürzere Zeit ihren Katarr bekommen, so sind manche fast nie davon verschont. Mein sel. Vater litte von seinem 13ten Jahre an, nach einem unvorsichtig zurückgetriebenen Kopfausschlage, einen unaufhörlichen Brustkatarr mit Husten und starkem Auswurf, wobey er sich übrigens bis in die letzten Jahre seines Lebens ganz gut befand. Unterdessen hatte der beständige Husten seine Lunge so geschwächt, daß er in den letzten Jahren öfters mit starkem Blutspeyen befallen wurde, wozu ein anomalisches Hämorrhoidalgeblüt viel beitrug. Er starb endlich in seinem 50sten Jahr an einer Auszehrung. Bey diesem Katarr bekam er des Nachts oft schleunig noch einen Schnupfen von schärferer Art, der manchmal in einer halben Stunde wieder abzog, zuweilen aber auch einige Tage dauerte, und dann seinen gewöhnlichen Husten entsetzlich vermehrte.

Asthmatische, und überhaupt engbrüstige Personen leiden sehr viel, wenn sie von Katarrhen befallen

werden,

werden, wozu sich die Schwäche ihrer Lunge geneigt macht.

Auch werden Personen, die sehr reizbare, empfindliche, und zu Krämpfen geneigte Nerven haben, oft heftig von Katarrhen angegriffen. Die Schärfe erregt auf den Lungen gewaltige Krämpfe, einen gewaltsamen Krampfhusten, der sehr abmattet, und nicht selten Blut auspreßt. Nicht weniger entstehen daher Schmerzen in den Gliedern, Zerschlagenheit, und sehr übler Humor.

Alte Knoten in den Lungen können sich bey einem Katarr leicht entzünden, und das giebt kleine Eitersäcke.

Bey Erwachsenen ersetzen schleimichte anhaltende katarrhalische Auswürfe zuweilen die Hämorrhoiden, und schützen vor andern Krankheiten. Zuletzt aber folgt doch Schwindsucht, wenn der Husten unaufhörlich fortdauert, und der Athem kürzer wird. Dies war der Fall bey meinem seligen Vater.

Es können auf diese Weise in schwachen, schleimichten Subjekten, auch ohne besondere Veranlassung, Katarrhe entstehen, die sehr anhaltend sind, und wodurch sich die Natur eines Theils des Schleims zu entledigen sucht, der sich unaufhörlich im Körper erzeugt.

Es ist darum auch wahr, daß, wenn ein gewöhnlicher Katarr ausbleibt, oder unterdrückt wird, ohne daß hierzu heilsame Verfügungen getroffen worden, zuweilen Rheumatisme, Gicht, Nerven- und Blasenschmerzen, Harnverhaltung, Micraine, Fieber, und andere noch schlimmere Uibel, als: Steck- und Schlagflüsse, Knoten und andere Fehler in den Lungen, Lähmungen (wovon unter andern in Burgrave's auserles. med. Fällen und Gutachten S. 72.

ein Beispiel steht), u. s. w. statt dessen entstehen können.

Wenn Kinder und Knaben lange mit einem Katarr behaftet werden, mit einem beständigen Keichen, Abnahme des Körpers und der Kräfte, und mit einem nächtlichen Fieber: so sind sie in großer Gefahr, daß sie endlich an der Auszehrung sterben werden. Manchmal ersticken sie bey einem neuen heftigen Anfalle, oder sie verfallen in epileptische Zuckungen, wovon ich viele traurige Exempel gesehen habe. Einige, bey denen es lange dauert, werden wassersüchtig, die Füße und Hände laufen an, das Gesicht schwillt auf, indeß die übrigen Theile bis auf die Knochen abgezehrt sind.

§. 156.

Es giebt auch Blasenkatarrhe g), Ohrenkatarrhe. Der gutartige Tripper und weisse Fluß sind von der gleichen Art. Man nimmt dann das Wort hier in einem weitläuftigern Verstande, als gewöhnlich ist, nämlich für einen jeden Abfluß einer schleimigen Feuchtigkeit.

§. 157.

Bey der Kur der Katarrhe kommt es hauptsächlich darauf an, von welcher Natur das Uibel sey: einfach und gutartig, oder entzündlich, oder gallicht; oder entzündlichgallicht, u. s. w.; ferner: ob und in wie fern es mit Fieber verbunden; und endlich, welche Theile vorzüglich leiden. Zuletzt ist noch die Frage, wie man die Neigung zu Katarrhen heben sollte.

§. 158.

g) S. *Roux* Journ. de Med. Tom. XLIII. p. 118. Murray's med. Bibl. 3. B. S. 276. -- Jac. van der Haar in Harlem. Abh. 10. Th. 2. St. S 17. f. übersetz. in Samml. auserles. Abh. zum Gebr. pr. Ae. 2. B. 2. St. S. 47. f. Bailheron Journ. de Med. in Samml. auserles. Abh. für prakt. Aerzte. 8. Th. 1. St.

§. 158.

Ein simpler gutartiger Katarr, das heißt, ein gewöhnlicher meist oder ganz fieberloser Schnupfen, ein dergleichen leichter Husten, etwas Halsweh u. s. w., bedarf, zumal in einem gesunden und festen Körper, eigentlich gar keiner Mittel. Sehr viele solche Katarrhe werden darum auch ohne alle Mittel überwunden, und selten wird der Arzt deshalb um Rath gefragt. Aber sie erfordern doch immer ein gewisses vorsichtiges Verhalten, dessen gänzliche Vernachlässigung von sehr schlimmen Folgen seyn kann, und, wie eine häufige Erfahrung lehrt, täglich ist. Dieses Verhalten besteht hauptsächlich darin: daß man sich aller scharfen und hitzigen Speisen, Getränke, und Arzneyen, enthalte; daß man sich überhaupt auch sonst nicht erhitze, als: durch heftige körperliche Bewegungen u. s. w.; daß man etwas weniger Fleisch, als gewöhnlich, esse; daß man hauptsächlich des Abends wenig genieße; daß man überhaupt den Magen nicht überlade, und eine jede Unverdaulichkeit vermeide; und endlich, daß man sich etwas mehr, als gewöhnlich, warm halte. Trinkt man dabey ein kühlendes Getränke, z. E., eine gewöhnliche Limonade, nimmt man des Abends vor Schlafengehen zuweilen ein Fußbad, einige Tassen Fliederthee mit Fliedermus, oder Mixtura simplex, und sorgt dafür, daß der Leib nicht verstopft ist: so geht das Uibel insgemein leicht und gut ohne alle Folge vorüber.

Bey rauhem Halse sind Pasta altheae, Gerstenzucker, Quittenschleim mit Altheesyrup und versüßtem Salzgeist, nützliche Dinge. Wird das Schlucken auch beschwerlich: so dient Fliederthee mit Oxymel zum öftern Gurgeln; man reibt des Abends das flüchtige Liniment Nro. 48. äußerlich in den Hals, und bindet Flanell darum, und läßt dies die Nacht sitzen.

Auch ist der Saft von schwarzen Johannesbeeren, in Wasser aufgelöst, zum Gurgeln ein sehr schönes und linderndes Mittel. Das Vogelbeerenmus (Rob Sorbi) thut, auf diese Weise gebraucht, ebenfalls sehr gute Dienste. In dem Kapitel von der Bräune kommen mehr solche Mittel vor.

Bey sehr trockner Nase läßt man den Dampf von warmem Wasser mit Nutzen, vermittelst eines Trichters, in die Nase, und zur Linderung der Excoriation, die von dem beständigen Ausfluß der katarrhalischen Feuchtigkeit, wie auch von dem öftern Gebrauche des Schnupftuchs entsteht, ist nichts besser, als die wunden Stellen fleißig mit warmem Milchrahm zu befeuchten.

Sonst sind Dekokte von Weißenkleyen, von Leinsamen, Huflattig, Pappeln, Eibisch, u. s. w. mit Honig sehr nützliche Mittel. Diese schicken sich besonders bey starkem Husten, und wo es auf Dämpfung des Reizes vorzüglich ankommt.

Aber es ist schädlich, sich in gar zu warme Stuben einzuschließen, oder sich in dicke Pelze und zu warme Kleidungen einzuhüllen; vielmehr ist es, überhaupt genommen, zuträglich, daß der Patient sich nicht aller freyen Luft entziehe, sondern bey heiterm und trocknem Wetter ausgehe. Inzwischen kommt es hierbey immer auf das Subjekt selbst an, auf dessen Konstitution; auf das Wetter, die Jahrszeit, die Gewohnheit, und sonstige Umstände. Die Natur verträgt keine Sprünge, und es lassen sich hier, wie überhaupt in der Arzneykunst, keine durchaus allgemeine Regeln geben.

Ist der Katarr heftiger, und mit einem simpeln Gutartigen Fieber verbunden: so ist wenig mehr nöthig, als was bereits gerathen worden. Noch etwas mehr Strenge in der Diät, die desto besser ist, je mehr sie sich auf bloß vegetabilische Kost einschränkt; ein tem-

perir-

perirtes Verhalten, wobey der Kranke doch mehrentheils sehr wohl thut, wenn er sich zu Bette legt; täglich 2—4—6 Pulver aus Salpeter, gereinigter Weinstein, Salmiak u. s. w.; die Arzney Nro. 47.; zum beständigen Getränke eine Tisane von Gerste, Habergrütze, Perlgraupen u. s. w. mit Sauerhonig, oder mit Zitronensaft und Zucker, oder Honig; Lacritzensaft in reichlicher Menge, zu 3—4 Loth täglich; — sind die hier zweckdienlichen Mittel und Vorschriften. Je genauer solche befolgt werden, desto leichter verschwindet der Katarr. Immer muß man dabey auf die Oeffnung sehen. Sehr oft kann ein solcher Katarr gleich anfangs durch einige Fußbäder, auch wohl ganze Bäder, durch wiederholte Doses Mixtura simplex, und wenn der Kranke hiebey einen oder den andern Tag im Bette bleibt, und sehr viel trinkt, geschwind gehoben werden. Diese Mittel sind besonders auch noch am Ende nöthig, wenn dann noch Schwere und Schmerzen in den Gliedern vorhanden sind, oder das Befinden überhaupt noch nicht vollkommen gut ist.

§. 159.

Der inflammatorische Katarr erfordert vor allen Dingen Aderlassen, wenn er nicht in sehr geringem Grade ist, oder sonst Umstände vorwalten, die es widerrathen. Man richtet sich dabey hauptsächlich nach den Empfindungen auf der Brust, und nach dem Pulse. Ein starker Husten, zumal wenn die geringste Spur von Blute unter dem Auswurfe ist, heftige Wallungen des Blutes nach dem Kopfe, öfteres Nasenbluten, Stiche auf der Brust, die bey dem Husten und von jeder etwas starken Inspiration zunehmen, Beklemmung, Aengstlichkeit, besonders alles dies bey Vollblütigkeit, laden vorzüglich dringend dazu ein; und sie muß auch so oft wiederholt werden,

bis

bis diese Umstände, wenigstens größtentheils, verschwunden sind. Nach den Aderlässen legt sich gemeiniglich der Husten, das Fieber wird geringer, die Brust und das Athemholen werden freyer, der Auswurf geht leichter und beschwerdenloser. Nächst dem Aderlassen verfährt man ganz antiphlogistisch, giebt Salpeter, Salmiak, Oxymel, und kühlende Getränke, alles in reichlicher Menge. Auch hier dienen Fußbäder, und öftere Klystiere, oder man erhält die Oeffnung durch Zusatz eines eröffnenden Salzes.

Nicht genug kann ich meinen jungen Amtsbrüdern empfehlen, hier die Aderlässe nicht zu versäumen und eine hinlängliche Quantität Blut dadurch abzunehmen, wie auch sie nöthigen Falls zu wiederholen. Es darf nicht die mindeste Empfindung in der Brust nach der Krankheit zurückbleiben, und dies geschieht nicht, wenn genug abergelassen worden. Einige Unzen Blut mehr oder weniger sind hier allermeistens von der größten Bedeutung. Unzählige Schwindsuchten entstehen daher, wenn nicht zur rechten Zeit und in hinlänglicher Menge Blut gelassen worden. Nur vermenge man den gegenwärtigen Fall nicht, wo von einem reinen inflammatorischen Katarr die Rede ist, mit einem andern, dessen Heilung hernach vorkommt, wo man mehr ausleeren, als aderlassen muß.

Noch eine allgemeine Regel will ich hier geben, die von Wichtigkeit ist, und die sich zumal furchtsame Aerzte wohl merken müssen. Sie findet nicht allein hier, sondern noch in sehr vielen andern Fällen, statt. Man hat zuweilen schwächliche, reizbare, zu Krämpfen geneigte Personen vor sich, deren Umständen das Aderlassen im Ganzen gar nicht angemessen ist. Man könnte daher, wenn diese Subjekte mit einer Entzündungskrankheit befallen werden, wie die-

jenige ist, wovon wir jetzt reden, wegen der anzustellenden Aderlässe leicht Anstand nehmen, und sie entweder ganz zu versäumen, oder doch zu spät oder zu gering zu veranstalten verführet werden. Allerdings muß man, in Ansehung der abzulassenden Quantität, auf den angegebenen Zustand des Patienten einige Rücksicht nehmen; aber man hüte sich ja, diese Rücksicht nicht zu weit zu treiben. Die durch die Aderlässe in solchen Personen verursachte Schwachheit und Hinfälligkeit kann nie Lebensgefahr bringen, die hingegen äußerst zu befürchten ist, wenn wegen Versäumung der Aderlässe, Blutspeyen, Stockungen, und Eiterungen in der Lunge entstehen, deren Gefahr jedem Arzte bekannt ist. Aber man hat in diesem Falle auch nicht einmal von der dringend angezeigten Aderlässe jene Nachtheile so leicht zu erwarten, da die durch die inflammatorische Stockung oder Anhäufung des Bluts in den Lungen gereizten Nerven durch Wegnehmung einer gewissen Quantität Bluts von diesem Reize befreyet, vielmehr belebt, als auf eine nachtheilige Weise geschwächt werden. Daher man auch sieht, daß solche Personen, so sehr sie auch sonst und unter andern Umständen einen Blutverlust empfinden, diesen hier sehr gut ertragen, und bey weitem nicht so heftig davon angegriffen werden, als man wohl glauben sollte.

Wenn auf diese Weise das Fieber merklich gebrochen ist: dann nimmt man alle Abend auch noch laue Fußbäder zu Hülfe, und wartet sorgfältigst die Ausdünstung ab, welche dann gemeiniglich allen Rest der Krankheit wegnimmt.

Zur Beförderung und Erleichterung des Auswurfs, und der Zertheilung der etwa noch zurückseyenden Stockungen in den Lungen, welche einen beschwerlichen Husten unterhalten, thut der Dampf von warmem Fliederthee mit etwas Essig, vermittelst eines

Trich-

Trichters, oder der von Mudge erfundenen mit einem Ventil versehenen Maschine, in die Lunge gezogen, vortrefliche Dienste.

§. 160.

Das gallichte Katarrhalfieber erfordert Ausleerungen nach oben oder unten, oder beydes zugleich, wie es Anzeigen erfordern, und wovon ich nun nichts weiter erwähne. Man lese das Kapitel von Gallenfiebern. Hier schickt sich keine Aderlässe, alles thun Brech- und Laxirmittel. Der Husten wird hier durch nichts mehr gemindert, der Auswurf durch nichts mehr befördert, Kopf und Brust werden durch nichts mehr befreyet, als durch Ausleerungen. Die epidemische Influenza im Jahre 1782 wich daher hauptsächlich diesen Mitteln.

Es kann inzwischen doch seyn, daß Aderlassen nöthig ist, nämlich in jungen vollblütigen Subjekten, bey heftig beklommener Brust, sehr gewaltsamem Husten, und Blutspeyen. Die Aderlässe muß hier gefährliche Erschütterungen der Brust verhüten, und die Wirkungen der ausleerenden Mittel erleichtern, welche unentbehrlich sind. Aber man muß doch nicht zu geschwind mit der Aderlässe bey der Hand seyn, die sehr oft entbehret werden kann, wenn man zeitig genug abführt, und die ganz gewiß Schaden thut, wo sie nicht nöthig ist. Der heftige Husten, die Beklemmung der Brust, die Beängstigungen, selbst Blutspeyen, weichen in den allermehrsten Fällen dieser Art den ausleerenden Mitteln weit gewisser und sicherer, und sehr oft einzig und allein. Man muß daher den Fall genau erwägen, wo die Aderlässe nöthig zu seyn scheint, und wirklich nöthig ist, und wo sie schädlich ist, obgleich sie nöthig zu seyn scheint. Das Alter, die ganze Konstitution des Patienten, die Beschaffen-

heit seiner Brust, die beobachtete Wirkung der ausleerenden Mittel, und eine genaue vorsichtige Vergleichung aller Umstände bestimmt die Sache mehrentheils deutlich. Ausserdem giebt hier die Jahrszeit und der Charakter der Epidemie sehr oft mehr Licht und Aufschluß, als alles andere. Manche Epidemien, wie z. E. die von 1782, vertragen fast nie die Aderlässe. Ich erinnere mich, bey den sehr vielen Kranken, die ich im Jahr 1782 an der Influenza zu besorgen hatte, auch nicht ein einzigesmal adergelassen zu haben, und meine Patienten befanden sich sehr wohl dabey; hingegen sah ich andere sich sehr übel befinden, die entweder aus eigenem Gutfinden oder auf den Rath der Feldscheers und medizinischer Weiber sich hatten Blut abzapfen lassen.

Ist das Gallichte entfernt, und der Katarr dauert dann noch fort: so verfährt man, wie ich nachher anzeigen werde.

Zuweilen machen Würmer das Uibel hartnäckig und schlimm. Mittel, welche diese wegschaffen, befreyen dann Kopf und Brust ungemein, und erleichtern den Auswurf.

§. 161.

Ist der Zustand entzündlich gallicht: so verfährt man ganz genau so, wie im Kapitel von den Gallenfiebern gelehrt worden.

§. 162.

Das faule oder sogenannte bösartige Katarrhalfieber muß völlig als ein faules Fieber behandelt werden, wobey auf den Katarr selbst gar nicht zu achten.

§. 163.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdient noch der Husten, der so häufig nach Katarrhen aller

Art zurückbleibt, und, vernachläßigt oder unrecht behandelt, sehr oft den Grund zur Schwindsucht legt. Da daher allerdings vom Husten mehr zu befürchten ist, als von einem Schnupfen: so ist der Rath sehr annehmenswerth, gleich anfangs jenen in diesen zu verwandeln, welches nicht selten geschehen kann, wenn der Kranke sich öfters und stark die Nase schneuzt, und überdem fleißig den Dampf von warmem Wasser in die Nase gehen läßt. Es entsteht alsdenn ein Schnupfen, und der Husten verschwindet.

Wird der Katarr gleich anfangs gehörig behandelt und abgewartet: so weicht mit diesem gewöhnlich auch der Husten. Dauert solcher aber aus irgend einer Ursache noch fort: so muß man den Gebrauch der kühlenden und erschlaffenden Mittel und Getränke allmählig immer mehr einschränken, und sich nun hauptsächlich an solche Mittel halten, die kräftig auflösen, den Auswurf erleichtern, die Schärfe versüßen, und den geschwächten Theilen zugleich einige Stärkung geben. Hierzu hat man mehrere vortrefliche Mittel. Ist keine Spur von Fieber mehr zurück, dann dienen: ein aus vielfältiger Erfahrung sehr hochzuschätzendes Dekokt von frischem Marub. alb., oder auch von dem trockenen Kraute, wenn man das frische nicht haben kann, Nro. 49., oder der frisch ausgepreßte Saft desselben, jeden Morgen zu 4 — 6 Unzen mit Molken oder Selzerwasser, oder auch das Extrakt dieses Krautes, zuweilen die Eicheln im Kaffee, Aufguß, oder Pulver; die Färberröthe; das Lac ammoniac. Nro. 53, täglich zu 3 — 4 Eßloffeln; oder Nro. 52. h) Nro. 50. 51. Ferner schicken sich auch sehr gut Hufmanns

h) Beym Ammoniakgummi muß ja alles Fieber weg seyn; es dient besonders, wo der Auswurf schwer geht, die Brust noch nicht ganz frey ist, und der Patient noch immer bey tiefem Athemholen einen Reiz zum Husten fühlt.

manns Myrrhenzucker, der Goldschwefel in fester oder flüssiger Gestalt, der mineralische Kermes. In allen Fällen, wo besonders ein scharfer Schleim die Lunge reizt, schickt sich auch das Selzerwesser mit warmer Milch, zumal bey täglichen Bewegungen zu Pferde; ebenfalls das Monrosche Mittel von Schnecken mit Hirschhorn, Perlgraupen, und Rad. Eryngii, in Wasser gekocht, und mit gleichviel Kuhmilch getrunken i); imgleichen sind die Molken neben den andern Mitteln sehr zweckdienlich: und sehr oft hilft ganz vortrefflich der Gurkensaft, täglich zu zwölf und mehr Unzen. Diese letztern Mittel schicken sich besonders, wenn noch fieberhafte Bewegungen vorhanden sind. Zuweilen nehmen Blasenpflaster, zwischen die Schultern gelegt, den Husten bis zum Wunder weg. — Hat man Grund, zu glauben, daß die Lungen nicht an irgend beträchtlichen Stockungen leiden, und daß vielmehr eine bloße Schwäche derselben den Husten beständig unterhalte, welches man daher zum Theil urtheilen muß, wenn bey jenen auflösenden Mitteln der Husten unaufhaltsam fortdauert, oder wohl gar ärger wird: dann muß man nicht mehr allein auf jene Mittel bestehen, sondern sich nun vielmehr stärkender bedienen, wozu sich z. B. ein China- und Myrrhendekokt besonders gut schickt; und das ist auch der Fall, wo das Isländische Moos, die bittere Kreuzblumenwurzel, die Kaskarillenrinde, vortrefflich paßt. Ausserdem stärkt die Lungen in der Welt nichts kräftiger, als das Reiten, täglich wiederholt, mäßig angefangen, und allmälig verstärkt. Diese Mittel mindern allmälig den oft enormen Auswurf, und stillen den Husten, zumal wenn man bey großer Heftigkeit des letztern, falls sonst nichts dagegen im Wege ist

i) S. Samml. auserles. Abh. für pr. Ae. 5. B. S. 162.

ist (das heißt: ohne daß die geringsten Zeichen von Fieber, Entzündung, Hitze, Unreinigkeiten in den ersten Wegen u. s. w. vorhanden sind, daß der Kranke nicht enubrüstig ist ꝛc.), zu Zeiten etwas Opium giebt. Dieses beruhigt dann den Husten, schafft eine erquickende lange vermißte Ruhe, und wirkt auf die Ausdünstung. Man giebt es am liebsten des Abends nach gänzlich geendigter Verdauung, oder nachdem man lieber wenig oder nichts zu Abend gegessen, mit etwas Zitronensaft und Thee. Dieses leistet, wie mich die Erfahrung gelehrt, sagt Monro, dadurch, daß es den Husten stillt, und den Schlaf befördert, mehr Dienste, als alle andere Mittel. Das gleiche haben viele andere und auch ich erfahren. Das Extr. hyosciami ist hier auch ein sehr wirksames Mittel, täglich drey- bis viermal zu 4 — 6, ja 10. Gran, nach und nach gestiegen. — Da bey sehr anhaltenden und hartnäckigen Brustkatarrhen die daher entstandene Schwäche der Lunge einen beständigen und habituellen Trieb aller schleimigen und scharfen Feuchtigkeiten nach diesen Theilen verursacht: so ist, um endlich böse Folgen zu verhüten, ausser denjenigen Mitteln, welche den ganzen Körper, den Magen, und dadurch auch die Lungen stärken, sehr oft nöthig, daß man den zu sehr zur Gewohnheit gewordenen Trieb der Säfte nach den Lungen durch große Fontanelle, oder, noch besser, durch ein Haarseil zwischen die Schulterblätter, abzuleiten sucht. Zuweilen können lange offen gehaltene Blasenpflastergeschwüre dieselben Dienste thun. Nothwendig muß hier alles vermeiden werden, was eine schwächende und angreifende Wirkung auf die Lunge hat. Also keine erweichende, auflösende, erschlaffende Brustmittel, Oele, Brustsäfte u. s. w., die zugleich den Magen und das Verdauungsgeschäft zu Grunde richten. Dagegen sind die vorhin angezeigten

zeigten stärkenden Mittel: das Reiten, das Fahren in offenen Wagen, Pyrmonterwasser, ein vorsichtiges Waschen der Brust und des Halses mit anfangs kühlem und allmälig immer kalterm Wasser, ja endlich Ganze kalte Bäder, worin man sich nur wenig Minuten aufhält, — die wahren Heilmittel. Sehr oft verbindet man mit jenen Arzneyen, wo Zeichen einer gichtischen, rheumatischen, oder andern Schärfe vorhanden sind, und welche sich durch öftere Gliederschmerzen, allerhand Ausschläge, u. s. w. zu erkennen geben, sehr heilsam die Milch, besonders die Eselsmilch, die sich ungemein gut damit verträgt. Man kocht die China, das Isländische Moos ꝛc. in Milch; man vermischt solche mit dem Pyrmonterwasser, u. s. w. Man braucht daneben laue Bäder, man läßt die Kranken lange zu Bette liegen; man legt Blasenpflaster zwischen die Schultern; man thut sonst alles, was Schärfe und Reiz dämpft und aus dem Körper führt. Zuweilen thut das Doversche Pulver herrliche Dienste.

In Ansehung der stärkenden Mittel muß ich noch anmerken, daß man mit schwächern Mitteln dieser Art, und kleineren Gaben, den Anfang machen, und allmälig erst zu stärkern fortschreiten muß. Sonst können sie das Uibel eher vermehren, als vermindern, indem durch die Stärkung derjenigen Theile und Gefäße, die unmittelbar von den Mitteln berührt werden, der Trieb der Säfte nach den Lungen, ehe sie auf diese selbst wirken, vermehrt wird.

§. 164.

Mit dem Brusthusten verbindet sich nicht selten ein Magenhusten, den man wohl unterscheiden muß. Letzterer erhält seinen Ursprung oft von dem zu lange fortgesetzten Gebrauche erweichender, erschlaffender,

ölichter, süßer sogenannter Brustmittel, und von zu vielem warmen Getränke. Hier sind magenstärkende Mittel höchst nöthig, und alles das, was ich vorhin gesagt habe.

§. 165.

In den Brustkatarrhen, die so viele Kinder tödten, sind oft wiederholte Brechmittel die besten Mittel. Diese wirken hier auf eine doppelte heilsame Weise, erstlich indem sie den Magen von dem beständig verschluckten Schleim ausleeren, und dann indem sie den sich in den Lungen anhäufenden und festsitzenden Schleim losmachen und fortschaffen. Ich bediene mich hierzu gemeiniglich Nro. 54., wovon alle viertel Stunden ein bis zwey Theelöffel voll so lange genommen werden, bis mehrmals Brechen erfolgt ist. Dies wiederhole ich einen Tag um den andern, indeß in der Zwischenzeit alle Paar Stunden ein Theelöffelchen voll, oder so viel, daß kein Brechen erfolgt, von Nro. 55. gegeben wird. Zuweilen gebe ich, besonders wo das Fieber von einigem Belang ist, den in vielem Wasser aufgelösten Brechweinstein in so kleiner Dosis, daß kein Brechen entsteht, und abwechselnd dann in der Maaße, daß Brechen erfolgt. Wenn hierbey nicht immer hinreichende Oeffnung des Leibes ist: so muß solche durch tägliche Klystiere gemacht werden. Sehr oft ist den Kindern das Husten so empfindlich, daß sie dies, sobald der Husten kommt, durch Weinen sehr deutlich zu erkennen geben. Mit großem Nutzen habe ich dann mehrmal ein kleines Blasenpflaster zwischen die Schulterblätter gelegt, und, sobald dieses angefangen hat zu wirken, das Brechmittel Nro. 54. gegeben. Aber alles dies hilft in vielen Fällen nichts mehr, wenn es zu spät geschieht. Unzählige Kinder sterben aus anfänglicher Vernachläßi-

lässigung an dieser Krankheit; der Athem wird immer kürzer, der Schleim häuft sich immer mehr an, und sie ersticken entweder, oder werden mit epileptischen Zuckungen befallen, worin sie endlich todt bleiben.

§. 166.

Diejenigen, die öftern Katarrhen unterworfen sind, müssen sich vor zu warmen Stuben, und vor vielem warmen Getränke hüten, sich überhaupt nicht zu warm halten, vielmehr sich kalt gewöhnen, kaltes Wasser trinken, in kalten Zimmern schlafen, nicht zu viel dicke und warme Kleidung auf dem Leibe tragen, Stahlwasser trinken, kalt baden, stärkende Mittel lange Zeit fortbrauchen, sich viel in kalter Luft bewegen, sich die Oberfläche des Körpers oft mit rauhen Tüchern reiben lassen, eine gewisse Diät beobachten. So wie der ganze Körper, und zumal der Magen, dadurch an Stärke gewinnt, so fließt daraus auch der Vortheil, daß man überhaupt die Transpiration, die mit dem Magen in einem wichtigen Verhältnisse steht, und insbesondere auch die Ausdünstung der Lunge, des Halses, nicht leicht mehr einer Störung fähig ist. Es schützt darum den Menschen nichts wirksamer vor allen Katarrhen, als wenn ihm von Jugend auf Kopf, Hals und Brust täglich mit kaltem Wasser gewaschen werden. Ist dieses aber nicht sehr zeitig geschehen, und die Ausdünstung einmal sehr geneigt in Unordnung zu gerathen: so ist wohl zu merken, daß jenes Gewöhnen an ein kaltes Verhalten nur sehr allmälig und mit sehr vieler Behutsamkeit geschehen müsse. Dies gilt besonders für diejenigen Personen, die bey einer gewissen Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Nervensystems einige Schärfe in den Säften haben, und von der allergeringsten Verkältung recht sehr

viel leiden. Freylich ist die Gesundheit solcher Personen längst verdorben, und das ihnen zur Nothwendigkeit gewordene warme Regimen schadet von der einen Seite durch Erschlaffung, Schwächung, indes es von der andern zur Erhaltung eines erträglichen Befindens unentbehrlich ist. Solchen Personen ist also die Kurort mit erweichenden Mitteln und Dämpfen, denen Mudge ein neues Ansehen gegeben, vorzüglich zuträglich und angemessen, obgleich nicht zu leugnen ist, daß unstreitig hierdurch die Neigung zu Katarrhen und Flüssen sich nicht verliert, sondern vielmehr unterhalten wird, welches aber so lange ein unvermeidliches Uibel bleibt, bis der ganze Zustand des Körpers in eine andere Verfassung hat gebracht werden können. Unterdessen finden solche Personen oft einen wirksamen Schutz vor den häufigen katarrhalischen Uibeln, die aus Erkältung entstehen, wenn sie beständig feinen Flanell unmittelbar auf der Brust, oder ganze flanellene Kamisöler auf dem bloßen Leibe tragen, die dann nur öfters gewechselt und gereinigt werden müssen, ausserdem wenn sie zu den Jahrszeiten, wo sie am meisten den Katarrhen unterworfen sind, und überhaupt bey feuchter kalter Luft, zuweilen in ein lauwarmes Bad steigen. Ganz und gar für diese Personen, besonders für junge Manns- und Frauenspersonen, die bey sehr zarten Lungen, Vollblütigkeit und Schwächlichkeit, öfters mit Katarrhen befallen werden, und große Ursache haben, die Schwindsucht zu befürchten, schicken sich auch die Reisen in ein wärmeres Klima, wo sie sich bis in gewisse Jahre aufhalten müssen. Grant sagt: er habe dergleichen Patienten in alle Gegenden von Europa geschickt, allein es sey doch der größte Theil davon gestorben; hingegen seyen alle genesen, die nach Westindien giengen, einen einzigen ausgenommen, der vor seiner Abreise

schon

schon die völlige Lungensucht hatte k). Für unsre Kranken wird freylich dieser Rath sehr selten auszuführen seyn, indessen mußte ich dies hier anführen.

In allen andern Fällen hat unstreitig die Kurart des de Moneta einen großen Vorzug.

§. 167.

Die vornehmsten zu diesem Kapitel gehörigen Schriftsteller sind, ausser den oben bereits angeführten: Schneider, Salius Diversus, Bokel (Synopf. novi morbi — 1580), Sennert (de febr. L. IV. Cap. 17.), Makbride, Hurham, Grant, Baker, Gorter, Wagler, Moneta, Mudge, Heberden in Med. Tr. I. 437., Fuch Dissert. in Hallers Beytr. zur Gesch. und Heil. der Krankh. von Crell, 2. B. S. 320., *Ehrmann* Diss. de morb. cat. benszao hoc anno inter nos epid. — Argent. 1762., Tissot, Stoll in Rat. med. an mehrern Orten, Monro (Samml. auserles. Abh. für Ae. 5. B. S. 159.), Grimm, Marx, Weikard, Wittwer, u. s. w.

Fünftes Kapitel.

Vom Milchfieber.

§. 168.

Keine Ephemera, sondern ein tägliches nachlassendes Fieber, das am zweyten, dritten, zuweilen auch am vierten Tage nach der Geburt, manchmal noch später, und also gerade um die Zeit, wenn die Brüste gewöhnlich mit Milch angefüllet werden, ein-

k) Grant Beob. über die Natur und Heil. der Fieber. Aus dem Engl. S. 165.

zutreten pflegt, und insgemein in einigen Tagen seinen Lauf vollendet. Zuweilen erstreckt es sich zum 4ten, 5ten, 6ten, ja 9ten Tage, doch so, daß die täglichen Anfälle von Tage zu Tage gelinder werden. Oefter verschwindet es schon binnen 26. oder 30. Stunden, in welchem Falle man die täglich nachlassende Fieberart freylich nicht so genau bemerken kann. Ich habe auch gesehen, daß den Abend des 2ten Tages nach der Entbindung noch keine Milch in den Brüsten vorhanden war, den andern Morgen aber solche ohne alle dabey bemerkte Fieberbewegungen so sehr davon strotzten, daß das Kind allein sie nicht ausleeren konnte.

Das Fieber fängt mehrentheils mit einem Froste oder leichtern Schauder an, der auch nachher noch abwechselnd wiederkommt. Dann folgt etwas Hitze, die nach den verschiedenen Umständen bald stärker, bald gelinder ist, mit etwas beengtem Athem, Kopfweh, Durst u. s. w. Der Puls ist gewöhnlich gleich anfangs etwas klein und zusammengezogen, allmälig erhebt er sich mehr, und schlägt freyer. Des Nachmittags und gegen Abend macht das Fieber insgemein mit einem kleinen Schauder seine Exacerbationen, die den grösten Theil der Nacht fortdauern, und solche mehr und weniger beunruhigen. Nach Mitternacht pflegt das Fieber schon nachzulassen, indeß die Haut feucht wird. Die Remission dauert dann mehrere Stunden fort, bis wieder eine neue Exacerbation eintritt. Anbey empfinden die Kranken zwischen den Schulterblättern und dem Rücken hinunter einen ziehenden Schmerz, der sich auch unter den Achselbeugen nach den Brüsten hinbegiebt, und zuweilen ein Prickeln über den ganzen Körper.

§. 169.

§. 169.

Indem das Fieber absatzweise ein, zwey Tage fortgeht, fangen die Brüste an, etwas weh zu thun, zu prickeln, zu spannen, und sich auszudehnen; die Warzen erheben sich, werden steif, geben einige Feuchtigkeit, und ihr Hof bekommt eine dunklere Farbe; in den Brüsten selbst werden einige ungleiche Geschwülste fühlbar, die weh thun. Allmälig füllen sich die Brüste mit Milch. Unterdessen geschieht die Bewegung der Arme, besonders nach vorwärts über einander, mit einiger Schwierigkeit, und so leiden auch aus Mitleidenschaft die übrigen benachbarten Theile, die Schultern, der Hals, die Achselbeugen u. s. w. Zuweilen erstreckt sich der Reiz auch bis in den Magen, und verursacht einige Uibelkeit. Wenn sich das Fieber völlig endiget, und alles den gewöhnlichen natürlichen Gang geht: so erfolgt ein häufiger scharfer, säuerlich riechender Schweiß, der sich gleichmäßig über den ganzen Körper verbreitet, und zuweilen 24. Stunden fortdauert, mit kleinen freyen Zwischenzeiten.

§. 170.

Die Lochia gehen während des Fiebers sparsamer, wenn sie nicht schon vorher sparsamer geflossen, und verlieren etwas von ihrer Röthe, werden zuweilen ganz blaß. Bleiben sie ganz stehen, so erhält daher das Fieber ein anderes Ansehen, ist heftiger, mit vollem hartem oder unterdrücktem Pulse, rothem Gesichte, kürzerm Athem u. s. w. bis die Reinigung wieder hergestellt ist. Natürlicher Weise fließen die Lochia sogleich wieder reichlicher, sobald die Brüste mit Milch angefüllt sind, und, je schneller und früher dies geschieht, desto eher verschwindet auch gemeiniglich das Fieber.

§. 171.

Aber bisweilen ist das sogenannte Milchfieber von noch weit geringerer Bedeutung, als es bisher beschrieben worden. Manche Frauenspersonen kommen mit einer einzigen unruhigen Nacht davon, welches besonders diejenigen sind, die ihrem Kinde zeitig die Brüste reichen. Auch haben Manche wenige Stunden nach der Entbindung schon Milch, Einige schon vor der Entbindung. Hier, so wie auch sonst bisweilen, kommt ohne alles Fieber Milch in die Brüste, obgleich doch noch Fieber erfolgen kann, wenn schon vor der Entbindung Milch in den Brüsten gewesen. Seltener ist es, daß gar kein Fieber und gar keine Milch kommt, wobey doch alles gut geht.

§. 172.

Es ist sehr die Frage, ob denn wirklich dieses sogenannte Milchfieber von der Absonderung und dem Einflusse der Milch in die Brüste, und der Ausdehnung der Milchgefäße, woher Schmerz und Reiz hervorgebracht werde. Burserius von Kaufeld 1), ein hochachtungswerther, erfahrner und gelehrter Arzt, leugnet dies geradezu. Seine Gründe sind: weil das Fieber schon da sey, ehe Milch in den Brüsten, und diese davon ausgedehnt werden; weil dann nur Erstgebährende, und nicht solche Personen, die schon mehrmals gebohren und gestillt haben, deren Milchgefäße also schon für erweitert zu halten, diesem Fieber unterworfen seyn würden; weil bei Einigen in den lezten Monaten der Schwangerschaft die Brüste von Milch schon so angeschwollen sind, daß man von deren schmerzhaften Ausdehnung nach der Geburt das dann dem ungeachtet nicht immer ausbleibende Fieber eben so wenig,

1) S. Dessen Instit. med. pr. S. 225. ff.

nig, als die Absonderung der Milch von der Zusammenziehung der Mutter herleiten könne; und endlich weil in den Thieren Milch ohne Fieber bereitet werde, dessen die Natur zu dieser Absonderung also eben so wenig bedürfe, als zu andern Absonderungen, z. E. des Samens u. s. w. Größtentheils aus eben den Gründen kann das Milchfieber auch nicht für ein bloßes Werk der Natur gehalten werden, und durch die vermehrte Bewegung des Bluts und dessen stärkern Trieb nach den Brüsten die Gefäße derselben zu erweitern, und zur Aufnahme der in Milch zu verwandelnden Säfte vorzubereiten und geschickt zu machen. Es müßte sonst auch in Jungfrn bei jedem Fieber, das sie befiele, Milch abgesondert werden.

Wollte man mit van Swieten, und denen, die ihm nachgesprochen, auch noch eine von der Absonderung des Mutterkuchens entstandene leichte Entzündung der innern Fläche der Gebährmutter mit zur Ursache des Milchfiebers annehmen: so müßte die Erfahrung nicht lehren, daß diese Absonderung der Nachgeburt sehr oft von der Natur ohne die geringste Gewaltthätigkeit auf die sanfteste Art bewirket werde, und ohne daß auch das geringste von den Häuten an der Mutter zurückbleibe; denn van Swieten glaubt, daß jene leichte Entzündung nöthig, um nachher durch eine sanfte Eiterung die Uiberbleibsel des Chorions abzulösen und zu zerstören, welches aus der eiterartigen Beschaffenheit der Lochien, die man aus der Farbe und dem besondern Geruche erkenne, offenbar werde. Es läßt sich nun nicht annehmen, daß bey der von der Natur so oft bewirkten sanften Absonderung der Nachgeburt eine leichte Entzündung entstehen werde, und mithin kann daher auch kein Fieber abgeleitet werden. Daß aber von einer gewaltthätigen Absonderung der Nachgeburt Entzündung in der Mutter, und daher

auch

auch Fieber, entstehen könne, zu eben der Zeit, wenn das gewöhnliche Milchfieber kommt, ist keinem Zweifel unterworfen; aber dann giebt sich dieser besondere Zustand durch ganz eigene Zeichen zu erkennen, die nicht wesentlich zum Milchfieber gehören, und natürlicher weise hiebey nicht beobachtet werden.

Burserius seßt den Grund des sogenannten Milchfiebers in eine Unordnung des Blutumlaufs, der durch die früher oder später erfolgende Zusammenziehung der Gebährmutter verursacht werde, indeß zugleich die Lochia zurückbleiben, oder doch sparsamer und dünner fließen. So wie allmälig die Gleichheit des Blutumlaufs wieder hergestellt werde, verliere sich auch das Fieber. Gehe eine unreine Feuchtigkeit aus der Mutter, oder aus den nun vom Drucke befreyten Eingeweiden des Unterleibes ins Blut und in die Lymphe zurück: dann werde das Fieber länger anhalten, und seine Paroxysmen so oft wiederholen, bis durch Schweiß, Urin, und Stuhlgang alle Unreinigkeiten ausgeleert sind, welches gewöhnlich binnen 3 oder 5 Tagen geschieht. Hingegen werde kein Fieber erfolgen, wenn die Zusammenziehung so allmälig geschieht, daß sie im Blutumlaufe keine merkliche Unordnung hervorbringe, oder wenn aus der Mutter und dem Unterleibe keine Unreinigkeiten ins Blut kommen, die durch das Fieber ausgeleert werden müßten. Und in diesem Falle werde der freye Lauf der Lochien nicht allein nicht gestört werden, sondern die Absonderung der Milch werde auch ausser einer leichten Spannung der Brüste ohne alle Beschwerde von statten gehen.

§. 173.

Mir scheint inzwischen doch sehr glaublich, daß der Absonderung der Milch ein wesentlicher Antheil

an

an dem Fieber gehöre. Wahr ist es doch, daß das Fieber aufhört, sobald die Brüste voll Milch sind, und daß jenes desto eher geschieht, je schneller dies erfolgt, und durch das baldige Stillen des Kindes die Absonderung befördert wird, so wie diejenigen Frauen wenig oder nichts vom Milchfieber empfinden, bey welchen die Milch schon vor der Entbindung durch öfteres Saugen in Gang gebracht wird. Die vollendete Absonderung der Milch scheint sich also wie eine Crisis gegen das Fieber zu verhalten, und folglich mit diesem genau zusammen zu hängen. Obgleich zwar zuweilen schon vor der Entbindung ohne Fieber Milch in den Brüsten abgesondert wird, so geschieht dies doch wohl niemals so schnell, als um die gewöhnliche Zeit nach der Entbindung; es geht jene fieberlose Absonderung der Milch nur sehr allmälig und so sanft von statten, daß daher nicht die Bewegung im Kreislaufe und der Reiz erregt werden, die mit eben der Absonderung allermeistens nach der Entbindung verbunden sind. Daß aber auch dann zuweilen diese Absonderung beinahe ohne alles Fieber vor sich geht, ist eine Ausnahme von der Regel, die hier weiter nichts zu beweisen scheint, als daß unter verschiedenen Umständen die gleiche Ursache die gleiche Wirkung in sehr verschiedenem Grade hervorbringe, und daß ein sehr geringer Grad des Milchfiebers vermuthlich einen sehr geringen Grad der individuellen Reizbarkeit zum Grunde habe, wie denn z. B. bey den abgehärteten und wenig reizbaren Bauerweibern am häufigsten ein sehr geringer Grad des Milchfiebers bemerkt wird, ohnerachtet doch bey solchen gewöhnlich die Absonderung der Milch in sehr reichlicher Maaße geschieht. Eine ähnliche Bewandniß kann es bey den Thieren haben, wenn man eine Anwendung von diesen auf uns will statt finden lassen, obgleich es doch auch

noch

noch nicht so wenig ausgemacht ist, daß bey ihnen durchaus ohne alle fieberhafte Bewegungen die Absonderung der Milch geschieht. Der verschiedene Bau der Mutter bey den Thieren, der Mangel der monatlichen Reinigung, und mehrere andere Ursachen können übrigens hier einen Unterschied machen. Und wenn Burserius die en Grund annimmt: so kann man auf ähnliche Weise seiner Meinung entgegensetzen, daß, weil die Zusammenziehung der Mutter nach der Entbindung bey den Thieren nicht solche Unordnungen in dem Kreislaufe hervorbringt, daß daher Fieber entstehe, eben so wenig könne bey den Menschen aus dieser von ihm angegebenen Ursache das Milchfieber hergeleitet werden. Ferner entsteht das Milchfieber erst den 2ten, 3ten, 4ten Tag, und zuweilen noch später nach der Entbindung, da doch die Zusammenziehungen der Mutter bald nach der Entbindung erfolgen, die Unordnungen im Kreislauf, und das daher geleitete Milchfieber also auch früher sich äußern müßten.

Wenn man indessen bedenkt, eine wie beträchtliche, von Hamberger, nach Abrechnung der Lochien, auf zwölf Pfund geschätzte, Menge Bluts aus den Wänden der Mutter nach der Entbindung in den Kreislauf wieder aufgenommen und zurückgebracht wird: so ist es allerdings nichts widersinniges, anzunehmen, daß daher Unordnungen im Geblütsumlaufe entstehen, denen ich darum allen Antheil an dem sogenannten Milchfieber nicht absprechen will, so wenig wie wohl einen Zweifel unterworfen ist, daß diese Menge zurückgeführten Bluts mit der Absonderung der Milch in genauer Verbindung stehe, wenn man auch die geringe und unerhebliche Vereinigung der arteriarum mammariarum und epigastricarum hierzu nicht zu Hülfe nehmen will. Bey allem dem behält

die

die Absonderung der Milch für unsern Verstand noch manche Dunkelheit.

§. 174.

Man muß von dem bis jetzt abgehandelten Fieber dasjenige Fieber unterscheiden, das wirklich von einer heftigen Ausdehnung der Brüste und daher entstehender Hitze, Schmerz, und Entzündung an solchen, hervorgebracht wird, und das recht eigentlich den Namen eines Milchfiebers zu verdienen scheint; weil es ganz und gar von der Milch verursacht wird. Dies Fieber geht aber nicht von der Absonderung der Milch vorher, sondern kommt erst nach, wenn die Brüste schon mit Milch angefüllt sind, und ist symptomatisch. Es verschwindet, sobald die Säfte vermindert, die Brüste von der Milch entledigt werden, oder diese sonst vertheilt und rebellirt wird, dauert hingegen fort, so lange die Ursache fortdauert, und wird sehr hartnäckig und beschwerli , je mehr einzelne Theile der Brüste anschwellen, und durch die stockende Milch verhärtet werden. Erfolgt Eiterung, so entsteht wieder ein ganz anderer Zustand.

Auch muß dasjenige Fieber nicht mit dem Milchfieber verwechselt werden, das wirklich von einer leichten Entzündung der innern Fläche der Gebährmutter entsteht, welcher Kindbetterinnen häufig ausgesetzt sind. Hier ist Hitze, Schmerz, Brennen in der Mutter u. s. w. Das Fieber verhält sich als ein Symptom, das mit der Hauptkrankheit entsteht, ab- und zunimmt, und wieder weggeht. Die Lochia entfärben sich hier auch, und werden endlich sehr stinkend und eiterartig. Ist die Entzündung von größerer Bedeutung, und dringt sie tiefer in die Substanz der Mutter: so stocken die Lochia ganz. Eben dies kann auch von Verkältungen, Leidenschaften, Rückbleib-

seln der Nachgeburt, Blutklumpen, heissem Verhalten, hitzigen Dingen ꝛc. geschehen. Hier ist wahre Entzündung der Mutter; oder das Blut geht nach andern Eingeweiden, dem Kopfe, der Brust u. s. w.

§. 175.

Das gewöhnliche Milchfieber ist an sich ohne alle Gefahr, wenn alles so geht, wie es natürlich zu gehen pflegt. Es endiget sich dann um die gewöhnliche Zeit mit einem reichlichen Schweisse und kritischen Urin, die Brüste sind voll Milch, und die Kindbetterin befindet sich wohl. Sind aber die Brüste sehr schmerzhaft ausgedehnt und entzündet, ist die Mutter in ihrer Höhlung wirklich etwas entzündet, sind von der Nachgeburt Stücke in der Mutter zurückgeblieben, die leicht in Fäulniß übergehen, sind und bleiben die Lochia ganz unterdrückt: so bekommt das Milchfieber davon ein eigenes fremdes und zusammengesetztes Ansehen, und kann allerdings mannigfaltige Gefahr bringen. Auch geschieht es nicht selten, ja, leider! nur zu häufig, daß das Milchfieber bisher im Körper, zumal im Unterleibe, still und unwirksam gelegene Ursachen in Bewegung setzt, aufrührisch und wirksam macht, welche nun dem Milchfieber eine ganz andere und oft sehr schlimme Gestalt geben. Es dauert dann nicht allein über die gewöhnliche Zeit hinaus, sondern ist auch mit vielen Zufällen begleitet, die den natürlichen gutartigen Charakter des einfachen Milchfiebers ganz unkennbar machen. In dem folgenden Kapitel kommt hievon das weitere vor. Endlich öffnen die mannigfaltigen Verirrungen der Milch noch eine ganz andere Quelle von Ursachen, die die bedenklichsten Uibel erzeugen, welche sehr oft schon während des Milchfiebers entstehen, und den einfachen Gang desselben auf sehr verschiedene Weise verwirren.

wirren. Underwärts wird hievon, so wie auch von der Entzündung der Mutter, der Brüste, in eigenen Kapiteln gehandelt.

§. 176.

Das natürliche einfache Milchfieber erfordert an sich gar keine Mittel. Die vollkommenste Ruhe des Leibes und der Seele, Vermeidung aller Erkältung, und hingegen auch alles dessen, was Hitze macht, was reizt, beunruhigt u. s. w., sind die wichtigsten Verhaltungsregeln. Also keine grose Gesellschaften um das Krankenbette, keine Schnackereyen, keine dicke schwere Bettdecken, keine heisse Stuben, kein helles Licht, keine Verdrüßlichkeiten, kein Lärm und Geräusch in der Wochenstube, keine Kraftsuppen und Kraftgetränke, Wein, Brantewein, Kaffee, Bier u. s. w. Wenn Gewohnheiten, und die harte und gute Natur mancher Frauenspersonen verschiedene dieser Dinge zuweilen unschädlich machen: so wird kein Vernünftiger sie darum für weniger schädlich halten, als sie es im Ganzen wirklich sind. Ein lauwarmes, verdünnendes, gelinde auf die Haut wirkendes Getränk, das weder dem Geruche, noch dem Geschmacke der Wöchnerin zuwider ist, leicht verdauliche Speisen, dünne Fleischbrühen, einige sanfte, erweichende, reizlose Klystiere, wenn die Oeffnung nicht recht erfolgt, ist alles, was man zu rathen und vorzunehmen hat. In Absicht der Klystiere ist doch noch zu merken, daß sie unnöthig sind, wenn es nicht an Oeffnung fehlt; zumal läßt man sie dann lieber weg, wenn der Widerwille dagegen, wie bei manchen, sehr groß ist, weil die dadurch erregten Unruhen in zärtlichen und empfindlichen Subjekten nachtheilige Wirkungen hervorbringen können. Auch lehrt sonst die Erfahrung, daß Kindbetterinnen zuweilen mehrere Tage ohne allen Nachtheil verstopft

sind, obgleich ich, dieser Erfahrung zu Liebe, dieser Verstopfung doch nicht das Wort reden möchte.

§. 177.

Gehen die Lochia sehr sparsam, oder stocken sie ganz; wird das Fieber daher heftig, mit starken Kopfschmerzen, rothem Gesichte, sehr beengtem Athem, vollem, starkem, hartem, oder unterdrücktem Puls, vieler Unruhe, Schlaflosigkeit u. s. w.; oder geschieht dies alles auch nur wegen bloßer Vollblütigkeit: so ist Aderlaß am Fuße nöthig. Auch wird solche bey Zeichen einer entzündeten Gebährmutter erfordert, die sich nämlich vorzüglich durch Empfindlichkeit der Muttergegend, wenn äußerlich auf diese gedruckt wird, durch Brennen und Hitze unten im Leibe, hochrothen, sparsamen, brennenden Urin u. s. w. zu erkennen giebt. Aber man muß sich doch wohl vorsehen, mehrere dieser und der obigen Zufälle nicht mit denjenigen zu verwechseln, die ihren Grund in den ersten Wegen haben, und die nach einigen sanften Ausleerungen und dergleichen Klystieren oft bald verschwinden. Man muß hier aus allen Umständen zusammengenommen urtheilen, sich nie durch einzelne Zeichen hintergehen lassen. Ausserdem soll man sich ohne Grund aller, zumal etwas starker, Laxirmittel enthalten, weil die Lochia dadurch leicht gestört werden könne; sind hingegen Gründe da, wie sehr oft, als: träge Oeffnung, Unreinigkeiten in den ersten Wegen; so sind sie, mit Vorsicht gegeben und wiederholt, nöthig und nützlich, und stellen dann auch selbst die verringerten oder zurückgebliebenen Lochia wieder her.

Bey wahren Zeichen einer leichten oder stärkern Entzündung der Mutter aber sind, ausser der Aderlässe am Fuß, erweichende Bähungen auf den Unterleib,

Blut-

Blutigel an die innern Lippen der Mutterscheidenöffnung, erweichende lauwarme Einspritzungen, wozu Burserius frisch ausgepreßtes süsses Mandelöl als ganz vorzüglich rühmt, laue Fußbäder u. s. w. die rechten Mittel.

§. 178.

Hat das Fieber hauptsächlich seinen Grund in sehr ausgedehnten, schmerzhaften, entzündeten Brüsten: so muß man bey dem vorhin vorgeschriebenen ruhigen, enthaltsamen Verhalten, einer wäßrigen dünnen Diät, kühlenden eröffnenden Arzneyen aus Salpeter mit verkalchter Magnesia erweichenden Klystieren nur im Nothfalle aderlassen, vor allen Dingen trachten, die Brüste von ihrer Last zu befreyen, und die Milch auszuleeren, indeß zugleich für die Zertheilung der äußerlichen Entzündung gesorgt wird. Jenes geschieht durch Dampfbäder, die aber bei einer wahren Entzündung in der Brust nicht mehr statt finden m); durch warme erweichende öhlichte Breyumschläge mit Schierling, Bilsenkraut, Mohnköpfen, die nur nicht erkalten dürfen, und über die man daher noch mehrmals zusammengelegte warme trockne Tücher herlegt; man setzt mit Nutzen Kampher oder etwas Essig dazu, oder auch Bleywasser, wenn die Brüste mit einer erysipelatösen Röthe überzogen sind; man wechselt sie nicht zu oft, und verhütet mit größter Vorsicht dabey alle Erkältung der Brüste; man hütet sich auch, daß sie nicht zu warm sind, oder trocken werden; endlich dürfen sie nicht länger fortgesetzt werden, als bis die Entzündung zertheilt ist, damit die Eiterung nicht etwa befördert werde; und die hinzugesetzten auflösenden Mittel haben nur so lange statt, bis der Schmerz und die

m) Uiber die Dampfbäder muß man die vortreffliche Marcardsche Abh. in dem 2ten Theil seiner med. Wirk. lesen.

Entzündung nachläßt, damit die Milch nicht zurückgetrieben werde. Nimmt man Goulardsches Bleywasser zu den Breyumschlägen: so muß, wenn das Kind angelegt wird, sorgfältigst durch Abwaschen verhütet werden, daß das Kind nichts von diesem Wasser in den Mund bekommt. Während diesem Verfahren läuft die Milch gewöhnlich zuweilen sehr häufig aus den Brüsten, und darauf verliert sich bald die Entzündung, so wie man dieser auch durch zeitige Ausleerung der Milch am sichersten vorbeugen kann; wo nicht: so wird dies durch wiederholtes sanftes Aussaugen, wobey die Brüste, nach den Warzen zu, gelinde gestrichen werden, vermittelst allerhand zu dem Ende erfundener Saugmaschinen, als vorzüglich der Steinischen, oder Thedenschen Milchpumpe aus elastischem Harz (s. Thedens Bemerk. 2. Th. S. 259.), oder durch etwas große junge Hunde oder Katzen, die noch keine Zähne haben, und denen die Pfoten umwickelt werden müssen, damit sie den Brüsten keinen Schaden thun, oder auch durch eine hierzu geschickte Frauensperson, die nur einen recht reinen Mund haben muß, den sie daher auch vorher jedesmal mit Essig und Wasser, oder dergleichen ausspülen soll, erhalten. Man hat sich nur bey allem, was hievon geschieht, vorzusehen, daß die Brüste nicht kalt werden.

Bey dem Gebrauche der Saugmaschinen muß man doch merken, daß sie bey sehr geschwollenen und entzündeten Brüsten nicht allenthalben so gut anwendbar sind, als man glauben sollte, und daß sie den Nutzen nicht immer leisten, den man erwartet. Sie ziehen nämlich von der einen Seite nicht genug Milch aus den Warzen, und auf der andern sind sie wegen des Drucks den Brüsten zuweilen sehr empfindlich. Ist hingegen die krampfhafte und schmerzhafte Spannung

nung und Entzündung erweicht und gelindert, und die Milch dadurch bereits in Fluß gebracht: dann befördern sie diesen sehr wirksam.

Man hat ausserdem noch eine Menge Mittel, die eine in den Brüsten angehäufte und stockende Milch mehr und weniger kräftig zertheilen. Die vorzüglichsten davon sind Salmiak n), Seife, grünes Wachstuch, Kampher, u. s. w. Kirkland rühmt bei harten und entzündeten Brüsten aus glücklichen Erfahrungen einen Umschlag von kalt ausgepreßtem Leinöle. — Auch werden hierzu verschiedene Pflaster mit mehr und weniger Nutzen gebraucht, als: das Empl. de cicuta cum Ammon., Empl. de ran. c. merc., Empl. de Spermat. cet., Cerat. Sat., Empl. sapon. Barb., Empl. diach. comp., Empl. rubr. &c. Sehr vieler Kräuter, Kerbel, Petersilie, Kürbisblätter &c., mancherley Brey und Salben nicht zu gedenken. Bey vielen dieser Mitteln dürfen die Brüste aber nicht mehr entzündet seyn, und es muß nichts davon an die Warzen kommen. Eine Hauptregel bey allen Milch vertreibenden Mitteln ist, daß die Gliedmaßen, besonders die untern, sehr warm gehalten werden, daß alle Ausswege aus dem Körper frey und offen seyn müssen, und daß eine wenig nahrhafte und dünne Diät gehalten, und endlich, daß die Milch nie zu schnell vertrieben werde, wenn die Wöchnerin nämlich ihr Kind nicht selbst stillen wird. Zu einer andern Zeit wird hievon noch umständlicher gehandelt.

n) *Justamond* (an Acc. of the Methods in the Treatm. of Canc. and scirrhous Disordr. --- Lond. 1780) rühmt in Milchknoten, und wenn auch die ganze Brust geschwollen und hart ist, folgendes äußerliche Mittel als unfehlbar, s. Nro. 56. Bey schmerzhafter Geschwulst der Brüste läßt er den Salmiak in einem Dekokt von Mohnköpfen auflösen. Gemeiniglich läuft die Milch aus, indeß die Geschwulst verschwindet.

Wohl zu merken ist hier noch, daß die Entzündung der Brüste zuweilen die Wirkung eines Fiebers ist, das in Kindbetterinnen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen entsteht, und die daher vor allen Dingen ausleerende Mittel erfordert.

Ist die Entzündung nicht zu zertheilen, welches doch nur bei Vernachlässigung und schlechter Behandlung vorkommen wird: so entsteht endlich Eiterung, und daraus eine ganz eigene Krankheit, deren Behandlung nicht hieher gehört. Sehr viel liegt daran, diese zu verhüten, und das geschieht, wenn zeitig die angezeigten Mittel in Anwendung gebracht werden.

§. 179.

Man kann sehr viel thun zur Verhütung eines beträchtlichen Milchfiebers, und vieler zufällig damit sehr oft verbundener Beschwerden. Die Hauptsache ist, zeitig die Absonderung der Milch zu befördern. Dies geschieht entweder und am sichersten, wenn schon in den lezten Monaten der Schwangerschaft durch Saugen die Milch in Gang gebracht wird, oder wenn wenigstens zwölf Stunden nach der Entbindung das Kind gleich angelegt wird. Ungemein viel kommt hierbey auch darauf an, daß das Milchfieber im Körper keinen verdorbenen Stoff vorfinde, durch dessen in Bewegung gesezter Thätigkeit so viel Unheil geschieht, daß das sanfte, gutartige, leichte Milchfieber sehr oft der Mittelpunkt sehr fürchterlicher und tödtlicher Folgen ist. Man sorge also dafür, daß eine schwangere Frau nicht mit einer langen Leibesverstopfung und Zeichen gehäufter Unreinigkeiten ins Kindbette komme; man schreibe ihr, nach Beschaffenheit der Umstände, eine nicht sehr nahrhafte und lauter leicht verdauliche Kost und dünne Getränke vor; sie lasse es bis zu ihrer Entbindung nicht an zweckmäßiger Bewegung fehlen:

sie schütze die Brüste vor allen Verkältungen, u. s. w. Will und kann die Frau nicht selbst stillen: so ist das von Levret bereits gerühmte, und nachdem von sehr vielen Aerzten in der Erfahrung bewährt gefundene arcanum duplicatum, schon vor oder doch bald nach der Entbindung täglich drey- bis viermal zur halben Quente, in oder nebst einem schicklichen Getränke, gereicht, ein vortreffliches Mittel, das sowohl dem Milchfieber, als auch allem Unheil von einer zurückgehaltenen und verirrten Milch, auf eine fast spezifike Weise vorbeugt. Aber man hüte sich doch, daß dieses Salz nicht zu heftig durch den Stuhl wirke, wie ich bei zärtlichen reizbaren Frauenzimmern zuweilen gesehen. Man muß dann sogleich die Dosis vermindern, und reichlich schleimige Getränke dabey trinken lassen. Auch darf das arcanum dupl. ums Himmels willen nicht kupfrig seyn. Ausserdem muß eine solche Frau Arme und Füße besonders warm halten, und, nach Thedens wirksamen Rathe die Brüste mit warmen Servietten bedecken, die mit Bernstein durchräuchert sind. Auch dient hier Wachstuch mit Kampher bestrichen, wenn der Geruch von lezterm nicht zuwider ist. Unter diesen äußerlichen Mitteln läuft die Milch gewöhnlich aus, und verliert sich allmälig gänzlich. Eine Frau, die nicht selbst stillt, thut auch oft wohl, wenn sie das Kind nur die ersten Wochen anlegt, oder die Milch wenigstens ausleeren läßt. Auf allen Fall muß sie sich vor Mitteln hüten, die die Milch schnell zurücktreiben. Ein sparsame Diät nebst freyer Leibesöffnung und reichlichem Abgang des Urins, welches beides das Arcan. dupl. so vortrefflich bewirkt, mindern von einer Seite allmälig die Erzeugung der Milch, und den Zufluß der Säfte nach den Brüsten, und von der andern verschaffen sie ihr einen Abfluß durch andere Wege.

§. 180.

Von diesem Fieber wird von sehr wenigen Schriftstellern besonders gehandelt. Hingegen kommen einzelne Nachrichten davon in einer grosen Menge Büchern vor, die gröstentheils zur Hebammenkunst gehören, und die ich unmöglich hier anzeigen kann. Die meisten kommen beim folgenden Kapitel, beim Frieselfieber, und bei den Milchversetzungen vor.

Sechstes Kapitel.

Vom Kindbetterinnenfieber.

§. 181.

Wohl nicht leicht herrscht über die Begriffe irgend einer Krankheit so wenig Uibereinstimmung unter den Aerzten, als über das von Strother und Hulme zuerst sogenannte Kindbetterinnenfieber. Ihre Meinungen sind zum Theil einander gerade entgegengesetzt, und doch berufen sie sich alle auf Autopsie und Erfahrung. Nicht anders, als äußerst schwer, muß es zumal dem angehenden Arzte werden, sich aus diesen Widersprüchen, aus dieser Verwirrung zu helfen; und es ist nichts gewisser, als daß unendlich viel Schaden am Krankenbette dadurch gestiftet worden ist, und noch täglich gestiftet wird.

Man sollte doch nun endlich einmal über den rechten Gesichtspunkt übereinkommen, aus welchem man dies Fieber anzusehen hat, wenn man nicht immer im Zirkel herumlaufen, und alle Augenblicke mit den Köpfen zusammenstoßen will. Es ist hierzu auch wirklich schon von mehrern Aerzten die wünschenswerthe

theste Veranstaltung getroffen worden. Man hat eingesehen, daß das von verschiedenen Aerzten unter dem Namen des Kindbettfiebers beschriebene Fieber ein sehr verschiedenes Fieber sey, das von mehrern und verschiedenen Ursachen erzeugt werde, verschiedene und mancherley Gestalten annehme, und auch eine allerdings verschiedene Kurart erforderte. Wenn man dann nun über die Zeichen völlig einig ist, wodurch sich dieses Fieber unter seinen verschiedenen Gestalten zu erkennen giebt, und woraus allermeistens zugleich die Kenntniß seiner mancherley Ursachen nebst der hierauf gebauten Heilart fließt, so, dächte ich, wäre die Sache keinen großen Schwierigkeiten mehr unterworfen.

§. 182.

Die Kindbetterinnen sind als Kindbetterinnen mehrern zunächst von der Geburt und den damit verknüpften Umständen abhängenden Fiebern unterworfen, die man darum Kindbetterinnenfieber nennen könnte. Aber man hat diese Benennung allermeistens nur einem gewissen Fieber dieser Art beigelegt, welches sich durch eigene und bestimmte Zufälle und Umstände besonders auszeichnet, und hierin ist man mehrentheils einig; aber in Absicht seiner wesentlichen Beschaffenheit, seiner Ursachen, und darum auch seiner Heilart, denkt man ausserordentlich verschieden. Man hat sich unstreitig sehr oft geirrt, wenn man aus einzelnen Fällen etwas allgemeines hat schließen wollen, und dann, wenn man die in den Leichen gefundenen Erscheinungen immer für Ursachen der Krankheit gehalten hat, da es in vielen Fällen Wirkungen der Krankheit und Wirkungen des Todes waren. Die Folgen dieser Irrungen und Fehlschlüsse sind die so sehr verschiedenen Meynungen der Aerzte von der Natur und dem Wesen dieses Fiebers.

§. 183.

Es würde mich in unnöthige Wiederholungen und Weitläuftigkeiten führen, wenn ich mich in das Detail der Polemik dieser Krankheit einlassen, und alle die verschiedene Meynungen der Aerzte darüber, von Hyppokrates an, bis auf die neuesten Zeiten; besonders erzahlen und beurtheilen wollte. Es ist solches bereits von mehrern Schriftstellern mehr und weniger vollständig geschehen, auf die ich daher diejenigen verweise, die das Polemische dieser Krankheit übersehen wollen. Es sind *G. F. C. Fuchs* Praes. *Grunero* Diss. de febre puerp. Jen. 1782. Fr. Home clin. Vers. aus dem Engl. S. 75. ff. Nikolai Fortsetz. der Pathol. 2. B. S. 711. ff. *Burserii de Kanifeld* Instit. med. pr. Vol. I. Mayl. 1781. 4. Cap. de febr. puerp. — Die übrigen Schriftsteller, die von diesem Fieber gehandelt, kommen am Ende dieses Kapitels vor.

Um indessen doch meinen jungen Herren Amtsbrüdern die Arbeit zu erleichtern, will ich Ihnen eine kurze Uibersicht der verschiedenen Meinungen über die Ursache und das Wesen dieser Krankheit geben, und ein kurzes Urtheil hinzufügen. Hyppokrates und mehrere Alte, Sennert, Boerhave, Strother, Mauriceau, de la Motte, Smellie zum Theile, Astruc u. a. leiten das Kindbettfieber von verstopfter und unregelmäßiger Geburtsreinigung her, wobey die Alten großentheils die Grille hatten, daß wegen der während der Schwangerschaft unterbleibenden monatlichen Reinigung unreine Säfte im Körper zurückbleiben, die, wenn sie nun nicht durch die Lochia ausgeleert würden, dergleichen Unheil anrichteten. — Allein diese Ursache kann es nicht haben, weil die Lochia in diesem Fieber oft gar nicht gestört sind, weil mit der Verstopfung der Lochien nicht immer dieses

Fieber verbunden ist, und weil sie sehr oft in dem Laufe des Fiebers verstopft werden, welches also vielmehr eine Folge des Fiebers ist. Aber darum kann doch der auf irgend eine Art gestörte oder gehemmte Lauf der Lochien ein schlimmes Fieber hervorbringen, zumal, wenn sie durch die Wärme des Orts, langen Aufenthalt, Zufluß von scharfen fremden Säften aus dem Körper, oder durch Zutritt der äußern Luft verdorben und der Fäulniß sehr nahe gebracht worden sind. Sie geben dann einen häßlichen Gestank, machen die Geburtstheile wundt, und zerfressen sogar das Leinenzeug, woraus deutlich wird, wie groß die Schärfe seyn kann, die sie annehmen können. Aber auch das Blut der Lochien, als ein mildes unschuldiges, und von dem Blute anderer Blutflüsse nicht unterschiedenes Blut betrachtet, welches man doch nicht wohl annehmen wird, kann durch sein schnelles Zurücktreten, indem es sich mit heftigem Triebe nach schwächern edlen Theilen begiebt, und daselbst anhäuft, unstreitig, und wie es die Erfahrung zur Gnüge bestättigt, vielfältige Uibel verursachen. Die gleiche Bewandniß hat es ja oft mit der monatlichen Reinigung, und mit andern zur Gewohnheit gewordenen Blutflüssen, wenn sie gestört werden. Man darf also einigen Engelländern nicht Recht geben, die den geminderten, zurückgehaltenen und unterdrückten Lochien allen Antheil an dem Kindbetterinnenfieber absprechen, und sogar nie Schaden davon wollen gesehen haben.

Hulme hält eine Entzündung der Gedärme und des Netzes für die Ursache des Kindbetterinnfiebers. Auch neuerlich Delaroche hält dies Fieber bloß für eine Entzündung der Gedärme, bey welcher die Gebährmutter in den allermehrsten Fällen nichts leide. Aber man kann diese Ursache eben so wenig gelten lassen, weil man solche in den Leichen nicht immer gefun-

den

den hat, und weil man, wenn sie vorhanden gewesen, wie sich dies allerdings oft zugetragen, Grund gehabt hat, sie vielmehr für eine Wirkung, als für die Ursache, zu halten. White hat von eilf mit diesem Fieber behafteten Kindbetterinnen keiner einzigen zur Ader gelassen, und dennoch sie alle glücklich durchgebracht, welches nicht wohl könnte geschehen seyn, wenn eine wahre Entzündung im Unterleibe die eigentliche Ursache der Krankheit gewesen wäre. Am deutlichsten, dünkt mich, widerlegen Stolls Erfahrungen diese Meynung, als welcher, bey aller Empfindlichkeit des Unterleibes und den wahrscheinlichsten Zeichen einer solchen Entzündung, durch abführende Mittel diese Zeichen und damit die ganze Krankheit gehoben hat. Bey der Gegenwart einer wahrhaften Entzündung wäre dies schwerlich möglich gewesen, vielmehr würde diese durch dergleichen Mittel ohne Zweifel haben verschlimmert werden müssen. Daß aber, wenn diese Krankheit, wegen versäumter Erfahrung einer reizenden Materie in den Därmen, oder wegen mehrerer dieser Ausleerung entgegenstehenden Hinderniße u. s. w. tödtlich wird, die Gedärme und auch wohl das Netz entzündet gefunden werden mögen, ist leicht begreiflich. Aber wer würde diese Entzündung dann für die Ursache der Krankheit halten?

Mehrere Aerzte haben eine Entzündung der Gebährmutter für die Ursache des Kindbetterinnenfiebers angenommen, entweder allein, oder noch mit andern Ursachen verbunden. Dahin gehören Fel. Plater, Joh. Burton, zum Theil Smellie, zum Theil Tissot, Demmann, Kirkland (der eigentlich eine mit Entzündung verbundene Reizbarkeit der Mutter, und darauf folgende Einsaugung einer faulen Materie aus diesem Theile, von Blutklumpen, Stücken Nachgeburt u. s. w. annimmt), Johnston, Gilchrist u. s. w.

— Aber

— Aber Hulme und Leake wollen die Gebährmutter doch niemals entzündet gefunden haben, wobey zu verwundern, daß diejenigen Beschreibungen der Krankheit, wo eine Entzündung der Mutter vorhanden gewesen, mit der Hulmeschen und Leakeschen Beschreibung sehr genau übereinkommen. Auch hier, dünkt mich, darf man annehmen, daß die Entzündung der Mutter zuweilen die Wirkung der Krankheit, nicht die nächste Ursache, sey. Werden durch das Fieber die Lochien gestört, und stockt das verdorbene und scharf gewordene Geblüt derselben in der Mutter; ist diese in der Geburt auf irgend eine Art verletzt worden, und daher sehr reizbar, sind auch wohl Stücke von der Nachgeburt zurückgeblieben u. s. w.: so sieht man, wie durch das Fieber und dessen anderweite Ursachen die Mutter allerdings in Entzündung gesetzt werden kann, ohne daß sich diese darum für die ursprüngliche Ursache der ganzen Krankheit ansehen läßt. Denn die Gebährmutter ist zuverläßig oft nicht entzündet in dem Kindbetterinnenfieber. Uiberhaupt ist diese Entzündung von innern Ursachen sehr selten, wie Selle richtig bemerkt.

Daß eine Entzündung des Darmfells Ursache des Kindbettfiebers sey, hat, meines Wissens, ausser Hunter, niemand geglaubt. Daß sie zuweilen wirklich vorhanden, davon hat mich eine Erfahrung überzeugt, wo diese Entzündung an einer Stelle in Eiterung übergieng, und die Krankheit, in welcher der ganze Unterleib stets sehr ausgedehnt und äußerst empfindlich war, durch einen Abscess, der sich glücklicher Weise auswärts von selbst öffnete, gehoben wurde. Auch ist diese Entzündung vielleicht öfter gegenwärtig, als man glaubt, und besonders dann, wenn die Empfindlichkeit des Unterleibes so ausnehmend groß ist, daß dieser nicht die allergeringste Berührung, oft nicht

einmal

einmal die leichteste Bedeckung verträgt. Die Gedärme sind vielleicht dann zugleich entzündet, und die Entzündung theilt sich unter diesen Theilen, und selbst den Bauchmusteln mit. Manchmal geschieht dies auch nicht, da abführende Mittel bey diesen Umständen zuweilen sehr gut vertragen werden. — Aber für die stete und einzige Ursache des Kindbettfiebers kann man schwerlich die Entzündung des Darmfells halten, weil man dies dann immer entzündet und brandig in den Leichen finden müßte.

Fast alle Franzosen, le Roy, Puzos, Levret, Deleurye, Paulet, Doulcet, Doublet, — dann Boerhave und van Swieten zum Theil, Selle, Gruner und Fuchs, u. s. w. halten eine Versetzung der Milch für den Grund des Kindbettfiebers. Wenn man die Erfahrungen nicht bezweifeln kann: 1) daß Wöchnerinnen, die ihre Kinder selbst stillen, und reichlich Milch in den Brüsten haben und behalten, nicht vor diesem Fieber sicher sind; 2) daß bey fehlender und sparsamer Milch ohne andere ersetzende Ausleerungen das Fieber doch sehr oft nicht entsteht, und auch kein anders Uibel; 3) daß das Fieber oft schon einige Zeit fortgedauert hat mit allen seinen Symptomen, ehe die Milch verschwindet; 4) daß nicht selten die Brüste bis zum letzten Zeitpunkt des Fiebers mit Milch angefüllt bleiben; 5) daß endlich in mehrern Leichen keine Spur von Milchversetzung zu finden gewesen; — wenn man alles dies zusammennimmt: so wird so viel wenigstens ziemlich deutlich, daß die Milch mit diesem Fieber oft gar nichts zu thun habe. Wenn sich aber wirklich Milchversetzungen in diesem Fieber ereignen, welches durch viele Beobachtungen erwiesen ist: so ist noch erst zu entscheiden, in welcher Verbindung das Fieber hiermit stehe, wovon ich nachher weiter reden werde. Auch ist es eine ganz andere Frage, ob

eine

eine durch mancherley Ursachen verdorbene und scharf gewordene Milch, wenn sie schnell ins Blut zurückgeführt wird, nicht ein Fieber und sehr viele andere schlimme Uibel verursachen könne. Dies haben sehr viele traurige Erfahrungen zur Gnüge auffer Zweifel gesetzt; obgleich es auch wahr ist, daß, wenn dieses Zurücktreten der Milch allmälig geschieht, die Natur sie oft durch mehrere Wege ohne Schaden aus dem Körper führt. Wird dies aber durch Verkältungen, durch Leidenschaften, durch Diätsehler, u. s. w. verhindert: so können daher unstreitig die schlimmsten Uibel entstehen. Was die milchichten Feuchtigkeiten betrift, die man in dem Unterleibe gefunden hat, und welchen einige Aerzte nun hauptsächlich das Kindbettfieber zuschreiben; so entsteht freylich erst die Frage: ob dies denn wirklich milchichte Feuchtigkeiten gewesen? Viele halten solche theils für Eiter, theils für ausgetretene und ausgepreßte Lymphe. Sie sagen, man habe solche milchähnliche Feuchtigkeiten sehr oft, sowohl in innerlichen, als äusserlichen Abscessen, in Höhlen des Körpers, auf den Eingeweiden, sogar im Blute, das aus der Ader gelassen worden, gefunden, wo aller Verdacht der Milch wegfalle. Ausser den Beispielen bey van Swieten, Lieutaud, Morgagni, Percival, Ludwig u. a. hat Bursteri oft in Leichnamen männlichen Geschlechts den Herzbeutel voll einer milchichten Feuchtigkeit, und das Herz mit einer käsichten Materie überzogen gefunden, nach deren Abwischung man nichts, als eine leichte Entzündung, wahrgenommen. Auch finden sich bey den Schriftstellern mehrere Beispiele einer im Blute erzeugten, und durch die Lebenskraft endlich irgend wohin abgesetzten eiterigen Materie. Dem allen ungeachtet verdienen die Selle'schen Beobachtungen und Leichenöffnungen, die in seinen neuen Beytr. I. Th.

S. 45. f. II. Th. S. 111. vorkommen, große Aufmerksamkeit. Im Jahr 1778. herrschte unter den Kindbetterinnen ein Fieber, an welchem Hr. Selle von 20. Personen in vier Wochen acht verlohr. Bey allen waren gallichte Zeichen vorhanden. Die Krankheit fieng entweder schon vor der Entbindung an, oder gleich nachher, oder später, den 4ten Tag u. s. w. Der Tod erfolgte den 6ten, 8ten, auch den 3ten Tag schon. In allen Leichen fanden sich Eiter, und eiterartige Feuchtigkeiten, die zuweilen grüngelblich aussahen, im Unterleibe, zum Theil in großer Menge, von welcher Herr Selle besonders den Beweis hernimmt, daß diese mit den vorgefundenen Entzündungen in keinem Verhältnisse stehende große Quantität des Eiters u. s. w. von nichts anders, als versetzter Milch, herkommen könne. Einmal quoll auch aus den durchschnittenen Brüsten ein dem im Unterleibe gefundenen ganz ähnlicher Eiter. Es wäre zu wünschen gewesen, daß Hr. Selle bey allen diesen im ersten Theil vorkommenden Fällen genau angezeigt hätte, wie es im Verlaufe der Krankheit mit der Milch und den Brüsten geworden. Denn dies geschieht nur im fünften Falle. Im dritten wird auch nichts von den Lochien erwähnt. — Im Jahr 1780. kam das nämliche Fieber wieder, und war eben so tödtlich. In dem einen Falle, den er hievon nur anführt, waren wieder Kruditäten und Zeichen von Galle da. Er war am 11ten Tage tödtlich. Im Unterleibe befanden sich 5. bis 6. Quart stinkender Eiter. Den 5ten Tag war die Milch aus den Brüsten weg. Diese und eine geschwollene Parotis enthielten nach dem Tode eine ähnliche Materie, wie im Unterleibe. Darauf erzählt er einige sporadische Fälle. Wieder Gallenzeichen; und im Unterleibe molkenartige Feuchtigkeiten, käsichter Eiter u. s. w. Im zweyten Theile:

aber-

abermals allenthalben Zeichen von Galle mit den gleichen Erfahrungen im Unterleibe, bis auf einen Fall, wo Hr. Selle gar keine Zeichen einer reizenden Ursache in den ersten Wegen bemerkt hat. Aber vielleicht war sie doch da. Zu wünschen wäre es, daß der Inhalt der Gedärme und das Gallensystem nach dem Tode auch jedesmal wäre untersucht worden. Nur einmal ist im Leerdarm grüne Galle angemerkt worden. In einem Falle, wo das Fieber von Aerger entstand, worauf Leibschmerzen und gallichter Durchfall erfolgten, mit aufgetriebenem, aber unschmerzhaftem Unterleibe, eiterigen Lochien, indeß sich die Milch aus den Brüsten verlohr, fand Hr. Selle nach dem Tode, der am 16ten Tage der Krankheit erfolgte, nicht die gewöhnlichen Eiterklumpen im Unterleibe des Leichnams u. s. w. Dennoch nimmt er auch hier eine Versetzung der Milch an, die aber durch die Mutter und den Mastdarm ausgeleert worden. — Uiberhaupt glaubt nun Hr. Selle, daß die Krankheit immer mit einer Milchversetzung nach dem Unterleibe verbunden sey, und dieser daher vorzüglich der Name des Kindbettfiebers zukomme; daß sie mehrentheils nur epidemisch herrsche, und die prädisponirende Ursache wahrscheinlich von einer besondern Konstitution der Luft gemacht werde; daß das Fieber übrigens verschiedener Art sey, und zu den nachlassenden gehöre, u. s. w.

Van Swieten beschreibt (Comm. Tom. IV. p. 611.) eine Epidemie der Kindbetterinnen, die der Selleschen ungemein ähnlich ist. Die Krankheit fieng mit einer Diarrhö an, es folgten Leibesschmerzen in der Gegend der breiten Mutterbänder, der Unterleib war gespannt, der Kopf schmerzte, zuweilen Husten. Den 3ten oder 5ten Tag nach der Niederkunft verschwand die Milch, und am 5ten oder 7ten Tag erfolgte der Tod. Die Krankheit traf bloß Arme, vornehmlich

die in Hospitälern geboren hatten. Im Februar war die Krankheit so schlimm, daß von 20. kaum eine davon kam. In den Leichen wurde gekäste Milch gefunden, die auf den Gedärmen lag, und ein in die Bauchhöhle ergossenes milchichtes Serum. Ein ähnliches Serum wurde bey einigen in der Brusthöhle gefunden, und die zerschnittenen Lungen gaben eine ähnliche milchichte, aber faule Lymphe. Der Magen, die Gedärme, die Gebährmutter, genau untersucht, schienen entzündet gewesen zu seyn. Bey Vielen schien auch eine Eiterung der Eyerstöcke da gewesen zu seyn.

Wenn auch die oft zu mehreren Quartieren im Unterleibe gefundene Feuchtigkeit mit der noch so hoch angeschlagenen Quantität der Milch in den Brüsten nicht in ein solches Verhältniß gebracht werden kann, daß man das alles für versetzte Milch halten könne: so leidet es doch allerdings wohl keinen Zweifel, daß eine versetzte Milch hieran Antheil habe. Warum dies aber zum wesentlichen Karakter des Kindbetterinnenfiebers erfordert wird, sehe ich darum nicht ein, weil solches, wenn auch eine gewöhnliche, doch nur zufällige und darum nicht unausbleibliche Folge derjenigen Ursachen zu seyn scheint, die das Fieber eigentlich hervorbringen. Augenscheinlich ist es, daß fast allemal ein Reiz im Unterleibe vorhanden ist, von welchem erst das Fieber oder die Hauptkrankheit hervorgebracht, und nachher früher oder später die Milch aus den Brüsten weg, oder diejenigen lymphatischen Feuchtigkeiten, die nach den Brüsten zur Milch bestimmt waren nach dem Unterleibe hingelockt werden. Hr. Selle sagt dies selbst, daß durch die gallichte Disposition Krämpfe erregt, und durch diese die Milch nach dem Unterleibe versetzt würde. Wenn nun aber dieser allermeistens in gallichten und andern Unreinigkeiten

keiten der ersten Wege liegende Reiz zwar das Fieber mit allen gewöhnlichen Zufällen hervorbringt, die Milch aber dadurch gerade nicht versetzt wird, wie dies doch gewiß zuweilen nicht geschieht, oder durch mehrere Wege aus dem Körper geführet wird, — soll man darum das Fieber nicht Kindbetterinnenfieber nennen? Ich sehe den Grund davon nicht ein. Die Milchversetzung ist eine Wirkung der Ursachen des Fiebers, die aber nicht immer nothwendig erfolgen muß. Man sieht es oft nur gar zu deutlich: erst entsteht das Fieber mit den gastrischen Zufällen, Uibelkeit, Brechen, Angst, Leibschmerz, Durchfall u. s. w., dann verschwindet erst die Milch aus den Brüsten, die in den ersten Tagen der Krankheit noch reichlich damit angefüllt waren. Aber sie verschwindet doch auch manchmal nicht, also gehört sie nicht zum Wesen der Krankheit.

Daß das Fieber sehr oft faulartiger Natur ist, hat keinen Zweifel. Alles vereinigt sich hier, Fäulniß zu erzeugen, und Fäulniß zu unterhalten. Die Schwäche von der Entbindung; die unreinen Ausflüsse aus der Mutterscheide, die durch die Wärme des Orts, durch Aufenthalt in und um den Geburtstheilen ꝛc., leicht scharf und faul werden; die sehr gewöhnlichen gallichten und andern Unreinigkeiten in den Gedärmen, die zum Theil ins Blut gehen; und nur zu oft das heisse Verhalten; die hitzigen Mittel; der Mangel der Reinlichkeit; die eingeschlossene Luft; grobe Diätsfehler; Leidenschaften; Aderlässe; Verkältungen; verdorbene Säfte; zurückgebliebene Blutklumpen oder Stücken der Nachgeburt, oder sonst etwas Fremdes, das leicht in Fäulniß übergeht, die sich durch entsetzlich stinkende, grüne, aashafte Lochien genug zu erkennen giebt; vernachlässigte Leibesöffnung; — Alles dies verbindet sehr oft seine Kräfte, der

Krankheit einen faulen Karakter zu geben. Unstreitig sind daher auch in Engeland, besonders unter dem Volke, die Kindbetterinnenfieber häufiger faulichter Art, als sonst wo, weil hier Fleischkost, hitzige Mittel, heisses Verhalten ꝛc., häufiger gemißbraucht werden, weil es da sehr oft an der gehörigen Reinlichkeit, wie freylich anderwärts auch, gebricht, und die Kranken mehrentheils in engen und wenig durchlüfteten Zimmern eingeschlossen sind. Eben darum nehmen diese Fieber in Hospitälern so oft eine faule Natur an, wozu sie so geneigt sind, und in faulichten Konstitutionen. Aber man würde doch sehr irren, wenn man, mit White, die Fäulniß zum wesentlichen Karakter des Kindbettfiebers machen, oder, mit Aikin, stets für eine künstliche Krankheit fauler Art halten wollte, weil es dies zuweilen nicht ist, und daher auch zuweilen eine ganz andere Behandlung erfordert, als die White stets vorschreibt. Doch glaubt er auch, daß sie inflammatorisch seyn könne, wenn die Gebährmutter verletzt sey. Gegen Aikin streitet die Erfahrung, daß sie zuweilen bey dem angemessensten Verhalten vor, während, und nach der Entbindung stehe.

Leake leitet die Krankheit ursprünglich von dem Drucke und der Unordnung im Blutsumlaufe her, die von der Zusammenziehung der Mutter nach der Entbindung entstehen. Es nimmt hierzu noch eine verdorbene Beschaffenheit der Luft an. Die ausserordentlich starke Absonderung der Galle, und den Durchfall, im Kindbettfieber, hält er für die Wirkung und nicht die Ursache des Fiebers. Nach seinen Beobachtungen war die Reinigung nie gestört. Die Absonderung der Milch litte, und litte nicht. Die milchartigen Feuchtigkeiten in der Mutter hält er für eiterig. Die Krankheit sey anfangs inflammatorisch, werde

aber

aber nachher faulicht. Fast so denken auch Th. Cooper, J. Millar u. A. Nach Leake entsteht die Krankheit nicht von Milchversetzung, nicht von verstopfter Reinigung, nicht von Entzündung der Mutter; sondern von einer gewissen mechanischen Veränderung, die durch die Entbindnng in dem Körper der Gebährenden hervorgebracht wird. Dieses sey als die vornehmste prädisponirende Ursache anzusehen. In gewissen Jahren liege in einer besondern schädlichen Eigenschaft der Luft der Grund, daß sie dann häufiger und gefährlicher sey. Seine Beobachtungen sind schätzbar, aber seine Urtheile scheinen nicht immer die richtigsten.

Einige wollen Fieber fauler Art, die Kindbetterinnen in Lazarethen bekommen, nicht für Kindbetterinnenfieber gelten lassen, weil sie angesteckt würden, und der Grund der Krankheit nicht in ihnen als Kindbetterinnen läge. Aber unter andern Umständen würden sie das Fieber doch nicht bekommen, oder nicht mit den Zufällen.

Stoll hält die Krankheit für gastrisch, und sehr selten inflammatorisch. Die Zeichen von Entzündung und die Gangräne in den Leichen hält er für Wirkungen, so wie in den Leichen, die an der Wassersucht sterben. Mir deucht, Stoll hat sehr Recht.

Home meynt, das Kindbetterinnenfieber sey noch immer diejenige Krankheit, die wir am wenigsten kennen. Eine sehr seltene nur von ihm bemerkte Erscheinung sind kleine rothe Geschwülste unter der Haut, die sich schieben lassen, und eine Aufschwellung und Röthe des Rückens der Hand. Er hält daher die Krankheit, mit Pouteau, für rothlaufsartig; und widerlegt zugleich alle übrigen Meynungen, worunter er doch die Entzündung des Darmfells vergessen hat.

Wittwer (epid. Kat. S. 43.) sagt sehr vernünftig und wahr: es sey dies Fieber nie das nämliche, und es werde sich immer nach Verschiedenheit der herrschenden Konstitution und der individuellen Lage der Wöchnerin verschieden bilden, und verschieden behandelt werden müssen.

Mehrere andere neuere Aerzte halten es für gar kein specifikes Fieber, und das wird man hoffentlich doch endlich immer mehr einsehen.

Ich übergehe, was dieser oder jene Schriftsteller etwa noch für eine eigene und besondere Meynung von dem Kindbettfieber haben mag.

§. 184.

Es giebt keine Fiebergattung, deren Natur das Kindbetterinnenfieber nicht zuweilen haben könnte; es ist bald entzündlich, bald gastrisch, bald faulicht, bald nervicht, bald aus mehreren dieser Arten zusammengesetzt, bald aus allen. Die große Verschiedenheit der körperlichen Beschaffenheit, das Verhalten, die Diät, die Luft, die epidemische Konstitution, die Geburt, die Behandlung, und noch viele andere, theils offenbare, theils verborgene Dinge müssen nothwendig den mannigfaltigen Ursachen eine sehr verschiedene Richtung geben, woher die Krankheit also auch ein verschiedenes, theils einfacheres, theils zusammengesetzteres Ansehen erhält, und mit verschiedenen Zufällen verbunden ist.

Zuweilen nimmt das Fieber schon während der Geburt seinen Anfang, manchmal schon vor der Entbindung, oft gleich nachher. Am gewöhnlichsten entsteht es mit und während dem Milchfieber, also den 2ten, 3ten Tag, zuweilen später, sogar erst in der 2ten Woche nach der Entbindung. Fast immer fängt es mit einem stärkern oder geringern, längern oder kürzern

zern Frost an, und es kommen in der Folge auch kleinere Schauder wieder. Die auf den Frost folgende Hitze ist zuweilen mäßig, zuweilen stärker, zuweilen entsetzlich heftig und brennend. Sie läßt zu gewissen Zeiten nach, jeden Tag, oder einen Tag um den andern. Das Fieber verhält sich immer als ein nachlassendes Fieber, bald ordentlicher und regelmäßiger, bald unordentlicher und unregelmäßiger, einfach oder doppelt. Das Fieber nimmt zuweilen nur langsam und allmälig zu, zuweilen steigt es schnell auf die äußerste Höhe. Der Puls ist eben so verschieden; bald stärker, bald schwächer; bald schneller, bald langsamer; bald größer, bald kleiner; oft weicht er anfangs wenig von seiner natürlichen Beschaffenheit ab. Doch ist er immer etwas geschwinder, gewöhnlich etwas gespannt, und sehr geneigt, schwach zu werden. Er kann sehr bald erstaunlich geschwind werden, und sehr schwach und klein. Oft ist er unordentlich, und sehr veränderlich. Die gewöhnlichsten, nur nicht immer alle zugleich vorhandenen, Zufälle, die zum Theil vor dem Froste schon anfangen, und mit den Fieberanfällen nachlassen, und wieder zunehmen, sind: Kopfschmerzen, besonders im Vorderkopf; Beklemmung und Angst, die entsetzlich groß seyn kann; Schmerzen im Rücken, Nacken, in den Schenkeln, Lenden, den Hüften, den Leisten, im Leibe, zwischen den Schulterblättern; Drucken, Spannen, und Schmerzen in der Herzgrube; Eckel und Uibelkeit, und wirkliches Erbrechen; weisse oder gelbe unreine Zunge; übler Geschmack; viel Durst; kurzer Athem; gespannter, empfindlicher Unterleib; Schlaflosigkeit, oder stete Müdigkeit ohne erquickenden Schlaf; viele Unruhe; Verstopfung oder Durchfall; vergebliches und sehr beschwerliches Drängen zum Stuhle und Wasserlassen; Entkräftung; Niedergeschlagenheit; öfteres Seufzen;

gen; trübe, empfindliche Augen; der Urin ist sehr verschieden, roth, blaß, trüb, mit hängenden Wolken u. s. w. Zu diesen Zufällen gesellen sich, nach Verschiedenheit der Umstände, und so wie die Krankheit schlimmer wird, noch viele andere: Zittern der Glieder; Schluchzen; ruhrichte Stühle; trockne, harte, schwarze Zunge; häufiger sehr stinkender Bauchfluß, entsetzlich aufgeblähter, klingender und schmerzhafter Unterleib; Husten; Brustschmerzen und Stiche; häufige nutzenlose Schweisse; Friesel; Petechien; Schwämme: Beschwerlichkeit des Schlingens; stetes Erbrechen auf alles, was genommen wird; Zuckungen und Krämpfe aller Art; kalte Gliedmaßen; Ohnmachten; trockne brennende Haut; schwere Sprache; zuweilen rosenartige Flecken an den Extremitäten; Irreseyn; bey einer Kindbetterin sah ich den besondern Umstand, daß es ihr nicht helle genug in dem Zimmer seyn konnte, und daß man daher des Abends immer viele Lichter anzünden, und diese ihr so nahe, als möglich, setzen mußte o); Sehnenhüpfen; Sopor; Lähmungen der Zungen u. s. w.; zuckende Bewegungen der Hände, der Füße, der Augen; große Anhäufung in der Brust mit kurzem ängstlichen Athemzug; schwarzes Erbrechen; Aufschwellen des Rückens der Hände mit Röthe; u. s. w. Es ist kein gefährliches Fiebersymptom, das sich nicht auch zu diesem Fieber gesellen könne. Die Lochia stocken zuweilen gleich anfangs in diesem Fieber, oder gehen sparsamer; zuweilen geschieht

o) Fritze hat in seinen mediz. Annalen, 1. Th. S. 190. ein ähnliches Beyspiel; er sagt: es sey immer ein tödliches Zeichen. Dies war es auch in meinem Falle. Home (klinische Vers. S. 81.) hat bey einer genesenden Patientin dieser Art bemerkt, daß sie nicht deutlich sehen konnte, und ihre Pupille sehr erweitert war. Es scheint dies derselbe Fall zu seyn.

schieht dies erst in der Folge; sie nehmen allmälig ab, oder werden plötzlich unterbrochen; zuweilen fließen sie von Anfang bis zu Ende der Krankheit gut und ordentlich fort; manchmal mit einem häßlichen Gestanke, der das ganze Zimmer anfüllt; zuweilen gehen sie sehr stark, und haben ein eiterhaftes Ansehen.

Eine eben so verschiedene Beschaffenheit hat es auch mit der Milch in den Brüsten. Die Brüste behalten zuweilen Milch bis zum Tode. Oft vermindert sie sich, und verschwindet allmälig gänzlich, oder bis auf eine gewisse Quantität. Zuweilen werden die Brüste plötzlich schlapp, und alle Milch ist verschwunden. Zuweilen kommt gar keine Milch in die Brüste.

§. 185.

In den Leichnamen hat man verschiedene Erscheinungen gefunden: die Mutter, das Netz, die Eyerstöcke, die Muttertrompeten, die Gedärme, das Darmfell, entzündet mit einer weissen Haut und dicker Materie bedeckt, die man auch aus ihnen herausdrücken konnte; vereitert; an- und durchgefressen; gangränirt. Bald war nur ein oder der andere dieser Theile auf die beschriebene verschiedene Weise widernatürlich beschaffen, bald mehrere zugleich; aber niemals ist etwas Beständiges oder Bestimmtes hievon bemerkt worden. In der Bauchhöhle, auf und zwischen den Eingeweiden des Unterleibes, hat man gefunden: Blutwasser; eiterige Materien; käsichten Eiter; geronnene Milchklumpen; molkenartige, gelbe, grüne, faule, gauchichte Feuchtigkeiten, zuweilen in erstaunlicher Menge; ähnliche Feuchtigkeiten will man auch in andern Theilen und Höhlen gesehen haben: in der Brusthöhle, den Lungen, im Herzbeutel, in geschwollenen Ohrdrüsen, in der Mutter, in den Brüsten. Zuweilen waren die Gedärme an das Bauchfell geklebt, auch

unter sich und mit andern Theilen verklebt; die Mutter zusammengezogen; auch war der Unterleib voll stinkender Luft; die Gallenblase gewohnlich mit vieler Galle angefüllt. Bey vielen Leichenöffnungen hat man zu wenig auf das Gallensystem und auf den Inhalt der Gedärme gesehen. — Die mehrsten der obigen Erscheinungen sind unstreitig Wirkungen der Krankheit, und nicht für ihre Ursachen zu halten. Soviel Licht sehr oft die Leichenöffnungen in Erforschung mancher Krankheit geben, so oft führen sie auch irre; wenn man das, was gefunden wird, nicht gehörig beurtheilt, und von der einen Seite nur das sucht, was man sehen will, oder von der andern Ursache und Wirkungen der Krankheit, der Arzneyen, und des Todes, nicht unterscheidet.

§. 186.

Die verschiedenen Ursachen, die das Kindbettfieber hauptsächlich erzeugen, sind: aus irgend einem Grunde gestörte, verringerte, verdorbene Lochia; zurückgebliebene Stücke der Nachgeburt und Blutklumpen in der Gebährmutter, die faul werden, und in die Blutmasse übergehen; schlecht verdorbene Säfte; Unreinigkeiten aller Art in den ersten Wegen, die entweder schon lange vorhanden gewesen, oder erst neuerlich durch Diätsehler u. s. w. erzeugt worden; lange Leibesverstopfung; Milchversetzung; Leidenschaften, besonders Kummer und Verdruß; heisses Verhalten, hitzige Getränke und Arzneyen im Kindbette, Verkältungen; mephitische, eingeschlossene, verdorbene Hospitalluft; epidemische Konstitution; beschwerliche Geburt; verletzte Mutter; Mangel an Reinlichkeit u. s. w. Man sieht wohl, daß diese Ursachen nicht immer die gleichen Wirkungen hervorbringen, und daß solche, wie bey allen Krankheiten, eine gewisse Dis-

po-

position und das Zusammentreten mehrerer Umstände voraussetzen. Oft sind mehrere dieser Ursachen zugleich vorhanden, deren verschiedene Vereinigung in verschiedenen Körpern unter verschiedenen Umständen nothwendig dem dadurch erzeugten Fieber ein mannigfaltiges Ansehen geben muß. Es haben sich daher diejenigen Aerzte, die nach einer gewissen epidemischen Konstitution, wo fast alle Fieber gleicher Art sind, oder so, wie solches in manchen Hospitälern vorgekommen, oder sich sonst, unter gewissen Umständen, und bei einer gewissen Behandlung, verhalten hat, das Fieber beurtheilt haben, sehr fälschlich überredet, daß dies nun das eigentliche Kindbetterinnenfieber sey, das sich so, und nicht anders, betrage, und immer von dieser Natur und Beschaffenheit sey.

§. 187.

Obgleich also das Fieber sehr verschieden seyn kann, so ist es doch am häufigsten gastrisch, und sehr selten inflammatorisch. Man hat dies sehr wohl zu merken; aber auch, daß zuweilen ein vermischter und verwickelter Zustand da ist, der ein sehr scharfsichtiges Auge, und eine sehr behutsame und wohl überdachte Behandlung erfordert. Nichts trügt hier leichter, als die Zeichen einer komplicirten Entzündung. Diese Zeichen scheinen oft sehr deutlich, und führen doch auf Irrwege; sie sind zuweilen sehr dunkel, und haben den gefährlichsten Zustand zur Folge, wenn sie verkannt werden. Der Irrthum ist schlimm, wenn man Entzündung vermuthet, wo sie nicht ist; aber er ist noch weit schlimmer, wenn man sie nicht vermuthet, wo sie doch ist. Glücklicher Weise wird man selten irren, wenn man in dem Kindbettfieber sehr selten wahrhafte Entzündung vermuthet, bei noch so deutlich scheinenden Anzeigen. Eine sehr große Empfind-

lichkeit

lichkeit des Unterleibes, als ein sehr gewöhnliches Symptom, ist nicht hinreichend, von der Gegenwart einer Entzündung zu zeugen; sie verschwindet sehr oft nach Ausleerungen, bey welchen man nichts gethan hat, was Entzündung hätte heben können. Aber darum darf man doch ja nicht vermuthen, daß bey dieser Empfindlichkeit des Unterleibes niemals Entzündung vorhanden sey. Sie ist höchst wahrscheinlich vorhanden, wenn mit dieser irgendwo festsitzenden schmerzhaften, die mindeste Berührung nicht vertragenden, Empfindlichkeit des Unterleibes entweder ein starker und gespannter Puls, oder häufiger ein kleiner, niedriger, etwas ungleicher Puls, ängstlicher Athem, der bey jeder Inspiraton den Schmerz etwas vermehrt, große Unruhe, etwas Fremdes, Ungewöhnliches, Unbeschreibliches im Gesicht, ein niedergeschlagener verwirrter Blick, und sehr oft bald kalte, bald warme Extremitäten, verbunden sind. Zuweilen kommt hierbey öfteres Würgen und Brechen vor, sogar einer grünspanartigen Materie und anderen Zeugs und Würmer, wovon man sich nicht irre führen, und die Zufälle für Zeichen eines turgescirenden Unraths halten darf. Man muß zugleich alle übrigen Umstände genau mit einander vergleichen; wie die ganze körperliche Beschaffenheit sey, wie die Schwangerschaft gewesen; wie viel die Patientin bey der Geburt gelitten; ob die Lochien ordentlich oder sparsam gehen, oder gänzlich stocken; ob die Patientin vielleicht hitzige Dinge genommen; ob sie blutreich; ob sie mit Hämorrhoiden behaftet, ob irgend Ursachen statt gefunden haben, die Entzündung machen können, u. s. w. Es kommt auch auf die Jahrszeit, auf die herrschende Konstitution an. Aber dennoch ist es oft schwer, hier eine wahre Entzündung von einer falschen gallichten und saburralen Entzündung zu unterscheiden.

Auch

Auch können die Gedärme bey einem sehr geringen Fieber und wenigen Schmerzen dennoch entzündet seyn. In solchen Fällen zeigt sich besonders ein geübtes praktisches Genie in seiner ganzen Größe, und das pralhafte Wissen der Praktiker wird zu Schanden.

Aus den Beschreibungen, die Hyppokrates p) in mehrern Krankengeschichten von einem Fieber, womit Kindbetterinnen befallen wurden, gegeben hat, erkennt man die größte Aehnlichkeit mit demjenigen, das von den Neuern zum Theil unter dem Namen Kindbettfieber beschrieben worden ist. Es fällt auf das deutlichste in die Augen, daß es gastrischer Natur ist. Bey allen merkt Hyppokrates rohe und gallichte Ausleerungen an. Nur bey zweyen bemerkt er die fehlenden oder mangelhaften Lochien. Von der Milch erwähnt er nichts.

§. 188.

Das ist der gewöhnlichste Zustand des Kindbettfiebers. Rein entzündlich ist es nie, oder äußerst selten. Die faule Gattung gehört zu der gastrischen überhaupt, und beträgt sich im Ganzen wie ein jedes faules Fieber. Die Lochia nehmen hier besonders einen abscheulichen und aashaften Geruch an, machen die Geburtstheile wundt, und, eingesogen ins Blut, so wie durch ihre Ausdünstungen, nähren und verbreiten sie die Fäulniß durch den ganzen Körper. Das Fieber ist entweder ursprünglich faul, oder es wird es erst in der Folge. Von dieser Art ist besonders dasjenige, was bey faulichten epidemischen Konstitutionen, in den eingeschränkten Hütten des Volks, und in Hospitälern vorkommt. In Paris herrschte im Jahr 1746. ein solches Fieber, wo im Hoteldieu von

p) Lib. Epid. I. Sect. III. aegr. IV. V. XI. Lib. III. S. II. aegr. X. XI. XII. Sect. III. aegr. II. XIV.

20. kaum eine davon kam. Allein dies möchte die Gefahr des Fiebers doch nicht hinreichend bestimmen: denn wie viele Kranke kommen wohl überhaupt lebendig aus dieser Mördergrube? In einigen Gegenden ist dies Fieber besonders endemisch.

§. 189.

Das Ansehen und die Natur eines Nervenfiebers hat die Krankheit zuweilen bey nervenschwachen, zärtlichen, hysterischen Frauenzimmern, die durch viele Kindbette, Kummer und Sorgen, weissen Fluß, Ausschweifungen aller Art, und alle die Ursachen, welche die Nerven schwächen, reizbar und empfindlich machen, entkräftet worden sind. Die Nervenzufälle stechen hier sehr deutlich hervor, welche man aus dem Kapitel vom Nervenfieber kennt. Aber wohl schwerlich jemals hat man hier ein reines einfaches Nervenfieber vor sich. Der Zustand wird sehr selten nicht mit etwas gastrischem vermischt seyn, weil im Kindbette alle Umstände zu sehr übereinkommen, die Gedärme zum Hauptsitz der Krankheit zu machen.

§. 190.

Aus dem, was bisher von dem Kindbettfieber gesagt worden, sieht man sehr deutlich, daß solches eine bedeutungsvolle Krankheit ist, die in sehr vielen Fällen eine ausnehmend geschickte Behandlung erfordert, wenn sie nicht tödtlich ablaufen soll, und die doch auch oft, trotz der besten und zeitigsten Hülfe, ins Grab führt. Zärtliche und schwächliche Frauenzimmer, die eine beschwerdenvolle Schwangerschaft gehabt, sehr viel bey der Entbindung gelitten, viel Blut verlohren, in deren Brust beständiger Kummer wohnt, die schlechte verdorbene Säfte, und schwache Eingeweide haben ꝛc., sind unstreitig am meisten in

Gefahr.

Gefahr. Man sieht leicht, was in einem solchergestalt beschaffenen und angegriffenen Körper ein hitziges Fieber für Wirkungen haben müsse, das ohnehin, wegen der in der Schwangerschaft durch den Druck der Gebährmutter geschwächten Theile des Unterleibes, wegen der Lochien und der Milch, wenn beyde von der Natur abweichen, seine eigene Gefahr bringt. Ausserdem ist die Prognosis hier die nämliche, wie in andern hitzigen Fiebern. Alle die Zufälle und Zeichen, die hier Gefahr und den Tod, oder Besserung und Gesundheit, verkündigen, haben die nämliche Kraft auch in dem Kindbettfieber. Es ist zuweilen epidemisch und ungemein tödtlich, welches besonders bey schlimmen epidemischen Konstitutionen, in Hospitälern u. s. w. der Fall ist. Indessen ist die Krankheit doch auch nicht selten einer vollkommenen Heilung fähig, wenn gleich anfangs eine gute Methode angewendet, im Regime des Körpers und der Seele nichts versäumt wird, das Nervensistem nicht zu schwach ist, die Säfte nicht sehr verdorben, und bey der Geburt keine beträchtliche Verletzungen vorgegangen, oder, sonst auch keine Ursachen da sind, die den Zustand bedenklich und gefährlich machen müssen.

Der Unterleib ist unstreitig hauptsächlich der Punkt, von dem Tod und Leben ausgehen. Je mehr dieser leidet, je stärker, und hartnäckiger und schmerzhafter dieser ausgespannt ist, desto gröser ist die Gefahr; die hingegen bey sonst gleichen Umständen abnimmt, so wie sich dessen Zufälle rerlieren. Durchfällige Stühle sind im Ganzen heilsam, weil nach nichts die Kranken so viel Erleichterung empfinden, und weil nach einem aufhörenden Bauchfluß sehr oft der Umfang des Unterleibes entsetzlich zunimmt, mit heftigen Schmerzen, groser Angst, wildem Ansehen, blauen Lippen, rothen Wangen, Schluchzen, und

allen

allen Zeichen des herannahenden Todes. Allein ein Bauchfluß kann auch leicht zu heftig werden, und schnell alle Kräfte erschöpfen; er kann zur unrechten Zeit entstehen, und dann nutzenlos den Kranken ins Grab stürzen. Beydes geschieht hauptsächlich, wenn die nöthigen Ausleerungsmittel entweder zur rechten Zeit versäumt, oder ohne Klugheit und Vorsicht zur unrechten Zeit angewendet werden. Uiberhaupt aber müssen bey einem gedeihlichen Bauchflusse die Symptome des Unterleibes abnehmen, die Angst gelinder, der Athem freyer werden, die Kräfte eher etwas gewinnen, als verlieren, oder doch nicht zu stark schwinden, vor allen Dingen aber die Zahl der Pulse geringer, und das Gesicht heiterer werden. Diese beyden letzten Umstände sind überhaupt die sichersten und untrüglichsten Zeichen des Bessergehens, so wie alle übrigen sonst noch so gute Zeichen ohne diese nichts bedeuten. Hingegen kann alles übrige noch so schlimm scheinen, und man hat doch nichts davon zu fürchten, wenn der Puls dabey weniger Schläge thut, und der Kranke völlig bey sich ist, und freyer und froher um sich her blickt. Desto gewisser und grösser ist die Gefahr, wenn bey mehrern schlimmen Zufällen, zumal des Unterleibes, der Puls schneller wird, das Gesicht trauriger und entstellter, und der Athem beschwerter. Ist der Kranke noch verwirrt, hat er nicht die mindeste Ruhe, oder liegt er stets in einem tiefen Schlafe, sind die Gliedmaßen kalt, und mit einem klebrigen Schweisse bedeckt, quält ihn eine unaufhörliche nur zu Zeiten wenig nachlassende Angst, fällt er öfters in Ohnmachten, hat er die Empfindung einer gewissen Vollheit im Kopfe, sieht er alles dunkel um sich her, erbricht er sich ohne Erleichterung, und zumal grünes und schwarzes Zeug, ist die Zunge trocken, rauh, gespalten, schwarz ꝛc., ist der Kör-

per

per ausserordentlich empfindlich, so daß er bey der geringsten Berührung zurückspringt, und mit Zittern zusammen fährt, geht der Stuhlgang unwissend ab, ist der ausgedehnte Leib brennend heiß oder eiskalt, so auch das Gesicht kalt, überläuft den brennendheissen Körper ein öfteres Frösteln, und ist bey allem diesem der Puls schwach, klein, schnell u. s. w.: so ist wohl schwerlich einige Hoffnung mehr übrig; mehrerer anderer tödtlicher Zeichen nicht zu gedenken, die in allen Fiebern das Gleiche bedeuten. Auch machen eine mit faulen Dünsten geschwängerte Luft, hitzige verkehrte Mittel, Mangel der Reinlichkeit, Verkältungen, Leidenschaften, grobe Diätsehler, die Krankheit oft tödlich, die es sonst nicht wäre. Gewöhnlich ist sie auch desto schlimmer, je früher nach dem Kindbette sie eintritt. Schlimm ist es, wenn die Milch plötzlich aus den Brüsten verschwindet. Zuweilen erfolgt darauf schnell Verirrung des Verstandes, und ein plötzlicher Tod, wenn sie nicht bald wieder zurückgeleitet wird. Uiberhaupt bleibt diese Krankheit also immer eine gefährliche Krankheit, und desto gefährlicher, je länger sie versäumt wird. Ausserdem kommt es in jedem einzelnen Falle auf die Ursachen und ihre besondere Konkurrenz, und auf das Subjekt an.

Gute Zeichen und Umstände sind; wenn der Schmerz und die Spannung des Leibes nachlassen; wenn die Stuhlgänge Erleichterung schaffen; wenn die Lochia zu fliessen fortfahren, oder doch wiederkommen; wenn die Milch in den Brüsten bleibt; wenn sich die Kranke nach allen Seiten frey und leicht bewegen, und allenthalben gleich gut liegen kann; wenn der Athem gut ist, oder besser wird; wenn die Zunge feucht, weich und roth ist, oder wird; der Kranke sich seiner völlig bewußt ist; wenn er reichlicher Wasser

läßt; wenn unter und nach irgend einer Ausleerung durch den Schweiß, Stuhlgang, Urin u. s. w. der Puls langsamer, sey es auch anfangs noch so wenig, und der Geist heiterer wird, u. s. w.

Beyläufig merke ich hier an, daß eine richtige Prognosis unstreitig das größte Meisterstück des Arztes ist, weil sie alles umfaßt, was einen Arzt groß macht, und weil sie eine genaue mit starker Urtheilskraft und scharfen Blicken verbundene Kenntniß von unendlich vielen Dingen voraussetzt, die sehr viele Aerzte nicht haben.

§. 191.

Bei der Kur des Kindbettfiebers gelten überhaupt eben die Grundsätze, die ich bey der Kur der verschiedenen hitzigen Fieber in diesem Werke festgesetzt habe. Sie erfordern hier nur einige besondere Bestimmungen, die aus dem besondern Zustande fließen, in welchem sich Kindbetterinnen bey diesem Fieber befinden. Wenn man die Schriften der Aerzte darüber liest: so erschrickt man über die Verschiedenheit der Vorschriften, die sie zur Behandlung desselben geben. Der Eine verwirft nachdrücklich, was der Andere eben so nachdrücklich empfiehlt; und dieser verwirft wieder, was jener empfiehlt. In die Augen fallend ist es, daß diese Verschiedenheit von den verschiedenen Begriffen herrührt, die sich diese Aerzte von der Krankheit in den Kopf gesetzt haben. Wenn man die Krankheit nach ihrem ganzen Umfange begreift und beurtheilt, wie ich sie dargestellt habe, und dann eine gute allgemeine Therapie im Kopfe hat: so wird es nicht schwer, für sie unter allen Umständen eine angemessene Behandlung zu finden, ohne sich durch irgend eine Meynung verwirren oder irre führen zu lassen.

Da das Fieber allermeistens gastrischer Natur ist, einfach oder verwickelt: so sieht man, worauf es hauptsächlich und in den meisten Fällen hier ankommt; nämlich: auf ausleerende Mittel. Nur beruht sehr viel darauf, mit der gehörigen Vorsicht und Klugheit, und zur rechten Zeit, solche anzuwenden. Der durch den anhaltenden Druck in der Schwangerschaft geschwächte und oft ungemein reizbare Darmkanal, die oft darin so lange verhaltenen und darum beträchtlich scharf gewordenen Unreinigkeiten, die durch starke Ausleerungen leicht zu störenden Lochien, die eben daher zu besorgenden Milchverwirrungen, und dann überhaupt der durch die Geburt geschwächte ganze Körper, erfordern besonders jene Vorsicht in Anwendung der ausleerenden Mittel. Gleichwohl darf man sich durch nichts abhalten lassen, diese Ausleerung zu bewerkstelligen, weil alles davon abhängt. Je zeitiger es geschieht, desto besser ist es, und es hängt hier oft von einem Tage, ja selbst von einigen Stunden, Tod und Leben ab. Sind also die bekannten Zeichen zu Brechmitteln da, so gebe man sogleich ein solches, und zwar am liebsten die Ipekakuanha zu 15 — 20 — 30 Gran. Das sicherste ist, daß man sie in einer Mixtur löffelweise, unter fleißigem Theetrinken, alle Viertelstunden so lange nehmen läßt, bis hinreichende Wirkung erfolgt: denn sehr viel ist daran gelegen, daß diese erfolgt. Man wiederhole das Brechmittel die folgenden Tage zum zweyten = und drittenmal, wenn die Anzeigen dazu fortdauern, oder wiederkommen. Ist der Leib verstopft: so muß solcher vorher durch ein oder mehrere erweichende reizlose Klystiere geöffnet werden. Diese beiden Mittel heben oder mindern sehr oft gleich anfangs eine Menge schlimmer Zufälle: die Angst, die Beklemmung, den Kopfschmerz, das Fieber u. s. w., und, was das wichtigste von allem

ist, sie beugen einer Milchversetzung nach dem Unterleibe vor, die in sehr vielen Fällen der unüberwindliche Grund des Todes in diesem Fieber ist, weil eine einmal ergossene und in ihre Bestandtheile zersetzte Milch schwerlich jemals wieder kann aufgenommen werden. Ist das Brechmittel dringend angezeigt, so ist es höchst wichtig, ohne Umstände solches zu geben, und nicht etwa erst zu versuchen, diese Anzeigen durch abführende Mittel wegzuschaffen, welche der Sache sehr oft kein Genüge thun, und ohne Nutzen die Kräfte erschöpfen. Hat das erste Brechmittel noch nicht den Magen völlig gereinigt, wie es nicht selten der Fall ist: so ist es auch nicht rathsam, das Uebrige mit abführenden Mitteln wegnehmen zu wollen, sondern man reiche alsdann einige Stunden nach völlig geendigtem Brechen gelinde erweichende verdünnende Mittel, und wiederhole darauf das Brechen zum zweyten- auch zum drittenmale. Man erreicht alsdenn weit eher und sicherer seinen Zweck, indeß diese Mittel gemeiniglich doch auch etwas durch den Stuhlgang wirken, welches man ohnehin beiher durch Klystiere zu erhalten sucht.

Sind in einigen seltenen Fällen keine Brechmittel angezeigt, und ist vielmehr aller Unrath in den Gedärmen eingeschlossen: so giebt man gleich abführende Mittel, aber doch auch erweichende Klystiere, die immer ungemein gute Dienste thun, in Erleichterung des Stuhlgangs, Besänftigung der Schmerzen, u. s. w. Die abführenden Mittel müssen hier, im Ganzen genommen, auf eine gelinde und sanfte Weise ihrer Absicht entsprechen, weil auch gelinde Mittel dieser Art hier zuweilen wider alle Erwartung heftig wirken, wie ich mehreremal gesehen habe. Man thut daher wohl, daß man die abführenden Mittel in

klei-

kleinen wiederholten Dosen reicht, und dann auf ihre Wirkung Acht giebt. Auch geschieht es aus eben diesem Grunde mit grosem Nutzen, wenn man mit diesen Mitteln einwickelnde Dinge versetzt, dergleichen das arabische Gummi, der Lacritzensaft, die Kolumbowurzel, u. dergl. sind. Dies ist um so nöthiger, wenn bereits ein Durchfall vorhanden ist. Man sorgt dadurch zugleich für die Empfindlichkeit der Gedärme, und dämpft die Schärfe des auf sie wirkenden Reizes. Die Arzneyen, die sich hier schicken, sind: das Wiennertränkchen, die Manna, das Polychrestsalz, das Wundersalz, das Doppelsalz in vielem Wasser oder Welgen aufgelöst. Verschiedene gute Aerzte rühmen die frischen ausgepreßten Mandel- Lein- Baumole, und das Ricinusöl. Obgleich ich überhaupt, ausser in gewissen Fällen, nie ein groser Freund vom innerlichem Gebrauche der Oele gewesen, und sie daher auch seiten verordnet: so scheinen sie doch hier zuweilen von vorzüglichem Nutzen zu seyn. Tissot q) sagt, das süse Mandelöl sey ein vortreffliches demulcirendes Mittel, welches unter gewissen Umständen das Erbrechen stillt, den Lauf der Galle wieder herstellt, und reichlich durch den Stuhlgang abführt. Auch hat neuerlichst Burstert v. Kanifeld r) meine Abneigung gegen die Oele ziemlichermasen gehoben. Er sagt: zuweilen sind die Kranken so empfindlich und reizbar, daß man befürchten müsse, die Brech- und Purgirmittel werden den Zustand vielmehr verschlimmern, und hier rühmt er nun die ausgepreßten Oele zu 4, 5, 6. Unzen auf einmal, die mehrentheils nach oben und unten helfen. Burstert fürchtet nichts vom Ranzigwerden, oder daß sie wegen ihres Phlogistons das Fieber vermehren sollten. Wenn das Oel sehr gut und frisch sey, und in

q) Von den Nervenkrankh. Weberscbe Uiverf. 3. B. S. 154.

r) Inst. med. pr. Cap. de. febr. gastr.

der vorgeschriebenen Menge gegeben werde, gehe es sehr schnell durch Magen und Gedärme, indeß es die scharfen Feuchtigkeiten abstumpfe, die zähen zertheile, die krampfichten Zusammenziehungen erschlaffe u. s. w. Fürchte man ja das Ranzigwerden: so könne solches leicht durch einen Zusatz von Zitronensäure oder Oxymel verhütet werden: dadurch werde das Phlogiston, das, entwickelt, dem Oel die Ranzidität giebt, festgehalten; denn die Säuren verbinden sich schnell mit dem Phlogiston, und überziehen es gleichsam mit einem Netze. Einige Oele werden auch sehr schwer ranzig, als: das Baumöl, das Kastoröl. — Leake's Mittel besteht auch aus Kastoröl mit Eydotter untermischt, Magnesia, Manna und Ysopenwasser. — Doulcet, von dessen Methode ich gleich mehr sagen werde, giebt ebenfalls eine Mischung mit Mandelöl. — Man gebe also in dem angezeigten Falle, wo eine große Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Darmkanals ein jedes anderes ausleerendes Mittel bedenklich macht, eine Tasse voll recht frisches süßes Mandel- Lein- oder Baumöl, das man mit etwas Zitronensaft und einem beliebigen Syrup vermischt hat, und lasse dies in kurzer Zeit nach und nach austrinken. Das Kastoröl giebt man zu einem Eßlöffel voll zwey- dreymal stundenweis hinter einander, entweder für sich, oder in einer beliebigen angenehmen Mischung, auf obige Art, und auch in Klystieren. Das Kastoröl muß aber recht ächt seyn.

Einen unumstößlichen Beweis von der Vortreflichkeit der ausleerenden Methode in diesem Fieber geben die Erfahrungen des Ms. Doulcet in dem Hotel-dieu zu Paris. Mehr als 200 s) Kindbetterinnen wur-

s) Im Frankfurter med. Wochenbl. 1782. 2tes Qu. S. 414. stehen in einem Auszuge aus der Gaz. de Santé. nur 51. Personen.

wurden, vermittelst der Ipecakuanha und einigen abführenden Mitteln, dem bisher fast immer unvermeidlichen Tode entrissen, und dies mit solcher Gewißheit des Erfolgs, daß fünf oder sechs, die die Ipecakuanha schlechterdings nicht nehmen wollten, sterben mußten. Die Krankheit hatte sich immer in diesem Hospital sehr schrecklich bezeigt, aber doch auch in der Stadt Paris hat sie die gleichen tödlichen Wirkungen hervorgebracht. Am stärksten herrschte sie am Ende des Jahrs 1774, da sich Hrn. Doulcet's Methode so wirksam bewies. Er giebt erst ein Brechmittel aus 15 Gr. Ipecac. in 2. Dosen binnen anderthalb Stunden, und darauf sogleich löffelweise eine Mischung aus 2. Unzen süßem Mandelöl, einer Unze Malvensyrup, und 2. Gr. Kermes. Den folgenden Tag geschieht dasselbe, und auch wohl zum dritten- und viertenmal, wenn der Unterleib beständig auftritt und schmerzhaft bleibt. Am 7ten Tage der Krankheit giebt er 2. Unzen Manna mit einem Quentchen Doppelsalz, welches drey- oder viermal wiederholt wird. Er schreibt der Ipecac. hier spezifische Kräfte zu. Sie hat auch noch geholfen, wenn sie auch nicht gleich bey dem ersten Anfange der Krankheit gegeben wurde, worauf es sonst aber hauptsächlich ankommt. Die Heilung der Krankheit erfolgte nach dieser Methode ohne Rückkunft der Milch in die Brüste, sondern diese gieng durch den Stuhlgang, die Reinigung, die Ausdünstung, und den Harn. Die Hauptsache und Hauptgefahr dieser Krankheit bestand nämlich darin, daß sogleich mit dem Eintritt derselben die Brüste welk wurden, und die Milch sich nach dem Unterleibe versetzte. Es geschah dies gewöhnlich am dritten Tage nach der Entbindung, und zwar ohne daß, während der Schwangerschaft oder nach der gemeiniglich glücklichen Niederkunft, etwas vorgegangen oder bemerkt worden wä-

re, das im geringsten übele Folgen hätte vermuthen lassen t).

Auf den gespannten und empfindlichen Unterleib werden mit großer Erleichterung erweichende warme Umschläge gelegt: die Tag und Nacht mit steter Vorsicht, daß sie nicht erkalten, fortgesetzt werden. Hierbey müssen stets einwickelnde, lindernde, kühlende Getränke, nicht ganz kalt, getrunken werden, Welgen aller Art, Sago, Brod-Zwiebacktisane, süße Molken u. s. w.

Wird die Krankheit gleich anfangs so behandelt; ist die Patientin einigermassen bei Kräften, und die Krankheit einfach: so wird sie mit diesen einfachen Mitteln, indeß damit nach Beschaffenheit der Umstände absatzweise fortgefahren wird, gut und glücklich gehoben werden. Aber es kommen unstreitig viele Umstände vor, wo man mit diesem Verfahren allein nicht auskommt, theils weil der Arzt, leider! oft erst dann zu Hülfe gerufen wird, wenn die Krankheit schon mächtige Fortschritte gethan, und allerhand Unheil im Körper gestiftet hat, theils weil die große Individualität der Körper, und tausend andere zufällige Dinge, in dergleichen Krankheit wichtige und das Wesen der Krankheit auf mancherley Weise verändernde Verschiedenheiten veranlaßt, die der Heilungsart eine mannigfaltige Richtung geben. Das Wichtigste davon werde ich in den folgenden §§ zusammenfassen.

§. 192.

Bey heftigem Brechen und Durchfällen sind gemeiniglich die ausleerenden Mittel versäumt worden.

Diese

t) S. Memor. fur la Maladie qui a attaqué en differ. temps les femmes en couche à l'hôtel de Dieu à Paris --- in Journ. de Med. 1782. übers. in Abh. für pr. Aerzte 8. B. 2 St.

Diese können jetzt nicht dergestalt angewendet werden, wie es gleich anfangs hätte geschehen können und müssen, obgleich es dennoch immer noch jetzt darauf ankommt, die scharfen Materien, welche jene unmäßige Ausleerungen erregen, wegzuschaffen. Es muß auf eine sehr gelinde Weise geschehen, und nachdem vorher die Schärfe der Materie einigermaßen gedämpft, und die tumultuarischen Bewegungen des Magens und der Gedärme besänftigt worden. Jenes geschieht durch schleunige Getränke und Mittel, durch die Riviereſche Mixtur, arabisch Gummi, Kolumbowurzel, Salep, durch die vorhin gerühmten Oele, und dies im Nothfall durch gelinde Opiate. Im Kapitel vom Gallenfieber habe ich von diesem Falle umständlich geredet.

§. 193.

Wenn, wegen eines grosen Blutverlustes oder einer schweren und langsamen Entbindung, die Kräfte sehr mitgenommen worden sind, so ist es sehr wichtig, diese auf alle mögliche Weise emporzuheben, damit sie theils der Krankheit gewachsen seyn mögen, und theils die Wirkung der Mittel aushalten können, die zur Heilung der Krankheit unentbehrlich sind. Die vollkommenste Ruhe des Körpers und der Seele, dünne, nicht fette Fleischbrühen, mit Suppenkräutern, Sago, Nudeln, Zwieback u. s. w., tassenweisse alle paar Stunden genommen, kleine Gaben alten Rheinwein mit Zitronensaft und Zucker, oder Tokayer u. s. w. Geleen allerhand Art in kleinen wiederholten Portionen, sind hier hauptsächlich dem Zwecke angemessen, indeß mit der größten Vorsicht und mit den gelindesten Mitteln, und anfangs nur mit Klystieren, allmälig die Ausleerung vorhandener Unreinigkeiten in den ersten Wegen zu bewerkstelligen gesucht wird. Es kommt

hier auf ein praktisches Augenmaß an, das man durch Erfahrung und Aufmerksamkeit erhält, das sich aber mit Worten schwerlich bestimmen läßt.

§. 194.

Wenn die Lochia stocken: so ist vorerst die Frage, ob diese Stockung als mitwirkende Ursache der Krankheit, oder als Wirkung derselben und ihrer Ursachen anzusehen ist. Der lezte Fall ist der gewöhnlichste, und dann kommen die Lochia von selbst wieder, wenn die Ursachen der Krankheit gehoben worden, also nach Ausleerungen u. s. w. Man hat mehrentheils Grund, die stockenden Lochien für eine mitwirkende Ursache der Krankheit zu halten, wenn diese Stockung unmittelbar vor der Krankheit vorhergegangen ist, obgleich sie doch auch hier eine Wirkung eben der Ursache seyn kann, die die Krankheit hervorgebracht hat. Stocken die Lochien hingegen erst in der Folge der Krankheit: so ist vermuthlich diese die Ursache jener Stockung. Die Lochia können ausserdem von mehreren ausser dem Fieber liegenden Ursachen gestört werden: von Verkältungen, von Leidenschaften, als: Schrecken, Zorn ꝛc., von Verstopfung oder zu starkem Durchfall, von Krämpfen u. s. w., und dies kann sowohl vor als während dem Fieber geschehen. Einer jeden dieser Ursachen muß man besonders begegnen. Fast allgemein heilsam sind hier einige erweichende Klystiere, laue Fußbäder, warme Einspritzungen in die Mutterscheide, warme Umschläge auf die Geburtstheile, im dringendern Falle Blutigel an die Schamlefzen, Schröpfköpfe an die innere Seite der Schenkel u), auch eine Ader-

u) Von dergleichen Mitteln kann doch nur selten Gebrauch gemacht werden, weil übel verstandene Schamhaftigkeit, unbiegsame Vorstellungen ꝛc. sie oft nicht zulassen.

Aderlaß am Fuß. Ein beunruhigtes Gemüth muß ausserdem besänftiget werden. Verstopfung wird durch Klystiere u. s. w. gehoben. Ein zu starker Durchfall wird durch die bekannten Mittel, im Nothfall durch Opium in Klystieren u. s. w. gehoben. Ein krampfhafter Zustand ohne materielle Ursache, der den allgemeinen Mitteln nicht nachgiebt, weicht dem Bibergeil, Baldrian, stinkendem Asant, Opium, eingenommen und in Klystieren, ein jedes nach den besondern Umständen. Aber man muß zugleich auf die Wirkungen sehen, welche die gestörten Lochia vielleicht schon hervorgebracht haben, als: Versetzungen und Entzündungen in verschiedenen Eingeweiden ꝛc., wofür besonders gesorgt werden muß, und welchen jene Mittel nicht entgegen seyn dürfen. — Aber man muß doch ja wissen, ob die Lochia auf irgend eine Art wirklich gestört sind, oder ob sie bereits von Natur aufgehört haben, und sparsamer fließen. Bey verschiedenen Personen ist die Zeit, wie lange, und die Menge, wie häufig sie gehen, sehr verschieden. Bey einer Frau fließen sie 14. Tage, bey einer andern nur 8; und bei einer dritten nur 4. Die gleiche Frau kann in einem Kindbette noch einmal so viel Blut verlieren, als in einem andern. Eine Frau, die bei der Entbindung viel Blut verloren hat, kann nicht viel mehr durch die Lochia verlieren. Eine Frau, die selbst stillt, hat viel geringern Blutabgang u. s. w. Man muß dies alles genau erforschen und wissen, wenn man etwas daher schließen will. Ereignen sich keine besondern Umstände, obgleich die Lochia noch so gering fließen, oder auch stille stehen: so hat man nicht nöthig, besondere Maßregeln dagegen zu nehmen, sondern man verfährt nach den vorhandenen Anzeigen, ohne sich um die Lochia zu bekümmern. Oft kommen sie dann, ehe man es sich versieht, von selbst wieder,

so wie es mit der Krankheit besser geht, oder sie kommen auch nicht wieder, ohne Nachtheil.

§. 195.

Ich habe schon oben von dem schlimmen Zustande Erwähnung gethan, wenn mit dem gastrischen Fieber etwas Entzündliches verbunden ist. Er ist schlimm, weil er oft schwer zu erkennen, und weil die hiergegen nöthigen Mittel sich gewöhnlich schwer mit den übrigen Umständen vertragen. Gegen das Entzündliche schicken sich vorzüglich Salpeter in Molken aufgelöst, zuweilen mit etwas Kampher, auch dieser in Salben, mit dem flüchtigen Liniment. Ein Blasenpflaster auf der leidenden Stelle so nahe, als möglich, z. E. auf den Unterleib, hilft sehr oft vortrefflich, nachdem nöthigen Falls adergelassen, oder Blutigel, Schröpfköpfe angesetzt worden. Ist ein materieller Reiz da: so muß dieser hauptsächlich entfernt werden, indeß zugleich der Entzündung und ihren Folgen vorgebeugt wird. Hat man Ursache, die Entzündung den stockenden Lochien zuzuschreiben: so muß man suchen, diese auf oben besagte Weise wieder in die natürlichen Wege zu leiten. Anhaltend fortgesetzte warme Aufschläge auf die Geburtstheile haben sich hier mir vorzüglich wirksam bewiesen.

Dies führt mich noch besonders auf die Beurtheilung der Aderlässe in diesem Fieber. Daß sie sehr oft und in den allermeisten Fällen in diesem Fieber nicht statt finde, ist eben so wahr und gewiß, als daß sie zuweilen unvermeidlich erfordert werde. Ein voller, heftiger, strahlichter Puls, der keine mit der Aderlässe nicht zu hebende Ursachen hat, sehr heftige Schmerzen des Unterleibes, des Magens, der Seiten, die Entzündung verrathen, oder doch befürchten lassen, offenbare Anhäufungen des Bluts in einem

oder mehrern Eingeweiden des Körpers, bey unterdrückten Lochien, Vollblütigkeit, manche Milchversetzung u. s. w., erfordern unstreitig die Aderlässe. Dennoch darf man nie von einem einzelnen Umstande die Anzeige dazu hernehmen; man muß alles übersehen, und alles gegen einander abwägen; man muß das Stadium der Krankheit bedenken; auf den vorhergegangenen Blutfluß bey der Entbindung, auf die geschehenen Aderlässe während der Schwangerschaft und ihres Erfolgs, auf die ganze Beschaffenheit des ganzen Körpers, auf Gewohnheit u. s. w. Rücksicht nehmen. Dann muß man die Quantität des abzulassenden Blutes genau nach den Umständen abmessen. Denn sehr wichtig ist es, ohne Grund hier keinen Tropfen Blut zu verlieren, und sich daher hauptsächlich nicht von falschen scheinbaren Anzeigen hintergehen zu lassen. In den allermeisten Fällen, habe ich bereits gesagt, ist kein Grund zur Aderlässe. Die Krankheit ist fast immer gastrisch, zur Fäulniß geneigt, wo alles laut gegen die Aderlässe spricht, die erwähnten Fälle ausgenommen, wo eine zeitige und vorsichtige Aderlässe zugleich nöthig seyn kann. Manchmal scheint die Krankheit anfangs entzündlich, aber dieser Anschein dauert nicht lang, die faulichte Natur gewinnt schnell die Oberhand; man würde sich sehr betrügen, wenn man hier gleich mit der Aderlässe bey der Hand seyn wollte. Im Jahr 1770. herrschte im St. Markushospital zu Wien ein solches Kindbettfieber, wo man darum immer aderließ, und eben darum immer unglücklich war. Die Kranken starben alle. Nachher geschah dies, ich meine auf Hrn. v. Stoerks Anrathen, nicht mehr, und sehr viele Kindbetterinnen wurden dem Tode entrissen.

Zuweilen verursacht der enge Athem, die Beklemmung, ein drückender Schmerz, und Stiche auf

der

der Brust, den Verdacht einer Peripneumonie oder Pleureſie, der aber falſch iſt, weil entweder dieſer Zuſtand auf ein gedeihliches Brechen verſchwindet, oder weil ein Frieſelausſchlag dahinter ſteckt, mit deſſen Ausbruch die Symptomen der Bruſt ebenfalls, wo nicht ganz verſchwinden, doch ſehr gemildert werden. Es kann inzwiſchen doch auch eine wirkliche Peripneumonie vorhanden ſeyn, welche aderlaſſen erfordert; und ſo erleichtert und befördert dieſes auch zuweilen den unter gewiſſen Umſtänden beſchwerlichen Ausbruch eines einmal unvermeidlichen Frieſels. Aus dem ganzen Zuſamenhange müſſen beyde Fälle erkannt und darnach beurtheilt werden, was zu thun ſey. Einen Stich auf den Seiten der Bruſt, den das Brechen nicht wegnimmt, und bey dem nicht adergelaſſen werden darf, hebt faſt gewiß ein Blaſenpflaſter auf die leidende Stelle.

Dennoch kommen Umſtände vor, wo auch der geſchickteſte und geübteſte Arzt in Verlegenheit ſeyn kann, ob er aderlaſſen ſolle und dürfe, oder nicht. Es iſt dann, meines Erachtens, rathſam, erſt zu verſuchen, ob ſich die vorhandenen Anzeigen zum Aderlaſſen nicht durch einige Ausleerungen, einige Klyſtiere, Salpeter in Molken, häufige Getränke u. ſ. w. etwa verlieren oder doch vermindern; falls dies aber nicht geſchieht, oder die Zufälle gar ſchlimmer werden: dann ſchreite man erſt mit Vorſicht zur Aderläſſe.

Es iſt eben ſo fürchterlich, als ärgerlich, zu ſehen, wie dreiſt, gleichgültig, und mit eiskaltem Blute viele Aerzte in dergleichen Fällen zu Werke gehen, weil ſie ſich nicht verſtehen, und daher keine Bedenklichkeiten finden, die hingegen den alles mit ſorgfältiger Uiberlegung umfaſſenden, und einen jeden kleinen Umſtand mit weiſer Umherſicht an ſeiner rechten Stelle

berech-

berechnenden und prüfenden ächten Arzt nur zu sehr beunruhigen.

§. 196.

Den Versetzungen der Milch, die in diesem Fieber vorkommen, wird nicht sicherer vorgebeugt, als durch zeitiges Unlegen des Kindes, oder sonstige Beförderung des Ausflusses der Milch durch Wärme, Dampfbäder, Aussaugen, aber vor allen Dingen durch die baldigste Entfernung der Reize, die sie irgend wohin ziehen können. Da nun ein solcher Reiz vorzüglich seinen Sitz im Unterleibe hat, nach welchem deswegen die Milchversetzungen hier so gewöhnlich sind: so beruht also alles darauf, daß dieser je eher je lieber ausgeleert werde, durch Brech- und abführende Mittel. Es ist darum auch so wichtig, daß schon vor der Niederkunft für eine freye Leibesöfnung gesorgt werde. Die Heilsamkeit des Doppelsalzes wird zu diesem Endzwecke wohl nicht leicht einem Arzte unbekannt seyn. Wenn ausserdem die Brüste sorgfältig gewartet werden, und sich die Wöchnerin vor Erkältung, Erhitzung, Leidenschaften u. s. w. hütet: so trägt dieß unstreitg viel bey zur Verhütung einer Milchversetzung.

Sobald nun aber doch einmal eine solche geschehen: so sind zween Wege, ihre Folgen zu verhüten; nämlich: entweder die Milch in die Brüste zurück zu rufen, oder sie anderweitig aus dem Körper zu schaffen. Beydes ist doch nur unter gewissen Umständen möglich, und zwar das erstere, wenn das darzu nöthige Verfahren sogleich geschieht; und das andere, wenn die Milch sich noch nirgends wirklich ergossen, und sich in ihre Bestandtheile getrennt hat. Da ich in der Folge dieses Werks von den Milchversetzungen besonders handeln werde: so will ich hier nur einige allge-

allgemeine Winke geben, wie man sich bey den wichtigsten Fällen zu verhalten hat. Sehr wichtig ist, daß man die Milchversetzung zeitig genug gewahr wird, welches oft nicht geschieht, weil sich nicht alle Aerzte zu allen Zeiten um alles bekümmern. Ganz vorzüglich muß man bey schleunigen Veränderungen des Zustandes der Krankheit, z. E. wenn plötzlich ein Irreseyn, apoplektische Zufälle, Zuckungen u. dergl. entstehen, auf die Brüste sein Augenmerk richten. Waren diese kurz zuvor noch mit Milch angefüllt und ausgespannt, und sind nun auf einmal leer, schlapp und welk: so ist nichts gewisser, als daß eine plötzliche Milchversetzung vorgegangen ist, die man nun nicht selten noch zurückrufen kann, wenn ohne Aufschub alles nöthige dazu geschieht. Dahin gehört, daß man sogleich die Brüste mit warmen Umschlägen Tag und Nacht hähet, oder den warmen Dampf von einem sehr erweichenden Dekokte stets an sie gehen läßt, welches letztere hier doch nicht so rathsam, weil dabey weit leichter Verkältungen vorgehen können. Zugleich läßt man die Brüste zwischenher öfters saugen; man setzt auch trockne Schröpfköpfe auf die Brüste; und giebt der Patientin häufige laue Getränke zu trinken. Zuweilen muß man auch aderlassen, und legt ein großes Blasenpflaster zwischen die Schulterblätter. Zuweilen kommt dann die Milch glücklich wieder in die Brüste, und jene Zufälle verschwinden zur großen Freude des Arztes. Manchmal erfolgen andre starke Ausleerungen mit dem gleich glücklichen Erfolge, oder man bewerkstelligt diese selbst, wenn man auf jene Art nicht bald seinen Zweck erreicht. Zuweilen ist alles dies vergeblich: und die Milch sammelt und zeigt sich irgendwo äußerlich, und bildet eine Geschwulst, nach deren baldigen Zusammenziehung, vermittelst der Thedenschen Expulsivbandage (s. dess. neue Bemerk. und

Erf-

Erf. 2ter Th. S. 232. f.), wo solche anzubringen, Erweichung und Oeffnung das Uibel oft glücklich gehoben wird. Entsteht die Geschwulst schnell mit merklicher Erhabenheit und Fluktuation: so muß sie gleich geöffnet werden, und alles geht gut. Hat sich die Milch aber in eine Höhle ergossen, mit Zersetzung ihrer Bestandtheile: so ist schwerlich eine Hülfe möglich. — Die Milch verliert sich nicht selten nur allmälig aus den Brüsten, welches oft übersehen wird, indeß sie unvermerkt in und ausser den Wegen der Zirkulation tödliches Unheil anrichtet. Die Materie verbreitet sich immer weiter, ergreift immer mehr Theile, und macht gewaltige Zerstörungen, wovon ich auch traurige Beispiele gesehen habe. Diese Verbreitung und deren Folgen zu verhindern, dazu bezeigt sich eigentlich die Thedensche Expulsivbandage wirksam, oder die von ihm angegebenen engen Beinkleider, wenn es darauf ankommt, die Verbreitung einer in das Zellgewebe und zwischen die Muskeln des Unterleibes versetzten Milch in die Schenkeln zu verhüten. Von allem diesem wird in der Folge genauer und vollständiger gehandelt.

§. 197.

Je mehr das Kindbettfieber zur Fäulniß sich neigt, desto mehr muß die Kurart antiseptisch seyn, weshalb ich auf das Kapitel vom Faulfieber verweise.

§. 198.

Ist das Fieber mit nervichten Umständen und Zufällen verbunden, wie dies nicht selten in hysterischen, nervenschwachen und reizbaren Subjekten vorzüglich der Fall ist: so muß man sich dabey sehr vorsichtig betragen, theils um in der Prognosis nicht zu irren, und die Symptomen falsch auszulegen, theils

die rechten Mittel zu treffen. Man erkennt die Natur jener Zufälle hauptsächlich aus ihrem schnellen Entstehen, Vergehen und öftern Abänderungen, aus dem Mangel ihrer Uibereinstimmung mit dem Fieber, aus dem veränderlichen Pulse, und dann aus der Leibesbeschaffenheit und Gesundheitsgeschichte der Patientin. In Absicht der Mittel ist es eine wichtige Regel, nicht mit Ungestüm auf die Krankheit loszustürmen, sondern lauter sanfte Arzneyen anzuwenden, und immer dahin zu sehen, daß die Kunst nicht mehr Schaden thue, als die Krankheit. Dies betrift besonders die ausleerenden Mittel, obgleich man doch den Hauptzweck nicht verfehlen muß. Man vermeide alle scharfe sehr reizende Mittel, oder wickele sie in Emulsionen, arabisch Gummi, u. s. w. ein, damit sie ihre Absicht erfüllen, ohne zu heftige Tumulte in dem empfindlichen Körper zu erregen. Man hüte sich ohne dringende Noth vor dem Aderlassen. Man vermeide hier vorzüglich alles, was die Ruhe der Seele, des Körpers, und aller Sinne stören kann. Man unterscheide übrigens hysterische Schwäche von wahrer Lebensschwäche, und versäume aus Furchtsamkeit ja nicht, vorhandene materielle Ursachen, die mit gewaltsamer Reizung auf das Nervensystem wirken, so schnell, als es die Kräfte und übrigen Umstände nur irgend erlauben, zu entfernen. Ein Tropfen scharfe Galle oder Schleim kann hier entsetzliche Auftritte veranlassen. Zwischen diesen Mitteln hebe und unterhalte man die Kräfte durch die angegebenen Mittel. Man setze solchen Biebergeil, stinkenden Asant, Baldrian, u. dgl. Mittel hinzu, was davon mit dem Grade des Fiebers und den übrigen Umständen am besten übereinkommt. Es bleibt bey allem dem hier, so wie anderwärts, noch so viel übrig zu sagen, daß derjenige unzähligemal sich nicht wird zu helfen wissen, der nicht sehr viel

mehr weiß, als was in diesem Buche gesagt wird, und gesagt werden kann.

§. 199.

Was bey einem etwanigen Frieſel, der hier nur immer als ein Sympton vorkommt, zu thun ſey, deshalb beziehe ich mich auf das hievon in dem nächſten Theile dieſes Werks handelnde Kapitel; und hier nur dies, daß er, wo nicht allemal, doch allermeiſtens, von verſäumten Ausleerungen, von hitzigen Mitteln und heiſſem Verhalten entſteht, und alſo faſt immer verhütet werden kann. Eben ſo verhält ſichs auch mit den Schwämmchen und mehrern andern Zufällen: wovon ſchon öfters, bey Abhandlung der verſchiedenen Fieber, geredet worden.

§. 200.

Die ſchweißtreibenden Mittel, der Kampher, die Blaſenpflaſter, die warmen Bäder, das Opium, die Fieberrinde u. ſ. w., welche von verſchiedenen Aerzten in dieſem Fieber zum Theil ſehr empiriſch vorgeſchlagen werden, paſſen ein jedes zu ſeiner Zeit, keins zu allen Zeiten und in allen Fällen.

§. 201.

Daß dem Kindbettfieber, ſo wie vielem andern Uibel im Kindbette, oft, und doch nicht immer, durch ein gutes Verhalten in der Schwangerſchaft, durch ein weiſes Verfahren während und nach der Entbindung vorgebeugt werden könne, leidet keinen Zweifel. Hieher gehört vorzüglich die wichtige Regel, daß eine Frau nicht mit mehrere Tage oder gar Wochen langer Verſtopfung des Leibes ins Kindbette trete. Ein Paar Klyſtiere, zur rechten Zeit angewendet, können darum oft die gefährlichſte Krankheit verhüten. Das viele

Sitzen während der Schwangerschaft, die Schnürbrüste, unzeitige Aderlässe, sind, leider! nur zu gewöhnliche wirksame Vorbereitungen zu diesem Fieber. Ferner ist es wichtig, eine Frau während der Entbindung nicht ohne Noth anzustrengen, sondern der Natur die gehörige Zeit zu lassen, und noch viel weniger mit hitzigen Mitteln die Geburtsarbeit befördern zu wollen. Durch jenes sowohl, als dies, wird zuverlässig oft zu den schlimmsten Kindbettfiebern Anlaß gegeben, oder, wenn diese aus andern und epidemischen Ursachen entstehen, werden sie dadurch doch sehr verschlimmert. Dahin gehören ebenfalls die Kraftsuppen, von starken Bieren, mit Gewürzen, wohl gar mit Wein oder Branntwein, die den Wöchnerinnen so häufig zur Labung und Stärkung gereicht werden; die heissen Wochenstuben; die dicken Federbetten; das unvernünftige Binden des Leibes; die häufigen Wochenvisiten; der Mangel an Reinlichkeit; und mehrere andere Dinge, die anderwärts weitläuftiger erörtert werden. Nächstdem ist es von besonderer Wichtigkeit, daß diejenigen Frauen, die nicht sesbst stillen wollen oder können, zeitig, und schon geraume Zeit vor der Entbindung sich dazu anschicken und vorbereiten, weshalb ich theils auf das vorige Kapitel, theils auf die gute Anweisung, die Hr. Theden im 2. Th. seiner neuen Bemerk. und Erfahr. dazu gegeben hat, verweise.

§. 201.

Aus dem bisher gesagten erkennt mann schon grostentheils, welches Regimen, und welche Diät sich in dem Kindbettfieber vorzüglich schicken. Die Luft, in welcher sich die Wöchnerin aufhält, muß temperirt und rein, und daher das Zimmer, wo möglich, geräumig und hoch seyn. Täglich muß die Luft erneuert

werden,

werden, doch ohne daß die Patientin einer Verkältung ausgesetzt wird. Die Erneuerung des Leinenzeuges ist unter eben der Vorsicht eben so nöthig. Kann die Kindbetterin im Bette zuweilen aufsitzen: so ist dieses gut, den Fortgang der Lochien und des Urins zu befördern. Die Getränke müssen kühlend und verdünnend, und nicht ganz kalt seyn, die Speisen mild und leicht verdaulich. Uibrigens ist die allgemeine Fiederdiät immer die gleiche, nur daß hier auf einen schwachen Darmkanal vorzüglich Rücksicht genommen wird.

§. 203.

Ob saure Mittel und Getränke sich für Kindbetterinnen schicken, und einen Einfluß auf die Milch in den Brüsten haben, ist, wie mich dünkt, noch nicht so ganz entschieden, obgleich aus Voltelen, Bergius, Doorschods, Crells neuen Entd. in der Chem. 1. Th. S. 57., von Wasserberg, und anderer Versuchen sehr deutlich erhellet, daß die stärksten Säuren der Muttermilch nichts anhaben, und sie nicht zersetzen. Ob aus diesen Versuchen für die Wirkung der Säuren auf die Milch innerhalb dem Körper etwas Gewisses fließe, und ob sich darauf überhaupt etwas auf die geringe Koagulabilität der Muttermilch, von dem Säuglinge aus den Brüsten gesogen, schliessen lasse, ist mir noch zweifelhaft. Meine Erfahrung, denn auf Erfahrung kommt es hier mehr an, als auf chemische Experimente, hat mich hierin noch nicht hinreichend belehrt, weil ich mich, vielleicht aus falschem Wahne, immer der Säuren bei Kindbetterinnen enthalten, und sie nur dann gegeben habe, wenn sie sehr dringend angezeigt waren. Bemerklich nachtheilige Einflusse auf die Milch sah ich hier niemals.

§. 204.

Ich nenne nun noch die allermehrsten und vorzüglichsten Schriftsteller über das Kindbettfieber. Was sich bei den ältern Aerzten, von Hyppokrates an, bis auf Eduard Strother (Crit. febr. or a crit. eff. on fev. Lond. 1718.) welcher der Krankheit zuerst den Namen: Kindbettfieber, gegeben, davon finde, übergehe ich, und verweise deshalb auf Nikolai's Fortf. der Pathol. 2. B. S. 713. ff. Dann folgen: Nath, Hulme von dem Kindbettf. aus dem Engl. Leipz. 1772. — Leake prakt. Bem. der Krankh. der Kindb. und Schwangern. Aus dem Engl. Leipzig 1775. — C. White Behandl. der Schwang. und Kindb. aus dem Engl. 1775. — Th. Kirkland Verf. über die Kindbettf. ꝛc. aus dem Engl. von J. F. F. Scherf. Gotha, 1777. — *Will Butter* an Acc. of the puerper. fev. as they appear in Derbyshire &c. Lond. 1775. (ist, meines Wissens, nicht übersetzt) — *Th. Denman* Ess. on the puerper. fev. Lond. 1768 — F. Hunter s Edinb. Vers. 4. B. (Todens Bibl. 6. B. S. 33. — Manning von dem Kindbettf. aus dessen Tr. on female diseas. Lond. 1775. übers. in Samml. auserles. Abh. zum Gebr. pr. Aerz. 5. B. S. 726. f. und 742. f. — *Iohn Millar* Obs. on the prevail diseas. in Great Brit. P. III. ch. 3. — J. Aikin in Gedanken über die Hospit. Aus dem Engl. übers. in Sammlung auserlesener Abhandlung. zum Gebrauche pr. Ae. 3. B. das. S. 250. f. — Fauken von d. Faulungsfieber, welches 1771. u. 72 gewüthet; imgleichen von der bösartigen Krankheit, welche die Kindbetterinnen das Jahr zuvor zu St. Marx befallen. Wien, 1772. — Ed. Johnstone Nachr. von einer mit einem Kindbettf. behafteten Patientin, nebst einigen Bemerk. über die Behandlung dieser Krankheit

übers.

überf. aus Dunkans Med. Com. in Samml. auserlef. Abhandl. ꝛc. 6. B. S. 103. f. — *Stoll.* Rat. med. P. II. p. 57. — Home clin. Verf. S. 75. — *Gruner et Fuchs* Diff. de febr. puerper. Jen. 1781. Selle Med. clin. und Beytr. zur Arzneywiff. 1. u. 2. Theil. S. 45. f. und 111. f. — *Io. Bapt. Burferius de Kanilfeld.* Inft. med. pract. Mayl. 1771. 4. Vol. I. Cap. de febr. puerper. — Nachr. von dem Kindbettf.; das unter den Kindbett. in dem Hotel de Dieu zu Paris zu herrfchen pflegt; aus dem Journ. de Med. überf. in Samml. auserlef. Abh. zum Gebr. pr. Ae. 8. B. 2. St. S. 296, f., wo S. 304. Doulcet's Methode befchrieben wird. S. auch Frankf. med. Wochenbl. 1782. 2tes Quart. S. 412. und 1783. S. 287. — Doublets Beob. über das fogenannte Kindbettf. aus dem Journ. de Med. überf. ebendaf. 8. B. 2. St. S. 313. — Nikolai's Pathol. 3. B. §. 396. f. und Fortfetz. der Pathol. 2. B. S. 711. — Recherches fur la nature & le traitement de la fievre puerperale — par Mr. *Delaroche* Par. 1783. — Auffer dem Smellie, Levret, Mauriceau, Prizos, Deleurye, u. m. A. deren Meynungen ich oben angezeigt habe.

Rezepte.

Nro. 1.

℞. Camphor. *ſcr. ſem. - un.*
Amygd. dul. rec.
Sem. pap. alb. āā *unc. ſem.*
Trit adf. Aqu. roſ. *libr. un.*
vt. f. l. a. Emulſ. cui interter. adhuc
Pulv. caſtor. moſc. *dr. un. - un. ſem.*
Emulſ. col. adm.
Pulv. rad. valer. ſ. *dr. un. un. - ſem.*
Sal. mir. Gl. *dr. tres - ſex.*
Sach. alb. q. ſ. ad dulc.
D. S. Alle 1 — 3. St. eine halbe bis ganze Taſſe voll.

Nro. 2.

℞. Amygd. dulc. rec. *unc. ſem.*
Sem. papav. alb.
cannab. āā. *dr. duas.*
Camphor. *ſcr. un.* ad *dr. dimid.* c. amygd. tr.
Adde Aqu. rub. id. *unc. dec.* ut. f. Emulſ. cui adm.
Nitr. pur. *dr. duas.*
Syr. de mann. *unc. duas.*
D. S. Alle 2. St. 2. Eßl. — eine halbe Taſſe voll.

Nro. 3.

℞. Aqu. menth. ſ. v. *unc. quat.*
Spir. Mind. *unc. duas.*
Syr. rib. *dr. ſex.*
M. D. S. Alle zwey St. einen Eßl.

Nro. 4.

Nro. 4.

℞. Aqu. menth. ſ. v. *unc. quinqu.*
Arcan. dupl. *dr. duas.*
Nitr. dep. *dr. un.*
Sulph. ant. aur. ult. pr. *gr. ſex.* - novem.
Syr. de mann. *unc. un.*
M. D. S. Alle 2. St. einen Eßl. mit Theewaſſer.

Nro. 5.

℞. Crem. Tart. ſolub.
Pulv. lumbric. terreſtr. āā *unc. ſem.* - *dr. ſex.*
Kerm. min. *gr.* duodecim.
Sacch. roſ. *dr. tres.*
M. div. in. 24. p. ae. S. Alle 2. — St. ein Pulver mit Waſſer zu nehmen.

Nro. 6.

℞. Rad. quinqu. aper. *dr. tres.*
infund. in aqua. ferv. per. ½ *hor.*
Col. *libr. duar.* adm.
Syr. foenic. *unc. duas.*
D. S. Alle Paar Stunden nach jedesmaligem Einnehmen der vorigen Pulver eine Taſſe voll lauwarm zu trinken.

Nro. 7.

℞. Rad. Sarſap. *unc. tres.*
Coqu. in. Aqu. fontan. *libr. ſex.*
ad reman. *libr. duar.*
Sub fin. coct. adm.
Lign. ſaſſafr. *dr. un. ſem.*
Rad. liquir. *dr. tres.*
Col. D. S. Alle 2. St. eine Taſſe voll.

Nro. 8.

℞. Pulv. chin. chin. electiſſi. *unc. un:*
Herb. centaur. min. *unc. ſem.*

Tart. tartar. *dr. tres - ſex.*
Coqu. in Aqu. fontan. *libr. duab.*
ad reman. *libr. un.*
Col. expr. adm.
Syr. foenic. *unc. un.*
D. S. Alle 2. St. eine halbe Taſſe voll.

Nro. 9.

℞. Herb. malv. c. fl.
meliſſ.
Fl. Samb. āā *Man. un.*
Sem. foenic. *dr. duas.*
C. C. M. D. S. Species zum Thee:

Nro. 10.

℞. Aqu. meliſſ. *unc. tres. ſem.*
Mixt. ſimpl. *dr. un. ſem.*
Rob. Samb. *unc. un. ſem.*
M. D. S. Alle 2. St. einen Eßl.

Nro. 11.

℞. Aqu. fl. Samb. *unc. ſex.*
Nitr. antim. a) *ſcrup. quat.*
Rob. Samb.
Syr. moror. āā *unc. un.*
M. D. S. Alle 2. St. 2. Eßl.

s) Muß immer durch die Inſpiſſation aus dem Lixivio, womit das antim. diaph. abgewaſchen iſt, bereitet ſeyn, wenn man antimonialiſche Theilchen darin erwarten und hievon Wirkung hoffen will Das kryſtalliſirte Nitr. Antim. enthält nichts von Spiesglastheilchen, und beſteht bloß aus Tart. vitriol. und Nitro.

Nro. 12.

℞. Pulv. rad. valerian. ſ. *dr. duas.*
Infuſ. Aqu. ferv. q. ſ. per ½ hor.
Col. *libr. un. ſem.* adm.
Syr. cort. aur. *unc. un. ſem.*
D. S. Alle 2. St. eine halbe Taſſe voll.

Nro. 13.

Nro. 13.

℞. Sal. polychr. *dr. tres.*
Conſerv. fumar.
naſturt. aquat.
āā *unc.* *un.* *ſem.*
M. D. S. Alle 2. St. einen Theelöffel voll.

Nro. 14.

℞. Aqu. fl. Samb. *unc.* *ſex.*
Spir. cochl. *unc.* *dim.*
Succ. citr. rec. *unc.* *duas.*
Syr. fl. pap. *unc.* *tres.*
M. D. S. Alle 3. St. 2. Eßl.

Nro. 15.

℞. Tart. emet. *gr.* *tria.*
Sol. in Aqu. menth. ſ. v. *unc.* *octo.*
adm.
Syr. menth. *unc.* *un.*
D. S. Alle 2. St. einen Eßl.

Nro. 16.

℞. G. quaj. *ſcrup.* *quat.*
Sapon. hiſp. *unc.* *ſem.*
Syr. viol. q. ſ. ut f. pil. *gr.* *duor.*
Conſp. pulv. cin. D. in ſcat.
S. Zwey- oder dreymal täglich 10. bis 15. Stück.

Nro. 17.

S. Pulv. quaſſ. *unc.* *un.*
D. S. Hierauf ein bis anderthalb Quartier kaltes Brunnenwaſſer zu gießen, ſolches einen Tag bey öfterm Umſchütteln ſtehen zu laſſen, und davon zweymal täglich ein Spitzglas voll, mit beliebigem Zucker verſüßt, zu nehmen.

Nro. 1.

Nro. 18.

℞. Pulv. rad. jalapp. *ſcr. un.*
Mercur. dulc. *gr. ſex.-ſcr. ſem.*
M. D. S. Auf einmal.

Nro. 19.

℞. Extr. panch. Cr. *gr. ſedec.*
Calom. *gr. quat.* — *octo.*
M. f. pil. *No. octo.* S. Auf einmal.

Nro. 20.

℞. Crem. Tart. *unc. dim.*
G. quaj. *dr. duas.*
M. div. in. 8. p. ae. S. Täglich 2. — Pulver mit Theewaſſer.

Nro. 21.

℞. G. quaj. *dr. ſem.*
Solv. in vitell. ov. Nro. 1.
adm. Aqu. cin. *unc. duas.*
Syr. foenic. *dr. duas.*
D. S. Alle Abend vor Schlafengehen zu nehmen.

pr.

Nro. 22.

℞. Sap. hiſp. *dr. ſex.*
Extr. tarax. *dr. un. ſem.*
G. ammon. *dr. dim.*
Syr. capill. ven. q. ſ. ut f. pil. gr. trium. S. Morgens und Abends 10. Stück.

Nro. 23.

℞. Sapon. hiſp.
Extr. cicut. āā. *unc. ſem.*
F. pil. *gr. tr.* S. Täglich dreymal 3. Stück.

Nro. 24.

Nro. 24.

℞. Sapon. hiſp.
Extr. cicut. āā *unc. ſem.*
Pulv. rh. elect. *dr. duas.*
Syr. fum. q. ſ. ut f. pil. *gr. tr.*
Conſp. pulv. liquir. D. in ſcat.
S. Täglich dreymal 3 — 4 Stück.

Nro. 25.

℞. Vitr. antim. tenuiſſ. pulveriſ. *unc. un.*
Affund. vin. Madera ſ. Hiſp. *unc. vig. quat.*
Dig. agit. ſaepe per 12 dies. Quieſc. per 48 hor.,
Det. et filtr. ad uſ.

Nro. 26.

℞. Hb. malv. c. fl.
Fl. cham. R.
verbaſc.
ſamb. āā *M. ſem.*
Sapon. ven. *unc. ſem.*
Inf. aqu. bull. *libr. duas.* Vin. alb. *unc. duas.* Col.
fort. expr. D. ad. uſ. ext.

Nro. 27.

℞. Nitr. dep.
Tart. vitr. āā *dr. duas.*
Rad. liquir.
Ipecac.
Opii āā *dr. ſem.*
M. D. S. *Pulv. Doveri.*

Nro. 28.

℞. Ligni quaj. raſ. *unc. un. ſem.*
Infund. c. aqu. bull. *libr. duab.*
Stet per noct.
Mane Coqu. ad reman. *lib. unius.*
Col. D.

Nro. 29.

Nro. 29.

℞. Succ. rec. expr. Naſt. aqu.
Cochlear.
Acetoſ.
Tarax. āā *unc. un.*
Syr. acetoſ. citr. *dr. duas.*
M. D. S. Auf zweimal binnen einigen Stunden mit Molken zu nehmen.

Nro. 30.

℞. Sal. pol. S. *dr. tres.*
Pulv. rad. jalapp. *dr. un. ſem.*
Conſerv. fumar.
naſturt. aqu. āā *unc. un.* c. *dim.*
Syr. 5. rad. ap. q. ſ. ut f. Conſ.
S. Alle 3 St. einige Theelöffel.

Nro. 31.

℞. Summit. cent. min.
Fol. card. ben.
Fl. cham. R. āā *M. un.*
Glycirrh. *unc. un.*
Conc. M.

Nro. 32.

℞. Extr. aconit. *gr. ſem. - un.*
Lap. cancr. *pp.*
Pulv. liquir. āā *ſcr. ſem.*
M. f. pulv. tenuiſſ.

Nro. 33.

℞. Fl. Sulph. *unc. ſem.*
Camph. *gr. ſedec.*
Sacch. roſ. *dr. duas.*
M. F. pulv. div. in 8. p. ae. S. M. N. und A. ein Pulver mit Waſſer zu nehmen.

Nro. 34.

Nro. 34.

℞. Aqu. meliff. *unc. ſex.*
Sal. mir. Gl. *dr. ſex.*
Fl. Sulph. *dr. duas.*
Camph. liqu. m. a. H. trit. *gr. decem.*
Syr. foenic. *unc. un.*
M. D. S. Alle 2 St. einen Eßl. mit Th.

Nro. 35.

℞. Mixt. ſimpl. camph. *unc. ſem.*
Syr. rub. id. *dr. un.*
M. D. S. Alle 3. St. 50 — 60 Tr. in Thee.

Nro. 36. *a*

℞. Spir. antiſc. Drawiz. *unc. -ſem.*
Syr. fl. pap. *dr. un.*
M. D. S. Drey — viermal täglich 50 Tr.

Nro. 36. *b.*

℞. Aqu. fl. Samb. *unc. quat..*
Mixt. ſimpl. *dr. un. ſem.*
Eſſ. pimpin āā *dr. ſem.*
Rob. Samb. *unc. un.*
M. D. S. Alle 2 St. einen Eßl.

Nro. 37.

℞. Tart. emet. *gr. tria.*
Lap. cancr. *pp. dr. duas.*
M. div. in 12 p. ae. S. Alle 3 St. ein Pulver mit Thee.

Nro. 38.

℞. Pulv. cort. Winter. *unc. ſem.*
antimon. cr.
Sacch. alb. āā *dr. duas.*
M. div. in 12. p. ae. S. Täglich 2 — 3 Pulver.

Nro. 39.

Nro. 39.

℞. Pulv. antim. cr. *dr. un.*
Sacch. alb. *dr. tres.*
Ol. foenic. *gtt. jex.*
M. div. in 6. p. ae. S. M. u. A. ein Pulver mit Waſſer.

Nro. 40.

℞. Pulv. antim. cr.
Amygd dulc. rec. āā *unc. ſem.*
Condit. cort. citr. *dr. duas.*
C. ſ. q. Sacc. in Aqu. ſol. f. l. a. Morſuli. divid. in 8. p. ae. S. Eine Morſelle täglich auf dreymal zu nehmen.

Nro. 41.

℞. Lact. vacc. rec. mulſ. *libr. tres.*
Coq. et cum Succ. citr. *l.* aur. q. ſ. f. Ser. lact. quod col. inf. in herb. minut.
concis. cochl.
naſturt. aqu.
tarax. c. tot. āā *M. un.*
Col. refrig. inf. in
Pulv. chin. chin. electiſſ. *unc. un.*
Stet per 12. hor. frequ. agit. Col. adm. Sacch. āā *unc. ſem.*
D. S. Dieſe Portion täglich zu gebrauchen.

Nro. 42.

℞. Sacch. lact. depuratiſſ. *unc. dim.*
Sal. acetoſell. *ſcr. duos.*
Tart. emet. *gr. tria.*
Solv. in Aqu. fontan. *Menſ. un.* adm.
Syr. fl. pap. *unc. un.*
D. S. Zum gewöhnlichen Getränke auf 1½ 2 Tage.

Nro. 43.

℞. Infuſ. lax. Mann. *unc. ſex.*
Extr. tarax. *dr. tres.*
Syr. de manu. *unc. duas.*
M. D. S. 2 — 3 St. 2 Eßl.

Nro. 44.

℞. Alcoh. C. P. electiſſ. *unc. un. ſem.*
Pulv. rhab. *unc. ſem.*
Coqu. in Aqu. fontan. *libr. trib.*
ad reman. *libr. un.*
Col. adm.
Syr. foenic. *unc. duas.*
D. S. Alle 2 — 3. St. eine halbe Taſſe voll.

Nro. 45.

℞. Vitell. ovor. Nro. III.
ter. c. Aqu. plantag. q. ſ.
anm. Corall. praep. *dr. un.*
Gumm. arab. *dr. duas.*
Syr. farfar. *unc. duas.*
D. S. Alle halbe St. einen reichlichen Eßlöffel voll und ein kleines Glas Hühner oder Kalbfleiſchbrühe darauf zu trinken, worin arabiſch Gummi aufgelöſt worden u. ſ. w. *).

*) Journier vom ſchleichenden Fieber, S. 28.

Nro. 46.

℞. Ol. Ricin.
Vitell. ovor. ſubact. *unc. ſem.*
Aqu. menth. pip. *unc. un.*
Tinct. theb. *gtt. octo.*
Syr. e mecon. *dr. un.*
M. D. S. Auf einmal.

Nro. 47.

℞. Myrrh. *dr. un.*
Solv. ter. in mort. cum
Aqu. alexit. ſimpl. *unc. ſex. ſem.*
ſpirituoſ. *dr. ſex.* ad *unc. un.*
dein adde.
Sal. abſinth. *dr. dimid.*
mart. *gr. duodecim.*
Syr. ſimpl. *dr. duas.*

D. S. In vier Portionen zu theilen, und eine des Morgens, eine Nachmittags um 5. Uhr, und eine bey Schlafengehen zu nehmen.

Nro. 48.

℞. Fl. Samb. *Man. tres.*
Infund. Ser. lact. fervid. q. ſ. per ſemi-hor.
Colat. *libr.* *duar.* adm.
Nitr. dep. *dr. un. ſem.*
Rob. Samb. *unc. un. ſem.*
Syr, rad. quinque rad. oper. *unc. duas.*
D S. Alle 2 — 3 St. eine Taſſe voll.

Nro. 49.

℞. Ol. amygd. d. l. oliv. *unc. un.*
Spir. Sal. ammon. vol. *unc. ſem.*
M.

Nro. 50.

℞. Herb. marub. alb. rec. *unc. ſem.* (vel ſicc. *unc. un.*)
Coqu. c. Aqu. fontan. *libr. trib.* ad *libr. duas.*
Col. adm.
Mell. pur. *unc. duas.*
D. S. Jeden Tag auszubrauchen.

Nro. 51.

℞. Lich. island. *unc. un.*
Coqu. in Aqu. fontan. *unc. ſedecim.*
ad rem. *unc. duodec.*
Col. adm.
Oxym. ſquill. *unc.. un.*
D. S. Alle 2. St. eine halbe Taſſe voll.

Nro. 52.

℞. Succ. liquir. *unc un.*
Extr. myrrh. aquoſ. *dr. duas*
Aqu. hyſſop. *unc. octo.*
Oxym. ſquill.
Syr. farfar. āā. *dr. ſex.*
M D. S. Alle 2 St. 2. Eßl.

Nro. 53.

Nro. 53.

℞. G. ammon. *dr.* *duas.*
Solv. in Oxym. ſquill. *unc.* *ſem.*
adm.
Aqu. veron. *unc.* *ſex.*
D. S. Alle 2 — 3 St. einen Eßl.

Nro. 54.

℞. G. Ammon. *dr.* *duas.*
Aqu. puleg. *unc.* *ſex.*
ſolv. terend. in mort.
D.

Nro. 55.

℞. Pulv. ipecac. *ſcrup.* *un.*
Sulph. ant. aur. tert. praec. *ſcrup.* *ſem.*
Syr. liquir. *unc.* *un.* *ſem.*
M. D. S. Alle viertel Stunden 1 — 2. Theelöffel, bis Brechen erfolgt iſt.

Nro. 56.

℞. Oxym. ſquill. *unc.* *un.*
Sulph. ant. aur. tert. pr. *gr.* *quat.* ad *ſex.*
M. D.

Nro. 57.

S. Sal. ammon. *unc.* *tres.*
Solv. in Aqu. fontan.
regin. Hung. āā. *libr.* *un.*
D. S. Hiermit Kompreſſen zu befeuchten und auf die Brüſte zu legen, und ſo oft anzufriſchen, als ſie trocken werden.

Zusätze.

zum ersten Theile.

Vorrede S. *XXXVIII.* Ich darf bey der Anpreisung des Weberschen Entw. einer auserles. med. pr. Bibl. doch nicht unbemerkt lassen, daß, so brauchbar solches im Ganzen ist, es doch auch beträchtliche Fehler habe, durch welche junge Aerzte leicht können verführt werden. Verschiedene Schriften, die er anführt und lobt, sind nicht des Nennens werth, z. E. de Meza Compend. Med. pr. — Uiberhaupt ist Herr W. mit seinem Beifalle zu freygebig. Für manche Schriften hätten viel bessere angezeigt werden können, als: statt Nenter der Gaubius, statt Vesalius die Eustachischen Tafeln nach der Albinischen Ausgabe, u. s. w. Die weitläufige Anzeige der Alten ist hier auch unnütz, so wie mancher Raritäten, die ein praktischer Arzt leicht entbehren kann, und die nichts weniger, als in eine auserlesene pr. Bibl. gehören (s. Blumenbachs med. Bibl. 1. Th. S. 695.). Bey dem allen ist dies Buch doch jungen Aerzten sehr zu empfehlen, nur unter der Bedingung, daß sie aus guten Recensionen sich vor seinen wenigen Fehlern hüten lernen.

Zum Kap. von den Wechselfiebern.

So wie sich endemische Wechselfieber aus einer Gegend verlieren, wenn Sümpfe ausgetrocknet werden u. s. w.: so entstehen solche, wo sie verher selten waren,

waren, durch Aushauung von Wäldern, die gewissen Winden den Eingang versperrten, durch allgemeine Veränderung wärmerer Kleidung in leichtere, durch zunehmendes Wohlleben, durch Wohnungen in Thälern und Sumpfgegenden u. s. w. Ein Beispiel davon giebt Dalekarlien in Schweden. S. *Blom* Obss. de aëre et morb. epid. in Dalecarlia Suecor. ab 1772. ad 73. in Act. med. Suec. T. 1.

Daß ein Quartanfieber mit der Wassersucht in schwangern Frauenspersonen zuweilen durch nichts, als durch die Entbinduug, geheilt werde, und zwar ohne daß das Kind mit dem Quartanfieber behaftet zur Welt komme, wie man geglaubt hat, davon hat mich folgender lehrreicher Fall überzeugt. Eine junge zum erstenmal schwangere Frau hatte seit Jahr und Tag ein Quartanfieber, das wohl zwischenher einigemal ausgeblieben, aber immer wiedergekommen war. Hierzu gesellte sich die Wassersucht in so hohem Grade, daß, wegen der erstaunlichen Verschwellung der Geburtstheile eine natürliche und glückliche Entbindung, die nun immer mehr heran nahete, unmöglich schien. Ich rieth daher zeitig zu einigen Einschnitten in die Schamlippen, um das Wasser auszuleeren, und dadurch Platz zu schaffen. Aber das wollte man nicht zugeben. Auch waren ihr alle Arzneyen, die sie ohnehin niemals gehörig gebraucht hatte, nun dergestalt zuwider, daß sie schon einige Monate vor ihrer Entbindung nichts mehr einnahm. Wegen eines unaufhörlichen Brechens, das besonders mit dem Fieber immer eintrat, und das sich durch nichts stillen ließ, konnte sie auch keine Arzney bey sich behalten. Endlich rückte die Zeit der Entbindung heran, der ich mit Schrecken und Erbarmen entgegen sah. Selbst auch die Hebamme, die sie vorher untersuchte, versicherte, sie begreife nicht, wie ein Kind

einen Weg passiren sollte, der schlechterdings nicht einmal den kleinsten Finger zuließe. Indessen ward sie, zu unserer höchsten Verwunderung und Freude, ziemlich glücklich entbunden. Des Abends bekam sie die ersten Wehen, und den andern Morgen um 5. Uhr war ein gesundes, vollständiges, und wohlgebildetes Kind da. Die erstaunliche Geschwulst des Gesichts, des Unterleibes, der Schamtheile, der Hände und Füße sank schnell, und verlohr sich ohne die geringste Hülfe der Kunst, die es nun zumal ganz mit ihr verdorben hatte, allmälig ganz. Aber auch das Quartanfieber blieb nach noch einigen Paroxysmen von selbst aus, sie stillt jetzt ihr Kind, geht umher, und gewinnt täglich an Gesundheit. Das Kind ist vollkommen wohl!

Schon **Condamine** unterschied drey Sorten Chinarinde: die braune, die rothe, und weisse. Wieder **Werlhof** u. a. gab **Mönch** der dickern Rinde den Vorzug. Weil die rothe Rinde mehr harzige Theile hat, als die gemeine, die mehr schleimige und weniger harzige Theile besitzt, paßt diese besser, wo mehr von Erhitzung und Zusammenziehung zu fürchten, welches beides von den harzigen Theilen erfolgt. **S. Baldingers** med. Journ. Ister B. 2tes St. S. 21. 22.

Auch **Herz** hat die rothe China die gewöhnliche Rinde merklich übertreffen gefunden. Briefe an Aerzte, 2te Samml. S. 112.

Die Caryophyllata hat drey Quartanfieber kurirt, aber in einer Menge von sieben bis acht Unzen, stündlich zu halben Quente, und des Morgens eine halbe Quente China mit sechs Gran Kalomel. **Ebendas.**

Sehr hartnäckige Quartanfieber, die den kräftigsten Auflösungsmitteln und der China nicht wichen, wurden allemal sicher geheilt, wenn zu der ersten

Dosis

Dosis China, zur halben Quente fünf Gran Kalomel gesetzt wurden. Es erfolgte nie ein Speichelfluß u. s. w. Ebendas. S. 108. Aber ist denn das Kalomel nicht ein sehr kräftiges Resolvens? — Einmal half der Sublimat. S. 100.

Zu den Schriften von der Chinarinde s. Baldingers Mag. 6. B. 4. u. 5. St.

Die Wurzel des Geum urbanum ist zu Eksjö als ein Hausmittel längst bekannt.

Die Rinde des Mahagonyholzes ist es, und nicht das Holz, die gegen Wechselfieber versucht worden.

Liqu. an. min. Hoffm. in kalten Fiebern s. Gruner Samml. der gemeinnützigsten prakt. Aufs. und Beob., aus den Schr. der Königl. med. Gesellsch. zu Paris. I. Th.

Mosca's Syrupus antifebrilis, als ein Surrogat der Fieberrinde. S. Blumenbachs Bibl. 1. B. S. 628. 629. aus dem T. VI. der Comment. Bonon.

Diss. de usu Cort. Salicis in febr. interm. resp. Akerberg. Lond. Goth. 1782. Götting. gel. Anz. 178stes St. 1784. S. 1. — 181.

Der junge Plenciz (Acta et Observata medica Prag. et Vienn. 1783.) braucht noch, wie sein

Vater, Arsenik mit Myrrhen, langem Pfeffer, Bezoard. min. &c. gegen hartnäckige Quartanfieber mit Nutzen.

Die S. 146. angeführt Kaempfsche Methode, besonders durch Klystiere die hartnäckigsten Verstopfungen im Unterleibe zu heilen, ist nun von dem Hrn. Oberhofrath und Leibarzt Kaempf im folgenden Werke im Zusammenhange und vollständig ausgeführt worden: Joh. Kaempf für Aerzte und Kranke bestimmte Abhandl. von einer neuen Methode, die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, besonders die Hypochondrie, sicher und gründlich zu heilen. Dessau und Leipzig 1784. 8. — Herr Kaempf hat sich durch dieses goldene Werk um das menschliche Geschlecht unendlich verdient gemacht. Es lehrt eine gründliche Methode, wenigstens zwey Drittel aller chronischen Krankheiten zu heilen, und enthält einen Schatz von höchst wissenswürdigen Dingen für jeden Arzt. Kein Arzt in der Welt kann dies Buch entbehren, wenn er tausend Menschen helfen will, welchen er sonst nicht helfen kann. Aber man muß es mit grosem Ernst und angestrengter Aufmerksamkeit studiren, und es nicht eher aus der Hand legen, bis man es ganz gefaßt hat. Die grosten Aerzte unserer Zeit sind bereits Bürgen für diese Methode, durch welche verlängst unglaubliche Wunder geschehen sind. — Uiberaus viel Praktischwichtiges von übel kurirten und gehemmten Wechselfiebern, ihren Folgen, und von der besten und sichersten Weise, sie wieder zurück zu rufen u. s. w., kommt hier S. 108. ff. vor, das man sorgfältig beherzigen muß.

Herr Kaempf (im angef. Buche S. 205.) sah durch Bähungen des Bauchs mit Lohmehldekokt Wechselfieber überwältigt werden.

Der

Der Trierſche Leibarzt, Herr von Haupt, will den Lohſtaub ſehr häufig ſtatt der China, in kaltem Fieber angewendet haben, ohne üble Folgen. Auch ſind andere Verſuche mit dem Extrakt ſehr glücklich abgelaufen. Ebendaſ. S. 381, f.

Zum Kap. von den Gallenfiebern.

Viel zweckmäßiger wäre es geweſen, ſowohl dies, als einen Theil des Kapitels von den Faulfiebern, unter dem allgemeinen Namen von Darmfiebern abzuhandeln. Obgleich dieſe Fieber an ſich viele Verſchiedenheiten haben: ſo haben ſie doch alle gewiſſe allgemeine Zufälle, auch gewiſſe allgemeine Heilungsregeln, die ſie unter eine natürliche Klaſſe bringen. Doch iſt dabey eben nichts verſehen, und es thut zur Hauptſache nichts, daß es verſäumt worden. Hingegen iſt es nöthiger, daß dies Kapitel: von den Gallen- und Schleimfiebern, überſchrieben werde, als von welchen letztern der ganze §. 129. handelt, die man ſonſt hier ſucht.

Manchmal iſt das Brechen in Gallenfiebern ſo heftig, daß zuletzt Blut kommt.

Die Hitze am Unterleibe iſt zuweilen ſo groß, daß man ihn kaum mit der Hand anrühren kann.

Eine gute Beſchreibung einer gallichten Epidemie in Schweden, von Andr. Laur. Santheſſen, ſteht in Schwed. Abh. J. 79. 41ſter B. — Von 221 ſtarb kein einziger.

Da faſt eine jede Epidemie ihre Eigenheiten hat: ſo iſt es intereſſant, ſolche fleißig zu bemerken. In einer von Schäffer in Baldingers Mag. 6. B. 5. St. S. 429. f. wohl beſchriebenen gallichten Epidemie wurden diejenigen Theile am erſten und heftigſten

sten angegriffen, die vohet schon einmal gelitten hatten. Bey einem floß der längst geheilte Tripper aufs neue. Einem schwoll die eine Lode an. Haemorhoidarii litten die heftigsten Kreuzschmerzen u. s. w. Alles dies verschwand auf ausleerende Mittel. Eine besondere Gattung Phantasien war, das den Kranken vorkam, als lieg Jemand an ihrer Seite, und klage ihnen alle ihre Beschwerden.

Zum Kap. von den Faulfiebern.

Blom ließ bey einem bösen Faulfieber große Eimer mit kaltem Wasser in die Ecken der Zimmer den Tag über setzen, und den Abend ausgießen, um die faule Luft davon resorbiren zu lassen. S. Act. Medicor. Suec. s. Syll. Obss. et Cass. rarior. in varmed. part. . . T. I.

L. C. Althof Obss. de febre petech. Gött. 1784. Es war ein gallichtfaules Fieber mit Flecken, in einem Dorfe nahe bey Göttingen, das von stehenden Wassern entstand. Viele Flecken machten keinen schlimmern Zustand; aber ohne Flecken war es besser. Zu den tödlichen Zeichen gehörte auch ein unwillkührliches Weinen mit Knirschen der Zähne. Die Faulkrautwurzel leistete vortrefliche Dienste. Von 75 Kranken wurden 70 geheilt.

Herz (Briefe an Aerzte. 2te Samml. S. 100) hält das Isländische Moos für eins der vorzüglichsten Mittel in faulen Fiebern, sowohl wegen seiner ernährenden, als antiseptischen Eigenschaft.

Faul-

Faulfieber entstehen auch zuweilen von Zurücktretung verdorbener Feuchtigkeiten bey Quetschungen, die zu spät zertheilt und resorbirt werden.

Wider das Aufliegen rühmt Löffler (s. Richters chir. Bibl. VII. B. S. 792.) aus vielfältiger Erfahrung Wachstuch, dessen Glanzseite mit Baumöl eingerieben wird, ehe man es unterlegt. Der Kranke liegt sanft darauf. Das Wachstuch verstattet keine Friktion, und schützt vor Unreinigkeit mehr, als irgend etwas anderes.

Merkwürdig sind die Versuche, die mit dem Senf in Faulfiebern gemacht worden. S. *Callisen* Obs. cirba febr. putr. annor. 1779. 80. cum monitis circa inefficaciam Cort. peruv. et efficacissimam vim pulveris Sinapeos Anglicani. *Ejusd.* Relat. Epid. bil. nervos. putr. in Classe reg. et Nosocom. naut. anno 1781. grassantis, cum observat. circa effect. Camph. &c. et semin. Pinap. anglic. intus sumtor. — In Act. reg. societ. med. Havniens. Vol. I.

Zum

Zum zweyten Theile.

Zum Kap. von den Nervenfiebern.

J. Jeitteles Obſervata quædam med. Prag. 1783.) hat den Kaffee (zwey Loth auf ein halb Pfund Waſſer) ohne Milch, zuweilen mit etwas Zimmet oder Nelken, in Nervenfiebern und wider deſſen ſchlimmſten Zufälle ſehr nützlich gefunden.

Umſchläge von kaltem Waſſer alle Stunden auf den Unterleib und die Schamtheile gelegt, nach Thedens Methode, und innerlich vier Tropfen Weinäther mit Zucker, thaten wirkſame Dienſte. S. Specim. inaugur. de aetheris vini et aquae frig. praeſtantia in febre lenta nervoſa praeſ. *J. C. A. Mayer*, aut *J. B. Oſwad.* Traj. ad Viadr. 1784.

Zum Kap. vom rheumatiſchen Fieber, und den Rheumatismen überhaupt.

Vom Gebrauche des Terpentinöls, des Akonits, des Quajaks, im Hüftweh, leſe man Herz Briefe, 2te Samml.

Von dem Terpentinöl wurden, nach Cheyne's und Home's Vorſchrift, zwo Quenten mit zwey Loth Honig vermiſcht, und davon Morgens und Abends zween Theelöffel voll gegeben. Es trieb auſſerordentlich ſtark den Urin, und hob in wenigen Tagen ein beynahe jähriges Hüftweh. —

Vor-

Das Terpentinöl hebt bloß die Hüftschmerzen, die andern Schmerzen läßt es unberührt. Es wirkt nicht immer durch eine Ausleerung, und hilft doch. Zuweilen hilft es doch nichts.

Vorzüglich wirksam war immer das Akonitextrakt in steigenden Dosen mit Kampfer. Mit dem Akonit muß man anhaltend in der Dosis steigen, aber dann fehlt es auch fast nie. Herz stieg sogar einmal bis zur halben Quente pro Dosi! Aber der Fall wäre bald sehr unglücklich abgelaufen. Man steige also nie ohne die größte Vorsicht über ein gewisses Gewicht.

Schneider und Schuster sind besonders zum Hüftweh geneigt, wegen der steten Anstrengung der Hüftmuskeln bey dem unaufhörlichen Sitzen, und wegen der Pressung der aus den Schenkeln in die Höhe steigenden Blutadern.

Das männliche Geschlecht ist dem Hüftweh mehr unterworfen, als das weibliche.

Cirillo, Professor in Neapel, hebt das Hüftweh, es mag venerisch seyn, oder nicht, mit einer Queckſilbersalbe, in die Fußsohlen gerieben. ℞. Merc. subl. subtiliss. pulv. gr. LX. Axung porc. unc. un. Tritur. per hor un. et dimid. ut f. Ungt. S. Alle Abend vor Schlafengehen eine halbe Quente in die Fußsohle einzureiben. Soll immer helfen. Journ. de Med. T. LXIX. Richters chir. Bibl. VII. B. S. 507. 508.

Zum Kap. von den Katarrhen.

Zur Geschichte der Influenza im Jahr 1782 gehört noch die Beschreibung derselben in Schweden aus einem Schwed. Wochenblatte in Götting. gel. Anz. 178stes St. 1784. S. 1781.

Überaus merkwürdig ist, was Herr Kaempf von der durch vieljährige Beobachtung erlangten Fähigkeit des tiefsdenkenden Hessen-Homburgischen Leibarztes, Burkhard, anführt, aus gewissen Stellungen der Planeten, oder den eintretenden Aspekten, Veränderungen in der Atmosphäre vorher zu sagen, die auf Wetter und Krankheiten Einfluß haben. So hat er unter andern dem Hrn. Kaempf die erwähnte allgemeine Epidemie, mit den ausdrücklichen Worten, daß sie sich in ganz Europa verbreiten würde, ein halbes Jahr vorher gesagt. Eben so richtig bestimmte Er ihm den Tag eines heftigen Gewitters, welches allen Kränklichen, und sonderlich den Arthritischen, fatal seyn würde. Es traf genau ein. Man sehe weiter in Kaempfs angezeigtem vortrefflichen Buche, S. 497, f. (d)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vogel, Samuel Gottlieb von, 1750-1837

D. Samuel Gottlieb Vogel's, Sr. Königl. Maiestät von Großbritannien Hofmedikus, Landphysikus, und Garnisonmedikus in Ratzburg Handbuch der praktischen Arzneywissenschaft
Bd.: Zweyter Theil.

Linz und Wien 1791

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.429(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738583-6
VD18 90543556